Soester Kreisblatt

Soester Zeitung, Tageblatt u. General-Anzeiger, Publikationskraft für die Behörden

früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich ℳ G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesestr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 23 589

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 9 Pfg., für Nachweisungen 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Einzelner Aufträge für Ausnahmetage und Plätze bei gerichtlicher Klage oder Konkurs - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 9 Uhr abends

Nr. 153 — Sonnabend, den 2. Juli 1932 — 114. Jahrgang

Auf dem Siedepunkt in Lausanne

Ein Fünf-Mächte-Vorschlag soll Deutschland am Samstag zugehen

Der Kampf um die Klauseln im „Büro"

Aus Lausanne, 1. Juli, meldet das Contibüro: Die Vormittagssitzung des Büros, an der die deutschen Vertreter nicht teilnahmen, dauerte bis 1 Uhr und wurde auf heute nachmittag 3 Uhr vertagt. Es verlautet, daß die Vormittagsbesprechungen befriedigend verlaufen sind. Es sei wahrscheinlich, daß im Laufe der Nachmittagsverhandlungen die deutschen Vertreter wieder um ihre Teilnahme an den Arbeiten gebeten werden.

In der heutigen Vormittagsbesprechung sollen, wie man hört, die Franzosen versucht haben, die deutschen Zahlungen höher zu treiben, um so gewissermaßen eine Art Risikoprämie für spätere amerikanische Forderungen zu erlangen. Man hoffe ferner, die Franzosen dem Standpunkt näher zu bringen, daß auf eine Verquickung der Reparationsfrage mit der amerikanischen Schuldenfrage verzichtet werden muß.

Eine Wolffmeldung vom selben Tage berichtet: Der äußere Verlauf der Dinge am heutigen Vormittag ergab nach dem Besuch des Reichskanzlers und des Reichsfinanzministers bei Macdonald, der eine vertrauensvolle und aufrichtige Aussprache brachte, eine Sitzung des Büros, an der Graf Schwerin von Krosigk kurze Zeit teilnahm. Eine Veränderung in dem Sinne, daß handgreifliche neue Vorschläge der Gegenseite vorgelegt worden wären, hat sich bisher nicht gezeigt.

Neben der Frage des ziffernmäßigen Betrages, den Deutschland für den „fonds commun" bei der BIZ. leisten sollte, und über dessen Höhe gestern in den späten Abendstunden von französischer Seite in vager Form Zahlen von vier bis sechs Milliarden genannt wurden, gehen die Ansprüche auf die Uebernahme einer Reihe von Verpflichtungen, die der Einfachheit halber uns gegenüber als „selbstverständlich" bezeichnet werden: Nachzahlung der Beträge aus dem Hooverjahr, aus dem Markabkommen mit Belgien usw.

Dazu kommt die Hauptschwierigkeit in Gestalt der amerikanischen Eventualansprüche, falls die Vereinigten Staaten auch späterhin, d. h. nach der Präsidentenwahl, ein entsprechendes Entgegenkommen wegen der interalliierten Schulden ablehnen sollten. Für diesen Fall, wenigstens nach den bisherigen Vorschlägen der Gegenseite, scheint das ganze Abkommen, das uns vorgeschlagen wird, gewissermaßen in der Luft hängen zu sollen und neu aufgerollt zu werden, d. h., wenn es zutrifft und aufrechterhalten bliebe, ein Ansinnen, das schon deshalb ganz untragbar wäre, weil damit der Zweck der Konferenz, die endgültige Regelung der Reparationsfrage und ihre wirtschaftliche Zielsetzung vereitelt wäre. Ein klarer Gedankengang auf der Gegenseite, der einen Ausweg aus dieser Sackgasse schaffen könnte, scheint auch jetzt noch nicht vorzuliegen.

Die Nachmittagssitzung des Büros des Reparationsausschusses dauerte von 3 bis 5 Uhr. Die fünf teilnehmenden Delegationen — die deutsche war nicht vertreten — beschäftigten sich mit der Aufstellung eines Schriftstückes, in dem die Punkte niedergelegt worden sind, über die bisher ein gewisses Einvernehmen erzielt worden sein soll.

Die sogenannte Sicherungsklausel, die sich auf die Frage des amerikanischen Verhaltens gegenüber den interalliierten Schulden bezieht, und die zahlenmäßigen Angaben sind jedoch bisher nicht festgelegt und für die Samstagsitzung vorbehalten.

Polnisches Memorandum

Die polnische Delegation übergab Macdonald ein Memorandum, das sich neben der Reparationsfrage als solcher eingehend mit der weltwirtschaftlichen und der besonderen wirtschaftlichen Lage der östlichen und südöstlichen europäischen Mächte beschäftigt und bestimmte Anregungen enthält.

Das Büro der Konferenz hat beschlossen, Ungarn und Bulgarien einzuladen, Delegierte nach Lausanne zu entsenden.

Eine Antwort des französischen Finanzministers

Die französische Delegation übergab der französischen Presse die Antwortrede, die Germain Martin in Beantwortung der Rede des deutschen Reichsfinanzministers hätte halten sollen.

Das Manuskript umfaßt 22 Schreibmaschinenseiten.

Die französische Antwort geht von der

Vorgeschichte der Lausanner Konferenz

aus. Sie spricht von der Krise, der das Hoover-Moratorium keinen Einhalt hätte gebieten können. Nach Ansicht der französischen Regierung sei die Kreditkrise im Grunde dem Fortdauern der politischen Unsicherheit und dem Mangel an Vertrauen in die internationalen Beziehungen zuzuschreiben. Eine Wiederherstellung des Vertrauens, die für den Kredit notwendig ist, wird eine unbestreitbare Besserung in den internationalen Beziehungen herbeiführen.

Frankreich gibt zu, daß eine Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft endgültig sein muß, und daß auch die wirtschaftlichen und kommerziellen Verhältnisse der anderen Länder geregelt werden müssen, um so eine allgemeine Prosperität zu erzielen. Ferner wird auf die Friedensverträge und auf die Haager Abkommen Bezug genommen. Die bekannte französische These wird wieder vertreten, daß

ein einseitiger Abbau der deutschen Schuld nur die Folge hätte, Frankreich die ganze Last der Zahlungen aufzubürden,

wenn Amerika sich nicht bereit erklärt, Frankreichs Schulden zu streichen. Die Opfer müßten gleichmäßig verteilt werden. Frankreich sei aber nicht nach Lausanne als unerbittlicher Gläubiger gekommen. Frankreich sei bereit, die Reparationszahlungen mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten zu vereinigen.

Grundlage für die französische Haltung sei der Baseler Sachverständigenbericht,

den auch der deutsche Finanzminister erwähnt habe. Frankreich wolle den Frieden im Rahmen einer fortdauernden Zusammenarbeit. Es müsse seine Interessen verteidigen, es habe aber auch den sehnlichen Wunsch, die deutschen Sorgen und Nöte zu verstehen. Frankreichs Vorschläge seien vernünftig. Die beiden großen Völker Mitteleuropas müßten sich näherkommen, um die europäische Wirtschaft in einem universellen Rahmen wiederherzustellen.

Nur eine Entente zwischen Deutschland und Frankreich und gegenseitige Verständigung könne dem deutschen Volk seinen Wiederaufstieg sichern.

Nunmehr werden

die französischen Vorschläge

aufgezählt: Eine endgültige Regelung, die weder den deutschen Kredit untergraben noch Schwierigkeiten in den internationalen Beziehungen hervorrufen könne, sei notwendig. Dieser Gedanke wird folgendermaßen ausgeführt:

1. z. B. eine allgemeine Suspension der Zahlungen während zwei oder drei Jahren, um Deutschland die Zeit zu geben, seine Wirtschaft wieder aufzubauen.

2. Die Reichsbahn oder andere Institutionen sollen die notwendigen Summen für einen Zinsendienst und die Amortisation von Bonds, die das Reich garantieren würde, der BIZ. zur Verfügung stellen. Diese Bonds würden eine Rücklage für eine Regelungsgrundlage bilden. Durch diese Regelung werden zukünftige Konsequenzen oder sonstige wirtschaftliche Schwierigkeiten ausgeschlossen.

Die deutsche These des „Schwammwisches" sei nur eine theoretische Lösung.

Der „Schwammwisch"

enthalte nicht die Elemente, die für eine Regelung mit den Vereinigten Staaten von Amerika notwendig seien. Die französische Delegation wisse, daß eine

Streichung der Reparationen ihrerseits in Amerika falsch aufgefaßt

werden könnte. Daher müsse man zu einer praktischen Lösung kommen.

Das Manuskript der Rede analysiert ferner

die Natur der Kreditkrise in Deutschland

nach der bekannten französischen Auffassung. Es besagt, daß Deutschland mit den Krediterleichterungen, die es genossen habe, seine Wirtschaft in einem solchen Ausmaße rationalisiert habe, daß die Folgen davon Arbeitslosigkeit und schwere Störungen des Wirtschaftslebens seien. Jedoch sei dies nicht allein in Deutschland der Fall. Der Zweck der Lausanner Konferenz sei auch, diesen Uebeln abzuhelfen. Auf

die Reparationsstreichung

zurückgehend, heißt es in dem Rede-Manuskript, daß man

damit nur neue Gefahren und unüberwindliche Hindernisse in bezug auf die internationalen Kreditoperationen herbeiführen

würde. Auf den Hinweis des deutschen Finanzministers, daß die innere Schuld Frankreichs nach dem Hoover-Moratorium sich noch erhöht habe, wird geantwortet, daß eine solche Schuld alle Unternehmungen in allen Ländern belastet. Frankreich habe sich nicht so sehr wie Deutschland um kurzfristige Kredite bemüht, die Deutschland dann in Unternehmungen auf lange Sicht investiert habe.

Deutschland habe z. B. nach dem Kriege kostspielige telephonische Kabelanlagen gebaut, sein Transportwesen verbessert und seine Handelsflotte ausgebaut, die, wenn sie auch eine geringere Tonnage als in der Vorkriegszeit habe, dies durch ihre technische Vervollkommnung wieder wettmache.

Die Inflation in Deutschland habe den Nominalwert der Unternehmungen valorisiert. Die deutsche Industrie habe nachher Auslandkredite aufgenommen, um ihren Produktionsprozeß zu vervollkommnen. Auch aus diesem Grunde könne Frankreich

nicht auf eine Streichung der Schulden eingehen, die der deutschen Industrie die größten Expansionsmöglichkeiten geben würde.

Die Reichsbahn würde eine begünstigte Stellung einnehmen, wenn sie von allen Reparationslasten befreit würde. Frankreich habe mit den Reparationen der deutschen Wirtschaft keine Fesseln anlegen wollen, sondern immer dafür gesorgt, daß die Reparationen nie eine übermäßige Last für die deutsche Wirtschaft bilden würden.

Frankreich erkenne an, daß Deutschland im Augenblick keine Zahlungen leisten könne.

Es nehme den Bericht der Baseler Sachverständigen als Grundlage an. Jedoch müsse man anerkennen, daß

Frankreich diesen Zustand der unterbrochenen Zahlungen ohne die Möglichkeit der Wiedergewinnung der geliehenen Summen nur im Rahmen einer allgemeinen Regelung ertragen könne.

Diese Unterbrechung der Zahlungen müsse der Zeit entsprechen, die die deutsche Wirtschaft für ihren Wiederaufbau brauche.

Die Rede schließt mit der Versicherung, daß Frankreich bereit ist, Formeln für die Regelung zu studieren, die im Zusammenhang mit der deutschen Wirtschaft stehen. Deutschland solle sich aber auch nicht auf die gegenwärtige Krise berufen, um eine Reparationsstreichung zu erlangen, und um so alle Zahlungen auch nach Eintritt einer Besserung der Weltwirtschaft vermeiden zu können. Jeder unvorsichtige Schritt könne hier zur Folge haben, daß ein Staat, der bisher Gläubiger gewesen sei, nun Schuldner würde, ohne hoffen zu können, daß seine inneren Lasten und seine äußeren Schulden annulliert werden würden. Ein solcher unvorsichtiger Schritt würde auch den finanziellen Zusammenbruch der kleineren Staaten herbeiführen. Frankreich wünsche aus allen diesen Gründen, eine der Lage entsprechende Haltung einzunehmen, und es habe den besten Willen, im Rahmen eines allgemeinen Einvernehmens sich am Wiederaufbau des europäischen Kredits und der europäischen Wirtschaft zu beteiligen.

Französisches Entgegenkommen?

Von ausländischer Seite wird nach einer Contimeldung über den Verlauf der Beratungen des Büros behauptet, daß die fünf beteiligten Mächte nach dem Appell Macdonalds an Frankreich ein weitgehendes Entgegenkommen der Franzosen in der Zifferfrage festgestellt hätten. Ebenso sei es gelungen, eine Alternativformel in der Frage des Sicherungsvorbehaltes wegen der Schulden an Amerika zu finden, die bedeutend elastischer gehalten sei als frühere Vorschläge. Die neue Formel soll jedoch erst am Samstag weiter beraten werden. Der Rahmenbericht, um den es sich hier handelt, soll Samstag nachmittag den deutschen Delegierten als Vorschlag der fünf Mächte unterbreitet werden.

Eine Erklärung Herriots

Im Ministerrat erstattete Herriot am Freitag Bericht über die letzten Lausanner Verhandlungen.

Im Anschluß an den Ministerrat empfing Herriot die Presse. Er versuchte, die gegenwärtige Lage wie folgt zu skizzieren:

Die Franzosen sind in vollem Einvernehmen mit den Engländern in den beiden wesentlichen Fragen der von Frankreich von Konferenzbeginn eingenommenen Haltung:

1. daß eine Verbindung zwischen Reparationen und Schulden bestehen müsse und
2. daß die Pauschalsumme allgemeinen Charakter trage.

Es gebe noch einige kleinere Einzelfragen zu regeln betr. den Zinssatz und den Zeitpunkt der Ausgabe der Bonds usw., aber das sei von geringerer Bedeutung. Man habe Anlaß zur Hoffnung, daß diese Einigung bald auf alle übrigen Gläubigermächte sich ausdehnen werde. Jetzt komme es darauf an, zu wissen, was die Deutschen tun würden.

Chamberlain fährt nach Lausanne zurück

Schatzkanzler Chamberlain wurde telephonisch in London ersucht, sobald wie möglich nach Lausanne zurückzukehren, da gewisse Einzelheiten seine Anwesenheit erforderlich machen.

Drei vergebliche Abstimmungen über den Präsidentenkandidaten der USA.-Demokraten

Aus Chicago, 1. Juli, wird gemeldet: Nach einer gestern abend begonnenen tumultuösen Nachtsitzung vertagte sich der demokratische Parteikonvent um 9.11 Uhr heute morgen bis 8.30 Uhr heute abend, nachdem drei Abstimmungen ergebnislos verlaufen waren. Roosevelt erhielt 682, Smith 190 und Garner 101 Stimmen.

Während der Morgenstunden nickten die männlichen und weiblichen Delegierten vielfach in ihren Sitzen ein. Die Nachtsitzung wurde im ganzen Lande ununterbrochen durch Rundfunk verbreitet.

Aus deutschen Länderparlamenten

Bergwerksfragen in der nächsten preußischen Landtagssitzung

Präsident Kerrl hat jetzt die Tagesordnung für die nächste Vollsitzung des Preußischen Landtages am Mittwoch, 6. Juli, 13 Uhr, festgesetzt. Danach wird das Haus sich in dieser Sitzung mit einer großen Zahl von Ausschußberichten und Anträgen insbesondere der Kommunisten und Nationalsozialisten über Bergwerksfragen beschäftigen. Es handelt sich dabei u. a. um die Stillegung der Borsig-Werke sowie der Hütten- und Erzbergwerke der Stolberger A.-G. und der Werke im Harz, um die Stillegung der Zechen „Dickse Heide" und „de Wendel" sowie um die Stillegung der Zeche „Ewald Fortsetzung". Schließlich sind vorgesehen Verhandlungen über die Arbeitslosigkeit im rheinisch-westfälischen Steinkohlenrevier, über die Verhütung weiterer Bergarbeiterentlassungen, über die Fortsetzung der Notstandsarbeiten auf der Wenzeslaus-Grube bei Neurode, über das Grubenunglück auf der Schachtanlage Dorstfeld, über die Zustände auf der Grube „Walters Hoffnung" im Röblinger Braunkohlenrevier, über das Subventionsabkommen mit der Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, über Maßnahmen zur Erhaltung des Metallerzbergbaues und der Metallhütten in Preußen usw.

Der Aeltestenrat des Parlaments wird sich noch darüber schlüssig werden müssen, wann und ob im ersten Juli-Sitzungsabschnitt der Etat für 1932 beraten werden kann. Bisher fehlt allerdings noch die Ergänzung mit den weiteren Sachkürzungen und der Einrechnung der Schlachtsteuer sowie der Zwangssparkasse für Beamte usw., die sich aus der letzten preußischen Notverordnung ergibt. Die Sachabstriche sind von den preußischen Ministerien noch nicht restlos durchgeführt.

Weiter ist damit zu rechnen, daß der Landtag sich etwa am Donnerstag oder Freitag nächster Woche abermals mit der politischen Amnestie beschäftigt, nachdem der Staatsrat durch seinen Einspruch den bisherigen Entwurf zu Fall gebracht hat.

Keine Auflösung des Thüringer Landtags

Der Landtag von Thüringen lehnte die nationalsozialistischen und kommunistischen Anträge auf Auflösung des Landtags ab.

Regierungserklärung im Oldenburgischen Landtag

Im Oldenburgischen Landtage gab Ministerpräsident Röver die Regierungserklärung ab. Sie betont eingangs, daß das Staatsministerium die Leitung der Geschäfte nach bestem Wissen und Gewissen im nationalsozialistischen Geiste ausüben wolle. Als vordringlichste Aufgabe wird die Lösung der Aufgabe der Arbeitsbeschaffung bezeichnet. Ferner wird kulturpolitischer Aufbau in nationalem und christlichem Sinne angekündigt. Der Ministerpräsident ging dann in freien Ausführungen auf die Lage im Reiche ein, wobei er betonte, daß die Regierung von Papen keine nationalsozialistische Regierung sei. Zu einem sei die Regierung von Papen unbedingt verpflichtet: allen separatistischen Bestrebungen mit Entschiedenheit entgegenzutreten.

Der nationalsozialistische verfassungsändernde Antrag, der die Herabsetzung der Anzahl der Minister zum Ziele hat, fand nicht die verfassungsmäßig vorgeschriebene Zweidrittelmehrheit, da auch die Deutschnationalen dagegen stimmten.

Der Wahlkampf

Listenverbindungen

Wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung" berichtet, soll in Kreisen der Staatspartei die Absicht bestehen, mit dem Zentrum Listenverbindung einzugehen.

Die Deutsche Volkspartei soll, wie in politischen Kreisen verlautet, in ein gleichartiges Verhältnis zu den Deutschnationalen treten.

Zentrumsparole: „Zurück zu Brüning!"

Wie die „Germania" mitteilt, beginnt die Zentrumspartei am kommenden Sonntag den Wahlkampf mit großen Kundgebungen in allen Teilen des Reiches. Der frühere Reichskanzler Dr. Brüning wird an diesem Tage in vier Städten des Rheinlandes sprechen, an den darauffolgenden Tagen wird er in anderen Orten des Rheinlandes, vom 10. Juli ab in Nieder- und Oberschlesien, dann in Süddeutschland und ab 24. Juli in Westfalen sprechen.

Die Parole der Zentrumspartei für den Wahlkampf lautet: „Zurück zu Brüning! Zu seiner nationalen, kraftvollen außenpolitischen Linie, zu seiner Politik innerer Ordnung und inneren Friedens."

Die Reichswahlliste der Zentrumspartei

Der geschäftsführende Vorstand der Deutschen Zentrumspartei, der zusammengetreten ist, um den Reichswahlvorschlag der Deutschen Zentrumspartei aufzustellen, hat folgende Liste beschlossen: 1. Reichskanzler a. D. Dr. Brüning, 2. Prälat Kaas, 3. Dr. Stegerwald, 4. Esser, 5. Dr. Wirth, 6. Dr. Brauns, 7. Hofmann-Ludwigshafen, 8. Klöckner, 9. Frau Peerenboom, 10. Kuhnen-Saargebiet, 11. Winkler, 12. Dr. Bocke, 13. Petzold, 14. Bürgers usw.

Da die Spitzenkandidaten, vor allem Reichskanzler Dr. Brüning, auf fast allen Listen der einzelnen Wahlkreise schon aufgestellt sind, und auch Dr. Kaas und Dr. Stegerwald ebenso wie Esser ein Mandat auf den Wahlkreislisten annehmen werden, so scheiden diese ersten für die Reichswahlliste nachher aus.

Kube kritisiert Hugenbergs Programm-Rede

In der Nationalsozialistischen Korrespondenz greift Wilhelm Kube den deutschnationalen Parteiführer Dr. Hugenberg an, und zwar wegen der Rede auf der Reichsführertagung der Deutschnationalen Volkspartei, in welcher Dr. Hugenberg erklärt haite, er halte den Nationalsozialismus für ebenso gefährlich für Deutschland wie den Marxismus. Dr. Hugenberg, so heißt es in dem Artikel, sei viel zu klug, um nicht zu wissen, daß deutscher Sozialismus und Dittmannscher Marxismus schärfste Gegensätze seien. Die Nationalsozialisten ließen sich weder von Herrn Hugenberg in die Reihen der Marxisten verweisen, noch ließen sie sich von den marxistischen Gegenspielern des Herrn Hugenberg in die Reihen der sozialen Reaktion verschieben. Sie seien und blieben, was sie von Anbeginn an gewesen wären: nationale Sozialisten Adolf Hitlers, denen die Beseitigung jeder sozialen Ungerechtigkeit in Deutschland und die Ueberwindung der beispiellosen Not des deutschen Mittelstandes, der deutschen Arbeiter und der deutschen Bauern und Angestellten Hauptaufgabe sei. Sie dächten niemals daran — wie es die Deutschnationalen ihnen unterstellten —, den deutschen Eigentumsbegriff zu zerstören, ebenso wenig aber dächten sie daran, den deutschen Bauern und den deutschen Arbeiter der Willkür einer nationalverbrämten und getarnten Steuer- und Wirtschaftsreaktion zu überlassen.

Die bayerische Regierung zur letzten politischen Notverordnung

Zu der zweiten Notverordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen gibt die bayerische Staatsregierung eine Verlautbarung bekannt, in der sie im Eingang auf ihre Bedenken gegen die Freigabe der öffentlichen Straßen und Plätze für politische Versammlungen und Aufzüge und des Tragens von Parteiuniformen bei der jetzigen Schärfe der politischen Gegensätze hinweist und erklärt weiter:

> Trotz der erschwerten Lage wird die Staatsregierung bemüht sein, mit dem Einsatz der ihr zu Gebote stehenden Machtmittel die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten und Störungen mit Entschiedenheit entgegenzutreten. An der Bevölkerung liegt es, weitgehende Besonnenheit und Selbstdisziplin zu üben. An die politischen Parteien und Verbände geht die dringende Aufforderung, sich angesichts der Lage im politischen Auftreten auf öffentlichen Straßen und Plätzen die größte Zurückhaltung aufzuerlegen, Herausforderungen Andersdenkender und Ausschreitungen zu vermeiden und den inneren Frieden zu bewahren. Bayern ist und wird ein Rechtsstaat bleiben, in dem das Recht und der Schutz der eigenen Meinung eines jeden im Rahmen der allgemeinen Gesetze gewährleistet wird.

Einspruch des preußischen Staatsrats

gegen die Amnestiebeschlüsse

Der Staatsrat will selbst eine andere Amnestievorlage dem Landtage unterbreiten

Der Verfassungsausschuß des Preußischen Staatsrates

beschloß mit allen Stimmen gegen die Kommunisten und bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen

Einspruch

einzulegen gegen die von einer Mehrheit des Preußischen Landtags beschlossene umfangreiche

politische und wirtschaftliche Amnestie.

Da aber auch mehrere Fraktionen des Staatsrats der Auffassung sind, daß eine Amnestie angebracht ist, wurde weiter beschlossen, daß

der Staatsrat seinerseits

in Form eines Initiativgesetzes einen

Amnestievorschlag ausarbeiten

soll, der nicht vom juristischen Standpunkt aus so bedenklich erscheine wie die vom Landtag verabschiedete Fassung. Der Staatsrat will seine Amnestiefassung dem Landtag in der nächsten Woche zuleiten, so daß das Landtagsplenum noch im nächsten Sitzungsabschnitt in der kommenden Woche mit diesem Initiativgesetzentwurf sich beschäftigen könnte.

Mit dem Einspruch des Verfassungsausschusses gegen die Amnestievorlage des Landtags muß

der vom Landtag verabschiedete umfangreiche Entwurf als erledigt gelten,

weil er nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit findet, die den Einspruch des Staatsrates ablehnen könnte. Man kann aber nach einer VDZ.-Meldung

damit rechnen, daß der Landtag den gemäßigteren Amnestieentwurf annehmen

wird, den der Staatsrat ausarbeiten will, weil insbesondere die Nationalsozialisten im Landtag durchblicken ließen, daß sie ihre Forderung nach Amnestie nicht an einzelnen juristischen Bedenken scheitern lassen wollen.

Nach kurzer Aussprache wurde in namentlicher Abstimmung mit 60 gegen 19 Stimmen entsprechend dem Ausschußvorschlag beschlossen, Einspruch gegen das Amnestiegesetz einzulegen. Gegen den Einspruch stimmten die Kommunisten und die deutschnationalen Mitglieder der Fraktion der Arbeitsgemeinschaft, darunter auch Reichsinnenminister Freiherr von Gayl, der dem Staatsrat als Vertreter Ostpreußens angehört. Am 7. Juli hält der Staatsrat eine neue Sitzung ab, in der der eigene Amnestieentwurf des Staatsrates verabschiedet werden soll.

*

Nach der Sitzung des Verfassungsausschusses trat

der Staatsrat zu einer Vollsitzung

zusammen, in der der vom Ausschuß beantragte

Einspruch gegen die Amnestievorlage begründet

wurde. In dieser Begründung heißt es, daß das Gesetz eine schwere Gefährdung der Strafrechtspflege und der Staatsautorität bedeute, da es vorwiegend aus politischen Beweggründen begangene Straftaten ohne Rücksicht auf die Gesinnung des Täters von Strafe freilasse und auch bei den Dienstvergehen der Beamten keine Rücksicht auf die Art und Schwere des Vergehens nähme. Gegen die Einzelaufzählung der Delikte, die von der Amnestie ausgeschlossen sein sollen, bestänben schwere Bedenken, da auch bei manchen Straftaten die Art der Ausführung und die Gesinnung des Täters ihn oft der Amnestie unwürdig erscheinen ließen. Dies gelte vor allem für das Vergehen der Beleidigung in einer Zeit, in der die Ehre der Mitmenschen im politischen Leben nicht mehr geachtet werde. Weiter wird verwiesen auf das Vergehen der Sachbeschädigung, der Friedhofsschändung und Verbrechen im Amte. Auch die in den ehemals besetzten Gebieten angestellten separatistischen Beamten sollen nach der Vorlage amnestiert werden. Die Bestimmungen über die Beamten-Amnestie widersprächen der Verfassung. Der vorgesehene Amnestieausschuß würde eine Gefährdung der Unabhängigkeit der Rechtspflege bedeuten.

Burgfrieden an der Berliner Universität

Dem Rektor der Universität Berlin liegen die schriftlichen Erklärungen der studentischen Vertreter aller politischen Richtungen vor, daß die einzelnen Gruppen gewillt sind, den Burgfrieden in der Universität zu halten, damit der geregelte Lehrbetrieb aufrechterhalten werden kann und daß sie die feste Absicht haben, sich aller Provokationen zu enthalten.

Die Londoner Stillhaltekonferenz

Die Vertreter der privaten Gläubiger Deutschlands hielten in London eine erste Sitzung mit den Vertretern des deutschen Stillhalteausschusses ab. Auf Gläubigerseite waren neben Vertretern der Londoner Banken Delegierte aus Amerika, Frankreich, der Schweiz und Holland anwesend. Als erster Punkt wurde

Das Reichsgericht für Verbot des „Vorwärts"

Wie der Reichsgerichtsdienst des WTB. erfährt, hat der 4. Strafsenat des Reichsgerichts am Freitag in einer Beschlußsitzung das Verbot des „Vorwärts" für zulässig erklärt.

Der Senat ist der Auffassung, daß die in Frage kommenden Artikel geeignet sind, den Reichspräsidenten und die Reichsregierung verächtlich zu machen, zudem aber auch lebenswichtige innen- und außenpolitische Interessen zu gefährden.

Der Senat hält, zumal in der jetzigen Zeit den wirksamen Schutz dieser Interessen für unbedingt erforderlich.

Ueber das Verbot der „Kölnischen Volkszeitung" soll in einer am Sonnabend um ½12 Uhr beginnenden Beschlußsitzung entschieden werden.

*

Nachdem der zuständige Senat des Reichsgerichts das Verbot des „Vorwärts" für zulässig erklärt hat, wartet die preußische Staatsregierung zunächst den offiziellen Bescheid ab, der wahrscheinlich am Samstag eintreffen wird. Da es sich um eine richterliche Entscheidung handelt, ist es, wie das Contibüro aus preußischen Kreisen hört, selbstverständlich, daß das Verbot durchgeführt wird. Der preußische Innenminister wird nach Eingang der offiziellen Mitteilung den Polizeipräsidenten von Berlin anweisen, das Verbot zu erlassen.

die Frage des Zinssatzes

erörtert. Von deutscher Seite wird bekanntlich eine Herabsetzung des Zinssatzes verlangt unter Hinweis auf den allgemeinen Rückgang der europäischen Zinssätze seit Abschluß des Stillhalteabkommens. Die englischen Bankiers sollen an einem allgemeinen Zinsfuß von 6 Prozent festhalten, während andere Gläubigervertreter noch höhere Leistungen verlangen. Immerhin spricht man schon jetzt von der Möglichkeit einer allgemeinen Herabsetzung durch gegenseitige Uebereinkommen auf etwa 5 Prozent. Ferner steht

die Frage der effektiven Bezahlung der Zinsen

zur Beratung. Angesichts der bei der Deutschen Reichsbank bestehenden Schwierigkeiten für die Devisenzuteilung zur Deckung der Zinsenzahlungen ist man auf englischer Seite der Meinung, daß es zu einer Vereinbarung kommen könne, wonach ein Teil der Zinsen bis auf weiteres gestundet, unter Umständen tatsächlich erlassen werde. Eine allgemeine Herabsetzung der Stillhalteschulden hält man in Kreisen der City nicht für zweckmäßig, wenngleich man sich darüber klar ist, daß einige Schulden auf alle Fälle nur schwer eingetrieben werden können, wenn das Stillhalteabkommen abläuft. Da noch verschiedene andere wichtige Stillhaltefragen zu erörtern sind, wird erwartet, daß die Konferenz sich weit in den Juli hinein erstrecken wird.

Erster internationaler Kongreß für Geschichtsunterricht

Im Haag wurde der erste internationale Kongreß für Geschichtsunterricht von seinem Vorsitzenden, dem Mitglied des Ständigen Internationalen Gerichtshofes, Prof. Altamira (Spanien), feierlich eröffnet. Deutschland wird u. a. durch den Vorsitzenden der preußischen Kommission für die Geschichtsbücher, Geh. Rat Dr. Schmidt, vertreten, der auch das erste Referat hielt.

England konvertiert seine Kriegsanleihe

Die größte Finanzoperation dieser Art

Eine im Unterhause am Donnerstagabend in der 10. Stunde von Schatzkanzler Neville Chamberlain angekündigte Konvertierung der Kriegsanleihe stellt die größte Finanzoperation dieser Art in der Geschichte der Welt dar. Am 31. März dieses Jahres war der Gesamtbetrag der 5prozentigen Kriegsanleihe 2 084 944 000 Pfund Sterling, und der Gesamtbetrag der inneren Schuld des Landes belief sich auf 6 329 894 000 Pfund Sterling, so daß sich also die Konversion auf ein Drittel der inneren Schuld des Landes erstreckt. Die Herabsetzung des Diskontsatzes auf 2 Prozent und die plötzliche Rückkehr des Schatzkanzlers aus Lausanne hatten bereits Anlaß zu Gerüchten gegeben, daß die Bekanntgabe des seit langem erwarteten Konversionsplanes jetzt bevorstehe; aber niemand hatte damit gerechnet, daß der Schritt so schnell erfolgen werde. Ebenso hat es die Parlamentsmitglieder und die Oeffentlichkeit überrascht, daß der Zinssatz mit einem Schlage von 5 Prozent auf 3,5 Prozent herabgesetzt wird. Aber trotzdem oder vielleicht deswegen fand der Plan einhelligen Beifall, der auch in der englischen Presse bekundet wird.

In seiner Erklärung sagte Chamberlain in der Einleitung u. a., die Stunde der Bekanntgabe sei sorgfältig ausgewählt worden, einerseits im Hinblick auf die Geschäftsstunden in Amerika und andererseits im Hinblick auf die Zeit, die der Presse zur Verfügung stehen müsse, um am folgenden Tage den Plan nicht nur bekanntzugeben, sondern auch der breiten Oeffentlichkeit verständlich zu machen. Als Gründe für diese Maßnahme führte Chamberlain an:

1. Die Notwendigkeit der Sparsamkeit,
2. den großen Vorteil, der der Industrie durch eine allgemeine Herabsetzung des Zinsfußes erwachse, da sie dann ihr Betriebskapital unter viel besseren Bedingungen erhalten könne,
3. den guten Ruf, dessen sich die britischen Regierungspapiere gegenüber allen anderen britischen und ausländischen Wertpapieren in der ganzen Welt erfreuen,
4. die Erkenntnis, daß die Konversion bei immer weiterem Aufschub nicht unter viel günstigeren Bedingungen erfolgen würde und
5. die Stimmung des Landes, das sich bewußt sei, daß England gegenüber den Schwierigkeiten, mit denen der Welthandel zu kämpfen habe, von allen Ländern die stärkste Widerstandskraft zeige.

Zum Abschluß seiner Erklärung erwähnte Chamberlain noch, daß der Verkauf von Sparzertifikaten von Donnerstag abend ab zeitweise eingestellt wird. Da aber nicht die Absicht bestehe, auf dieses wertvolle Mittel zur Erlangung von Darlehen zu verzichten, würden binnen kurzem neue Zertifikate zum Verkauf angeboten werden.

Wie verlautet, wird der Zinssatz der neuen Sparzertifikate etwas über 3½ Prozent betragen.

Nr. 153 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 2. Juli 1932

Aus der Stadt

Die fränkischen Funde im Burghofmuseum

Die im Jahre 1929 in Soest gemachten früh- u. vorgeschichtlichen Funde haben nunmehr zum Teil im Original, zum Teil in Reproduktionen in einem besonderen Zimmer im Soester Burghofmuseum Aufstellung gefunden. Die Aufstellung erfolgte durch Herrn Studienrat Dr. Jüsten mit Unterstützung besonderer Sachkenner vom Provinzialheimatmuseum in Münster. Es wird durch die Einteilung der einzelnen Funde in Zeitabschnitte und ihre besondere Zusammenfassung in drei Kästen eine vorzügliche Uebersicht und Abrundung geboten. Gut gelungene Nachahmungen der gefundenen Gräber in Miniaturdarstellungen und deutliche Photographien (auch solche ähnlicher Funde in Ostönnen, Atteln usw.) geben auch dem Laien bei einem empfehlenswerten Besuche des nunmehr bereicherten Museums einen Einblick in den geschichtlichen Wert und die Bedeutung der Funde. Die phtotographischen Aufnahmen zeigen aber auch, wie behutsam man bei irgendwelchen Funden an die weitere Freilegung herangehen muß, um keine Zerstörungen anzurichten. Weiter sind Lagepläne über die Fundstellen angefertigt, die die Lage der gefundenen Gegenstände in sinnbildlicher Weise dartun. In einem der Kästen sind Fundsachen aus der älteren und jüngeren Steinzeit und der Broncezeit ausgestellt. Hier werden Steinbeile und Feuersteine usw. gezeigt, während der zweite Kasten die römische Zeit und Eisenzeit behandelt. Die primitiv hergestellten Werkzeuge damaliger Zeit verraten aber eine staunenswerte Geschicklichkeit der Verfertiger. Die Gegenstände dieser zwei Kästen haben natürlich mit den Soester Funden nichts zu tun, vervollständigen aber in interessanter Weise das früh- und vorgeschichtliche Kabinett des Burghofmuseums. Ein Teil der Gegenstände wurde von dem Landesmuseum zur Verfügung gestellt, das durch die zahlreichen Ueberweisungen solcher Funde in der Lage ist, diese auf die kleineren Heimatmuseen zu verteilen. In den Kästen sind fernerhin untergebracht die Funde in Merklingsen und Scheidingen aus der fränkisch-carolingischen Zeit. Es interessiert hierbei vor allem der Scherbenbestand und Hüttenbewurf aus früheren Siedlungen.

Der fränkische Friedhof in Soest ist in einem dritten Kasten, in Photographien, Lageplänen und den nachgebildeten Gräbern besonders eingehend behandelt. Die Bilder illustrieren in deutlicher Weise, ebenso das Holzkammergrab und Steingrab. In den Holzgräbern mit Sarg wurden bekanntlich im Sarg kleinere Beigaben und in der Kammer die größeren Beigaben gefunden, wonach man auf eine besondere soziale Lage der Toten oder Stellung schließen kann. Insgesamt wurden an der Fundstelle bei dem Landespflegehaus 200 Gräber gefunden, dieses wird wohl nicht die Gesamtzahl gewesen sein, da man mit dem eigentlichen Funde voraufgegangene Zerstörungen bestimmt rechnen muß. Sehr gut photographiert ist der wertvolle Fund mit der Scheibenfibel im Grab 106. Die Fibel befindet sich im Provinzialheimatmuseum; mit einer Reproduktion ist kaum zu rechnen, da eine solche den äußerst wertvollen Fund beschädigen könnte, eine Goldschmiedearbeit wegen der Kosten aber wohl nicht tragbar ist. Die Perlenketten, Klammern, Kamm, Schalen usw. sind zum Teil im Original vorhanden, zum Teil in Reproduktionen, die aber auch den besten Sachkenner die Nachahmung nicht erkennen lassen. Ferner sind noch vorhanden Trinkbecher und die zuerst u. später gefundenen Schwerter, die vor allem auf die Zeit der Siedlung Schlüsse zulassen.

Insgesamt muß gesagt und anerkannt werden, daß dieses neu angegliederte Zimmer dem Burghofmuseum, den Freunden der Heimat und den Fremden, nicht zuletzt aber auch den Erforschern engerer und weiterer Geschichte eine wertvollere Bereicherung gibt. Wir können daher nur jedem eine Besichtigung dieser Einrichtung warm empfehlen. Besonders sei darauf hingewiesen, daß den Schulen bei geschlossener Führung der Besuch ohne Eintritt gestattet ist. Möge von dem Besuch zahlreich Gebrauch gemacht werden.

*

?:? **Bestandene Prüfung.** An der Tischler-Gewerbe-Fachschule zu Beckum bestanden die Schreiner Johannes Willecke, Walburger-Osthofen-Wallstraße und Franz Schwerdt, Grüne Hecke, vor einigen Tagen ihre Prüfung als Werkmeister und Techniker mit gutem Erfolg. Unsern Glückwunsch!

(!) **Hausfrauenbund.** Wegen des Schützenfestes wird der Fischkochkursus um 8 Tage verschoben. — Nähere Auskunft bei Frau Behlmer.

:=: **An den Ausflug des Gartenbauvereins** nach Münster am morgigen Sonntag wird noch einmal erinnert. Etwaige Anmeldungen sind umgehend der Kraftwagenstelle beim Postamt Soest zu machen. In Münster werden die Gartenbauschule Wolbeck und die gärtnerischen Sehenswürdigkeiten von Münster selbst besichtigt.

)!(**Der Rundfunk als Wirtschaftsinstrument und als Kulturträger.** Am Dienstag, den 5. Juli, wird Herr Postrat Dr. Günther, Münster, über dieses aktuelle Thema einen Vortrag halten, der um 20,15 Uhr im Institut für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Münster i. W., Johannisstraße 9, stattfindet. Der Eintritt ist frei.

Preisbericht vom 30. Juni

Brot:

Weizenmischbrot, 1 Pfd. 18,8 bis 19,2 ₰, Roggenmischbrot 1 Pfd. 18—19,2 ₰, Roggenfeinbrot, 1 Pfd. 16—18 ₰, Kleingebäck (Schrippen, Brötchen, Semmel pp.), 4 Stück 10 ₰ und 3 Stück 10 ₰.

Frischfleisch:

Rindfleisch: Schmorfleisch (Keule, Rindsbraten usw.) mit Knochen, 1 Pfd. 70 und 80 ₰, Brust und Querrippe (Kochfleisch, Suppenfleisch usw.), 1 Pfd. 65 u. 70 ₰, Fehlrippe (Hochrippe, dicke Rippe usw.) 1 Pfd. 70 und 80 ₰, Gehacktes (Hackfleisch, Schabefleisch usw.) 1 Pfd. 80—100 ₰, Talg (Rindsfett) 1 Pfd. 25 bis 40 ₰.

Schweinefleisch: (Schinken, Keule, Schlegel usw.) 1 Pfd. 70—80 ₰, Kotelett (Karbonade, Rippenstück, Rippchen usw.) 1 Pfd. 80 ₰, Schnitzel (Schweinesteak ohne Knochen, 1 Pfd. 100 bis 120 ₰, Kamm (Nacken, Bratbraten usw.), 1 Pfd. 80 ₰, Schulter (Schuft, Schäuferl usw.), 1 Pfd. 70 ₰, Bauch (Wammerl usw.), 1 Pfd. 60 ₰, Rückenfett (grüner Speck usw.), 1 Pfd. 50 bis 70 ₰.

Kalbfleisch: Keule (Schlegel und dergl.) mit Knochen, 1 Pfd. 70 bis 85 ₰, Nierenbraten, 1 Pfd. 70 und 80 ₰, Brust (Brustbraten usw.) 1 Pfd. 70 ₰, Schulter (Bug, Blatt, Schäuferl usw.) 1 Pfd. 75 u. 80 ₰, Kamm (Bratbraten usw.) 1 Pfd. 70 u. 75 ₰, Schnitzel ohne Knochen, 1 Pfd. 110 bis 140 ₰.

Hammelfleisch: (Keule, Schlegel usw.), mit Knochen, 1 Pfd. 90 bis 100 ₰, Rücken, 1 Pfd. 70—90 ₰, Schulter (Bug, Blatt, Schäuferl usw.) 1 Pfd. 80 bis 90 ₰, Bauch (Dünnung usw.), 1 Pfd. 70—80 ₰.

Eßkartoffeln: 1 Pfd. 4 bis 4½ ₰.

Vollmilch: 1 Ltr. 16 bis 20 ₰.
In Flaschen 1 Liter 25 ₰.
Schweineschmalz, hies., 1 Pfd. 70 bis 80 ₰.
Ausländisches, 1 Pfd. 38 bis 58 ₰.

Butter:

Molkereibutter, inländ., 1 Pfd. 120 bis 145 ₰.
Landbutter, 1 Pfd. 110 ₰.
Margarine, 1 Pfd. 27 bis 80 ₰.
Kokosfett, 1 Pfd. 28 bis 63 ₰.
Salzheringe: 1 Stück 2 bis 10 ₰.
Schellfisch ohne Kopf: 1 Pfd. 35 ₰.

Käse:

Holländer, halbfett, 1 Pfd. 40 bis 75 ₰.
Holländer, Vollfett, 1 Pfd. 55 bis 150 ₰.
Edamer, 1 Pfd. 55 bis 150 ₰.
Schweizer, 1 Pfd. 90 bis 155 ₰.

Zucker, 1 Pfd. 38 bis 40 ₰.
Reis (Vollreis, mittl. Güte), 1 Pfd. 14 bis 35 ₰
Graupen, 1 Pfd. 15 bis 28 ₰.
Erbsen (gelbe), 1 Pfd. 16 bis 28 ₰.
Speisebohnen, weiße, 1 Pfd. 16 bis 28 ₰.
Linsen 1 Pfd. 15 bis 35 ₰.
Hühnereier, 1 Stück 6 bis 7 ₰.

Gemüse:

Wirsing, frisch, 1 Pfd. 16 bis 30 ₰.
Blumenkohl, 1 Kopf 40 bis 60 ₰.
Mohrrüben: 1 Bund mit Kraut 30 bis 60 ₰.
Sauerkraut, 1 Pfd. 6 bis 15 ₰.

Bei vorstehenden Preisen handelt es sich um die jeweils im Stadtbezirk vorkommenden niedrigsten und höchsten Preise einer Ware.

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Freiheit!

Drückt zur schönen Sommerzeit
Uns des Tages Schwüle,
Sucht der Mensch die Einsamkeit
Und des Waldes Kühle,
Von dem altgewohnten Zwang
Löst er sich dann gerne
Und ein starker Freiheitsdrang
Treibt ihn in die Ferne.

Und erfüllt vom Dichterwort:
Freiheit die ich meine,
Drängt ihn auch die Sehnsucht fort
Schon beim Morgenscheine.
Ach man lebt so gern einmal
Frei und ungebunden,
Und das Herz vergißt die Qual
Und will ganz gesunden.

Denn, wenn man es recht bedenkt:
Wer ist heut' geborgen?
Uns're Freiheit ist beschränkt
Durch die vielen Sorgen,
Durch den Kampf und Widerstreit,
Durch das Wirr'n und Hasten,
Durch die schwere Not der Zeit
Und durch ihre Lasten.

Ach die Not stimmt ernst und still
Einen wie den andern,
Doch wer sich erholen will,
Soll jetzt fleißig wandern,
Wer da streift durch Wald und Flur
Wird auch Freude haben
An den Wundern der Natur
An des Schöpfers Gaben.

Und der Himmel ungetrübt
Lacht auf ihn herniedern,
Und des Wanderns Fruede gibt
Ihm die Freiheit wieder,
Frei wird, wer vergessen kann
Was ihm Leid bereitet,
Frei fühlt sich der Wandersmann,
Der da sorglos schreitet.

Irgendwie und irgendwo
Unter grünen Bäumen
Wird er frei und daseinsfroh
Rasten und auch träumen,
Irgendwo im grünen Tann'
Wird kein Streit ihn stören
Und er wird auch von Lausanne
Dort kein Wort mehr hören.

In dem schönen Schweizer Ort
War ein heißes Ringen,
Kluge Einsicht sollte dort
Uns die Freiheit bringen,
Freiheit nicht im Denken nur,
Nein auch im Bewegen,
Daß zum Segen der Kultur
Wir uns wieder regen.

Freiheit ist ein wertvoll Gut
Und so hoch zu schätzen,
Unsern ganzen Opfermut
Dafür einzusetzen.
„Freiheit, Gleichheit" schallt der Ruf
Wie bisher auch weiter,
Bis man Geltung ihm verschuf
Nach Gebühr! Ernst Heiter.

)!(**Soestartikel.** In letzter Ausgabe der Zeitung des Sauerländischen Gebirgsvereins ist ein interessanter und illustrierter Soestartikel von unserm heimischen Maler Eberhard Viegener enthalten.

)!(**Jahresfest des Kindergartens.** Zum ersten Male soll, einem Vorstandsbeschluß entsprechend, der Kindergarten im Sonnenkamp ein Jahresfest halten. Die Absicht ist, in diesen schweren Zeiten dennoch Freude zu bereiten, und für Idee und Aufgabe der Kindergärten zu werben, die heute auch staatlicherseits als unaufgebbare Notwendigkeiten des sozialen Lebens anerkannt sind. Das Fest wird ganz schlicht, aber abwechslungsreich gestaltet: Begrüßung, Kaffeetrinken nach Wunsch in den Schulräumen oder unter der Halle, Rundgang durch Haus und Garten, Erzählung ernster und heiterer Kindererlebnisse, vor allem Aufführungen der Kleinen und der Mädchenjungschar. Eltern, Teilnehmer an Bibelstunden und Nähabenden sowie alle Gemeindeglieder und Nachbarn sind willkommen.

(!) **Sonntagskarten zum Verbandstag des Bäckerinnungsverbandes Westfalen.** Um den Besuch dieser Tagung, die vom 5. bis 7. Juli ds. Js. in Münster stattfindet, zu erleichtern, gibt die Reichsbahn gegen Vorzeigen eines Ausweises des Bäckerinnungsverbandes Sonntagsrückfahrkarten nach Münster aus. Die Karten gelten vom Dienstag, den 5. Juli, 0,00 Uhr bis Donnerstag, den 7. Juli, um 24,00 Uhr. Alle Bahnhöfe, die im Umkreise von 200 km von Münster liegen u. keine Sonntagskarten nach Münster vorrätig haben, können Blanko-Sonntagsrückfahrkarten für diesen Zweck ausstellen.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Bad Sassendorf, 2. Juli. Am Mittwoch, den 6. Juli ds. Js., findet um 14 Uhr im Gasthof Bilke die Mütterberatung statt.

Epsingsen, 2. Juli. Frau Witwe Frieling in Epsingsen kann am morgigen Sonntag im Kreise ihrer Angehörigen ihren 71. Geburtstag feiern. — Wir wünschen ihr weiterhin einen sonnigen Lebensabend.

Niederense, 2. Juli. Am Mittwoch, den 6. Juli ds. Js., findet um 15 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Bremen, 2. Juli. Am Mittwoch, den 6. Juli ds. Js., findet im Krankenhause um 9,30 Uhr die Tuberkuloseberatung statt.

Wickede, 2. Juli. Am Mittwoch, den 6. Juli ds. Js., findet um 9 Uhr in der alten Schule die Tuberkuloseberatung und um 14 Uhr in der neuen Schule die Mütterberatung statt.

Westarn. Beim Landwirt Karl Brüggenwirth wurden in einer der vergangenen Nächte eine ziemliche Anzahl Blumenkohl gestohlen. Da auch in Bettinghausen Diebstähle solcher Art verübt wurden, handelt es sich vielleicht um dieselben frechen Burschen.

Geseke, 1. Juli. **Frecher Einbruchsdiebstahl.** In der Nacht zum Mittwoch drangen Diebe in ein in der Feldmark gelegenes Wohnhaus ein und entwendeten den gesamten Bestand an Federvieh, der einen ziemlichen Betrag repräsentiert. Der Einstieg wurde mittels einer Leiter von der Westseite her erzwungen unter Aufreißung des Daches. Die Asphaltdecke und die darunter befindliche Brettenbedachung wurde entfernt. Durch das entstandene Loch gelangten die Diebe in den Bodenraum und von da durch Zertrümmerung einer Fensterscheibe in den Stall. Irgendwelche Vermutungen über die Täter, die eine gute Ortskenntnis haben mußten, liegen nicht vor. Zweckdienliche Angaben nimmt die Ortspolizeibehörde Geseke entgegen.

Beckum, 1. Juli. **Ein sehr dreister Diebstahl** wurde an der Hammer Straße bei Brumann ausgeführt. Als die Frau allein zu Hause war, stieg ein unbekannter Mann durch das Fenster in das Haus und eignete sich ein Stück Speck und einen Korb voll Eier an. Bei seinem Weggang nahm er seinen Weg durch die Hintertür zum Garten. Dort wurde er von der Frau, die er nicht vermutet hatte, gestellt. Den Speck ließ er zurück, den Korb voll Eier behielt er und verschwand eiligst damit auf seinem Fahrrad. Die Person des Täters ist nicht festgestellt worden.

Olpe, 1. Juli. Der Kreisausschuß hat den Etat für 1932 fertiggestellt und dem Kreistag zugeleitet, der um Mitte Juli hierzu Stellung nehmen wird. 1,3 Millionen Ausgaben soll der Wohlfahrtsetat allein ausweisen; es wird aber mit einer Steigerung auf über 1,5 Millionen im Laufe des Etatsjahres gerechnet. Bei der großen Arbeitslosigkeit im Kreise Olpe, die bereits vor mehreren Jahren stark einsetzte und heute katastrophale Ausmaße hat, nimmt eine derartige Unterstützungslast kein Wunder. Der ungedeckte Fehlbetrag im Kreishaushalt für 1932 wird auf über eine Million Mark beziffert. Für die Kreisväter eine schwere Beschlußaufgabe; für den Staat aber ein neues Warnungssignal zur tatkräftigen Hilfe.

Turnen, Spiel, Sport

Die Schiedsrichtervereinigung Soest als Gast beim Ballspielverein Ampen.

Trotz der augenblicklichen Fußballruhe, ist es den Schiedsrichtervereinigungen und den Alten-Herren-Abteilungen im W. S. V. lt. Verbandsbeschluß gestattet, mit ihren Fußballmannschaften sogenannte Belehrungsspiele auszutragen. Hiervon machen denn auch die einzelnen Schirivereinigungen ausgiebigen Gebrauch, da ihre Pfeifen zur Zeit der Spielsperre aller Fußballmannschaften im stillen Winkel sich ebenfalls der wohlverdienten Ruhe gönnen. Die Untergruppe Soest folgt daher der Einladung des Ballspielvereins Ampen gern und freudig, um dortselbst gegen die Alte-Herrenmannschaft ein Spielchen auszutragen. Sie geht sogar noch weiter und verbindet das Praktische mit dem Nützlichen, indem sie nach dem Fußballtreffen, ihre Sitzung im Vereinslokal des Ampener Vereins abhält und hierzu sämtliche Spieler-Seniores und -Jugendliche von Ampen zu dieser Sitzung recht herzlich einladet und mit diesen, unter Leitung des Herrn Gauschiedsrichterobmanns Vollmer, Hamm, einmal sämtliche Regeln und Satzungen des deutschen Fußballsports durchzusprechen. — Das Fußballspiel selbst findet heute abend um 7,30 Uhr auf dem Sportplatz des B. V. Ampen statt und dürfte bestimmt große Anziehungskraft finden, sind doch die Spiele einer Alten-Herrenmannschaft beim Publikum immer sehr beliebt und stets mit dem nötigen Humor durchwürzt. Die Gewinnchance dürfte mehr auf Seiten der Pfeifenonkels liegen, vermochten sie es doch sogar bei ihrem erstmaligen Auftreten, die spielstarke und bekannte Alte-Herren-Elf des hiesigen Spiel- und Sportvereins Soest, die erste Niederlage im verflossenen Spieljahr beizubringen. Doch auch stellen die Ampener in ihren Reihen einige hervorragende Kräfte, die bestimmt dafür sorgen werden, daß das Spiel keine einseitige Angelegenheit wird. Die Voraussetzungen für einen interessanten und spannenden Kampf sind somit gegeben und dürften die Zuschauer somit voll und ganz zufrieden gestellt werden. Die Abfahrt der Pfeifenonkels erfolgt um 7Uhr per Rad vom Jakobitor aus.

*

Leichtathletik.

Vierklubkampf auf der Spielwiese.

Teilnehmer: Schwarz-Gelb Unna, Sp. Vg. 08 Kamen, Tus. Bergkamen, VfR. Soest.

Am morgigen Sonntag 3 Uhr nachmittags treffen sich auf der Spielwiese vor dem Ulrichertor oben genannte Vereine zur Austragung leichtathletischer Kämpfe. Den ersten Kampf in Bergkamen konnten die Rasenspieler gewinnen, morgen wird es aber ein hartes Ringen geben, da die Unnaer und auch die Kamener mit verstärkten Mannschaften erscheinen. Der VfR. muß zudem auf Hoffmann und Rahmann verzichten, die an den nationalen Jugendkämpfen im Preußen-Stadion Münster teilnehmen. Das Programm ist so aufgestellt, daß eine reibungslose und interessante Abwickelung gewährleistet ist. Die Reihenfolge der Kämpfe ist folgende: 800 m, Kugel, 100 m, Diskus, 1500 m, Stabhoch, 200 m, Hochsprung, 400 m, 3 mal 200 m, 3000 m, Speer, Schwedenstaffel. Da jeder Verein seine Besten ins Feld schickt, ist mit interessanten Kämpfen zu rechnen und ist der Besuch daher bestens zu empfehlen.

*

Sportfest in Welver

Am Sonntag, den 3. Juli 1932, veranstaltet die Sportvereinigung Welver ihr diesjähriges Sportfest. Die Veranstaltung ist eingeteilt in leichtathletische Wettkämpfe auf dem Sportplatz, Turnen, Reigen u. Volkstänze im Saal Wiemer-Buchenwald und ein Preisschießen.

Die Wettkämpfe beginnen mit den Langstreckenläufen und zwar um 11 Uhr Start der Senioren zum 5000-m-Lauf und um 11,15 Uhr Start der Junioren zum 3000-m-Langlauf. Um 13 Uhr fällt der Start

schuß zu der Propaganda-Staffel „Quer durch Meyerich-Welwer". Am Start werden vertreten sein, der vorjährige Sieger Turnverein Borgeln, die Hammer Spielvereinigung, Wasserfreunde Soest u. die Sportvereinigung Welwer. Ein spannender Kampf ist schon hier zu erwarten. Anschließend an der Staffel setzt sich dann um 13,30 Uhr der Festzug vom Restaurant „Zum Buchenwald" zum Sportplatz Welwer-Bahnhof in Bewegung, wo die leichtathletischen Wettkämpfe stattfinden. Besonders interessant werden die Fünfkämpfe der Alten Herren, bestehend aus 75-m-Lauf, Schleuderballweitwurf, Weitsprung aus dem Stand, Hochsprung und Schießen 3 Schuß stehend freihand und die auf Wunsch eingelegten Dreikämpfe der Frauen und Mädchen sein. Vor der Siegerverkündigung im Restaurant „Zum Buchenwald" werden die Schülerinnen-, Mädchen- u. Turnabteilungen für die Unterhaltung der Gäste sorgen. Reigen, Volkstänze und Uebungen am Reck u. Barren werden miteinander abwechseln. Nach der Siegerehrung werden Sportler und Gäste noch einige Stunden gemütlich beisammen sein.

Nachmeldungen werden am Sonntag ab 9 Uhr im Restaurant Griesenbrock entgegen genommen. — Startnummern werden hier ausgeteilt. Kampfrichtersitzung findet um 11 Uhr statt.

Wetterbericht

Wetteraussichten.

Ueberwiegend stark bewölkt, zeitweise Regen, Temperaturrückgang, frische südwestliche, später auf West drehende Winde. Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unbeständiger Witterungscharakter mit einzelnen Regenschauern, stellenweise in Verbindung mit Gewittern.

Wirtschaftliches

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 1. Juli. Weizen, märk. ab Station 251 bis 25, Roggen, märk., ab Station 188—190, Futter- und Industriegerste 162—172, Hafer, märk., ab Station 156—160, Weizenmehl 30,25—34,25, Roggenmehl 25,60—27,40, Weizenkleie 10—10,50, Viktoriaerbsen 17—23, Kleine Speiseerbsen 21—24, Futtererbsen 15—19, Peluschken 16—18, Ackerbohnen 15 bis 17, Wicken 16—18, Lupinen, blaue 10—11, gelbe 14,30—16, Leinkuchen 10,30—10,60, Erdnußkuchen 10,60, Erdnußmehl 11, Trockenschnitzel 8,70, Extrahiertes Sojabohnenschrot ab Hamburg 10,20 bis 10,30, ab Stettin 11,10—11,20. Allgemeine Tendenz: lustlos.

Aus dem Parteileben

Kundgebung der NSDAP., Ortsgruppe Soest.

Am Donnerstagabend veranstaltete die N. S. D. A. P. eine große Kundgebung auf dem Schützenhof. Es sprach Gauleiter Wagner M. d. R., über das Aufbauprogramm der „kommenden nationalsozialistischen Regierung". Nach dem der Ortsgruppenleiter, Pg. Feldmüller, die Versammlung eröffnet hatte, nahm Gauleiter Wagner das Wort zu seinen Ausführungen. Er sprach zuerst von dem Stand der Dinge, wie sie in den Monaten August, September, Oktober 1918 gewesen seien. Damals sei es für Deutschland nicht mehr möglich gewesen, den Sieg mit den Waffen zu erringen, aber wie man diesen Krieg verloren habe, sei ohne Zweifel in gemeiner und niederträchtiger Weise geschehen, weil man eben den letzten Willen des deutschen Menschen versucht habe totzuschlagen. Durch das Aufzwingen des Versailler Schanddokuments sei dann jedes Empfinden für Ehre fast erstickt worden und Landesverrat und Hochverrat seien nur noch die Losungen Gewisser gewesen. Die Nachkriegszeit habe man ebenfalls, und zwar materiell verloren, was jeder heute wisse. Durch all diese Dinge sei schließlich die große Masse des Volkes erstarrt und unklar geworden in ihrer Meinung. Die Folge seien dann die vielen Parteien gewesen. Im Laufe der Zeit, besonders in den letzten Wahlen, hätten sich nun aber aus diesem Gewirr von Parteien und Parteichen einige größere herausgestellt. Es sei daher heute dem Wähler nicht mehr so schwer, einen Entschluß zu fassen, welcher Partei er seine Stimme geben wolle, entweder rechts oder links! Daß heute noch einmal eine kleine Partei in der Politik eine ausschlaggebende Rolle spielen könne, sei ausgeschlossen. In der Erkenntnis nun, daß die Herrschaft für die Systemler bald zu Ende sei und in der Furcht vor der kommenden Abrechnung habe die Kommunistische Partei dem Zentrum und der S. P. D. ein Bündnisangebot gemacht, um mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln eine Uebernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten zu verhindern. Aber diese drei, einschließlich der liberalen Gruppen, seien nur noch die Repräsentanten des sterbenden Systems. Mancher würde wohl sagen, daß ein Zusammengehen der Kommunisten mit dem Zentrum nicht möglich sein könne, doch nur nicht verleiten lassen, genau wie Zentrum und SPD. bisher zusammenhielten, werden diese beiden nun noch den Dritten in ihren Bund aufnehmen, da es heiße: Nur nicht die Nazis an das Ruder lassen. Aber in diesem Bündnis beweise sich wieder einmal der wahre Charakter des Zentrums. Dieser „christlichen" Partei werde man aber gründlich das Handwerk legen. Viele ließen sich noch durch die Programme dieser, sowie der anderen Parteien verleiten, das ja, im Grunde genommen, keineswegs als untauglich hingestellt werden könnte, aber nicht das Programm, sondern das Handeln der Partei sei maßgebend für die Wähler und diese wüßten, was sie zu tun hätten. Der beste Beweis sei das Anschwellen der nationalsozialistischen Stimmen.

Weiter sprach dann Gauleiter Wagner über das Aufheben des Verbotes der SS, SA und der sonstigen Formationen. Durch den Spruch des Staatsgerichtshofes sei es bewiesen, daß Gröner in seinen Beschuldigungen gegen die N. S. D. A. P. Hindenburg in gemeiner Weise angelogen habe. Bei der Aufhebung des Verbots handele es sich **keineswegs um eine Liebesgabe vonseiten der Regierung von Papen, sondern um einen Rechtszustand.** Ebenfalls beweise das Zentrum seine Seelenverwandtschaft mit der KPD. durch die Duldung des ungeheuren Mordterrors in der letzten Zeit. Denn daß diese Ueberfälle und Morde an Mitgliedern der NSDAP. planmäßig vorbereitet worden seien, sei heute unumstrittene Tatsache. Heute sage man natürlich von seiten des Systems aus, daß solche Sachen unter der Regierung Brünings nicht vorgekommen seien, was aber garnichts zu sagen habe, unter Brünings Regiem seien genau soviel Ueberfälle und Morde, ja bald noch mehr geschehen wie unter der jetzigen Regierung v. Papen. Die N. S. D. A. P. fordere unbedingtes Einschreiten von seiten der Polizei (Reich und Länder) gegen diesen Mordterror. Wenn es nicht bald anders werde, sehe sich die SS und SA gezwungen, zu Selbstschutzmaßnahmen zu greifen. Wenn diesen Moskowitern nicht endlich energisch auf die Pfoten gehauen würde, habe die Regierung um ihren eigenen Bestand willen die Straßen unter Anwendung von der Heeresmacht von diesem Mordgesindel zu säubern. Weiter streifte der Redner die Polizeizustände in Dortmund. Die Stadt Dortmund habe 1200 Schupos, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Wie es sich aber bewiesen habe, seien diese nicht in der Lage, die SS- und SA-Leute vor dem roten Mord zu schützen. Die Mannschaften aber in Fällen, dann meist ja wie bekannt noch verspätet heranzuholen, um die Angegriffenen festzunehmen, die Mordbanden sind ja dann schon über alle Berge, sei an der Tagesordnung. Die Nazis würden, wenn diese Zustände nur noch kurze Zeit dauerten, die Regierung vor die vollendete Tatsache stellen.

Heute, wo nun die Morgenluft durch Deutschland gehe, die Systemler aber wüßten, daß ihre Stunde geschlagen habe, würden immer wieder neue Beweise erbracht, wie vaterlandsliebend und genau auf christliche Grundsätze achtend das Zentrum, oder vielmehr die Bayerische Volkspartei, sei. In Norddeutschland schnaube Mordterror, im Süden mache man Mainlinienpolitik. Man rede offen und frei von einer Wiedererrichtung einer Monarchie in Bayern mit den Wittelsbachern, einem Abtrennen vom Reich und Anschluß an Oesterreich und eine Donauförderation. Man solle sich aber bloß nicht irreleiten lassen, daß Bayern ein Abtrennen usw. wolle, nein, sondern einzig und allein die Bayerische Volkspartei, um deren Bestand es gehe. Wer es aber wage, an die Einheit des Reiches zu tasten, sei ein Hochverräter! Und es müsse jedes Machtmittel angewendet werden, um diesen einmal zu zeigen, was es heißt, solche Gedanken auszutragen. Mehr als die Hälfte des Bayerischen Volkes stehe heute zu Adolf Hitler!

Auf die Lausanner Konferenz eingehend, sagte Redner, daß Herr von Papen als erster Reichskanzler nach dem Umsturz es wage, öffentlich vor den versammelten Mächten an eine Streichung der Tribute zu appellieren und eine Revision des Versailler Vertrages verlange. Brüning würde es noch lange nicht gewagt haben! Nach Abgang Brünings habe man dann einen Fehlbetrag von 1 Milliarde und 700 Millionen entdeckt! Die Folge sei gewesen, daß die Regierung von Papen ebenfalls zu den Brüningschen Notverordnungen gegriffen habe. Die oftmals lautbar werdende Ansicht, die Regierung von Papen sei eine von den Nazis gehaltene und gewollte, wies Redner entschieden zurück. Die Verbotsaufhebung dieser Regierung sei ihre Pflicht und Schuldigkeit gegenüber dem größten Teil des deutschen Volkes gewesen. Die Regierung von Papen sei nur der Konkursverwalter der Brüningschen Trümmer. Natürlich stelle man es von der Gegenseite so hin, als wenn v. Papen die Schuld an dem ganzen Chaos nun trage. — Für die Salzsteuer hätte man lieber eine Warenhaus-, Filial- und Konsumsteuer erheben sollen, die bestimmt nach Meinung des Redners ebensoviel, wenn nicht noch mehr eingebracht hätte. Dadurch sei es dann wieder möglich gewesen, daß sich manche kleine Existenz gegründet habe.

Die Nazis würden aber kämpfen und nicht eher ruhen, bis der letzte dieses Systems hinweggefegt ist. „Darum auf in den Kampf in diesen entscheidungsvollen Wochen und Du Deutscher mußt Deine Stimme dem Führer des erwachenden Deutschlands, Adolf Hitler, am 31. Juli geben", waren die letzten Worte des Redners. Brausender Beifall wurde dem Redner für seine Darlegungen gezollt.

Mit einem dreifachen Sieg Heil! wurde die Versammlung dann geschlossen.

Bekanntmachung

Die Ferien des Kreisausschusses dauern vom 21. Juli bis zum 1. September 1932.

Während der Ferien dürfen Termine zur mündlichen Verhandlung der Regel nach nur in schleunigen Sachen abgehalten werden.

Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien ohne Einfluß.

Soest, den 30. Juni 1932.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Eine „Weinwoche" in Rüdesheim a. Rh

Wohl nirgends tritt die Not der Winzer mehr in Erscheinung als in dem edelsten deutschen Weinbaugebiet, dem Rheingau. Durch das Fehlen geeigneten Ackerlandes sind hier die Winzer fast ausschließlich auf den Ertrag der Weinberge angewiesen. Durch mühselige Handarbeit muß dem steinigen Boden das edle Rebengold abgerungen werden, für das sich heute aber nur schwer Absatz finden läßt.

Um nun die allgemeine Aufmerksamkeit wieder auf den Rüdesheimer Wein zu lenken und seine altbekannte Güte und Preiswürdigkeit zur Geltung zu bringen, veranstaltet die Bürgerschaft der Stadt Rüdesheim a. Rh. in der ersten Hälfte des September eine „Rüdesheimer Weinwoche". In großzügiger Weise hat der Verkehrsverein die nötigen Vorbereitungen getroffen, um dieser Veranstaltung eine besondere Anziehungskraft zu verleihen. Außer einem originellen großen Festzug, der an zwei Sonntagen ausgeführt wird, wechseln Winzer- und Küfertänze auf dem Marktplatz mit musikalischen und künstlerischen Darbietungen ab und zu alledem wird aus dem Weinbrunnen am Rathaus Rüdesheimer Wein zur Labe für jedermann fließen. Ferner soll eine Ausstellung, die das Wachsen und Werden des Weines zeigen wird, sowie eine Weinmesse stattfinden.

Es ist zu hoffen, daß durch die Veranstaltung dem Rüdesheimer Wein viele Freunde gewonnen werden, damit der Winzer wieder neuen Mut schöpfen kann.



Wollen Sie einen **Gasherd**

zu **besonders** günstigen Bedingungen erwerben, **dann ist** es jetzt wieder Zeit. — Benutzen **Sie die** seltene Gelegenheit und bestellen die noch heute einen

Küppersbusch-, Senking-, Homann- oder Juno-Herd

zu den Bedingungen der Städtischen Werke bei

Wilh. Heunert, Soest.

Aelteste Eisenhandlung am Platze.



Schlör

der flüssige Apfel

Niederlage: W. Brechtken,
Soest, Ulricherstraße 25,
Fernspr. 149.

1 großer echter Perserteppich

sowie 2 **echte Brücken,** zwecks dringend. Baranschaffung für **850,-** Mk sofort an nur seriöse Selbstreflektanten zu verkaufen (evtl. einzeln). Eilangeb. unter K. b. U. 322 an die Exped. d. Bl.

Ein Klavierkauf

will überlegt sein. Wenden Sie sich beim Kauf eines Instrumentes auch an uns, wir haben ständig gründlich überholte Klaviere am Lager. Es

ist Vertrauenssache

von wem Sie Reparaturen und Stimmungen ausführen lassen. Wir gewährleisten Ihnen sorgfältige u. preiswerte Bedienung durch Fachleute. Mit kostenloser und unverbindlicher Beratung stehen wir gern zur Verfügung.

Provinzialblindenanstalt Soest, Ruf 563.

Kostenlos

sendet der Verlag Georg Westermann in Braunschweig gegen Einsendung von 30 Pfennig für Porto ernsthaften Interessenten ein etwa 100 Seiten starkes, mit vielen ein- und buntfarbigen Bildern und acht Kunstbeilagen geschmücktes Probeheft seiner

Westermanns Monatshefte

Bitte fordern Sie es noch heute an, Sie werden von dem hervorragenden textlichen und bildlichen Inhalt überrascht sein. 7

Nordseebad Borkum

Kurhaus Kaiserhof u. Köhlers Strand-Hotel — Besitzer: Otto Kämpfer.

Die ersten Häuser - Direkt am Strande - Fließ. kalt. u. warm. Wasser - Zentralhzg., Fahrstuhl, jegl. Komfort - Pension Köhlers Strandhotel v. 6,— an, Kurhaus Kaiserhof von 6,50 an.

Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.

H. Müller, Obersekretär a. D. Dresden Nr. 252 Walpurgisstraße 9 IV.

Viehsalz

stets vorrätig

A. Klee

Habe noch

Steckrüben- und Kappuspflanzen

abzugeben.

Weitekamp,
Heppen.

Brot:

Paderborner
Bückeburger
Münsterländer
Bauernstuten
Casseler
mit
doppelten Rabattmarken

Markthalle
Soest.

Frischen

Schleuderhonig

gibt ab.

F. Keienburg,
Rosenstraße 8.

Wintergerste-Verkauf.

Frau Wwe. Bücker auf Plangen Mühle in Hattrop läßt am **Montag, den 4. Juli, nachm. 5 Uhr:**

2 Morgen Wintergerste

meistbietend verkaufen.

Heinrich Krabbe.

Mobiliar-Verkauf

Verziehungshalber werden am **Dienstag, den 5. Juli, vormittags 10 Uhr,** auf dem **Schützenhof:**

1 Plüschsofa, 1 Büffet, 1 eint. Kleider-, 1 Küchen-, 1 Eck- und Vorratsschrank, 2 Bettstellen mit Matratzen, 2 Waschtische, 1 Kommode, 1 Nachtkonsole, mehrere gute Tische, 1 aut. Koffer, 1 Kronleuchter, 1 Ofen, Bilder, 2 hochstämmige Lorbeerbäume, 1 Gig und sonstige Gegenstände

gegen Barzahlung meistbietend verkauft.

Heinrich Krabbe.

Baumaterialien-Verkauf

Herr Andreas Ruseger in Beusingsen läßt am **Mittwoch, den 6. Juli, nachm. 5 Uhr:**

26 Stück Dachsparren, 10 cbm Sand, 12 cbm Asche und ca. 2000 Doppelsalzziegel

meistbietend verkaufen.

Heinrich Krabbe.

Die Politik der Woche

Beginn der Wahlschlacht — Burgfrieden zwischen Parteien — Die untergrabene Einheitsfront — Die ergänzte Notverordnung — Die Regierung im Kreuzfeuer — Nächste Aufgaben — Die Krise in Lausanne

Es hat langer Vorbereitungen bedurft, bis die einzelnen Parteien mit ihrer **Wahlagitation** hervortreten. Dabei spielten die politischen Vorgänge eine Rolle, weil ja in der Agitation das Material geschickt verarbeitet werden muß und die Zusammenarbeit bestimmter Parteien sich aus gewissen wahltaktischen Notwendigkeiten ergeben muß. Die geplante große Mitte ist nicht zustande gekommen. Jede der **Mittelparteien** geht für sich in den Wahlkampf. Nur die **Listenverbindung mit Nachbarparteien** ist gelungen. Und dabei spielte das Verlangen eine Rolle, möglichst jede Stimme zu retten. Zwischen **Zentrum, Staatspartei und Sozialdemokraten** ist, wie man in politischen Kreisen wissen will, wenn auch nicht in offiziellen Abmachungen, aber gewissermaßen stillschweigend der **Burgfrieden** beschlossen worden. Schwieriger ist bereits das Verhältnis der **Deutschnationalen zu den Nationalsozialisten** und umgekehrt zu beurteilen. Obwohl beide Parteien für eine starke Rechte werben, hat selbst Hugenberg in der Führerzusammenkunft seiner Partei einen dicken Strich zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten gezogen. Im Lande aber eifern die Redner beider Parteien gegeneinander. Bei **Sozialdemokraten und Kommunisten** wollen manche Leute eine Einheitsfront im Entstehen sehen, die allerdings besonders von den Führern der Kommunisten abgelehnt werde.

Jedenfalls wird es, trotz des erwähnten Burgfriedens und der Listenverbindung, **noch genug Gegensätzlichkeit im Wahlkampf** geben. Er ist so ziemlich bis aufs i-Tipfelchen vorbereitet und wird die Wähler in den letzten drei Wochen in stets gesteigerter Weise heimsuchen. Und zwar deshalb die Konzentration auf kürzere Frist, weil man die Erfahrung hinter sich hat, daß die letzten Attacken die erfolgreichsten sind und die Agitation nicht zu lange ausgedehnt werden darf, wenn sie wirken soll.

Dabei werden **die Maßnahmen der Regierung und die Abstimmungen im Preußischen Landtage** in der Agitation eine große Rolle spielen. Die Linke ist in der Opposition gegen die Regierung, bis zum Zentrum reicht diese Front, aus der erst Deutsche Volkspartei und Deutschnationale ausbrechen, aber ebenfalls nicht unterlassen werden, mit der Regierung zu rechten, weil es nicht ihre Regierung ist und weil sie mit den einzelnen Maßnahmen der Regierung nicht einverstanden sind. Die Linke agitiert unter dem Gesichtspunkt, daß die Nationalsozialisten für die Regierung und ihre Taten verantwortlich seien. Tatsächlich wird ja auch nicht gegen die Regierung gekämpft, sondern gegen andere Parteien. So muß eine Regierungspartei gesucht werden, um die Regierung zu treffen. Aber auch die Nationalsozialisten treten immer mehr mit der Erklärung hervor, daß sie die neuen Steuern und Rentenkürzungen nicht gewollt haben und nicht verantworten wollen.

Die Reichsregierung sieht sich jedenfalls im Kreuzfeuer, sie sieht sich von allen Seiten angegriffen. Mit ihren Maßnahmen ist, wie sie behaupten, keine Partei zufrieden. In anderer Zeit würde das heißen, die Tage der Regierung seien gezählt. Diesmal wagt niemand, eine nahe Regierungskrise vorauszusagen. Und das ist eine auffällige Erscheinung, die so ganz aus dem Rahmen des Üblichen fällt. Andererseits spricht das dafür, daß hinter der Regierung doch ziemlich starke, wenn auch unsichtbare Kräfte stehen müssen. Sie hat sich gegen die Rechte deswegen zu verteidigen, daß sie die politische Notverordnung nicht kraftvoll durchsetzte und den Ländern Spielraum ließ, und sie hat sich dagegen zu wehren, daß sie den Nationalsozialisten zu Liebe handele und daß sie die großen neuen Lasten verordnete. Man sieht überall Angriffsflächen und nutzt sie. Sie aber verteidigt ihre Maßnahmen, sie hat selbst **gegen die opponierenden Länder eine Ergänzungsnotverordnung** erlassen und angeblich ihrem Willen, nicht dem der Nationalsozialisten Geltung verschafft. Sie erklärte auf die Frage, ob noch nicht die Zeit gekommen sei, da der Reichspräsident sein Wort einlösen und Maßnahmen gegen die Unsicherheit ergreifen müsse, sie wolle noch abwarten.

Inzwischen geht es etwas lebhaft und bunt her. Fast täglich gibt es **Zusammenstöße**, bei denen fast immer die beiden Extremen Anteil haben.

Die Regierung hat es unbedingt schwer, sich aus dem Kreuzfeuer zu autoritativer Arbeit zu erheben. Sie hat aber dennoch angekündigt, daß jetzt bereits **Vorbereitungen für organische Fortentwicklung** getroffen seien, und daß sie vor allem in allernächster Zeit das Problem der **Arbeitsbeschaffung** mit allem Nachdruck zu lösen versuchen wolle. Man wartet nur auf die Rückkehr des Kanzlers, der in Lausanne länger festgehalten wird, als es zunächst geplant war.

Zur Stunde läßt sich ein klares Bild über **die Lausanner Verhandlungen** zudem noch immer nicht gewinnen.

Wenn v. Papen aus Lausanne zurückkehrt, wird er seine Aufgabe darin sehen müssen, alles zu unternehmen, um die sich stets steigernde **innerdeutsche Not** zu hemmen. Das aber kann nur durch **weitgreifende Arbeitsbeschaffung** geschehen.

Vom Sklavenmarkt zur Weltbörse

Aus Wallstreets Werdegang

Da, wo Peter Minuit Manhattan bei den ersten Anfängen der Besiedlung Amerikas durch die europäischen Eroberer einen Wall mit Palisaden zum Schutz gegen die Wölfe zog, erinnert heute nur noch ein Name an diese Pionierarbeit: Wall Street! Aber, heißt es, wenn auch die Wallstraße bestehen blieb — die „Wölfe" könnten auch heute noch ungehindert hier eindringen!

Seine erste Bedeutung im internationalen Handel erhielt Wallstreet als — Sklavenmarkt! Kaptain William Kidd, Sklavenjäger, Pirat und angesehener Kaufmann, war ihr Beherrscher. Als man später darauf hinwies, daß der Sklavenhandel sich nicht „schicke", wie er hier im Schatten des Rathauses und der Trinity- (Dreifaltigkeits-) Kirche getrieben wurde, verlegte man den Markt.

Während der großen Revolution befand sich Wallstreet in der Hand der Engländer. Als die Besatzung im Jahre 1783 abzog, bestand Wallstreet aus wenigen unbewohnten Häusern. Eines dieser Häuser war die Taverne von John Simmons. Hier wurde der erste Bürgermeister, dem die Geschicke der Stadt Newyork anvertraut wurden, gewählt. Den Kaufleuten der Umgegend diente es zu regelmäßigen Zusammenkünften. Langsam veränderte sich der Charakter von Wallstreet. Führende Kaufleute errichteten hier ihre Büros, und im Jahre 1788 war Wallstreet bereits die erste Straße von Newyork. Die Erschütterungen der „industriellen Revolution" wirkten sich in Amerika, einem ganz schwach besiedelten Land, das gerade erst seine politische Unabhängigkeit unter schweren Opfern von England erkämpft hatte, ganz besonders fühlbar aus. Daß Amerika aus dieser Krise mit einem mächtigen Aufschwung hervorging, ist in erster Linie dem finanziellen Genie von Alexander Hamilton zu verdanken, der im Jahre 1789 „Sekretary of the Treasury" wurde.

Immer neue Bankhäuser „wuchsen aus dem Boden". Beim Publikum setzte ein wildes Spekulationsfieber ein. Im Jahre 1793 bezogen die Makler im Tontine-Kaffeehaus ihr erstes offizielles Hauptquartier. Die Spekulation erreichte ihren Höhepunkt mit der Hausse in Anteilen der durch Hamilton ins Leben gerufenen Nationalbank. Als die Kurse auf 195 geklettert waren, fanden die Banken, daß es damit genug sei. Sie verweigerten plötzlich nach gegenseitiger Absprache die Beleihung der Anteile, die auf den Markt geworfen wurden und auf 108 stürzten. Zu Hamiltons Ehre sei bemerkt, daß er persönlich an diesen Transaktionen nicht beteiligt war. Im Gegenteil war sein Vermögen bei seinem Ausscheiden aus dem öffentlichen Leben kleiner als bei seinem Amtsantritt.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte die Industrialisierung der Vereinigten Staaten in ganz gewaltigem Umfange ein. Watts Dampfmaschine und Arkwrights Spinnmaschine hielten ihren Einzug. Im Jahre 1817 befuhr Fultons Dampfboot „Clermont" zum ersten Mal den Hudson, 1825 erfolgte die Eröffnung des Erie-Kanals, der Newyork zum Zentrum des Import- und Export-Marktes machte. Eisenbahnen erschlossen das Land. Immer neue Routen wurden gefunden und bald vermehrten sich die Schienenwege „wie Masern in einer Kinderschule". Der ungeheure Betrag von 400 Millionen Dollars strömte in Gestalt von Auslandskapitalien in die Wirtschaft. Die Spekulation in Eisenbahnpapieren beherrschte alle Kreise des Landes. Hand in Hand mit dieser Erscheinung ging das Anwachsen der Bedeutung der Banken und der Börse. Wallstreet wurde die wirkliche Hauptstadt des Landes. Sie ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Aus aller Welt

Rekord auch in der Pflanzenwelt

Auf einem Felde bei Lagenburg (Holtsee) wurde — wie aus Eckernförde berichtet wird — ein Roggenhalm entdeckt, der die immense Höhe von 2,50 Meter aufweist. Auf dem betreffenden Roggenfelde erreichen die Halme durchweg eine Höhe von 2 bis 2,30 Meter. Im Gau Algesheim am Rhein erntete ein Landwirt einen Spargel, der das ansehnliche Gewicht von 250 Gramm hatte. Die Rekordstange ist am unteren Ende 4 und am oberen Ende 3 Zentimeter breit. Ihre Länge beträgt 20 Zentimeter. Dieses Exemplar stellt in der Spargelzucht eine außerordentliche Seltenheit vor.

Die Telephonzelle als Irrenhaus

Nun ist jemand wirklich beim Telephonieren verrückt geworden. Der Autohändler Mc Carve in Manchester versuchte eine halbe Stunde vergeblich, Anschluß zu bekommen. Vor Wut darüber, daß die Verbindung nicht zustande kam, bekam er schließlich einen regelrechten Tobsuchtsanfall, zertrümmerte die Scheibe der Telephonzelle, zerschlug den Apparat und benahm sich gegen die andern Wartenden derart rabiat, daß sie mit vereinten Kräften den Tobenden in der Zelle einsperrten und einen Arzt — allerdings nicht telephonisch — herbeiriefen. Dieser ordnete sofortige Ueberführung in eine Irrenanstalt an, wo Mc Carve statt in einer Telephon- jetzt in einer Gummizelle toben kann.

„Diplom-Messerwerfer"

Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, erteilt jetzt der Besitzer einer ehemaligen Fechtschule in Chicago Unterricht im Messerwerfen. Mit der Begründung, es handle sich hierbei um die Uebung eines alten Volkssportes, hat er zahlreiche Schüler aller Kreise angelockt. Da ein geworfenes Spezialmesser wegen seiner Geräuschlosigkeit und Schnelligkeit eine unheimlich wirksame Waffe ist, ist vorauszusehen, daß namentlich in Chicago das Messerwerfen alsbald im üblen Sinne des Wortes populär sein wird. Denjenigen Besuchern der Schule, die sämtliche Kurse absolviert haben, wird auf Wunsch ein Diplom im Messerwerfen ausgestellt.

Ein ausgezogener Gerichtsvollzieher

Die Bauern des ungarischen Dorfes Györgörös haben den Spieß umgedreht: Der Gerichtsvollzieher kam zu ihnen, um wegen rückständiger Steuern Vieh zu pfänden. Die Bauern sahen davon ab, ihn niederzuschlagen (wie es in letzter Zeit wiederholt vorgekommen ist), sondern begnügten sich damit, den armen Mann bis aufs Hemd auszuziehen, ihm auch die Tasche mit den amtlichen Siegeln fortzunehmen und ihn von Kopf bis zu Fuß mit den Siegeln zu bekleben. Dann luden sie ihn auf einen Wagen und setzten ihn an der Grenze der Kreisstadt nieder. Da der Gerichtsvollzieher, kuckuckbeklebt, zwar keinen körperlichen, wohl aber seelischen Schaden genommen hat (es wollte ihn zuerst niemand „entkleben"), wird der merkwürdige Scherz noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Kunst

„Meine Familie würde es nie erlauben, wenn ich eine Künstlerin heiraten wollte."

„Nun, bin ich eine Künstlerin?" gab ihm das Mädchen einen Stoß vernichtender Kritiken.

Die australischen Elefantenjäger

Von **Dr. Colin Roß**

Der bekannte Weltreisende Dr. Colin Roß hat dem eigenartigen Staate Siam, der durch die jüngsten umwälzenden Ereignisse öfter genannt wurde, einige sehr interessante Kapitel seines Buches „Heute in Indien" (F. A. Brockhaus, Leipzig) gewidmet. Wir entnehmen diesem fesselnden Buche mit Erlaubnis des Verlages die nachstehenden Zeilen:

Wir hatten unseren Lagerplatz unweit eines kleinen Wasserlaufes. Nachdem ein Fleck notdürftig von der wild wuchernden Pflanzendecke gesäubert war, ging ich daran,

Zelt und Feldbett

aufzuschlagen, während meine Begleiter erst einmal ihre Tiere wuschen, indem einer auf ihre Rücken kletterte und einige Kübel Wasser darüber entleerte, welche die andern ihm reichten. Augenscheinlich behagte das den Dickhäutern außerordentlich, und sie gingen danach mit sichtlichem Appetit an ihre Mahlzeit, die sie sich auf die bequemste Art und Weise nur von den umstehenden Bäumen und Büschen zu holen brauchten.

Ich muß sagen, daß ich mit großer Genugtuung meine Zeltleinwand spannte und die Heringe für die Zeltleinen mit dem Stiefelabsatz in den weichen Urwaldboden trieb; so hatte ich diese Expeditionsausrüstung wenigstens nicht umsonst die ganze Zeit mitgeschleppt. Allzu groß war die Mühe allerdings nicht gewesen, da alles so einfach wie möglich und auf den kleinsten Raum zusammenlegbar war. Auch wenn man nicht direkt in Urwald und Steppe geht, verleiht einem die Mitnahme eines kleinen Zeltes die angenehme Gewißheit, daß man niemals aus Gründen der „Wohnungsnot" auf das Verweilen an einem interessanten Ort zu verzichten braucht.

Mein Zeltbau erregte bei den Siamesen natürlich lebhaftes Erstaunen, das sich noch steigerte, als ich meinen Aluminiumkocher auspackte. Wir tafelten zusammen und saßen dann noch lange — ich muß sagen: in angeregtester Unterhaltung — beieinander, obgleich unsere Verständigungsmittel nur in Gesten und gegenseitigem freundlichen Angrinsen bestanden. Als aber die Moskitos sich trotz unseres Feuers bemerkbar machten, kroch ich unter mein Netz, das ich sorgsam bereits vor Sonnenuntergang über das Feldbett gehängt hatte, denn die Gegend sah hier durchaus nach Malaria tropica aus. Obgleich mich nun die Quälgeister nicht plagten — einen fetten Summer, der sich trotz aller Vorsicht ins Netz geschlichen, erlegte ich mit Hilfe der elektrischen Taschenlampe —, schlief ich doch nur so leicht und „obenhin", wie man eben in Urwald und Wüste schläft. Trotzdem es hier sicher keinerlei Gefahr gab und mir gar nicht der Gedanke kam, daß Mensch oder Tier mich bedrohen könnten, regen sich doch wohl irgendwie atavistische Instinkte, die einen im Schlaf den nächtlichen Ruf eines jeden Tieres hören und bei jeder Annäherung sofort aufschrecken lassen. Wie

Sonnenaufgang

fand ich vor dem Zelt. Diese eine Stunde — direkt unter dem Aequator um Punkt 6, sonst je nach der Jahreszeit ein wenig früher oder später — ist das Schönste, was es in den Tropen gibt. Es ist die einzige Stunde, in der man wirklich Frische fühlt, die ja auch die Nacht nicht oder nur in den seltensten Fällen bringt. Leider ist es nur keine Stunde, kaum eine halbe, denn die Sonne, die eben noch — eine von innen leuchtende rote Glaskugel — am Horizont stand, rast mit geradezu unheimlicher Geschwindigkeit an dem blauen Himmelsgewölbe hoch, und um 7 Uhr ist sie bereits so hoch, daß man auch nicht mehr für eine Sekunde das Auge auf sie richten kann und einem bereits eine ganz anständige Hitze auf den Schädel brennt.

Wie ich von früheren Karawanfereien her gewohnt bin, wetteiferte ich mit der Sonne an Geschwindigkeit, um rechtzeitig meine Sachen gepackt und verstaut zu haben. Allein, als ich mit allem fix und fertig war, machte ich die Entdeckung, daß es gar nicht so geeilt hätte. Denn meine Begleiter schienen gar nicht an Aufbruch zu denken.

Nachdem ich mir

die Gemütsruhe der Siamesen

eine Weile mit angesehen hatte, versuchte ich, ihnen begreiflich zu machen, daß mir daran lag, weiter zu kommen. Mir schwebte der unangenehme Gedanke vor, daß ich die Australier vielleicht nur um einen Tag, um wenige Stunden verfehlen könnte, daß niemand im Ort wüßte, wohin sie sich gewandt und ich bei der völlig mangelnden Verständigungsmöglichkeit am Ende noch Schwierigkeiten haben würde, nach Tschumvon zurückzukommen. Ich machte also einige ausholende Handbewegungen, welche das Besteigen der Elefanten versinnbildlichen sollten, und deutete dann hastig in die Gegend, in der ich den Ort vermutete, dessen Namen ich vergessen habe. Die Antwort war jedoch nur das gleiche freundliche Grinsen, das ich am Abend vorher mir ganz anders übersetzt hatte. Allein, da ich aus langjähriger Erfahrung weiß, daß man bei Orientalen mit nervösem Drängen und Hasten nur höchstens das Gegenteil erreicht, so gab ich meine Ueberredungsversuche schließlich auf und wartete resigniert, bis es ihnen schließlich gefiel, aufzubrechen.

Wieder schaukelten wir los — und wieder brannte mir

die Sonne erbarmungslos auf den Tropenhelm,

denn dem siamesischen Dschungel fehlen die schattenspendenden Baumriesen, die sich der Laie gewöhnlich unter Urwald vorstellt. Am Nachmittag wurde der Dschungel noch lichter, und wir stießen auf die ersten

Herden von Wasserbüffeln,

ein untrügliches Zeichen, daß menschliche Ansiedlungen nicht mehr fern sein konnten. In dem hohen Gras und Gestrüpp sah man von den mächtigen Tieren nur die gewaltigen Köpfe mit den riesigen geschwungenen Hörnern, und allenfalls ein Stück des schwarzen Rückens. Dieser zahme Wasserbüffel ist für den Nicht-Großwildjäger von seinem wilden Vetter nicht zu unterscheiden, der das weitaus schwierigste Wild der indischen Dschungel darstellt und dessen Jagd wesentlich gefährlicher ist als die des Tigers. So ein zahmer Wasserbüffel aber läßt sich von einem vierjährigen Kinde lenken; nur Europäern gegenüber wird er manchmal ungemütlich.

Auf die Wasserbüffel folgten Areca- und Kokospalmen, zwischen denen endlich

die erste menschliche Behausung

sichtbar wurde. Es war jedoch ein merkwürdiger Bau: eine ziemlich umfangreiche Hütte auf hohem Pfahlrost, deren Dach nach beiden Seiten aufgeklappt war, so daß die Sonne auf den Dachboden strahlte, der ganz mit aufgebrochenen Kokosnüssen belegt war. Im Erdgeschoß aber hockten ein paar Siamesen zwischen einem Feuer mit Rost und einem Haufen Kokosnüssen. Mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit hieben sie die Nüsse auf, lösten mit einem gekrümmten Messer das weiße Fleisch mit einem Griff heraus und legten es auf den Rost, wo es in Kürze zu einer unansehnlichen braunen Masse einschrumpelte. Aha,

ne Kopradarre!

So also sah die Kopra aus, der Grundstoff für Palmin, Palmona und wie die schönen Pflanzenmargarinen alle heißen! — Der eine der Kopraarbeiter rief meinem Führer etwas zu, worauf er sich lebhaft an mich wandte und mir etwas klarzumachen suchte, was ich natürlich nicht verstand. „Los, los, Mensch!" rief ich meinerseits auf Deutsch als Antwort und vollführte einige heftige Armschwenkungen, worauf wir uns wieder in Bewegung setzten. Allein, augenscheinlich war es etwas unerhört Wichtiges, denn als wir jetzt ins Dorf einritten, stürzten aus allen Häusern die

Frauen und Kinder

heraus und riefen uns anscheinlich alle dasselbe zu. Ja, der Sicherheit halber liefen sie gleich, eifrig gestikulierend und schreiend, mit, bis wir vor einer Hütte hielten, in deren Veranda — hier tat mein Herz einen Freudensprung — ein sehr langer und ein wesentlich kleinerer Weißer in keineswegs salonfähigen Tropenanzügen vor einem Teetopf saßen.

Die Sache verlief dann allerdings wesentlich anders, als ich mir vorgestellt hatte, denn erstens waren meine beiden Australier bereits auf dem Rückweg, und zweitens waren sie gar keine Elefantenjäger, sondern lediglich Elefantenkäufer.

„Selbst einfangen? No, Sir!"

meinte der Lange auf meine ihm augenscheinlich naiv dünkende Frage. „Das ist kein Geschäft für unsereinen. Wenn Sie Pech haben, können Sie da sechs Monate im Dschungel sitzen und doch keinen erwischen. Schlimm genug, daß wir hier so lange in diesem Dreckneſt sitzen mußten, bis wir die Tiere bekamen." — „Wir haben unsere bestimmten Lieferanten", — fuhr er dann auf meinen fragenden Blick fort, — „von denen wir alle Jahre kaufen. Uebrigens verdammt teuer geworden, die Tiere. Wir verdienen keinen Cent diesmal daran." — „Wollen Sie die Tiere sehen?" unterbrach mich der Kleinere, „Ein paar prächtige Burschen!" Und wir gingen hinter die Hütte, wo ein großer und ein kleiner Elefant angekettet standen, von deren Fang ich jetzt gerade noch den [illegible]

Aus Westdeutschland

Bergisches Land und Südwestfalen

Die Einsetzung des Staatskommissars nicht rechtswidrig

Zurückziehung der Klage der Wuppertaler Wirtschaftsverbände

Die vereinigten Wuppertaler Mittelstandsverbände hatten einen Prozeß gegen die Rechtsgültigkeit der Einsetzung des Staatskommissars am 30. September 1930 angestrengt. Es handelte sich vor allem darum, daß nach der Ablehnung durch die Stadtverordneten der Staatskommissar Steuererhöhungen vorgenommen und die Bürgersteuer eingeführt hatte. Die Mittelstandsverbände glaubten die Rechtsgültigkeit anzweifeln zu müssen. Der Prozeß ruhte in der letzten Zeit, weil man das Urteil des Oberverwaltungsgerichts in dem gleichartig gelagerten Berliner Fall abwarten wollte. Nachdem in diesem Prozeß das Gericht die Rechtsgültigkeit der Einsetzung des Staatskommissars bejaht hat, sind die klagenden Wuppertaler Verbände zu dem Entschluß gekommen, ihre Klage zurückzuziehen.

Gefängnis und 180 000 RM. Geldstrafen für eine Schmugglerbande

Wuppertaler Schmuggler nach einer Jagd durch die Straßen Kölns gestellt

Das Schnellschöffengericht Wuppertal verurteilte die in Köln festgenommenen Schmuggler Eck, Küppers und Lasseck aus Elberfeld und den Schmuggler Heuer aus Gevelsberg zu je 45 000 Mark Geldstrafe bezw. 90 Tagen Gefängnis, außerdem Eck und Heuer zu je zwei Monaten, Lasseck zu vier Monaten und Küppers zu sechs Monaten Gefängnis.

Die Schmugglerbande war Mittwoch abend von Beamten der Zollfahndungsstelle Wuppertal auf einer Kölner Brücke gestellt worden. Nach einer Jagd durch die Straßen Kölns gelang es den Zollbeamten, die Schmuggler auf die Landstraße abzudrängen, wo sie unter Waffenandrohung zum Halten gezwungen werden konnten. In dem Auto fanden die Beamten nicht nur 26 000 geschmuggelte Zigaretten, sondern auch alte bekannte Schmuggler, denn die Elberfelder waren Insassen jenes Schmugglerautos, das vor etwa zwei Wochen nach einer Schießerei bei Dornap angehalten werden konnte. Damals fielen den Zollbeamten 46 000 Zigaretten in die Hände.

Wuppertal. Lebensmüde. Im Laufe eines Tages haben nicht weniger als drei Personen versucht, ihrem Leben ein Ende zu machen. — Eine Frau, die auf den Abortanlagen am Barmer Bahnhof Salzsäure getrunken hatte, mußte in sterbendem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden. — Auf der Strecke zwischen Rauenthal—Ronsdorf ließ sich ein Beamtenanwärter aus Wuppertal von einem Personenzug und auf der Strecke Hagen—Siegen ein Schmelzer aus Gevelsberg von einem D-Zug überfahren. — Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß in beiden Fällen Selbstmord vorliegt.

Wuppertal. Ein Kind im Freibad ertrunken. Im Freibad Vandahl wurde ein elfjähriges Mädchen, das des Schwimmens unkundig war, von einer etwas älteren Spielgefährtin in die Abteilung für Schwimmer genommen. Als die Kleine den Boden unter den Füßen verlor und unterging, war die ältere Freundin derart erschrocken, daß sie vergaß, Hilfe herbeizurufen. Erst als das Mädchen vermißt wurde, schilderte die Freundin den Vorgang. Das unglückliche Kind konnte nur als Leiche geborgen werden.

Wuppertal-Cronenberg. 6 Verletzte bei einem Verkehrsunfall. Oberhalb der Kohlfurter Brücke verunglückte spät nachmittags ein Autobus, der sich mit einer Anzahl junger Leute aus Aachen auf der Rückfahrt von einem Ausflug ins Bergische Land befand. Auf der ziemlich abschüssigen Landstraße gegenüber Berghausen versagte die heißgelaufene Bremse, und der Wagen fuhr gegen einen Bergabhang. Während es den meisten Insassen gelang, vor dem Unfall abzuspringen, wurden sechs Personen durch Glassplitter verletzt

Vom Mittel- und Oberrhein

Ein Motorradfahrer erschießt einen Passanten

Er glaubte sich von politischen Gegnern bedroht

Kurz vor Anbruch des Tages ist am Türmchenswall in Köln ein verheirateter Mann, Vater von zwei unmündigen Kindern, von einem Motorradfahrer durch einen Schuß so schwer verletzt worden, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Wie es heißt, soll sich der Täter von politischen Gegnern bedroht gefühlt haben. Nach der Bluttat sprang der Täter auf sein Motorrad und fuhr in schnellster Fahrt davon. Da der Bursche erkannt worden ist, dürfte seine Festnahme im Laufe des Tages erfolgen.

Zu der Bluttat teilt die Kölner Polizei mit, daß eine Person durch Kopfschuß getötet und zwei weitere durch Schulter- und Armschüsse leicht verletzt wurden. Dem Vorfall liegt, nach den bisherigen Ermittlungen, folgender Tatbestand zugrunde: Ein Nationalsozialist in Uniform war mit seinem Motorrad vor das Haus Thürmchenswall 35 zu einer kurzen Besprechung gefahren. Als er wieder auf die Straße trat, war nach seiner Darstellung das Motorrad von jungen Burschen umringt, die sich an demselben zu schaffen machten. Als er sich dies verbat, wurde er tätlich angegriffen und mit Niederstechen bedroht. In der Notwehr will er dann die verhängnisvollen Schüsse abgegeben haben. Die Zeugen der Gegenseite, die keiner politischen Partei angehören wollen, behaupten, daß der Nationalsozialist ohne jeden Grund, nachdem er vorher gerufen hatte „Straße frei", geschossen habe.

Ein tolles Spitzbubenstück mit einer Brieftaube

Um eine wertvolle Münzensammlung — Lieber 800 RM. an den Erpresser gezahlt als Anzeige erstattet

Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß einem Justizrat in Köln bei einem Einbruch eine seltene Silbermünzensammlung gestohlen wurde. Da die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergebnislos verliefen, schickte sich der Bestohlene in den empfindlichen Verlust, nachdem er zuvor durch eine Anzeige in der Zeitung seine Bereitwilligkeit erklärt hatte, sich dem gegenüber erkenntlich zu zeigen, der ihm die Sammlung ganz oder teilweise wieder herbeischaffte.

Die Weiterentwicklung der Angelegenheit schildert nun der „Stadt-Anzeiger" folgendermaßen: Eines Nachmittags klingelte das Telephon; man wünschte den Herrn Justizrat persönlich zu sprechen. Im wurde mitgeteilt, daß er wieder in den ungeschmälerten Besitz seiner Münzensammlung kommen werde, wenn er sich „vernünftig" zeige und bereit sei, jeweils einige Mark zu opfern, die gewissermaßen als „Finderlohn" gespendet werden sollten. Der Angerufene, der besser als mancher andere das Leben kennt, erklärte sich bereit, alles zu tun und möglichst zu schweigen. Darauf wurde ihm bekanntgegeben, daß, noch ehe eine Viertelstunde verstrichen sei, ein Dienstmann mit einem Kasten bei ihm vorsprechen werde, für dessen Ueberreichung er nichts zu zahlen habe, weil der Trägerlohn schon im voraus entrichtet sei. In dem Kästchen werde man die nötigen Anweisungen finden. Der Dienstmann kam kurz nach dem Gespräch. Im Kästchen saß still eine weiße Brieftaube. Ein zweiter fernmündlicher Anruf ließ den Justizrat wissen, dem Täubchen an jedem Fuß einen Hundertmarkschein anzunähen. Der Sammler ließ es auf einen Versuch ankommen und war höchst überrascht, schon am nächsten Tage einen Teil der Münzen durch Boten überbracht zu erhalten. Auch die Taube war wieder mitgeschickt worden mit der Aufforderung, abermals zwei Hundertmarkscheine anzuheften. Das wiederholte sich zum dritten- und viertenmal, so daß der Spitzbube 800 Mark und der Justizrat seine Sammlung erhielt. Die Kriminalpolizei, die von dem Vorfall Kenntnis erhielt, wollte den Fall klären, was jedoch an dem Widerstand des Justizrats scheiterte, dem die Aufwendung geldlicher Opfer für seine Münzensammlung lieber war, als den Ehrgeiz eifriger Kriminalbeamten zu befriedigen.

Selbstmord eines englischen Rechtsanwalts

Die Leichenlandung bei Godesberg aufgeklärt

Zu der gemeldeten Landung der Leiche eines englischen Staatsangehörigen bei Bad Godesberg wird noch bekannt, daß der Tote der englische Rechtsanwalt Stanley Brooke aus Bromley bei London ist. Er hat sich am Mittwochabend gegen 6 Uhr im Rhein ertränkt. Brooke hielt sich bereits einige Tage in Königswinter auf. Aus einem am Ufer hinterlassenen Zettel geht hervor, daß Brooke seinem Leben wegen finanzieller Schwierigkeiten ein Ende gemacht hat. In dem hinterlassenen Schreiben bittet er, seinen Freund, einen Herrn Baines aus demselben Heimatsort, von seinem Tode zu benachrichtigen. Der Freund des Toten wurde auch durch das deutsche Konsulat ermittelt und traf bereits im Flugzeug in Bad Godesberg ein.

Köln. Ein „Brückenspringer" tödlich verunglückt. Abends kurz nach 8.30 Uhr ist der unter dem Spitznamen „blonder Hans" bekannte Brückenspringer tödlich verunglückt. Er führte von der Hohenzollernbrücke, nachdem seine Freunde 1,80 RM. von Zuschauern eingesammelt hatten, den sogenannten Fußsprung aus. Dabei verlor er die richtige Haltung und schlug mit dem ganzen Körper auf die Wasserfläche. Beherzte Männer sprangen vom Ufer ins Wasser, um ihn zu retten, was jedoch nicht gelang. Er tauchte noch einmal auf und verschwand dann in den Fluten.

Köln. 3000 RM. Gehaltsgelder erbeutet. In der Nacht drangen bisher unbekannte Diebe in das Büro einer Firma in der Moltkestraße ein. Sie erbrachen den Geldschrank und stahlen 3000 RM., die zum größten Teil für die Gehaltszahlung bestimmt waren. Die Ermittlungen nach den Spitzbuben sind im Gange.

Frankfurt a. M. Gewissenlose Morphiumschmuggler festgenommen. Die hiesige Kriminalpolizei nahm einen stellenlosen Werkmeister und einen stellenlosen Kellner fest, die versucht haben, größere Mengen Morphium an eine Ausländerin zu Phantasiepreisen abzusetzen. Die Polizei beschlagnahmte etwa 100 Ampullen Morphium. Die Ware war alt und bereits in Zersetzung übergegangen, so daß ihre Verwendung eine ganz erhebliche Gefahr bedeutet hätte.

Frankfurt a. M. Nachtflug Frankfurt—Köln erst Mitte Juli. Die Nachtflugstrecke Frankfurt—Köln kann am 1. Juli dem Verkehr noch nicht übergeben werden, da die Befeuerung der Strecke bis dahin noch nicht fertiggestellt ist. Es ist aber damit zu rechnen, daß der Nachtflug gegen Mitte Juli beginnen wird und zur Postbeförderung benutzt werden kann.

Ludwigshafen. Eine glückliche Gemeinde ist der Ort Forst, bekannt durch seinen vorzüglichen Wein „Forster Riesling". Forst darf sich rühmen, keinen einzigen Erwerbslosen zu haben. Aber nicht genug damit: Forst kann nicht nur seinen Gemeindevoranschlag ausgleichen, sondern es verfügt noch über ein Reinvermögen von 400 000 RM. Die Bürger von Forst zahlen keinerlei Notsteuern, keine Bürger- und Getränkesteuer, sogar keine Gemeindeumlage. Wann wird diese Gemeinde einmal keine Seltenheit mehr sein?

Schwere politische Zusammenstöße in Hattingen

1 Toter, mehrere Schwer- und Leichtverletzte — Mit dem Ableben zweier Schwerverletzter wird gerechnet

Auf der Rückkehr von der Beerdigung des SA-Mannes in Wattenscheid stießen am Donnerstagabend in Hattingen uniformierte Nationalsozialisten, die mit etwa 10 Lastwagen nach ihren Heimatstädten fahren wollten, mit politischen Gegnern zusammen. Im Nu entwickelte sich eine fürchterliche Schlägerei, bei der auch eine große Zahl von Schüssen fiel. Der Kommunist Lubberich brach, von einer Kugel getroffen, tödlich verletzt zusammen. Fünf andere Personen erlitten zum Teil schwere Bauchschüsse und mußten ins Krankenhaus gebracht werden, wo zwei in Lebensgefahr schweben. Wieviel Personen leicht verletzt wurden, konnte noch nicht in Erfahrung gebracht werden, da sich diese dem Zugriff der Polizei entzogen. Die Ruhe konnte von der verstärkten Polizei bald wieder hergestellt werden. Sechs Personen wurden vorläufig festgenommen. Die Untersuchung ist noch nicht abgeschlossen.

Ein weiterer Bericht aus Hattingen besagt: Die politische Schießerei trug sich abends gegen 9 Uhr auf dem Marktplatz zu. Der Kommunist Hubert Lubberich wurde durch einen Lungenschuß getötet. (Lubberich ist derjenige, der vor einiger Zeit in seinem Hause beim Spielen mit einer geladenen Pistole seinen Freund Erlbruch durch einen Schuß tötete. Er wurde wegen fahrlässiger Tötung vom Essener Schöffengericht zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt.) Im Krankenhause liegen schwer verletzt ein gewisser Schulz, der keiner Partei angehört, und der Nationalsozialist Seidemann aus Hattingen. Nach Aussagen der Aerzte wird mit dem Ableben dieser beiden Schwerverletzten gerechnet. Ferner befinden sich im Krankenhaus Behrend-Hagen, Möhing-Hagen und Kruppla-Hattingen, die durch Knie-, Arm- und Finger- und Schulterstreifschuß verletzt wurden. Ein Wittener Nationalsozialist, der schwere Verletzungen davontrug, befindet sich im Wittener Krankenhaus. Leichter verletzt wurde ein gewisser Meyer, der der KPD. angehören soll und auf der Ruhrbrücke zwischen 7 und 8 Uhr mit den heimkehrenden Nationalsozialisten als erster zusammenstieß. Vier Kommunisten aus Hattingen und eine Frau aus Hattingen wurden festgenommen. In Witten kamen zwei Personen in Haft. Die Lastkraftwagen der Nationalsozialisten wurden unterwegs von Polizei- und Landjägereibeamten angehalten und die Insassen nach Waffen untersucht. Hierbei wurden ein Seitengewehr, zwei feststehende Messer und zwei Schußwaffen vorgefunden. Die Ermittlungen der Polizei gehen weiter.

Vom Niederrhein

Aachen. Ein Waffenschmuggel entdeckt. Beim Zollamt Straß wurde ein holländischer Kraftwagen angehalten, weil gegen dessen Führer ein Haftbefehl wegen früherer Straftaten vorlag. Bei der Durchsuchung des Wagens wurden in einem Geheimversteck neun Pistolen vorgefunden, die in das Reichsgebiet gebracht werden sollten. Wagen und Schußwaffen wurden sichergestellt. Der Chauffeur kam in Haft.

Aachen. Menschenmenge bedroht Zollbeamte. Beamte des Hauptzollamtes stellten in der Nähe der Turmstraße Schmuggler, die aus dem fahrenden Zug abgeworfene Schmuggelware holen wollten. Es wurden zwei Packstücke mit 15 000 Zigaretten beschlagnahmt. Eine größere Menschenmenge, die gegen die Zollbeamten eine drohende Haltung einnahm, wurde durch das Ueberfallkommando zerstreut.

Münsterland, Ostwestfalen

Bielefeld. Ein Unglück kommt selten allein. In der Schildescher Straße kam ein Arbeiter mit seinem Fahrrad so unglücklich zu Fall, daß er mit Kopfverletzungen liegen blieb. Seine inzwischen benachrichtigte Frau brach beim Anblick ihres verletzten Mannes ohnmächtig zusammen. Das Sanitätsauto schaffte beide zu ihrer Wohnung. Als der Verletzte aus dem Wagen herausgehoben wurde, fand man die Frau tot neben ihrem Manne liegen. Sie hatte einen Herzschlag erlitten.

Paderborn. Vollgas statt zu bremsen. Ein schweres Autounglück ereignete sich an der Poststation Sennelager. Das Auto des Mühlenbesitzers Rosenthal aus Neuhaus, das sich auf der Fahrt nach Bielefeld befand, sah sich plötzlich einem Militärlastwagen gegenüber. Frau Rosenthal, die das Auto lenkte, versuchte, an dem Militärauto vorbeizukommen, gab aber statt zu bremsen Vollgas. Dadurch geriet der Wagen ins Schleudern, drehte sich auf den Schienen der Straßenbahn und sauste mit aller Wucht gegen einen Baum. Rosenthal wurde aus dem Wagen herausgeschleudert und erlitt schwere Rippenbrüche und innere Verletzungen. Seine Frau trug einen Schädelbruch und weitere schwere Verletzungen davon. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus.

Riesengewalten stießen zusammen



Die zusammengeprallten Lokomotiven zweier amerikanischer Züge, die bei Pittsburg in voller Fahrt gegeneinander rannten. Zugführer und Heizer der beiden Lokomotiven konnten sich mit knapper Not retten und wie durch ein Wunder wurde auch kein Passagier getötet oder ernstlich verletzt.



Die Veranstaltung des 4. Deutschen Reichskriegertages begann am Freitag mit einem

Presseempfang,

bei dem die Führer des Kyffhäuserbundes das Wort nahmen, um über Aufbau, Ziele und Veranstaltungen des Bundes und besonders des diesjährigen Reichskriegertages zu berichten. Der Präsident des Bundes, **General a. D. v. Horn**, führte aus, daß

der größte Soldatenbund der Welt, der Kyffhäuserbund, in seiner Einstellung politisch unparteiisch

sei. Der Kyffhäuserbund treibe zwar keine Politik,

verfolge aber bewußt und intensiv vaterländische Ziele.

Ganz besonders rechne hierzu der Kampf gegen die Kriegsschuldlüge, der Kampf um den Wehrwillen und die Gleichberechtigung in der Sicherheits- und Wehrfrage. Je mehr aber die Parteien an Einfluß verlieren — wie es im Augenblick der Fall zu sein scheine — und einer Krise entgegengehen, um so mehr wird diese außerparlamentarische Kraft und besonders die Bewegung an Bedeutung gewinnen. Zur Rechtfertigung einer solchen Veranstaltung, wie sie der Reichskriegertag darstelle, betonte der Redner, daß in dieser wirtschaftlichen Notlage an die Veranstaltung herangegangen worden sei, weil es sich hier nicht nur um einen Tag der Freude allein handele, sondern daß es ein

Tag der Sammlung in dieser Zeit der Niedergeschlagenheit

sein soll, um auch dadurch dazu beizutragen, die Geschlossenheit des Volkes zu schaffen.

Zur gegenwärtigen politischen Lage im Reiche

nachte der 2. Präsident des Kyffhäuserbundes und Vorsitzende des Bayerischen Kriegerverbandes, **General von Beckh**, Ausführungen. Er betonte im Namen der übrigen Landesverbände, daß jeder Deutsche zum Reich stehe aus innerster Ueberzeugung und aus dem Bewußtsein heraus, daß

nur in der Geschlossenheit des Reiches die Kraft des deutschen Volkstums

sich behaupten und geltend machen könne. Die Bayern hätten es als schmerzlich empfunden, daß von Zeit zu Zeit und auch jetzt wieder an der Reichstreue der Bayern gezweifelt werde. Die bayerischen Kriegerverbände ständen auf dem Boden der Tradition durch die Geschichte und fühlten sich eng verbunden mit weitesten Kreisen des bayerischen Volkes, denn auch das Verhältnis des Reiches zu den Ländern sei geschichtlich geworden. Der bayerische Verband sehe es als eine Fehlentwicklung an, die nur zum Schaden des Reiches und der Reichsstärke ausschlagen würde, wenn die Länder des Reiches zur Provinz herabgedrückt werden. Es sei bestes und wertvollstes Deutschtum, sich gegen eine solche Entwicklung zu wehren. Weil die Einheit des Reiches für die Bayern Herzenssache sei, und weil nur darauf des Reiches Macht und Größe beruhe, sei es ganz unmöglich, daß bei den Bayern Gedanken und Absichten Platz greifen könnten, wie man sie ihnen manchmal unterschiebe. Während des Krieges und in den Stürmen der Nachkriegszeit sei diese Reichsfreudigkeit nicht verloren gegangen, aber die Verdächtigungen seien geeignet, sie zu beeinträchtigen. Bayern habe berechtigten

Anspruch darauf, daß die Eigenart der Länder ungeschmälert bleibe.

Der 3. Präsident des Kyffhäuserbundes, **General von Enkevorth**, sprach über die Bedeutung, Ziele und

Aufgaben des Kyffhäuser-Jugendbundes.

Dieser Jugendbund sei ausschließlich auf den Wehrgedanken angehalten, d. h. geistige und körperliche Wehrhaftmachung der Jugend.

*

Staffel-Läufer der Kyffhäuser-Jugend

bringen zum Reichskriegertage nach Dortmund Grüße der Grenzgebiete. Die 3 Hauptstaffeln kommen von Elsaß-Lothringen mit Anschluß-Staffeln aus dem Saargebiet und Eupen-Malmedy, aus Memel, Ostpreußen, Danzig und dem Korridorgebiet mit Anschlußstaffel Nord-Schleswig, ferner aus Oberschlesien mit Anschlußstaffel Posen. Der Weg der Staffeln und Anschlußstaffeln über die verschiedenen Relais-Posten, die von den örtlichen Kriegervereinen überwacht werden, wird zu Fuß, zu Rad, zu Pferde oder im Ruderboot zurückgelegt, während die Benutzung von Eisenbahn, Dampfern und Motor-Fahrzeugen aller Art verboten ist. Die in Art einer künstlerisch ausgestatteten Adresse zu überbringenden Grüße werden den Stafettenläufern in Blechhülsen übergeben, die die Schlußstafetten am 2. Juli, abends 21 Uhr, in der Westfalenhalle beim Begrüßungsabend überbringen. Die Zahl der Jungmannen, die sich an den Stafetten beteiligen, wird auf rund 1500 geschätzt. Der Start zu den verschiedenen Staffeln war je nach Länge der Staffel verschieden. Die Staffel Oberschlesien startete ebenso wie die aus Ostpreußen am 29. Juni. Sämtliche anderen Staffeln waren am 30. Juni in Bewegung.

Die Reichsbahn

In den Beratungen des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahngesellschaft wurde festgestellt, daß sich in den ersten fünf Monaten des Jahres 1932 der

Rückgang der Einnahmen gegenüber dem Vorjahre weiter fortgesetzt

hat. Der Rückgang betrage gegen 1930 27,4%, gegen 1929 45,2%.

Die Kraftwagenverordnung,

die bereits acht Monate in Kraft ist, sei bisher

so gut wie nicht durchgeführt

worden. Der Verwaltungsrat hat den Generaldirektor beauftragt, bei der Reichsregierung die dringende Vorstellung zu erheben, daß der ernsthafte Versuch gemacht werde, die Verordnung durchzuführen.

Für die steuerfreie Reichsbahnanleihe

soll die Zeichnungsfrist am 15. August 1932 ablaufen. Die Anleihe hat bisher Zeichnungen in Höhe von 248,9 Millionen RM. erbracht, von denen 77% eingezahlt sind

Unter der Ueberschrift „Deutsche Notwehr"

schreibt im Völkischen Beobachter Rechtsanwalt Dr. Frank 2, die „Wirkung der Polizeipolitik der schwarz-roten Parteien" sei eine fortgesetzte Verengerung des Sicherheitszustandes der deutschen öffentlichen Zustände. Es werde daher auch eine kaum erfüllbare Hoffnung des Reichsinnenministers bleiben, wenn er annehmen sollte, daß die schwarz-roten Parteien ihren Machteinfluß jemals im Sinne eines Schutzes der waffenlosen nationalsozialistischen Jugend besonders nachdrücklich anwenden würden. Feierlich lehne, so fährt Dr. Frank 2 fort, die Reichsleitung der NSDAP. vor der gesamten deutschen Oeffentlichkeit die Verantwortung für diesen Zustand ab. Die NSDAP. werde aber ihre Anhänger nicht einfach widerstandslos niedermetzeln lassen. Sie erkläre ein für allemal, daß, solange nicht die Gesamtheit der öffentlichen Machtmittel dagegen eingesetzt werde, sämtliche Parteigenossen das Notwehrrecht in seinem vollen gesetzlichen Umfang für sich geltend machen würden. Man dürfe nicht glauben, daß die größte politische Bewegung des deutschen Volkes irgendwie in ihren Zielen und in ihrer legalen Kampfweise sich zerschmettern ließe durch die Auswirkungen dieses schwarz-roten Massenterrors gegen die NSDAP.

Devisenerleichterungen für den deutsch-tschechoslowakischen Reiseverkehr

Das tschechoslowakische Pressebüro meldet: Zwischen den tschechoslowakischen und deutschen Regierungsvertretern ist in Prag eine Einigung erzielt worden, welche die Bereitstellung von Zahlungsmethoden für Erholungsreisende aus den beiderseits eingefrorenen Guthaben bezweckt.

Den deutschen Reisenden nach den tschechoslowakischen Kurorten und Sommerfrischen wird neben den obligaten 200 RM. noch eine Zusatzgenehmigung bis zu 500 RM. erteilt, so daß sie an Zahlungsmitteln über monatlich bis zu 700 RM. für jede physische Person verfügen können.

Diese Vereinbarung tritt sofort in Kraft, doch wird ihre technische Durchführung noch einige Tage in Anspruch nehmen.

Eine Katastrophe auf See

Schiffszusammenstoß — Ein Viermaster gesunken — 11 Mann ertrunken

Der finnische Viermaster „Melbourne" ist auf der Höhe des Leuchtturmes Fastnet an der Küste der irischen Grafschaft Cork mit dem Petroleumtankschiff „Seminole" zusammengestoßen und gesunken. 11 Mann der Besatzung, darunter der Kapitän, der erste und der dritte Offizier ertranken, 15 wurden gerettet. Das Petroleumschiff „Seminole" ist fast ganz unbeschädigt geblieben.

Die „Melbourne" gehörte zu einer Flotte von Segelschiffen, die Jahr um Jahr mit einer Getreideladung von Australien nach Falmouth oder Queenstown fahren. Diese alljährlichen Reisen hatten sich mit der Zeit zu einer Art von Schnelligkeitswettbewerben zwischen etwa 20 Schiffen entwickelt.

Geheimnisvolle Schulbrände, von denen Berlin seit Tagen heimgesucht wird, haben sich um einen neuen vermehrt, der auf die gleiche Weise angelegt wurde wie alle bisherigen. Wieder brach das Feuer in einem Klassenschrank aus. Es konnte jedoch erstickt werden, bevor es größeren Umfang annahm. Die heimgesuchte Schule ist eine Volksschule in Friedenau.

Letzte Drahtnachrichten

Der Vorschlag der Alliierten in Lausanne

Der voraussichtliche Inhalt

Der von den Gläubigermächten gemeinsam ausgearbeitete Plan ist in den Freitagabendstunden der deutschen Abordnung offiziell noch nicht übermittelt worden, ist jedoch inoffiziell in großen Zügen der deutschen Abordnung bekanntgeworden.

In internen Beratungen der deutschen Abordnung sind die Mitteilungen über den gemeinsamen Plan der Gläubigermächte eingehend durchberaten worden. Eine endgültige Stellungnahme von deutscher Seite zu diesem Plan wird erst erfolgen, wenn die für Sonnabend erwartete offizielle Bekanntgabe in der Bürositzung erfolgt und insbesondere die von Deutschland geforderte Mitteilung über die Höhe der Restzahlung der deutschen Delegation erfolgt ist. Ueber den Inhalt dieses Planes liegen vorläufig nur Mitteilungen von französischer und englischer Seite vor, die jedoch keineswegs als vollständig angesehen werden können und deshalb hier, nach einer T.-U.-Meldung, nur unter allem Vorbehalt wiedergegeben werden.

Nach diesen Mitteilungen enthält der Plan der Gläubigermächte folgenden Vorschlag: Der Vorschlag der Gläubigermächte an Deutschland wird

in der Form einer großen Erklärung

der deutschen Abordnung vorgelegt, die als Abschluß der Lausanner Konferenz von den Konferenzmächten angenommen werden soll. Die Erklärung enthält zunächst acht Punkte, die in der großen Rede Macdonalds in der offiziellen Sitzung der sechs einladenden Mächte am Donnerstag aufgestellt wurden und über die nach den Erklärungen Macdonalds bereits vollständige Uebereinstimmung zwischen sämtlichen Konferenzmächten erzielt wurde.

Der Vorschlag der Gläubigermächte enthält sodann folgende

Regelung der Tributfrage:

Die deutsche Regierung hinterlegt

bei der Baseler BIZ. zugunsten der Gläubigermächte Reichsbahnbonds

in Höhe einer Summe, die endgültig erst am Sonnabend von den Gläubigermächten festgelegt werden wird. Während einer Dauer von

3 bis 5 Jahren tritt ein vollständiger Zahlungsaufschub für Deutschland ein.

Nach dem Ablauf dieser Frist werden die Reichsbahnbonds in den Handel gebracht, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß der Kurs der Younganleihe eine bestimmte Höhe erreicht hat. Die alliierten Gläubigermächte verpflichten sich, sich

mit allen Mitteln bei der amerikanischen Regierung für eine Streichung der interalliierten Schulden einzusetzen.

Falls die amerikanische Regierung die Streichung ablehnt, werden

dreiviertel der deutschen Reichsbahnbonds von den alliierten Gläubigermächten den Vereinigten Staaten als Abzahlung für ihre Schulden übergeben.

Das restliche Viertel der Deutschen Reichsbahnbons wird bei der gemeinsamen Kasse für den Wiederaufbau Europas jedoch zugunsten Frankreichs eingezahlt.

Falls die Vereinigten Staaten auf eine Streichung der interalliierten Schulden eingehen, werden Dreiviertel der Reichsbahnbonds der deutschen Regierung wieder zurückerstattet.

In diesem Falle würde die deutsche Regierung somit nur ein Viertel der anfänglich festgesetzten Reichsbahnobligationen zu entrichten haben.

Dieser Vorschlag enthält somit eine Mindest- und eine Höchstgrenze für die Restzahlung an die alliierten Mächte. Als Gesamtbetrag, der Deutschland nach diesem Vorschlag zahlen soll, wird am Freitagabend

in englischen und französischen Kreisen ein Betrag von vier bis sechs Milliarden genannt.

Herriot vor dem Finanzausschuß der Kammer

Der Finanzausschuß der französischen Kammer begann mit der Beratung des Finanzentwurfes. Herriot unterrichtete den Ausschuß über die hauptsächlichsten Probleme einer endgültigen Regelung der Reparationen und Schulden, ohne irgendwie die Schwierigkeiten zu verheimlichen, auf die die französische Delegation in Lausanne bisher gestoßen sei.

Nach der Sitzung erklärte Herriot einigen Pressevertretern, er müsse Macdonald größte Anerkennung zollen, weil dieser der französischen Delegation einen ungeheuren Dienst dadurch erwiesen habe, daß er den Ausgleich zwischen den Standpunkten der englischen und der französischen Regierung durch ein richtiges Verständnis für die Bedürfnisse Frankreichs ermöglichte. Herriot äußerte sich auch in liebenswürdigen Wendungen über den Reichskanzler.

Herriot reiste Freitag abend um 22,15 Uhr nach Lausanne zurück.

Butler Direktor des Internationalen Arbeitsamtes

Aus Genf, 1. Juli, wird gemeldet: Der bisherige stellvertretende Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Butler (England) ist heute abend vom Verwaltungsrat zum Direktor des Internationalen Arbeitsamtes gewählt worden.

Der neue Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, der im 49. Lebensjahre steht, war vor seiner Berufung ins Internationale Arbeitsamt englischer Verwaltungsbeamter. Während der Friedensverhandlungen im Jahre 1919 war Butler an der Ausarbeitung des Teiles XIII des Friedensvertrages, der die Grundlage für die heutige internationale Arbeitsorganisation bildet, führend beteiligt. Im Jahre 1920 wurde er von dem damaligen Direktor Albert Thomas als stellvertretender Direktor ins Internationale Arbeitsamt berufen.

Fristverlängerung für die Mandschurei-Kommission

Bei Beratung des chinesisch-japanischen Konfliktes beschloß die Völkerbundsversammlung auf Vorschlag des Präsidenten, die Frist von sechs Monaten für die Vorlegung des Berichtes, den der Völkerbundsrat auf Grund des Artikels 12 des Völkerbundspaktes an die Völkerbundsversammlung zu erstatten hat und die am 19. August abläuft, vorläufig zu verlängern.

Das amerikanische Defizit dreimal so groß als das vorjährige

Aus Washington, 1. Juli, wird gemeldet: Das gestern abgelaufene Etatsjahr schloß mit einem Defizit von 2885 Millionen Dollar, während das vorige Etatsjahr ein Defizit von 903 Millionen Dollar aufwies.

Deutschland schlägt Finnland 4:1 (1:1)

Ein verdienter, aber nicht überragender Sieg

Der Fußball-Länderkampf Deutschland gegen Finnland wurde am Freitagnachmittag im Stadion von Helsingfors vor 5000 Zuschauern ausgetragen. Die deutsche Elf gewann mit 4:1 verdient, aber sie entsprach in ihren Leistungen durchaus nicht den Erwartungen, die man sich von dieser Mannschaft gemacht hatte. Wenn auch Richard Hofmann im Sturm, Ludwig Leinberger in der Läuferreihe und die Verteidiger Schütz und Stubb ein gutes Spiel hinlegten, so war der große Mann der Deutschen der Torwart Jacob aus Regensburg, der sich bei den unparteiischen Zuschauern ganz große Sympathien mit prächtigen Paraden erwarb. Im Sturm klappte es nicht gut. Hier waren es die beiden Außenstürmer Fischer und Kobierski, die auf dem nicht sehr breiten Platz die drei Innenstürmer zusammentrieben und viel zu viel den Kurs in die Mitte nahmen. So hatten es die harten finnischen Verteidiger leicht, immer zur Zeit dazwischen zu fahren und den deutschen Sturm von der 5. Minute bis zur 77. Minute lahmzulegen. Richard Hofmann war noch der verläßlichste Mann des Angriffs, seine Besonnenheit kam aber wenig zum Ausdruck, da die übrigen Spieler vieles verdarben und er sich schließlich oft selbst nicht zurechtfand. Für Deutschland spielten: Jacob; Schütz, Stubb; Gramlich, Leinberger, Knöpfle; Fischer, R. Hofmann, Rutz, Kuzorra, Kobierski. Die Tore für Deutschland schossen Richard Hofmann (3) und Rutz (1).

Glänzender deutscher Rudererfolg

Die Henley-Regatta brachte am Freitag dem deutschen Rudersport einen überaus glanzvollen Erfolg. Buhtz und Boetzelen, die beiden Berliner Olympia-Ruderkandidaten für den Doppelzweier und den Einer, konnten die beiden letzten Vorentscheidungen zu den Diamond-Sculls, der größten Einer-Trophäe Europas und wahrscheinlich der Welt, gewinnen und damit das Finale zu einer rein deutschen Angelegenheit machen.

Die Türkei wird Mitglied des Völkerbundes

In der für Freitagnachmittag zu der erneuten Behandlung des chinesisch-japanischen Konflikts einberufenen außerordentlichen Völkerbundsversammlung schlug der Vertreter Spaniens im Namen einer großen Anzahl von Völkerbundsmitgliedern, unter denen sich auch Deutschland befindet, der Bundesversammlung vor, die Türkei zum Eintritt in den Völkerbund einzuladen. Der Präsident Hymans teilte mit, daß demnächst eine Sitzung der Völkerbundsversammlung anberaumt werde, um zu der beantragten Einladung der Türkei Stellung zu nehmen. Man glaubt, daß die Türkei noch in diesem Monat Mitglied des Völkerbundes werden wird.

Dienst am Haushalt
in schwerer Zeit!

SELTENE KAUFGELEGENHEIT:

Gasherde zum Kochen, Braten und Backen.

Durchlauferhitzer

mit Gasheizung. — Sofort fließendes warmes und heißes Wasser an jeder Zapfstelle.

Gasbadeöfen

fürs Bad im Hause — stets bereit, **liefern in begrenzter Anzahl die hiesigen einschlägigen Geschäfte und Installateure** nur an Soester Bürger — frei Haus — auf Grund eines Finanzierungs-Abkommens mit uns gegen Zahlung in

10 bis 20 Monatsraten.

Die Einziehung der Raten erfolgt gemeinsam mit der Gasrechnung. Zur Einführung in den Gebrauch der Geräte liefern wir beim

Kauf eines Gasherdes **25 cbm Gas**
Kauf eines Durchlauferhitzers **10 cbm Gas** } **kostenlos**
Kauf eines Gasbadeofens **15 cbm Gas**

wenn diese Menge innerhalb 30 Tagen vom Tage der Anlieferung des Gerätes gerechnet, verbraucht worden ist.

Auskünfte u. Kaufbedingungen

bereitwilligst durch uns und die obenerwähnten Geschäfte und Installateure.

Bestellungen nur beim Verkäufer.

Eilen Sie ehe die begrenzte Anzahl vergriffen ist.

Städtische Werke Soest.

Statt Karten.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Luise Trelle
Otto Braunschu

Opmünden — Hattrop

Im Juli 1932.

Verreist
Dr. Scharf
Hautarzt.

Der neue
Abend-Kochlehrkursus
beginnt am 11. Juli 1932
Monatlich RM. 20.—
Verlangen Sie Prospekte
Anmeld. erbitte baldigst
Aug. Schilling
Geprüfter Kochlehrer
Fernruf 372 Wiesenstr. 25.

Wohnung

4 bis 5 Zimmer mit Küche und Bad oder ähnliche sofort oder später gesucht, Angeb. unt. Nr. 3681 an die Gesch.

Wohnung

best. aus Küche und 3 Zimmer mit Zubehör zu vermieten.
Ostenhellweg 26

Kleines
Haus
zu kaufen gesucht.
Offert. an die Gesch. unter Nr. 3689.

Anton

Die glückliche Geburt eines gesunden
Stammhalters
zeigen hocherfreut an:

Dr. rer. pol. Heinrich A. Vonnegut und Gustel Vonnegut geb. Siedhoff.

Schmierlecke — Lippstadt-Land, den 29. Juni 1932.
Z. Zt. Münster i. W., Raphaelsklinik.

Die günstige Gelegenheit einen Gasherd
für 3.30 Mark
monatliche Teilzahlung zu erwerben
u. 25 cbm Gas kostenlos
sollte niemand versäumen.

Küppersbusch-Gasherde

mit Backkasten . .	von Mk. 78.- an
Andere Gasherde mit Backkasten	von Mk. 60.- an
Spirltusgaskocher	von Mk. 2,50 an
Spirituskocher . .	von Mk. -,45 an

Kohlensparkochherde
mit Kohlenwagen und Nickelfüßen, breitem Nickelbeschlag, eingesetzten Emailleecken und Herdspiegel,
Größe 86 cm von Mk. 98.- an.

FRANZ KERSTIN
Lieferung vollständiger Aussteuern.
Aufstellung frei.

Der Verkauf

der von den Städt. Werken, Soest, auf Ratenzahlung bewilligten Gasherde beginnt noch heute, besichtigen Sie deshalb noch heute oder in den ersten Tagen meine große Ausstellung.

Fabrikate:



Küppersbusch
Senking
Homann
u. Juno

in allen Preislagen.
Anlieferung und Anschluß an die Gasleitung kostenlos.

Louis Lindenstruth.

Ruhe u. Erholung
findet man im
Hotel Overweg's Garten.

Prima
Saat-Wicken
Rauhfutter
Baltersbacher-Erbsen
empfiehlt billigst
Albesheim.
Fernruf 28.

Herrschaftl. Wohnung
in besserem Hause,
bestehend aus 4 Zimmern und Küche, Balkon, Badezimmer und Dampfheizung, sowie Garten, zu sofort zu vermieten.
Schriftliche Offerten unter Nr. 3692 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bad
Sassendorf
heilt **Rheuma, Herz-, Nasen- und Halskrankheiten, Skrofulose, Frauenleiden.** Starke Sol- und natürliche Kohlensäurebäder. Inhalatorien neuesten Systems. **Neu:** Kurhaus mit erstklassig eingerichteten Logierzimmern und Badezellen. Mäßige Preise. Pauschalkuren. Auskunft erteilt **Badeverwaltung Bad Sassendorf 5, Kreis Soest in Westf.,** Fernruf Soest Nr. 29.

Bei **Hill**
Mäuse-Kartoffeln
heute
10 Pfd. nur 72 Pfg.
goldgelbe
Bananen
Pfund nur 24 Pfg.
Frisch Gemüse
Große Treibhaus Schlangengurken
Stck. nur 22 Pfg.
Blumenkohl besonders schön
Wirsing Pfd. nur 10 Pfg.
Spitzkohl, Möhren, Erbsen, Kohlrabi, grüne Bohnen usw.
Tomaten
Pfd. 29 Pfg.
5 Proz. Rabatt, auch auf Gemüse
Hill A.-G.
Soest Sassendorf.

Schlank
ohne Diät!
In kurz. Zeit **20 Pfd.** leichter durch mein einf. Mittel. Auskunft kostenlos: Salvina, Hamburg 24, Nr. F 31.

Prima
Hammelfleisch
und
Ia Großebohnenspeck
empfiehlt
Heinr. Glück.

Brot-Aufstrich
Rübenkraut
Apfelkraut
Apfel m. Himbeer
Vierfrucht-Marm.
Erdbeer-Marm.
Aprikosen-Marm.
Preißelbeeren
tafelfertig
Pflaumenkraut
Markthalle
Soest.

Bambusstäbe
billigst,
für Segelsport,
Modellflugzeuge
zum Anbinden für Rosen und Stauden,
Zeigestöcke für Schulen,
für Wimpel und Sport.
Reisekörbe
jetzt viel billiger.
Neue moderne
Wäschetruhen
Niederlage der
Prov.-Blindenanstalt
Soest, Brüderstr. 25
Inh. H. Roye.

Bürger-Schützen-Verein.
Zum Schützenhof
mit dem Postauto
nachm. 3.05 Uhr ab Post, 6.10 Uhr ab Schützenhof bis zum Schäferkamp jede Fahrt 15 Pfg.



Ich fahre viel ins Wochenend
mit Wanderer und Chlotilde
Das schön ist! Mensch mach's ebenso
Und du bist schnell im Bilde!
WANDERER

Vertr.: E. Kupke, Soest,
Fernruf 587 Thomästr. 15
Reparaturwerkstatt mit Kraftbetrieb



Oberwinter
hinterm Rathaus.

Sol- und Thermalbad
Königsborn
Eisenbahnstat. Unna u. Unna-Königsborn.
Badezeit vom 1. Mai bis 15. Oktober. **Beste Heilerfolge** bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Skrofeln, Drüsen, Rachitis, Erkrankungen der Atmungsorgane, Herz-, Nerven- und Frauenkrankheiten. Neuzeitliche Sole-Inhalat. Mäßige Preise für Unterkunft und Bäder, Pauschalkuren.
Badeschrift u. Auskunft unentgeltlich durch die Badeverwaltung in Unna-Königsborn

---

Ingenieurschule Ilmenau
in Thüringen. Maschinenbau und Elektrotechnik. Wissenschaftliche Betriebsführung. Werkmeisterabteilung.

Nr. 153 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 2. Juli 1932

Evangl. Gottesdienst

6. Sonntag nach Trinitatis.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Johannsen. 9,30 Uhr Pfr. Johannsen. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Dienstag 3 Uhr Frauenverein Hattrop. Mittwoch abend 8,15 Uhr Männerverein im Petrushaus.

Pauli: Morgens 8 Uhr Frühgottesdienst, Pfr. Adler. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Thomä: Morgens 8 Uhr Mette, Kand. Dr. theol. Wieter. 9,30 Uhr Pfr. Koch. Danach Sitzung des Presbyteriums. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Jahresfest des Kindergartens im Sonnenkamp mit gemeinsamem Kaffeetrinken, Aufführungen des Kindergartens und der Jungschar und Erzählung. Die Mitglieder des Nähabends, der Bibelstunde, Eltern des Kindergartens und alle Anwohner sind herzlich eingeladen. Dienstag 4,30 Uhr Jungschar (Sonnenkamp). Mittwoch 8,15 Uhr Kirchenchor. Donnerstag 2 Uhr ab Grandwegertor Ausflug des Frauenvereins nach Haus Daheim am Möhnesee. Abends 8,15 Uhr Näh-Abend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfarrer v. Renesse. Montag abend 8,30 Uhr Kirchenchor.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfarrer Dr. Girkon. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfarrer Neumann. Danach Sitzung der größeren Gemeindevertretung. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Montag 8,15 Uhr Kirchenchor.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein: (Petrushaus): Sonntag abend 8,15 Uhr Pfr. von Renesse.

Vereine.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag 11 Uhr Hoffnungsbund. 8 Uhr Evangelisationsversammlung. Mittwoch 8,15 Uhr Bibelbesprechung.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9 Uhr Gottesdienst. 10 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 3 Uhr Frauenverein Brockhausen.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.
Völlinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 7. Sonntag nach Pfingsten.

An den Kirchentüren wird heute eine Kollekte für die Armen der Gemeinde von den Damen des Elisabeth-Vereins eingesammelt.

6 Uhr: Erste hl. Messe.
6,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Männer der Gemeinde. — Die Blätter für das Männer-Apostolat liegen auf den beiden Seitenaltären und auf dem Taufstein zum Mitnehmen bereit.
7,45 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Schüler des Gymnasiums und der Ober-Realschule.
9 Uhr: Hl. Messe mit Predigt und gem. Kom. der Knaben der Patrokli-Schule.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2 Uhr nachm. im Dom: Muttergottesandacht.
2 Uhr nachm. im Marienhospital: Andacht für die Schüler des Gymnasiums u. der Oberrealschule.

Förderung des Segelflugsports

im Teutoburger Walde durch die flugwissenschaftliche Abteilung des Technikums Lage in Lippe.

Die ausgezeichnete Beschaffenheit des Geländes an den Abhängen des Teutoburger Waldes für Segelflugübungen ist durch die Flüge des bekannten Rekordfliegers Kronfeld und in letzter Zeit durch den Rekordflug des Studierenden Ruhl vom Technikum Lage wiederholt erwiesen worden. Die flugwissenschaftliche Abteilung am Technikum Lage hat sich die unmittelbare Nähe des Studienortes Lage zum Teutoburger Walde zur Förderung des Flugwesens zu Nutzen gemacht. Es ist zu begrüßen, daß diese Abteilung in der vergangenen Woche ihre Uebungsflüge an einer anderen Stelle als auf dem bisher bekannten Fluggelände bei Oerlinghausen vorgenommen hat. Nachdem am Freitag, den 17. Juni ds. Js. ein von der flugwissenschaftlichen Abteilung des Technikums Lage neu erbautes Segelflugzeug seine Weihe empfangen hatte, erfolgte am Samstag nachmittag zum ersten Male der Start an einem nach allen Seiten hin abfallenden Hügel der Stapelager Senne, in der Nähe von Augustdorf. Die Stelle eignet sich insofern ausgezeichnet, als man dort von der Windrichtung unabhängig ist, da der Hügel einen Start nach allen Himmelsrichtungen ermöglicht. Der erste Start unter Führung des Fluglehrers gelang prächtig. Die anschließenden Uebungsflüge bewiesen, daß sich das Gelände in erster Linie zu Schulungsflügen eignet. — Mögen die Bestrebungen der flugwissenschaftlichen Abteilung am Technikum Lage zur Förderung der Segelflugtechnik dienen und zu weiteren sportlichen Erfolgen führen.

Bekanntmachung

Die Veranlagungsliste der von den selbständigen Handwerkern im Amt Borgeln-Schwefe zu zahlenden Kosten der Handwerkskammer liegt vom 4. Juli ds. Js. ab zwei Wochen lang zur Einsicht bei dem Unterzeichneten offen.

Beschwerden gegen die Veranlagung sind innerhalb der vorgenannten Frist an den Herrn Regierungspräsidenten in Arnsberg zu richten.

Soest, den 30. Juni 1932.

Der Bürgermeister des Amtes Borgeln-Schwefe:
Tacke.

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller; für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Mond über Babelsberg

Von Hete Nebel

Wie ein großer aufgepusteter gelber Lampion, ganz tief am Himmel, hängt der Mond über Babelsberg. In der Ferne schlagen die Hunde an. Weithin ein erleuchteter Stadtbahnzug. „Wie weit fahren wir noch, Chauffeur?" Es geht um die Kurve. In der Ferne rotes Licht über der Chausee. Was bedeutet das? Nachtaufnahme der Ufa . . . Halt, aussteigen! — — — Eine Tankstelle! Kurt Vespermann lehnt am Pfosten und unterhält sich mit dem Tankwart. Einige Schritte davon hält ein Auto. — — Von zehn, zwanzig Scheinwerfern wird diese Szene beleuchtet. Wir begrüßten Zeißler. Er ist der liebenswürdigste Regisseur, den ich kenne. „Hoffentlich kann ich Ihnen recht viel Anregung bieten. Aber der Zufall wird uns schon helfen. Solche Nachtaufnahmen im Freien gestalten sich immer ganz interessant. Es entstehen Situationen im Moment, die an Komik nichts zu wünschen übrig lassen . . ."

Kopf an Kopf, dichtgedrängt, stehen die Zuschauer. Bevor gedreht wird, erfolgt eine Ermahnung an das Publikum: „Bitte, meine Herrschaften, verhalten Sie sich ganz ruhig. Jedes Sprechen, Niesen, Husten muß unterbleiben. Selbst wenn Sie wider Erwarten die Sache lächerlich finden sollten, so darf auch nicht gelacht werden. Also! Achtung! Aufnahme! Los!" — — —

Es geschieht nun wohl, daß irgendeine Jungfrau sich doch das Kichern nicht verkneifen kann. Es geschieht auch, daß ein derber Männerstiefel knarrt. Aber das bringt Regisseur und Kameramann nicht aus der Fassung. Es wird halt noch mal gedreht. Das Publikum, es sei hier zu seiner Ehre gesagt, benimmt sich geradezu „atelierfromm". Zeißler meint einmal, als er eine Szene zum viertenmal drehen muß, weil ein Schauspieler sich immer wieder verspricht: „Na, Kinder, was ist denn los? Nun sind die Scheinwerfer konzentriert, aber die Schauspieler zerstreut, sonst ist es umgekehrt. Euch bekommt wohl die Nachtluft im Mai nicht!" — — —

Ab und zu muß auch gewartet werden, wenn ein Lastzug die Straße langsam heraufgefahren kommt. Es ist Tonfilmaufnahme, das ist im Freien ein Kunststück. — — — Während der Pausen läßt irgendein Beleuchter plötzlich den Scheinwerfer mal etwas tiefer in den Wald leuchten, und mit Gekreisch flieht ein Liebespaar in die Büsche. Großer Jubel der Versammlung. — — — Nach einer Szene, die besonders gut gespielt wurde, meint der Aufnahmeleiter: „Aber man hat die Bahnschranke fallen hören, und ganz hinten hat ein Hund gebellt." — „Ja aber, mein Lieber, das ist ja wunderschön, besser kann man es auf Bestellung nicht mal haben", antwortet ihm Zeißler. — — — Und es ist wundervoll echt. Mitten im Wald. Der Wärter an der einsamen Tankstelle hütet ein Lied, und plötzlich tritt ein Herr auf ihn zu und fragt ihn etwas. Vor einigen Stunden ist in der Nähe ein Mord geschehen. — — —

Wie große schwarze Kobolde springen die Schatten der Scheinwerfer durch die Bäume über die dichtgedrängten Menschenreihen. Innig und sinnig steht der Bursch mit seinem Mädel und hat auf das Schauspiel, das hier gratis und franko geboten wird. Der Reichswehrsoldat, der große Blonde, erklärt seiner Kleinen das Mikrophon, sie lauscht. Vater mit der Pfeife, in Hemdsärmeln, zeigt seinem Jungen die großen Aufnahmeapparate. Es ist ein famoser Kontakt und ein rührendes Verständnis zwischen Publikum und Regisseur. Sie helfen alle mit durch größte Ruhe, daß die Szene klappt und „daß wir nicht noch mal drehen müssen".

Plötzlich kommt es durch den Wald gezogen: „Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder . . ." Wir müssen warten, was sich da aus dem Dunkel des Waldes herausschälen wird. Wir müssen den Missetätern bedeuten, daß hier Ruhe die erste Bürgerpflicht ist. Aber es ist ein Versuch am untauglichen Objekt, denn diese drei, der Kavelier mit seinen beiden Damen, sind voll des süßen Weines und irgendwelcher Belehrung nicht zugänglich. „Hier könnt ihr nicht tanken, Kinder, geht weiter!" rät ihnen Zeisler, und ein vernünftiger Mann eskortiert die drei, bis sie außer Hörweite sind . . . und dann kann es weitergehen

Neue Einstellung: — — — Vespermann muß im Auto eine Zigarre rauchen, so daß wahre Dampfschwaden entstehen. Der Ärmste sagte mir im Vertrauen, er sei in seinem bürgerlichen Leben Nichtraucher, und hier muß er nun stundenlang eine Zigarre in Brand halten, er wüßte auch nicht, wie das noch enden sollte.

Gerade will man die Szene drehen, da naht ein Auto: „Herr Regisseur, können Sie noch ein paar talentierte Jungens gebrauchen?" Eine Herrengesellschaft. Der eine trägt einen riesigen Fliederstrauß. „Nee, meine Herren, wir sind mit allem versehen. Aber es ist Zeit, daß Sie nach Hause kommen zu Muttern, sonst . . . na . . ."

„Nee, Herr Regisseur, mit diesem Fliederstrauß da habe ich Chancen, da sagt sie nichts." Wie es dem Betreffenden nun wirklich ergangen ist, weiß man nicht. Auf jeden Fall verehrte er mir den Fliederstrauß, und auf ihn waren doch seine Chancen begründet . . .

Carl Ludwig Diehl erscheint jetzt. Es soll noch eine ganz große Szene gedreht werden im Morgengrauen. — — — Allmählich wird es kühl, das einzig warme Getränk ist Kognak. Die Künstler trinken während ihres Spielens nicht, aber wir tun es für sie. Das Publikum ist auch verschwunden, nur einige Unentwegte verharren noch.

Als ich früh um 5 Uhr, mückenzerstochen und todmüde, meinen Fliederstrauß ins Wasser stellte, sagte ich mir: Nachtaufnahme ist ja ganz schön, und auf der Leinwand wird „Der Schuß im Morgengrauen" bestimmt ein Ufa-Tonfilm von ganz großem Format sein, aber eine Nachtwache bis zum Morgengrauen ist bestimmt kein reines Vergnügen.



Phot. Ufa

Gespiegelte Tonfilmarbeit
Alfred Zeisler mit seinem technischen Stab bei den Aufnahmen zu dem Ufa-Tonfilm „Schuß im Morgengrauen"



Das gibt häßliche Verkrustungen an Herd und Gasbrenner. Auch hier hilft Ihnen (IMI). Herdplatte und Brenner werden mit heißer (IMI)-Lösung im Handumdrehen wieder tadellos sauber, die Öffnungen des Gasbrenners sind schnell vom Schmier befreit und alle Flämmchen brennen wieder voll. Überall, wo Fett und Schmutz entstanden sind, wirkt eine heiße (IMI)-Lösung wahre Wunder.

Beim Geschirraufwaschen genügt ein Kaffeelöffel (IMI) für eine normale Aufwaschschüssel. So ergiebig ist es!

zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persilwerken.

Aus Westdeutschland

Aus niederrheinischen Landen

Kurz vor der holländischen Grenze gefaßt

Ein galizischer Devisenschmuggler im D-Zug festgenommen

Morgens kurz nach 9 Uhr wurde im D-Zug Düsseldorf—Amsterdam, kurz vor Nymwegen, ein Devisenschmuggler festgenommen. Der Schmuggler war von Düsseldorf aus von einem Kriminalbeamten verfolgt worden, der kurz vor der holländischen Grenze zugriff. Der Schmuggler, ein Galizier, war im Besitz von 18 000 RM. in Tausendmarkscheinen. 15 Scheine hatte er unter dem äußeren Hutband versteckt, 3 zwischen die Butterbrote gelegt

Deutsch-holländische Zusammenarbeit

Die Abwässerungspläne für das Grenzgebiet vor der Ausführung

Die seit geraumer Zeit über die Durchführung der Abwässerungspläne in den niedrig gelegenen Ländereien im deutsch-holländischen Grenzgebiet zwischen Kleve einerseits und Nymwegen andererseits geführten Verhandlungen sind jetzt zum Abschluß gekommen. Auf dem Büro des Notars Klaassen, des Deichgrafen für die neue holländische Abwässerungsgemeinschaft Nymwegen-Deutsche Grenze, wurde das zwischen dieser Gemeinschaft und dem Deichverband Kleve-Landesgrenze abgeschlossene Abkommen über die gegenseitige Zusammenarbeit unterzeichnet. Außer den Vorstandsmitgliedern der beiden genannten Körperschaften wohnten dem Unterzeichnungsakt ein höherer Beamter des holländischen Ministeriums für öffentliche Arbeiten und der Oberdeichinspektor in Düsseldorf bei.

Die Abwässerungspläne sehen in der Hauptsache die Errichtung eines großen elektrischen Pumpwerkes bei Nymwegen und den Bau einer Hauptwasserleitung von Nymwegen zur deutschen Grenze vor, wo letztere in eine deutsche Wasserleitung übergehen wird. Das überschüssige Wasser soll bei Nymwegen in den Waal abgeführt werden. Zur Ausführung dieser Arbeiten sollen sowohl holländische als auch deutsche Arbeitslose herangezogen werden.

Gladbach-Rheydt. Nicht Mord, sondern Selbstmord? Die eingehenden Ermittlungen der Polizei wegen der gemeldeten Auffindung der Leiche der Frau Thelen haben bisher keinen Anhaltspunkt dafür ergeben, daß ein Mord vorliegt. Die Beamten neigen vielmehr der Ansicht zu, daß sich die Frau selbst den Arm mit einem Beil abgeschlagen und sich dann in der Jauchegrube ertränkt hat. Der Ehemann der unglücklichen Frau ist völlig zusammengebrochen und ist noch nicht vernehmungsfähig

Tagung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz

Der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz hielt am Mittwoch im Schloß Brühl bei Köln seine diesjährige Hauptversammlung ab, die von rund 600 Personen besucht war. In seiner Begrüßungsansprache hieß der Vorsitzende, Oberlandesgerichtspräsident Dr. Schollen, die Gäste willkommen und gab der Tagung die treffende Devise: „Von Saarbrücken bis Kleve", womit gemeint ist, daß Landräte, Oberbürgermeister und Bürgermeister aus dem ganzen Rheinland an der Tagung teilnähmen. Insbesondere begrüßte der Vorsitzende den Landeshauptmann Dr. Horion, den Kölner Regierungspräsidenten Elfgen, Frau Dr. Busley, die Gattin des infolge eines Unfalls von der Tagung ferngehaltenen Schriftführers des Vereins, Landesverwaltungsrat Dr. Busley, den Vertreter der Provinz Sachsen, Provinzialkonservator Giesau-Halle, Generalsuperintendent Stoltenhoff-Koblenz, Generalsuperintendent i. R. Prof. D. Klingemann-Bonn, den Vertreter des Kölner Erzbischofs, Domkapitular C. Scholl, Mitglieder des Düsseldorfer Malerkastens und andere Persönlichkeiten.

Der Rheinische Verein, so betonte der Vorsitzende, habe die Aufgabe, alte Kunstdenkmäler beizubehalten wie früher. Deshalb seien auch im Etat keine Abstriche an den Ausgaben für diese Zwecke vorgenommen worden. Für das Jahr 1930-31 wurde dann, vorbehaltlich einer späteren Prüfung, Entlastung erteilt und der Haushalt für das Jahr 1932 genehmigt.

Es folgte dann der Geschäftsbericht, aus dem hervorzuheben ist, daß, soweit die öffentliche Hand die Mittel zur Erhaltung wertvoller Baudenkmäler nicht mehr hat, die Vereine mit ähnlichen Zwecken an ihre Stelle treten müßten. Sodann verlas der Vorsitzende einen Aufruf des Deutschen Bundes Heimatschutz, der sich gegen die Verschandelung wertvoller Baudenkmäler durch politische Agitation wendet.

Im Anschluß daran hielt Professor Dr. Klapheck-Düsseldorf einen Vortrag über rheinische Barockschlösser, in dem er insbesondere die Idee des Kurfürsten Friedrich August erörterte und Vergleiche zwischen den einzelnen im Rheinland erhaltenen Barockbauten zog.

Provinzialkonservator Graf Metternich-Bonn verbreitete sich anschließend in einem von großer Sachkenntnis getragenen Vortrag über das Brühler Schloß im besonderen.

Am Nachmittag fanden sich die Teilnehmer zu einer Kammermusikstunde im Musiksaal des Schlosses zusammen, wobei Dr. Reyses-Düsseldorf den letzten Vortrag über Musik und Architektur in der Barockzeit hielt.

Mit der Tagung waren Besichtigungen des Schlosses, seiner Umgebung und der Franziskanerkirche verbunden.

Vom Mittel- und Oberrhein

„Baron Udo von Pressen"

Als Hochstapler festgenommen — Auch Werber für die Fremdenlegion?

In Waldbreitbach (Kr. Neuwied) wurde ein elegant auftretender junger Mann von etwa 22 Jahren verhaftet, der sich „Baron Udo von Pressen" nannte und dem eine Reihe von Betrügereien zur Last gelegt werden. Er hat u. a. einem Geschäftsmann einen Scheck in Zahlung gegeben, der auf eine Bank in Kassel lautete. Auf die Nachfrage des Geschäftsmannes veranlaßte die betreffende Bank die Verhaftung des jungen Mannes; denn wiederholt seien bei der Bank Beschwerden eingelaufen, die sich auf ein Nichtbestehen von Konten stützten. Nach Untersuchung der Scheckformulare wurde festgestellt, daß bereits 25 Blätter fehlten. Es ist anzunehmen, daß dem Verhafteten eine große Zahl von Betrügereien mit erheblichen Beträgen geglückt ist. Man vermutet, daß es sich um einen steckbrieflich gesuchten Hochstapler handelt, der alle möglichen falschen Namen geführt hat. In einem Lokale in Waldbreitbach hat er ferner an Wanderburschen Briefe aufgegeben, die auch die Vermutung aufkommen lassen, daß es sich um einen Werber für die Fremdenlegion handelt.

Eine Mühle abgebrannt

50 000 RM. Schaden

Morgens brannte die Korbs-Mühle in Kreis Andernach mit allen Maschinen und Vorräten vollständig nieder. Die Andernacher und die Plaxener Feuerwehr und eine Anzahl von kleinen Wehren aus dem Bezirk waren am Brandplatz erschienen und es gelang den vereinigten Wehren, das Feuer von den bedrohten umfangreichen Oekonomiegebäuden abzuwenden. Außer den Betriebsgebäuden ist auch das Wohnhaus zum großen Teil zerstört worden. Der Schaden ist bedeutend. Nach dem ersten Ueberblick wird er auf insgesamt 50 000 RM. geschätzt

Köln. Frauendemonstration vor dem Wohlfahrtsamt. Als Protest gegen die durch Notverordnung bestimmte Kürzung der Unterstützungssätze demonstrierten vormittags vor der Wohlfahrtskreisstelle im Stadtteil Kalk etwa 200 Frauen. Die Polizei, die in verstärktem Maße eingesetzt war, zerstreute die Ansammlungen.

Köln. Selbstmordversuch nach der Festnahme. Nachts gegen 2.30 Uhr ist von Beamten der Reichsbahnüberwachung ein 19jähriger Mann, der sich obdachlos umhertrieb, festgenommen worden. Noch ehe die Beamten die Durchsuchung seiner Taschen vornehmen konnten, zog er eine Pistole und brachte sich einen lebensgefährlichen Bauchschuß bei. Schwerverletzt wurde er ins Krankenhaus geschafft.

Köln. Verlängerung der Holland-Anleihe der Stadt Köln. Der Finanzausschuß der Stadt Köln hat in geheimer Sitzung beschlossen, das Angebot der Holländer, die 5-Millionen-Holland-Anleihe zu 7 Prozent auf fünf Jahre zu verlängern, anzunehmen.

Köln. Ständige Kraftwagenverbindung Köln—Frankfurt? Die in einer Interessengemeinschaft zusammengefaßten Kölner Rundfahrtunternehmer haben sich entschlossen, bei den Behörden die Genehmigung der Einrichtung einer ständigen Kraftwagenverbindung Köln—Frankfurt zu erreichen. Begründet wird dieser Schritt mit der Tatsache, daß infolge der Wirtschaftsverhältnisse der Fremdenverkehr beträchtlich zurückgehe, wodurch die Benutzung der Wagen zur Rundfahrt ständig weiter in den Hintergrund trete. Die zahlreichen stillliegenden Personenwagen, meist fast neue, hochwertige Sechs- und Siebensitzer, sollen ab 1. Juli eingesetzt werden. Geplant ist, vormittags um 6½ Uhr Köln zu verlassen und um 16 Uhr wieder von Frankfurt abzufahren. Die Fahrt geht über den Westerwald, über Altenkirchen und Höchst und soll nicht länger als drei Stunden dauern. Die Fahrtkosten sollen ungefähr denen der zweiten Klasse der Reichsbahn entsprechen.

Bad Godesberg. Rätselhafter Tod eines englischen Aristokraten. In der Nähe von Bad Godesberg wurde morgens die Leiche eines englischen Staatsangehörigen an Land geschwemmt, der als Rupert Brook identifiziert wurde. Allem Anschein nach liegt Selbstmord vor, doch konnte dies nicht mit Sicherheit festgestellt werden, sodaß auch ein Unglücksfall nicht ausgeschlossen erscheint. Wie verlautet, handelt es sich bei dem Toten um einen Angehörigen der englischen Hocharistokratie. Nähere Einzelheiten waren von der Polizei nicht in Erfahrung zu bringen.

Euskirchen. 862060 Mark Fehlbetrag im Kreise. In der Sitzung des Kreises wurde der Haushaltsplan verabschiedet. Er sieht in Einnahmen 1 289 371 RM. und in Ausgaben 2 151 371 RM. vor, sodaß ein ungedeckter Fehlbetrag in Höhe von 862 000 RM. vorhanden ist. Wie der Fehlbetrag gedeckt werden soll, steht noch nicht fest; eine Erhöhung von Steuern oder eine Neueinführung kommt nicht in Frage, da der Bevölkerung keine größeren Lasten zugemutet werden können. Man hofft, daß Reich und Staat einspringen, zumal das Defizit ausschließlich durch die hohen Wohlfahrtslasten entstanden ist.

Koblenz. Ueberholen fordert ein Todesopfer. Auf der Verkehrsstraße Koblenz-Weißenthurm verunglückte der 47jährige Friedr. Rhode aus Hamburg mit seinem Motorrad tödlich. Er versuchte, einen vor ihm fahrenden Lastzug zu überholen. Dabei übersah er einen aus entgegenkommender Richtung heranbrausenden Personenwagen. Rohde ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, in den frühen Stunden des Mittwoch gestorben.

Frankfurt a. M. Explosion bei J. G. Farben in Höchst. Nachmittags gegen 1 Uhr ereignete sich in dem Werk Höchst der J. G. Farbenindustrie ein schwerer Betriebsunfall. Der 25jährige Laborant Heinrich Schneider war mit chemischen Versuchen beschäftigt, als plötzlich eine Explosion erfolgte. Der Laborant erlitt so schwere Verbrennungen, daß er sterbend ins Krankenhaus gebracht wurde, wo er wenige Stunden später verschied. Durch die Explosion entstand ein kleiner Brand, der jedoch durch die Werkfeuerwehr gelöscht wurde.

Friedberg i. H. Die Stadt vor Einstellung der Wohlfahrtszahlungen. Die hiesige Stadtverwaltung gibt bekannt, daß sie genötigt sei, in etwa einer Woche die gesamten Zahlungen für die Wohlfahrtspflege so lange einzustellen, bis der Staat seinen Verpflichtungen der Stadt gegenüber nachgekommen sei. Die Stadtverwaltung behauptet, daß der hessische Staat seit etwa neun Monaten von Berlin eingegangene Reichsüberweisungssteuern an die Stadt Friedberg nicht abgeliefert, sondern über die gesamte Summe zweckwidrig verfügt habe.

Bergisches, Südwestfalen

Wuppertal. Aufträge für den Völkerbundspalast. Die Barmer Firma Winkelsträter u. Sure hat in Gemeinschaft mit zwei anderen deutschen Firmen und einer italienischen den Auftrag zum Bau der Heizungs- und Entlüftungsanlagen in dem neuen Völkerbundspalast erhalten. Die Gesamtsumme für den Auftrag beläuft sich auf 2½ Millionen Schweizer Franken, so daß auf die Barmer Firma ein Viertel dieser Summe entfällt.

Wuppertal. Die Sommersonderverkaufstage des Elberfelder Textilgroßhandels haben den Erwartungen nicht entsprochen. Obwohl ein verhältnismäßig großer Publikumsverkehr zu verzeichnen war, standen die Käufe in keinem Verhältnis zum Andrang. Gekauft wurden in der Hauptsache Sommerartikel zu den denkbar niedrigsten Preisen. In der Damenkonfektion herrschte Nachfrage nach Waschkleidern und billigen Herrenstoffmänteln

Aus dem Ruhrbezirk

5,24 Mill. RM. Reichshilfe für Bochum

Aber sie reicht noch nicht aus

Für die Stadt Bochum ergibt sich nach dem Verteilungsschlüssel der Wohlfahrtshilfe für die Gemeinden nach der letzten Notverordnung ein Gesamtzuschuß von 5,24 Mill. RM. Die vom Reich gewährte Beihilfe dürfte jedoch nicht ausreichen, den steigenden Anforderungen der Erwerbslosenfürsorge gerecht zu werden.

Walsum. Auffindung eines Waffenlagers in Wehofen. Die Polizei hatte vor einiger Zeit Kenntnis erhalten, daß im Ortsteil Wehofen Waffen versteckt seien. Nach umfangreichen Ermittlungen ist es jetzt gelungen, in einem Hause der Schachtstraße Infanteriegewehre und Handgranaten aufzufinden. Die polizeilichen Ermittlungen werden fortgesetzt.

Der italienische Luftfahrtminister macht eine Studienreise durch Deutschland



Italo Balbo.

Italiens äußerst aktiver Luftfahrtminister wird in den nächsten Wochen mehrere deutsche Fabriken aufsuchen, um die Neuerungen im Flugzeugbau kennenzulernen. Wahrscheinlich wird er größere italienische Regierungsaufträge vergeben.

Atom-Zertrümmerung wird photographiert



Der Photograph, der die aufsehenerregenden Experimente des deutschen Atom-Forschers von Bohndorf aufnimmt, ist wegen der Strahlungsgefahren mit Bleischurz, -maske und -handschuhen versehen. Von Bohndorf ist es gelungen, durch Atom-Zertrümmerung Gold zu gewinnen, ein Ergebnis, das allerdings zunächst mehr wissenschaftlichen als materiellen Wert besitzt. Dieses Gold, das durch Abbau von Quecksilber-Atomen bei einer Spannung von einer halben Million Volt in einer Menge von 0,8 Milligramm in je 40 Stunden erzeugt wird, hat die Eigenschaft, intensive Strahlungen auszusenden, die denen des Radiums ähnlich sind.

Nr. 153 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 2. Juli 1932

Aus dem Parteileben

Mitgliederversammlungsbericht der Deutschnationalen Volkspartei.

In einer stark besuchten Mitgliederversammlung der D. N. V. P. bei Andernach hielt nach einleitenden Begrüßungsworten des Vorsitzenden Prof. Dr. Niemöller der Landesgeschäftsführer von Beckerath ein eingehendes Referat über die politische Lage. Er führte aus: Nach dem Sturze des Kabinetts Brüning könne man nicht mit einer plötzlichen Aenderung der Verhältnisse rechnen wie bei einer Revolution, sondern erst allmählich werde der Gesundungsprozeß sich vollziehen können. Drei Kampffelder seien auf dem Gebiete der Politik zu unterscheiden: Reich, Preußen und Süddeutschland.

Im Reich sei das Kabinett Brüning nicht eigentlich gestürzt, sondern allmählich, schließlich nur noch als Rumpfkabinett bestehend, an seiner gänzlichen politischen Unfähigkeit zugrunde gegangen. Brüning habe es als die Aufgabe seines Kabinetts angesehen, die Demokratie zu retten. Zu diesem Zwecke habe er, entgegen den Gesetzen der Demokratie, diktatorisch regiert. Die tieferen Ursachen und das Wesen der herrschenden Krise habe er nicht erkannt, sondern immer nur ihre eine Seite, die Wirtschaftskrise, gesehen, und in der Annahme, daß diese Krise als reine Wirtschaftskrise eine vorübergehende Erscheinung sei, habe er sie mit zeitlich begrenzten Maßnahmen in Gestalt von Notverordnungen zu bekämpfen versucht, d. h. Verordnungen, die nur für die Dauer der Not gedacht sind und nach Beendigung der Not wieder rückgängig gemacht werden. Daß die Wirtschaftskrise eine eminent politische Krise ist, erkannte er ebenso wenig wie die Tatsache, daß ihre Wurzeln in der Unfähigkeit und Unzulänglichkeit des parlamentarisch-demokratischen Systems liegen. So mußte Brüning scheitern. Er stürzte als der letzte parlamentarisch-demokratische Kanzler. Das neue Kabinett des früheren Zentrumsabgeordneten von Papen sei insofern eine gewisse Belastung der D. N. V. P., als im Volke vielfach die Ansicht verbreitet sei und wohl auch absichtlich verbreitet werde, das Kabinett sei ein deutschnationales, Hugenberg habe es hinten herum zustande gebracht und es bestehe ja auch vorwiegend aus Adligen. Dem gegenüber sei festzustellen, daß die D. N. V. P. bei der Kabinettsbildung weder gefragt worden sei, noch irgend einen Einfluß auf seine Zusammensetzung ausgeübt habe. Die Partei werde das Kabinett, das ausschließlich vom Reichspräsidenten berufen worden sei und eine von Parteien unabhängige Regierung darstelle, nur nach seinen Taten beurteilen und ihre Stellung zu ihm ausschließlich danach nehmen. Das Erbe des neuen Kabinetts seien leere Kassen. Reichsfinanzminister Dietrich der größte Versager, habe versprochen, die Reichskasse in „geordneten Verhältnissen" zu hinterlassen und diese dadurch zu erreichen versucht, daß er die Steuereinnahmen des Monats Juli im voraus erhoben und bereits im Monat Mai verpulvert habe. Um die Staatsmaschinerie in Gang zu halten, habe v. Papen daher wohl oder übel im Wege einer neuen Notverordnung die erforderlichen Mittel sicher stellen müssen. Da sie auf das Versagen des Kabinetts Brüning zurückzuführen sei, so sei diese Notverordnung als die letzte Brüningsche Notverordnung anzusehen. Innenpolitisch habe das Kabinett von Papen bislang, abgesehen von der Aufhebung des Uniformverbotes, nichts grundlegendes unternommen. Die Reform der Sozialversicherung, die Verwaltungsreform und Reichsreform seien noch nicht in Angriff genommen, auch sei noch keine Beseitigung des Parteibuchbeamtentums erfolgt. Die D. N. V. P. werde dem Kabinett für die Durchführung dieser Maßnahmen eine Schonfrist geben.

Die außenpolitischen Gründe für den Kabinettswechsel seien in der Tatsache zu suchen, daß von Neurath und von Schleicher befürchteten, Brüning werde in Lausanne nicht bestehen. Von Papen und von Neurath hätten in Lausanne nicht ungeschickt operiert. Ohne Macht hinter sich zu haben mit der Faust auf den Tisch zu schlagen, wirke lächerlich. Es gelte daher, die nicht vorhandene eigene Macht durch machtvolle Bundesgenossen zu ersetzen. Klar beginnen sich die Fronten abzuheben: Frankreich mit seinen Trabanten auf der einen Seite, Amerika, England, Italien und Deutschland auf der anderen. Vor einem Jahre habe Brüning die gleiche Konstellation nicht ausgenutzt, um die eigene Front zu stärken, sondern die Einigung mit dem Gegner Frankreich gesucht, die doch nicht möglich sei. Das Ergebnis war, daß Hoover verschmupft war, und Deutschland trotz des Hoover-Moratoriums noch 660 Millionen Rm. zahlen mußte, die es dann zurückgepumpt erhielt. Frankreichs Bestreben sei weniger darauf gerichtet, seine Kasse zu stärken, als Deutschlands wirtschaftliche Kraft dauernd niederzuhalten. Deshalb müsse Frankreich die finanzpolitische Waffe aus der Hand geschlagen werden und der Erfolg von Lausanne die Tributfreiheit sein.

In Preußen sei keine nationale Mehrheit und daher kein entscheidender Erfolg erzielt. Der Mißerfolg der D. N. V. P. sei ein Mißerfolg der nationalen Bewegung. Dazu komme die mangelnde Geschicklichkeit der N. S. D. A. P.: zuerst Anbiederung beim Zentrum, dann ebenso brüske Abkehr (Hitlerbrief). Das Zentrum habe als Ministerpräsidenten den deutschnationalen Fraktionsführer Dr. v. Winterfeld vorgeschlagen, der von der N. S. D. A. P. mit dem Hinweis auf die Stärke ihrer Partei abgelehnt wurde. Kube vertrat die demokratische Auffassung, daß die Freundschaft für die D. N. V. P. stärker sein würde, wenn 60 statt 30 Deutschnationale im Abgeordnetenhause säßen. **Das Ergebnis der Ablehnung ist: die marxistische Regierung Braun-Severing bleib in Preußen** weiter im Amt und kann gute Reichsgesetze auf dem Wege über die Ausführung sabotieren, da das Reich mit Ausnahme der Finanzverwaltung keine Beamte für die Durchführung von Reichsgesetzen unterhält. Eine dritte Wahl scheint notwendig zu sein.

In Süddeutschland sabotieren die geschäftsführenden Zentrumsminister in Bayern, Baden und Württemberg die Notverordnung der Reichsregierung, indem sie gleichzeitig die **Selbständigkeit der Länder** als gefährdet vorgaben. Reichsinnenminister von Gayl sucht durch freundschaftliche Einwirkung die süddeutschen Minister, hinter denen keine Volksmehrheit steht, gefügig zu machen. Mit dem opponierenden Preußen im Rücken ist dieser Weg geboten. Führt er nicht zum Ziele, ist **scharfes Durchgreifen** notwendig. Entscheidend ist der 31. Juli, der Tag der Wahl. Das Ziel ist eine **nationale Mehrheit**, daneben für uns **eine starke D. N. V. P.** Die N. S. D. A. P. weckt ungeheure Hoffnungen im Volke, die sich nicht erfüllen werden. Die **Diktatur einer Partei** würde ein **nationales Unglück** sein, weil sie **offenen Bürgerkrieg** bedeuten würde. Bei der Parteidiktatur sind das **Regierungsorgan** und das **Kontrollorgan** in einer Hand, der Partei, vereinigt. Der Leiter eines Betriebes kann aber nicht gleichzeitig der Buchprüfer sein. Wir wollen dagegen eine **vom Reichspräsidenten ernannte und von Parteien unabhängige Regierung**, die vom **Parlament als Kontrollorgan** kontrolliert wird. Mit einem flammenden Appell an die Versammlung, für den 31. Juli restlos alle Kraft einzusetzen, damit der Sieg errungen wird, schloß der Redner, dem reicher Beifall dankte. Eine lebhafte Aussprache ergänzte die Ausführungen des Redners.

Auf eine Anfrage wegen Stellung zum **Währungsproblem** erklärte Herr von Beckerath, daß **Dr. Hugenberg gegen Inflation und Deflation** sei und beides strikte ablehne. Es sei aber notwendig zu betonen, daß die Reichsbank nur 350 Millionen Goldmark besitze, 650 Millionen habe sie vom Auslande gepumpt. Wir hätten also nur 6 Prozent Golddeckung, also gar **keine effektive Goldwährung.** Diese sei vielmehr völlig vom Auslande abhängig und könne von diesem jederzeit zerstört werden. Für diesen Fall, der durchaus möglich sei, habe allerdings Dr. Hugenberg eine Binnenwährung auf anderer Grundlage in Aussicht genommen. Näheres darüber könne mit Rücksicht auf das Ausland nicht mitgeteilt werden.

Nachdem die Gründung des **Kampfringes** für den Kreis Soest beschlossen und anschließend die organisatorischen Vorbereitungen der **Reichstagswahl** besprochen waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit herzlichen Dankesworten.

Rentnertagung in Dortmund

Im Abwehrkampf gegen weitere Rentenabzüge.

In Ergänzung unseres früheren Berichtes geben wir noch einer ausführlichen Vorstellung Raum. (Die Schriftl.)

Der Westfälische Landesverband des Deutschen Rentnerbundes hielt am Montagnachmittag im großen Saale des „Gewerbevereins" eine Vertreterversammlung der Landesverbandsortsgruppen ab, um eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen. Die Tagung wurde 16,30 Uhr vom Verbandsvorsitzenden, Magistratsrat Röper, Hamm, eröffnet. Er gab dann einen Bericht über den kürzlich stattgefundenen Empfang des Bundesvorstandes beim Reichspräsidenten in Berlin. Der Bundesvorstand wurde bei dieser Audienz vom Vorsitzenden des Deutschen Rentnerbundes, General Vogel, geführt. Dem Reichspräsidenten wurde in erster Linie die Bitte ausgesprochen, daß die Rentner endlich aus der Wohlfahrtsfürsorge herausgenommen werden. Der Reichspräsident habe die Sorgen mit den Berichterstattern geteilt und versprochen, im Reichstag durch den Reichskanzler baldigst eine Vorlage einbringen zu lassen, um nach Möglichkeit baldige Abhilfe zu schaffen.

Sodann erstattete Herr Röper einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Tagung des deutschen Rentnerbundes am 27. und 28. April ds. Jhs. in Berlin. Nicht weniger als 28 Punkte seien auf der Berliner Tagung erledigt worden, um über die nächsten Aufgaben zu verhandeln.

Ueber **die Auswirkungen der letzten Notverordnungen** referierte hiernach Rektor Hieby, Lüdenscheid Er führte u. a. aus: Wir können nicht umhin, den Forderungen des Lebens immer wieder klar ins Auge zu schauen. Wie steht es mit dem Rentnerversorgungsgesetz und den Notverordnungen, und besteht unsere Forderung gegenüber dem Inflationsentschädigungsgesetz zu Recht? Ich glaube, dabei nur daran erinnern zu dürfen, daß 350 000 deutsche Rentner 13,7 Milliarden geopfert haben. Ergibt sich daraus für das Reich nicht die heilige Pflicht, den deutschen Rentnern ebenso zu helfen wie den anderen, denen wir ihre Rente nicht absprechen wollen. Beiträge zu Versicherungen geben bekanntlich ein Anrecht. Sind unsere 13,7 Milliarden kein Beitrag gewesen, aus dem wir heute ein Anrecht herleiten? Die Deutschen, die im Auslande ihr Geld verloren haben, hat man zum Teil entschädigt, den Rentner läßt man leer ausgehen. Belgien hat die Vorkriegsspareinlagen voll aufgewertet. Die Inflation hat die Rentner nicht arm gemacht, sondern die deutsche Rechtsprechung, welche die Mark der entwerteten Mark gleichgesetzt hat. Den deutschen Rentner hat man zum Almosenempfänger gemacht.

Wenn unsere Forderung nach einer angemessenen Aufwertung berechtigt war, so sollte man meinen, daß die Gesetzgeber bereit waren, Wege zu beschreiten, um unsere Forderungen zu erfüllen. Anstatt aber eine Erleichterung für das Rentnerdasein zu verspüren, kamen die Auswirkungen der Notverordnungen, die uns noch einmal straften. Die Angehörigen der Rentner sollen haftbar bleiben für die gezahlten Renten. Wir haben immer wieder schärfsten Protest eingelegt, um das Existenzminimum des deutschen Rentners nicht noch mehr schmälern zu lassen. Die Zinssenkung auf 6 Prozent, die in der Notverordnung vom 8. Dezember v. Jhs. verfügt wurde, hat die Rentnerrechte weiter geschmälert.

Was sollen wir machen? Stehen wir dem allen machtlos gegenüber? Nein! Wir haben es in der Vergangenheit oft an dem nötigen Eifer fehlen lassen. Wir müssen kämpfen, wenn wir für unsere Sache etwas erreichen wollen.

Die Versammlung nahm dann folgende

Entschließung

einstimmig an. Sie lautet: „Die heute in Dortmund zahlreich versammelten Vertreter der Kleinrentner aller Ortsgruppen des Landesverbandes Westfalen erheben einmütigen Protest gegen jede weitere Kürzung der Richtsätze, weil die Not der Kleinrentner, die alle Ersparnisse dem Vaterlande geopfert haben, nicht bis zur Verzweiflung gesteigert werden darf".

Die Versammlung nahm ihr Ende mit einer allgemeinen Aussprache, während der auch verschiedene, die Rentner interessierende Fragen, beantwortet wurden.

Turnen, Spiel, Sport

Radsport.

D. R. A. Bahnrennen in Soest.

10 erstklassige westf. Amateurmannschaften bestreiten das 50-Rundenmannschaftsfahren nach Sechstage-Art.

Bei dem am kommenden Sonntag, morgens 10,30 Uhr auf der Aschenbahn vor dem Ulrichertor stattfindenden Radrennen erscheinen 30 Rennfahrer am Start. Das Feld zum Mannschaftsrennen, das

---

WOLFG. MARKEN

Drei-Eichen-Hof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

(35. Fortsetzung.)

Helga teilte dem Obersten auch ganz offen die Spesen mit, die am Geschäft hingen, und er freute sich, daß sie nicht so hoch waren, wie er befürchtet hatte. Vor allem hatte er die Autotransportspesen viel höher eingeschätzt.

Sie kamen dann an die Gärtnereianlage. Mistbeetreihen liefen den ganzen Morgen entlang

Die Anlage in ihrer Sauberkeit war einzig in ihrer Art und nötigte dem Obersten wie seiner Nichte Bewunderung ab.

„Aber diese Mistbeetanlage muß doch ein Heidengeld gekostet haben?" meinte der Oberst.

„Wir haben Glück gehabt. Herrn Berghoff müssen wir dafür dankbar sein. Wir haben die ganzen Fenster und auch die Mauersteine für insgesamt dreihundert Mark vom Abbruch gekauft."

„Das ist allerdings ein großes Glück. Aber der Transport des Materials muß doch noch teurer gewesen sein als dieses."

„Nein, der war inbegriffen."

„Dann ist alles geschenkt, und Sie können Herrn Berghoff wirklich sehr dankbar sein. Ein vorzüglicher Mensch übrigens. Sie werden ihm sicher keine Pensionsgelder für den Aufenthalt auf dem Drei-Eichen-Hof abnehmen?"

„Bewahre!" lachte Helga. „Wir müßten ihm noch herauszahlen. Einen so tüchtigen Schaffer gibt's nicht wieder, der in allen Sparten gleich geschickt ist. Er ist ein Maurer, ein Zimmermann, ein . . . was soll ich alles noch anführen? Es gibt beinahe keine Tätigkeit, der er nicht gewachsen ist."

„Und dabei ist er Maler!"

„Gemalt hat er aber noch nichts!" lachte Anita. „Das Handwerkszeug will und will nicht kommen."

„Vielleicht versteht er das gerade nicht."

Die Mädchen lachten. „Möglich. Aber jetzt lassen wir ihm keine Ruhe, er muß den Drei-Eichen-Hof malen, unter allen Umständen."

Sie traten wieder in den einem Schmuckkästchen gleichenden Hof. Flock, der Hund, sprang ihnen entgegen und sah mit seinen klugen Augen zu Helga auf, die sich niederbeugte und ihn streichelte.

Dann traten sie in das Haus.

Der Oberst fühlte sich sofort in der behaglichen Bauernstube wohl.

„Wunderhübsch! Was haben Sie aus dem Raume gemacht! Ich kenne ihn noch von früher her, als ich versuchte, Mutter Colditz in der Prozeßsache zu einem Entgegenkommen zu überreden. Da war der Raum schon behaglich. Aber was haben hier fleißige Hände noch geschaffen! Ich staune, daß Sie immer noch Zeit zu Handarbeiten finden."

„Jetzt wenig," entgegnete Helga. „Aber in der ersten Zeit, als noch Schnee und Eis die Felder bedeckten, da haben wir die Hände geregt. Die Kissen und Fenster-Häkeleien stammen aus dieser Zeit. Wenn der Winter wieder kommt, dann geht es fröhlich weiter. Unser Hof soll ein Schmuckkästchen sein, denn er ist unsere Heimat."

Dann nahmen sie an der festlich geschmückten Tafel Platz. Hans und der alte Christian und das Ehepaar Sattler kamen dazu, und gemeinsam nahmen sie unter fröhlichem Plaudern das Frühstück ein.

Der Oberst fühlte sich wohl. Die Behaglichkeit der ganzen Umgebung spann ihn völlig ein, und Hans Berghoff erheitere alle mit seinen lustigen Plaudereien.

Sogar des Obersten still-vornehme Nichte Ella wurde warm und scherzte mit Hans.

Helga beobachtete dabei Anita, und sie sah, wie sich eine Falte in des Mädchens Stirn grub und der Blick ihrer Augen bekümmert wurde, so sehr sie sich auch Mühe gab, es zu verbergen. Die anderen sahen es wohl kaum, aber Helgas Augen konnten in Anitas Seele lesen.

Sie fühlte einen Stich in der Brust.

Hatte Anitas Herz gesprochen? Liebte sie Hans?

Helga hatte über Hans Berghoff schon mehrmals nachgedacht. Sie alle wußten nur, daß er der Maler Hans Berghoff war, der etwas Vermögen besitzen mußte, um sich mancherlei zu leisten und zu leben, wie es ihm behagte. Das wußten sie. Aber Helga war sich darüber klar, daß Hans Berghoff bestimmt der ersten Gesellschaft angehörte und sicher sehr, sehr vermögend war.

Er war gut im Herzen, aber . . . erwiderte er Anitas Liebe? Würde er Anita, die doch nicht reich war, die nur ein paar Tausender besaß und hier wie ein einfaches Landmädchen schaffte, einmal zum Altar führen?

Es tat Helga so weh, als sie sich selber eine verneinende Antwort gab.

Nach zwei Stunden fuhr der Oberst wieder nach seinem Rittergut zurück, nicht ohne die Bewohner des Drei-Eichen-Hofes vorher zu sich einzuladen.

Gegen abend saßen die beiden Mädels unter dem Eichenbaum, an dem kleinen Tisch. Die junge Frau Sattler gesellte sich den beiden zu, und schon kam Sattler und mit ihm zusammen Hans Berghoff.

Auch Hermann, der zu einem Plauderstündchen kam, wurde herzlich willkommen geheißen.

„Ich . . . wollte mich nur erkundigen, wie den Damen das Erntefest bekommen ist."

Helga lachte leicht auf.

„Hatten Sie Sorge, daß wir das Frühaufstehen versäumen, Hermann?"

„Das nicht. Ich bin auch nicht gekommen, um danach zu fragen, ganz ehrlich gesagt, sondern ich möchte gern an dem Frieden, der über dem Drei-Eichen-Hof liegt, ein wenig Anteil haben."

„Fehlt Ihnen der Frieden auf dem Rüsterhof?

„Ja, er fehlt. Das Band zwischen meinem Großvater und mir, es ist am Zerreißen. Vielleicht kommt bald der Tag, da ich den Rüsterhof verlasse."

Helga erschrak etwas.

„Sie wollen fort von hier?"

„Vielleicht. Einer muß nachgeben, und ich kann es nicht."

„Soviel Trotz ist in Ihnen, Hermann?"

Der junge Bauer sah das Mädchen ernst an. „In Ihren Worten ist ein Vorwurf, Helga. Sie verkennen mich vielleicht. Ich bin nicht so hart, und ich leide darunter, daß ich dem alten Bibelspruch: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und das Alter ehren", nicht gerecht werden kann. Aber ich kann nicht zum jämmerlichen Schwächling werden und nachgeben. Mein Nachgeben wäre Sünde."

Dann erzählte er in seiner ruhigen Weise alles, was in den letzten Tagen zwischen ihm und Gottlieb Rüfter gesprochen worden war.

Zum Schlusse sagte er: „Jetzt will mein Großvater mit aller Gewalt durchsetzen, daß ich Dorothee Paulmüller heirate. Die beiden Güter sollen eins werden. Er hat mir ein Ultimatum gestellt: Entweder ich heirate sie, oder er enterbt mich."

wir schon veröffentlichten, wird der Veranstaltung das nötige Gepräge geben. Der Fliegerkampf, das Jugend-Punktefahren und das Ausscheidungsrennen als Rahmenprogramm bürgen bei der geschickten Zusammenstellung bestimmt für guten Sport. Im Fliegerkampf, der von 16 ausgesuchten Fahrern bestritten wird, erwarten wir Fischer, Wagner, Metze, Backhaus, Scheffer, Kretschmer, Werth, Schmidt und Voß vorne. Doch können Trellenberg, Heinrichsmeier, leicht eine Ueberraschung sein. Im Jugendpunktefahren erwarten wir die Soester Kothe und Dietscheidt vorne, da sie den Vorteil der eigenen Bahn für sich haben. Das Ausscheidungsfahren werden bei regulärem Verlauf Voß, Schmidt, Werth und Trellenberg unter sich ausmachen. Das Bahnrekordfahren wird besonders interessieren, denn Fischer-Lippstadt will seinen eigenen Rekord von 34 Sek. auf 32 Sek. drücken. Metze, Kretschmer, Wagner, werden ebenfalls bestrebt sein, den Bahnrekord an sich zu bringen. Auch die Soester haben fleißig trainiert und sind durchaus in der Lage, den Bahnrekord wieder nach Soest zu holen. Das 50-Runden-Mannschaftsfahren bildet den Abschluß des Renntages. — Nachstehend einiges über die Mannschaften des Mannschaftsrennens. Als erste Mannschaft nennen wir:

Fischer — Wagner, Lippstadt,

die Sieger des letzten Abendrennens in Soest, die Sieger des Rennens um das „Blaue Band von Lippstadt", ferner siegten sie im 150-Runden-Mannsch.-Fahren in Neheim und belegten gute Plätze bei den letzten Rennen in Bremen. Am vorletzten Sonntag holten sie sich das 2-Stunden-Mannschafts-Rennen nach 6-Tage-Art in Neheim, überlegen mit Rundenvorsprung. Fischer war außerdem noch am letzten Sonntag in Lippstadt erfolgreich.

A. Metze — Kretschmer, Dortmund,

gewannen das letzte Morgenrennen in Soest mit Rundenvorsprung und haben in der letzten Zeit beachtliche Erfolge auf Bahn u. Straße zu verzeichnen.

Dreißis — Gerlach, Dortmund

sind hier in Soest noch unbekannt, doch sind beide gut in Form und werden sich schnell der Fahrweise der anderen anpassen.

Backhaus — Scheffer, Neheim

sind ebenfalls gut aufeinander eingespielt. Sie belegten beim 2-Stunden-Mannschaftsrennen in Neheim einen guten dritten Platz.

Wortmann — Meisterjahn, Neheim

zwei nicht allzu bekannte aber tapfere Fahrer haben ebenso wie ihre Landsleute

Kleinschmidt — Schulte

noch keinen Mannschaftssieg herausgefahren. Aber für Sonntag haben sie sich was besonderes vorgenommen.

Schmidt — Werth, Soest,

eine neue Paarung, von der man sich viel verspricht. Schmidt ist augenblicklich in Höchstform und Werth fährt immer zuverlässig.

Voß — Trellenberg, Soest

versuchen sich zum ersten Mal als Mannschaft. Beide sind bestrebt, bestimmt im Vordertreffen zu enden, was ihnen bei ihrer augenblicklichen guten Form auch gelingen kann.

Kothe — Dietscheidt, Soest,

die beiden Kleinen, müssen immer mit dabei sein. Sie werden bestimmt zur Belebung des Rennens beitragen.

Heinrichsmeier — Kiko, Lippstadt-Soest,

die einzige gemischte Mannschaft im Rennen wird bestimmt keinen leichten Stand haben, gegen solche Konkurrenz zu bestehen.

Unser Typ ist Fischer—Wagner. Wer wird es ihnen streitig machen und ihren Siegeszug aufhalten. Wir halten Metze—Kretscher, Schmidt—Werth, Voß—Trellenberg, Scheffer—Backhaus unbedingt dafür in der Lage.

Die Rennen beginnen pünktlich 10,30 Uhr.

Die Eintrittspreise zu diesem Großstadtprogramm sind so gehalten, daß jeder die Veranstaltung besuchen kann. All Heil!

Die westfälisch-lippischen Turnerinnen in Lippstadt

Kreistreffen der Turnerinnen. — Glänzendes Meldeergebnis. — Gute und spannende Kämpfe verbürgt.

Immer größer und bedeutender ist die Beachtung geworden, die von allen Seiten dem diesjährigen Kreisfrauenturnen des Kreises 8a Westfalen und Lippe entgegengebracht wird. Am nächsten Sonntag werden in Lippstadt auf dem Sportplatz Lipperbruchbaum die Wettkämpfe zum Austrag kommen. Das genaue Meldeergebnis liegt noch nicht vor, doch ist allein im Mannschaftsfünfkampf, der am frühen Morgen die Reihe der Konkurrenzen einleitet, mit einer Teilnahme von 80 Mannschaften sicher zu rechnen. Tus. Hamm meldete allein vier Mannschaften, während Soester Turnverein von 62 und Lüdenscheid 61 mit je drei Mannschaften vertreten sind. Ernsthafte Anwärter auf den Sieg in diesem Wettkampf sind neben Hammer Turnklub, Lüdenscheid 61 und Jahn Minden auch die Mannschaften des Lippstädter Turnvereins und des Soester Turnvereins, neben denen noch Eintracht Bochum, Turngemeinde Bochum und Bielefelder Turngemeinde besonders zu nennen sind.

Auch der Mannschaftshochsprung, der am Nachmittag die Kampffolge eröffnet, hat eine vorzügliche Besetzung erfahren. Bielefelder Tgde., Gadderbaumer TV., Turnklub Herne, Lüdenscheid 61 u. Jahn Minden gehen hier als aussichtsreiche Bewerber in den Kampf. Die Mannschaften setzen sich alle aus guten Einzelkämpferinnen zusammen, von denen vor allem die besten westfälischen Volksturnerinnen M. Streuber-Minden, H. Wessing-Hamm und L. Fingerhut-Lüdenscheid durch ihre Leistungen bekannt geworden sind. Nach dem Chorfesttanz bringt der Nachmittag denn ein reichhaltiges Programm von abwechslungsreichen Sondervorführungen aus dem Turnen der Frau und aus dem Bewegungsspiel der Kleinen durch die verschiedensten Vereine. Freiübungen einzelner Vereine und Massenfreiübungen werden nahezu 600 Turnerinnen auf dem Rasenwall vereint sehen.

Ein scharfer Kampf wird um den Sieg in der Gaustaffel entbrennen. Beim letzten Kreisturnen konnte der Hellweg-Märkische Gau den Sieg erringen. Gut schnitt damals auch der Lenne-Volme-Gau ab, neben dem aber auch der Minden-Ravensberger-, der Märkische- und der Emscher-Ruhr-Gau ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben. Bei guter Vorbereitung könnte aber auch der Ostwestfälische Gau, der den Vorteil des eigenen Gebietes hat, erster Sieger werden. Ein Barren- und Reckturnen der besten Turnerinnen gibt einen Einblick in die ernsthafte turnerische Arbeit, die in den Turnerinnenabteilungen der Deutschen Turnerschaft geleistet wird.

Das von einem festlichen Begrüßungsabend mit der Aufführung des Tanzmärchens „Schneewittchen" durch den Hammer TV. am Samstag im Alfensaale eingeleitete Kreisfrauenturnfest wird am Sonntag in der Siegerverkündung seinen Ausklang finden. Das ganze Treffen der Turnerinnen wird ein leuchtendes Zeugnis des Zusammenwirkens gesundheitsfördernder Ausgleichsgymnastik, freudespendender Bewegungsschule, kraftstärkender und sinnesschärfender Turnübung für das eine, große Ziel sein: Alle Kräfte für die Rettung und Erhaltung des deutschen Volkes.

Eines Ballettmädels Hochstapelei

Von Magda Schneider.



Phot. Ufa

Magda Schneider als Partnerin des weltberühmten Tenors Jan Kiepura in dem Cine-Allianz-Tonfilm der Ufa „Das Lied einer Nacht"

Vor ungefähr zwei Jahren trainierte ich noch am Augsburger Konservatorium meine Stimme mit unerhörtem Eifer, zwang sie im buchstäblichen und übertragenen Sinne zu „Höchstleistungen" und sah mich schon in Zukunft als Größe erster Ordnung am Opernhimmel glitzern. Da traf mich ein Schlag, oder vielmehr es waren einige ernste, schwerwiegende Worte aus dem Munde meines Vaters, die mich aus allen opernhimmlischen Wolken purzeln ließen. „Liebes Kind", sagte er, „du studierst nun bereits zwei volle Jahre. Das geht so nicht weiter. Wir sind nicht reich, und du mußt dir selbst jetzt etwas verdienen. Also gib bitte die Künstlerlaufbahn auf!"

Doch das durfte nicht sein, um keinen Preis! Und wenn ich hungern müßte! Eine Nacht zerbrach ich mir den Kopf, dann hatte ich's: Soubrette wollte ich werden! Aber wie?? Da hörte ich durch Zufall, daß man am Theater in Ingolstadt gerade eine Operettensängerin brauchte. Zu meinem Schmerz besaß ich keinen Pfennig Geld, mußte mir die 5 Mark für die Reise leihen. So machte ich mich zum ersten Male selbständig und fuhr zum Theater nach Ingolstadt. Nachdem ich vor dem Herrn Direktor mir einiges aus der „Fledermaus" vom Herzen gesungen hatte, fragte er mich wohlwollend, ob ich auch tanzen könnte. Scheinbar hellseherisch veranlagt, ahnte ich, daß nach einer Verneinung dieser Frage die herrliche Rolle — einmaliges Gastspiel mit der fürstlichen Gage — von 20 Mark — ins Wasser fallen würde. So schwindelte ich mit strahlendem Gesicht ein „Ja!" über meine Lippen. Obgleich ich in der Technik des Solotanzes nicht ausgebildet war. Darauf erhielt ich das Engagement. Mit gehobenem Selbstbewußtsein und doch recht bedrückt, fuhr ich nach Hause. Denn woher sollte ich nur das Geld für ein paar Ballettstunden nehmen? Von meinen Eltern hatte ich nichts mehr zu erwarten. Aber gerade diese traurige Tatsache steigerte meine Selbständigkeitsgelüste bis zu männlichem Tatendrang. Kurz und gut: Ich besuchte in unserem lieben Augsburg, wo ich nämlich auch geboren bin, die Ballettschule des Stadttheaters. Ich durfte „weanerisch" schweben und wie die Nigger jazzen, meine Beine lernten exerzieren und phantasieren, je nach Wunsch des Ballettmeisters. So vergaß ich meine Sorgen und glaubte — mit der Aussicht auf mein kommendes „Gastspiel" — glücklich zu sein. Bis nach zwei Wochen der Tag kam, an dem die Direktion mit vollem Recht ihr erstes Honorar für ihre Bemühungen entgegenzunehmen wünschte. Doch da versagte mein sterbenskranker Geldbeutel. Eine kurze Zeit verstrich. Dann wurde ich ebenso höflich wie energisch gemahnt. Schließlich machte ich mich wie eine zerknirschte Hochstaplerin auf den Weg zum — lieben Gott unseres Theaters. Das war der Intendant. Zunächst glaubte ich in dem großen Sessel zu versinken und blieb sprachlos vor Schuldgefühl. Aber als der Intendant ganz sachlich fragte, warum ich das Honorar für den Unterricht noch immer nicht bezahlt hätte, schrie ich ihn vor lauter Aufregung an wie einen Schwerhörigen: „Weil ich kein Geld habe!"

Sekundenlanges Schweigen! Strenge Musterung der Sünderin vom Kopf bis zum Fuß. Dann schlägt tiefes, volles Lachen an mein Ohr. Und ich erfahre, daß ich als Ballettgirl beschäftigt werden soll und bei Bewährung auch als Soubrette. Bald war ich als zweite Soubrette mit einem Monatsgehalt von 150 Mark fest verpflichtet. Auf das Ingolstädter „Gastspiel" hatte ich natürlich verzichtet.

Sehen Sie, dieser kleinen Hochstapelei verdanke ich meiner festen Überzeugung nach den Weg zur Bühne und damit auch zum Film.

In dem kommenden Ufa-Tongroßfilm „Das Lied einer Nacht" bin ich die Tochter eines Kurdirektors und darf als solche, Gott sei Dank, höchst vergnügt sein. Die Rolle ist entzückend. Aber ich sitze hier nicht, das würde ich gar nicht wagen. Nein, das Lied einer Nacht gehört Jan Kiepura, dem Hauptdarsteller, meinem Partner. Neben einem solchen strahlenden Tenor würde ich ja doch nur verblassen.

WOLFG. MARKEN

Drei-Eichen-Hof

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

(36. Fortsetzung.)

„Er kann Sie nicht enterben," sagte Helga bestimmt.

„Wir haben schon einmal darüber gesprochen, Helga. Sie haben recht. Aber mein Großvater findet einen Weg, und wenn er das Gut verkauft und das Geld bei Lebzeiten unterbringt. Dagegen dürfte sich wenig tun lassen."

„Das wohl. Aber ich kann nicht glauben, daß er den Hof, der nun schon jahrhundertelang im Besitz der Familie Rüster ist, an Fremde gibt. Nein, das kann ich nicht glauben. Dann müßte er schlecht sein."

„Vielleicht ist er das," sagte Hermann hart.

Helga lenkte ab.

„Wie geht es Ihrem Vater, Hermann? Haben Sie Nachricht von ihm?"

„Ich danke. Es geht ihm besser. Gottlob! Er fühlt sich seit Jahren endlich wieder einmal glücklich. Auch der Arzt, an den ich geschrieben habe, hat geantwortet, und sein Brief hat mir noch mehr Freude gemacht. Er schreibt, daß nach menschlichem Ermessen damit zu rechnen ist, daß bei einer gründlichen Kur, die sich allerdings über ein halbes Jahr hinstrecken könnte, mein Vater wieder so auf die Beine kommt, daß er noch zehn, vielleicht sogar zwanzig Jahre leben kann. Es muß nur darauf geachtet werden, daß er sich dauernd schont. Der Brief hat mir den ganzen Tag verschönt, hat mich wieder froh gemacht."

„Haben Sie den Brief des Arztes Ihrem Großvater gezeigt?"

„Ja," sagte Hermann bitter, „ich habe ihm den Brief gezeigt, aber er hat abgewehrt und gesagt, das gehe ihn nichts an."

„Das ist schlecht!" sprach eine helle Männerstimme zornig.

Alle horchten erstaunt auf. Nun war einmal ein anderer, ein männlicher Ton in Hans Berghoffs Stimme.

Hermann sah durch die Dämmerung hinüber zu dem Maler.

„Ja, Herr Berghoff, das war schlecht, bitter schlecht, und ich werde es nie vergessen können."

Hermann ging an diesem Abend, als er den stillen Drei-Eichen-Hof verlassen hatte, noch nicht nach Hause. Er wollte im „Goldenen Schwan" noch ein Glas Bier trinken.

Die Gaststube war voll wie immer. Die Bauernschaft hatte guten Boden, verdiente nicht schlecht, und so gönnte man sich auch einen Schoppen.

Als Hermann eintrat, schallte ihm ein lautes „Hallo!" entgegen.

Ein paar junge Bauernsöhne, die mit ihm zusammen aufgewachsen waren, winkten ihm zu und zogen ihn an ihren Tisch.

Hermann folgte der Einladung, und der Wirt brachte ihm ein Glas schäumendes Kulmbacher.

Hermann trank es in einem Zuge leer.

Plötzlich kam vom Nebentisch des Schoeppen-Gustavs giftige Stimme:

„Dir schmeckt's wohl, Hermann? Hast wohl Aerger gehabt mit dem Alten?"

Wenn der alte Geizkragen den Mund auftat, hatte Hermann immer schon genug, denn Schoeppen-Gustav hatte stets einen giftigen, hämischen Ton in der Stimme, der Hermann maßlos reizte.

„Das geht dich nichts an," sagte er kurz. „Ich frage auch nicht, wer dich vorgestern nacht die Treppe hinuntergeworfen hat, als du nach deiner Schlafkammer wolltest."

Die ganze Schenke lachte. Schoeppen-Gustav aber schien nicht beleidigt.

„Das kannst du wissen, Hermann. Das war meine Hulda. Ein liebliches Wesen, was? Der Doktor ist heute morgen zu ihr gekommen."

„Zu dir?"

„Nee, zu ihr. Ich hab 'n Lattenstück zerbrochen, und das ist ihr schlecht bekommen. Schoeppen-Gustav weiß mit Weibsleuten umzugehen."

Hermann schüttelte den Kopf und sagte: „Wenn man dich hört, dann kriegt man wahrlich Lust zu heiraten."

„Nu, bei dir ist's doch bald so weit. Der Gottlieb hat doch schon mit dem Pastor gesprochen und ihm gesagt, daß du die nächsten Tage das Aufgebot bestellen gehst."

„Da hat man dir einen schönen Bären aufgebunden."

„Verstell dich doch nicht, Hermann. Das weiß doch das ganze Dorf, daß du die Dorothea vom Paulmüller nimmst. Was, Paulmüller?"

Der alte Paulmüller saß verlegen am Tisch und schnauzte dann den Schwätzer an:

„Halt's Maul, Schoeppen-Gustav! Das geht dich alles nichts an."

„Meinste? Du, Paulmüller, weißt du, was der Herr Pastor zum Erntefest gesagt hat? Das Dorf, das muß eine enge Gemeinschaft sein. Nicht wahr, das hat er gesagt? Ich weiß schon, was los ist, ich geh jeden Sonntag in die Kirche. Und wenn wir nun so 'ne enge Gemeinschaft sein müssen, da muß doch alles zusammengehen. Stimmt's nicht? Und da kannst du den Schnabel schon mal auftun und als ehrlicher Mensch sagen: Jawoll, so ist's, wie der Schoeppen-Gustav sagt."

Nun nahm Hermann für den Bauern das Wort und sagte: „Die Dorothee ist meine Spielgefährtin, ist ein liebes gutes Mädel, aber sie liebt einen anderen. Wenn Vater Paulmüller ein richtiger Vater ist, wird er seine Tochter glücklich machen und sie nicht zu einem anderen zwingen. Es ist seine Einzige. Der verdammte Kuhhandel, das Verkuppeln zwischen Herz und Land, das muß endlich einmal aufhören."

Paulmüller saß mit gesenktem Kopf und zusammengekniffenen Lippen da und schwieg.

„Du hast wohl eine andere Braut, Hermann?" fragte Schoeppen-Gustav wieder.

„Halt's Maul!" fuhr Hermann auf.

„Hähähähähä . . .!" lachte der alte Giftmischer. „Kann mir's schon denken. Der Schoeppen-Bauer weiß Bescheid. Eine von den leichten Dingern auf dem Drei-Eichen-Hof ist's."

Hermann trat an den Tisch des Schoeppen-Bauer.

„Wenn du jetzt nicht augenblicklich dein ungewaschenes Maul hältst, dann schmeiß ich dich hinaus, so alt du auch bist. Du Giftmischer willst noch Ehrabschneider sein! Du erbärmlicher Lump! Die Mädels sind ganze Kerle, die schaffen und kümmern sich nicht um des anderen Kram. Die sind anständig!"

„Aaanständig!" höhnte der Schoeppen-Bauer. „Hähähähä . . . die sind anständig. Tscha . . . die haben mir mit ihrer Anständigkeit weggenommen, was mir als Erben zukam. Mir gehörte der Drei-Eichen-Hof. Mir, niemanden anders!"

Alle Anwesenden lachten.

Nun griffen auch die anderen Bauern ein, und es hagelte Hohn- und Spottreden auf den Schoeppen-Bauer.

(Fortsetzung folgt.)

Freude und Humor



Geschichte einer Schülerliebe.

Ich war Untertertianer geworden, und die Welt erschien mir voll Lachen und Sonnenschein. Wie der Sturmwind sauste ich die Treppe zu unserer Wohnung hinan; daran erkannten sie oben, daß ich versetzt sei. Mein Vater war zwar der Ansicht, daß die Zensur hätte besser ausfallen können, aber das kümmerte mich wenig. Meine Mutter gab mir einen Kuß auf die Stirn; dann trat ich vor den Vater hin, öffnete die Hand und sagte: „Bitte, Papa, für die neue Mütze!"

Ich erhielt zwei Mark. Damit ging es — heidi! — zum Mützenmacher. Mit der alten, knallroten Quartanermütze betrat ich den Laden des Mannes, mit der blauen Untertertianermütze verließ ich ihn wieder. Ich war im Vollgefühl meiner Würde und der Ueberzeugung, daß ich nun unvergleichlich imposanter aussehen müsse. Ich ging ganz gerade, gemessenen Schrittes und mit erhobenem Kopf — man war ja jetzt kein so lumpiger Schüler der unteren Klassen mehr, man fing ja nun an, griechische Sprachstudien zu treiben!

Zunächst steuerte ich wieder unserer Wohnung zu, wo ich die Knallrote an der Wand zwischen den bestaubten Kopfbedeckungen, die ich als Sextaner und Quintaner getragen, malerisch aufhing. Das geschah in einer Bodenkammer, die ich mit allerhand Bildern aus Familienzeitschriften tapeziert, außerdem eigenhändig bemalt hatte und die ich mit Stolz „mein Zimmer" nannte. Sie machte eigentlich mehr den Eindruck eines jener Bretterverschläge, wie man sie in wandernden Zirkussen als Ankleideräume findet, und war vielleicht noch etwas phantastischer dekoriert. Ich war aber glücklich über „mein Zimmer", und wehe dem, der es nicht ernst nahm!

Einer Ecke, die durch eine ebenso einfache wie sinnreiche Vorrichtung zu einem Stock- und Schirmständer umgewandelt war — ich hatte einfach einen Holzstab horizontal hineingenagelt —, entnahm ich einen prächtigen Eichenspazierstock, den ich von einem Onkel zum letzten Weihnachtsfest geschenkt bekommen hatte. Dann ergriff ich ein paar taubengraue Zwirnhandschuhe, zog einen davon an, warf einen musternden Blick in den kleinen von einem schwarz gewordenen Goldrahmen eingefaßten Spiegel, der die Wand zierte, und verließ meine Behausung, um bei Elsi, meiner Angebeteten, Fensterpromenade zu machen.

Elsi wohnte ein ziemliches Ende von uns ab, im Villenviertel unserer kleinen Residenzstadt, und war von Beruf eine „höhere Tochter". Wir waren sehr innig zueinander und hatten uns schon mehrmals unsere Liebe gestanden. Wir glaubten ernsthaft, daß wir uns später einmal heiraten würden. Offiziell verlobt hatten wir uns auch schon, indem wir uns ein paar Ringe aus Talmi mit schönen roten Steinen geschenkt hatten, die vermöge einer Radikalplünderung meines Geldbeutels aus einer Jahrmarktsbude bezogen waren. Sie als Mädchen konnte den ihrigen ja auch tragen; ich hatte meinen sorgfältig in weißes Seidenpapier gewickelt und barg ihn in der äußersten Ecke meiner Tischschublade, aus der ich ihn nur äußerst selten hervorzuholen pflegte.

Wenn ich an warmen Sommerabenden aus meiner Fensterluke in den bunten Garten hinabsah, aus dem der Duft der Burgunderrosen heraufdrang, und dabei die Nachtigall im Buschwerk schlug und in meiner Brust Sehnsucht nach dem fernen Mädchen weckte, dann zog ich den Ring aus seinem Versteck hervor, streifte ihn über den Mittelfinger meiner linken Hand und dachte an sie. Solche sentimentalen Anwandlungen hatte ich jedoch, wie gesagt, ziemlich selten — meine Natur war viel zu gesund dazu. In letzter Zeit waren sie ganz ausgeblieben, denn mein Verhältnis zu Elsi hatte eine bedenkliche Lockerung erfahren. Daran war der „lange Hentze" schuld, ein nunmehr neugebackener Obertertianer, dessen Eltern mit denen Elsis in freundschaftlichem Verkehr standen.

Als ich die beiden Familien neulich von einem Ausflug hatte zurückkehren sehen, war mir aufgefallen, daß der lange Hentze meiner Elsi — die beiden gingen ein gutes Ende hinter den Eltern her — in aller Form den Hof machte, was sich das Mädchen fröhlich gefallen ließ. Ich war empört und verwünschte diesen Menschen, der mir unausstehlich war. Leider fand ich keine Gelegenheit, Elsi über den Vorfall zur Rede zu stellen. Und da mein Zorn auch keine Nahrung erhielt, denn es kam mir nichts Auffälliges mehr zu Gesicht oder zu Ohren, so verlief er sich nach und nach im Sande.

Heute also galt es eine Fensterpromenade.

Ich war bald in die Straße eingebogen, wo sie wohnte. Mein Herz schlug hörbar. Ich richtete mich gerade empor und sah sehr hoheitsvoll drein. Den Stock handhabte ich tadellos. Als ich zu ihrer Wohnung, die sich in der ersten Etage befand, aufblickte, sah ich sie, über eine Handarbeit gebeugt, am Fenster sitzen. Ein paar blonde Locken waren ihr auf die Stirn gefallen. Sie schien ganz in ihre Beschäftigung vertieft zu sein. Ungesehen ging ich vorüber.

Sobald ich an der nächsten Straßenecke angelangt war, kehrte ich um; und diesmal hatte ich mehr Glück. Gerade als ich mich vor ihren Fenstern befand, hob sie den Kopf. Sie strich mit der Hand die vorgerutschten Locken nach hinten und warf dabei einen flüchtigen Blick auf die Straße. Das war für mich der geeignete Zeitpunkt zum Gruß. In schöner Kurve schwang ich die Kornblumenblaue und vollführte eine elegante Verbeugung; Elsi nickte. Beseligt schlenderte ich weiter. Wiederum bis zur nächsten Straßenecke. Dann machte ich von neuem kehrt.

Als ich diesmal ihr Haus passierte, sah ich nur ganz verstohlen zu ihr auf, und ich bemerkte, daß sie ebenso verstohlen zu mir herunter sah. Auch schien sie mir lächelnd zu erröten.

An der bewußten Ecke kehrte ich nicht sofort um, sondern ging noch ein Stück weiter, um kein öffentliches Aergernis zu erregen. Als ich aber bis an das Ende der Straße flaniert war, wandte ich mich von neuem — und siehe: in demselben Augenblick trat mein blondes Mädchen aus der Haustür hervor und wandte sich, nachdem sie zuvor nach mir ausgeschaut hatte, einer nahen Seitenstraße zu, die am ehesten zum Georgengarten führte, einem unendlichen Park, der dem Herzog gehörte, aber für jedermann geöffnet war. Elsi und ich hatten uns dort gewöhnlich zu Füßen der sogenannten „Urne", eines abgelegenen, aus Sandstein gefertigten Bildwerkes, auf dem ein Knabe mit einer umgestürzten Fackel zu sehen war, den ich selbstverständlich für einen Amor hielt, schon öfters ein Stelldichein gegeben.



In der Schaubude

Direktor: „Wo ist denn heute der Bauchredner?"

Diener: „Er hat Bauchweh, darum kann er nicht auftreten."

Ich folgte ihr. Natürlich in gehörigem Abstand.

Meine Stimmung war fast übermütig. Der lange, blonde Zopf mit der blauen Schleife, der da vor mir im Sonnenlicht herschwankte, machte mich rein toll. Wußte ich doch, daß die, der er gehörte, nur meinetwegen jetzt durch diese Straßen ging, daß der Kopf, den er schmückte, jetzt Gedanken barg, die mir, bloß mir gehörten!

Elsis Ziel war wirklich der Georgengarten. Als sie in den Haupteingang eingebogen war, sah sie sich nach mir um. Ich beeilte mich und nach wenigen Minuten stand ich inmitten duftender Fliederbüsche und weißblühender Schneeballenbäume vor der „Urne" — und damit vor Elsi.

Sie saß auf der grünen Holzbank, die man um das kleine Denkmal gezimmert hatte, und zeichnete mit ihrem Sonnenschirm allerhand Figuren in den Sand.

Was es war, konnte ich nicht erkennen. Sie hatte es bei meinem Erscheinen schon ausgelöscht. Meine Vermutung ging natürlich auf flammende Herzen oder ähnliches.

„Guten Tag, Elsi", sagte ich.

„Guten Tag — ich gratuliere."

Sie stand auf und gab mir die Hand. Dabei sah sie mich fröhlich an.

„Danke", entgegnete ich. „Man hat sich glücklich wieder mal eine Stufe höher geschwungen. Es ist doch etwas. Langsam, aber sicher."

Damit ließ ich mich neben ihr auf die Holzbank nieder, denn sie hatte sich nach der Begrüßung gleich wieder hingesetzt.

„Du mußt doch kolossal froh sein, sag mal", sprach sie dann.

„Bin ich auch. Oh, ich fühle mich so leicht! So ... Wie steht mir denn übrigens die neue Mütze?"

Ich sah sie an und sie mich. Dabei fiel mir wieder auf, daß sie doch wundervolle Augen hatte.

„Gut", sagte sie. „Es ist ein schönes Blau — wie Kornblumen."

„Wie deine Augen, Elsi."

Sie lachte laut auf.

„O du Schmeichler! — Du hast übrigens gar keinen Farbensinn. Deine Mütze ist kornblumenblau, und meine Augen sind wasserblau. Das ist doch ein Unterschied. Siehst du das ein?"

„Ja. Aber gewöhnlich mache ich den Unterschied nicht so genau. Ob deine Augen wie Wasser oder wie Kornblumen sind, ist mir ganz egal. Sie sind jetzt jedenfalls wunderschön — wirklich!"

„Na, nun höre aber auf! Ich kann das Getue nicht leiden und ich dachte, das müßtest du wissen. Was würdest du denn sagen, wenn ich dich immer anschmachten wollte: Ach, du hast wirklich eine wundervolle Nase! — Du hast wirklich eine grandiose Stirn — und deine Hände sind ein Paar so reizende kleine Patschhände!"



Im Examen

„Was ist das Deutsche Reichsgericht, Herr Kandidat?"

„Sauerkraut mit Speck, Herr Professor!"

Sie brachte das so drollig heraus, daß es mich entzückte.

„Ich würde dich auslachen!" sagte ich

„Na also!"

„Ich bin aber nicht du!" Das war sehr weise.

„Ach was. Ich verlange, wenn du mich noch liebst, daß du mir in Zukunft keine Schmeicheleien mehr sagst." Sie reichte mir ihre schmale Hand. „Nicht wieder tun — ja?"

Was sollte ich machen? Ich schlug ein.

„Weil ich dich liebe!" sagte ich dabei sehr innig. „Ich liebe dich nämlich riesig, du!"

„So?! Nun ja! Ich dich auch — natürlich. Aber, offen gestanden, so wie vor einem Jahr, als wir uns die Ringe schenkten — weißt du noch, da hinten am Birkenteich? —, so liebe ich dich eigentlich doch nicht mehr. Woran mag das nur liegen?"

„Aber, Elsi, das ist nicht nett von dir!"

„Liebst du mich denn noch so?"

„O sicher! Wenn nur der lange Hentze nicht wäre!" platzte ich heraus und ballte die Fäuste.

„Herrgott, du bist ja förmlich wild! Was hat dir denn der Alfred Hentze getan?"

„Was er mir getan hat? Ach, du denkst wohl, ich habe es nicht gesehen? Oh, alles! Er hat mich beleidigt! Wenn ich den Kerl nur mal verhauen könnte! Aber er ist leider viel älter als ich! — Und du hast mich auch beleidigt, Elsi! Ich will es dir nur mal offen sagen. Du darfst dir nicht von dem Menschen den Hof machen lassen — ich kann es nicht sehen. Mir ist ordentlich das Blut zu Kopf gestiegen, als er so um dich herumscharmierte und du dir das so fröhlich gefallen ließest. — Ja, Elsi, das hat mich furchtbar gekränkt! Du hast ja die Wahl: Wenn du den Schafskopp lieber magst als mich, brauchst du es ja nur zu sagen. Dann muß ich eben gehen und muß mich zu trösten suchen. Wenn du ihn aber nicht lieber hast, dann will ich, daß du ihm offenkundig den Laufpaß gibst. Das kann ich verlangen!"

Ich suchte meiner Rede dadurch besonderen Nachdruck zu verleihen, daß ich zum Schluß mit dem Spazierstock kräftig auf die Erde stieß.

„Mein Gott, was habe ich denn nur verbrochen? Ich weiß wahrhaftig nicht."



Hilfsbereit

„Hans — warum schreit denn dein Schwesterlein so?"

„Ach, wegen nichts! Ich zeige ihm nur, wie es seinen Apfel essen muß!"

„Hahaha!"

„Alfred Hentze ist ein sehr liebenswürdiger Mensch!"

„Und du liebst ihn von ganzem Herzen ..."

„Ich mag ihn wenigstens ganz gern."

„Ich dacht' es mir. — Na, Elsi, nun ist es ja doch richtig aus zwischen uns."

„Aber warum denn nur, dummer Junge?! Sei doch nicht so albern!"

„Albern?"

„Ja — wenn du mir nicht mal erlauben willst, daß ich außer dir noch andere Menschen gern haben, hilf du einfach albern. Ueberhaupt hast du mir gar nichts zu erlauben. Ich kann tun und lassen, was ich will ..."

„Das kannst du. Aber den langen Hentze, das Scheusal ..."

„Ach, laß doch gütigst solche Ausdrücke, ja?! Alfred ist weder ein Scheusal noch ein Schafskopf, wie du ihn vorhin zu nennen beliebtest. Er ist vielmehr — ich sagte es schon — ein sehr liebenswürdiger Mensch. Deshalb brauche ich ihn zwar noch nicht zu lieben."

„Du tust es aber ..."

„Donnerwetter! Es ist ja nicht wahr! Bist du noch nicht zufrieden?"

„Ach!"

„Ist er übrigens versetzt?"

„Ja."

Indem ich dieses „Ja" sagte, sah ich Elsi scharf an. Ich bemerkte deutlich, wie ein Freudenschein über ihr junges Gesicht ging, obwohl sie möglichst gleichgültig dreinzuschauen versuchte. O du Falschheit! knirschte ich in mir, sie liebt mich doch nicht mehr! —

„Es wurde übrigens die höchste Zeit", fuhr ich dann gelassen fort, „das Kalb sitzt schon zwei Jahre in der Klasse."

„Du, sag nicht Kalb zu ihm — verstehst du?" Sie drohte mit ihrer kleinen weißen Faust.

Ich lachte. „Er ist ja doch eins."

„Ich sehe, mein Freund, es ist heute nichts mit dir anzufangen. Komm, wir wollen nach Hause gehen."

„Mit Vergnügen."

Sie erhob sich, und ich folgte ihrem Beispiel. Jetzt wurde ich wieder gewahr, wie schon vorher, als ich sie in den Straßen vor mir gesehen hatte, daß sie im Haar eine blaue Schleife trug.

„Apropos — die Schleife hast du wohl aus Freude über meine Versetzung angebunden — um mit mir in der Couleur zu harmonieren?" Ich glaube, es klang sehr spöttisch.

„Ach nein, mein Engel, das ist eine große Einbildung. Ich trage die Schleife schon seit voriger Woche. Uebrigens ist sie himmelblau." Das letzte sprach sie überaus maliziös.

„Pardon!" knirschte ich und fraß meinen Grimm in mich.

Wir gingen schweigend nebeneinander. Ich schlenkerte mit dem Stock in der Luft herum, und sie fuhr spielend mit ihrem Sonnenschirm über den Rasen.



Im Atelier

Wie gefällt Ihnen mein neues Gemälde?"

„Wundervoll! — So natürlich! Man möchte die Frucht gleich anbeißen!"

„Eine untergehende Sonne anbeißen?"

„O, Verzeihung — ich dachte, es wäre ein Pfirsich!"

Ein Fink sang über uns in den Zweigen und kündigte nahen Regen an. Aus der Ferne klang das Rauschen eines Wehres herüber.

Der Weg war peinlich für mich und für sie. Er schien nicht enden zu wollen. Aber plötzlich nahte die Erlösung.

Als wir um eine blühende Fliederhecke bogen, kam Alfred Hentze des Weges daher und gerade auf uns zugeschritten. Er trug seine neue Obertertianermütze, die aus braunem Samt gefertigt war, sehr schief, und ich merkte wohl, daß er verschmitzt lächelte, als er uns sah. Auch gewahrte ich durch einen flüchtigen Seitenblick, daß Elsi rot wurde. Nun, ich wußte ja!

Das Kalb grüßte mit einer ekelhaften Höflichkeit und trat zu uns. Wir gratulierten uns gegenseitig zur Versetzung. Dann fragte er:

„Kommst du nicht noch ein bißchen mit — und Sie vielleicht auch, Fräulein Elschen? Es ist so brillantes Wetter heute."

„Leider habe ich keine Zeit", sagte ich. „Man erwartet mich zu Hause."

„Ich habe es nicht so eilig", meinte Elsi. „Ich komme schon ein bißchen mit."

„Na, dann guten Tag!"

„Guten Tag!"

Elsi und ich sahen uns beim Abschied nicht an. —

Als ich ein Stück von ihnen weg war, wandte ich mich noch einmal um: er pflückte ihr gerade ein paar Blumen am Wege.

„Es macht sich schon!" dachte ich und lachte. Dann begann ich einen Gassenhauer zu pfeifen, und im Weitergehen wurde meine Stimmung immer heiterer. Ich schlug mit dem Stock nach den Kastanienblättern über mir und dachte an die Zukunft. Dabei kam mir Käthchen Broskowitz in den Sinn, die Kleine mit dem braunen Seidenhaar. —

Und mein Entschluß war bald gefaßt.

„Ach was!" sprach ich resolut vor mich hin und schlug mit dem Spazierstock einen ganzen Kastanienzacken herunter. „Mit Elsi ist die Sache nun doch mal aus — ich werde jetzt Käthchen Broskowitz lieben!"



Im Schuhladen

„Was ist Ihre Nummer, gnädige Frau?"

„Meine Nummer ist fünf, aber fünfeinhalb ist bequem, daß ich sechs nehme, also bitte sieben!"



Schriftleitung: Bert Oehlmann, Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 24.

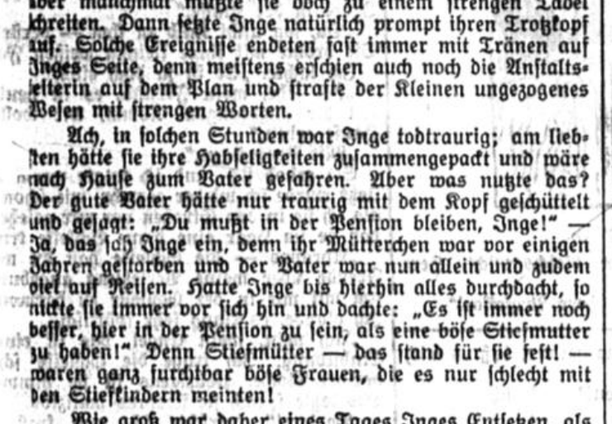


Stiefmütterchen

Inge war ein liebes, gutes Mädel, aber ein schrecklicher Trotzkopf. Die Mitschülerinnen in der Pension wußten es und richteten sich danach, aber mit Fräulein Ritter war es doch etwas anderes. Sie als Lehrerin durfte ihr nicht alles durchgehen lassen; zwar gab sie sich mit Inge die größte Mühe und sah ihr manches nach, aber manchmal mußte sie doch zu einem strengen Tadel schreiten. Dann setzte Inge natürlich prompt ihren Trotzkopf auf. Solche Ereignisse endeten fast immer mit Tränen auf Inges Seite, denn meistens erschien auch noch die Anstaltsleiterin auf dem Plan und strafte der Kleinen ungezogenes Wesen mit strengen Worten.

Ach, in solchen Stunden war Inge todtraurig; am liebsten hätte sie ihre Habseligkeiten zusammengepackt und wäre nach Hause zum Vater gefahren. Aber was nutzte das? Der gute Vater hätte nur traurig mit dem Kopf geschüttelt und gesagt: „Du mußt in der Pension bleiben, Inge!" — Ja, das sah Inge ein, denn ihr Mütterchen war vor einigen Jahren gestorben und der Vater war nun allein und zudem viel auf Reisen. Hatte Inge bis hierhin alles durchdacht, so nickte sie immer vor sich hin und dachte: „Es ist immer noch besser, hier in der Pension zu sein, als eine böse Stiefmutter zu haben!" Denn Stiefmütter — das stand für sie fest! — waren ganz furchtbar böse Frauen, die es nur schlecht mit den Stiefkindern meinten!

Wie groß war daher eines Tages Inges Entsetzen, als vom Vater ein Brief kam, in dem er ihr fröhlich mitteilte, daß er ein zweites Mal heiraten würde und daß sie, Inge, nun nach Hause kommen solle und nicht mehr länger in der Pension unter fremden Leuten leben brauche. Inge weinte unaufhörlich. Sie bekam eine Stiefmutter! Eine Stiefmutter! Die immer nur mit ihr zanken und schelten, die sie vielleicht jeden Tag schlagen würde! Ordentlich verzweifelt war sie. Dann dachte sie, Vater mache vielleicht nur einen Scherz. Aber wenige Tage später kam Fräulein Ritter zu ihr und teilte ihr mit, daß ihre Eltern von der Hochzeitsreise zurückgekehrt seien. „Nun erwarten sie dich, Inge. Du kannst morgen schon nach Hause fahren. Nicht wahr, du freust dich?" — Nein, Inge freute sich gar nicht. Sie setzte ihren Trotzkopf auf und nahm sich vor die neue Mutter so garstig



wie möglich zu behandeln. Wirklich kam am nächsten Tage die Stunde des Abschieds. Jede ihrer Mitschülerinnen reichte ihr die Hand, und wieder gab es Tränen. Dann reiste Inge ab.

Nach dreistündiger Bahnfahrt erreichte Inge das Heimatstädtchen. Vaters Dienstmädchen stand schon auf dem Bahnsteig und winkte. Dann ging es nach Hause. Hundert Fragen schwebten Inge auf den Lippen, aber dann schwieg sie doch trotzig. Im Treppenhaus stand Vater und nahm Inge in die Arme. „Nun, freust du dich, kleines Mädel, nicht wahr?" lachte er. „Dein neues Muttchen erwartet dich schon sehnsüchtig. Komm mit!"

Im Eßzimmer stand die Stiefmutter und hielt die Arme weit ausgebreitet. Inge stand starr. Stand unbeweglich.



Das war die böse Stiefmutter? Diese hübsche, lächelnde Frau mit den blauen Märchenaugen? Das war sie?

Inge wurde ganz sonderbar zumute. Ach, die — die war ja — ja, die war noch viel hübscher, als es das junge Fräulein Ritter gewesen war! Und so zärtlich hatte Fräulein Ritter sie nie angeschaut. Und überhaupt — —

Inge wußte nicht, wie ihr geschah. Zwei weiche Arme umfingen sie und ein gütig lächelnder Mund preßte sich auf den ihren. Und eine süße Frauenstimme flüsterte: „Inge, Liebes, nun wirst du mein Goldtöchterchen sein, ja? Und wir beide werden uns immer liebhaben, ja? Und ganz furchtbar glücklich sein, ja?

Da vergaß Inge ihren Trotzkopf und schlang ihre Aermchen um den Hals der neuen Mutter. Und es ist ganz so gekommen, wie es die Stiefmutter gehofft hat: sie hat in Inge wirklich ein goldiges Töchterchen bekommen!



Welche Sprache wird wohl auf der Welt am meisten gesprochen? Die englische? Nein, die chinesische ist es! Denn in China leben — nun werdet ihr staunen — über 410 Millionen Menschen!

Wer mit dem Schiff nach China reist, wird von dem Lande recht enttäuscht sein, denn in fast allen Hafenstädten mutet es den Reisenden gar nicht chinesisch, sondern höchst europäisch an. Kaum, daß man die schlitzäugigen Männer noch mit den langen Zöpfen einhergehen sieht, die doch früher auf allen Bildern unsere Heiterkeit erregten. Wer sich dann freilich aus den Hafenstädten entfernt und tief in das Innere des riesigen, aus zahlreichen Provinzen bestehenden Reiches eindringt, der findet doch noch das alte China — so, wie es noch vor tausend Jahren war; denn das ist das Sonderbare: das Land, dessen Kultur Tausende von Jahren alt ist, das Land, das als Heimat der Seide und des Tees anzusprechen ist, dieses Land ist in seiner Entwicklung stehengeblieben. Armut beherrscht das große Reich. Von den 410 Millionen Menschen, haben 350 Millionen kaum das Nötigste zum Leben. Und das will viel heißen, ist doch der Chinese ein überaus genügsamer Mensch, der größtenteils mit einer Handvoll Reis zufrieden ist. Ja, wird man nun fragen, wie kommt es denn aber, daß es in diesem Lande so traurig zugeht und daß die Kultur nicht fortgeschritten, sondern regelrecht stehen geblieben ist?

Darauf könnte man zahlreiche Antworten erteilen, aber eine der schwerwiegendsten ist die, daß es die Chinesen selbst so gewollt haben! Sie wollten nichts von der übrigen Welt wissen, sondern ganz für sich leben. Für diese Tatsache spricht auch ein mächtiges Bauwerk, das die Chinesen im 3. Jahrhundert vor Christi Geburt errichteten: die „Wanlitschang-tscheng". Das ist eine über fünftausend Kilometer lange Mauer, die sich längs der Grenze dahinzog und neben dem Zweck, sich vor fremder Kultur zu schützen, auch noch denjenigen verfolgte, vor Ueberfällen räuberischer Mongolenhorden sicher zu sein. So gut aber dieser Schutz auch war, gegen die Feinde im eigenen Lande konnte er nichts ausrichten. In China selbst tobten schon immer, wie auch jetzt erst wieder, schwere Bruderkriege. Grausame, selbstsüchtige Herrscher taten ihr übriges, das Land arm zu machen. Und so kommt es denn, daß uns eine Reise durch das innerste, tiefste China, das sich so stolz „Das Reich der Mitte„ (die Mitte der Welt) nennt, als eine Fahrt in die Vergangenheit anmuten würde. Heute noch wie vor tausend Jahren ringt der chinesische Bauer dem kräftigen Lehmboden mühsam die Frucht ab, da es weit und breit an Wasser mangelt und Wasserleitungen und Kanalisation dem Chinesen vollkommen unbekannt sind. Jeder Klumpen Lehm wird sorgsam mit altertümlichen Gerätschaften zerkleinert, jedes Feld mit dem Besen geglättet — wahrhaftig, das nennt man, sein Brot sauer und im Schweiße seines Angesichts verdienen! Und wie der Bauer nach der Art seiner tausendjährigen Vorfahren noch sein Feld bestellt, so mahlt der Müller noch heute genau so wie vor tausend Jahren das Getreide mit einer steinernen Walze. Ja, das innere China weiß nichts von unserem Zeitalter, in dem die Maschine regiert und die Technik täglich neue Triumphe feiert. Da die Hälfte aller Chinesen auch nicht lesen, noch schreiben kann, ist es auch schwer, das Volk in kurzer Zeit über den Stand der heutigen Kultur aufzuklären.

Was weiß man in jenen Provinzen von richtigen Häusern? Nichts, gar nichts! Die Menschen leben in armseligen Lehmhütten, deren Fenster aus Papier bestehen. Und wie steht es mit der Einrichtung, den Möbeln? Diese Frage würde nur mit einem verständnislosen Achselzucken beantwortet werden, denn meistens weisen diese Hütten nur einen Gegenstand auf und das ist der aus Ziegeln gemauerte Kang, ein heizbarer Ofen, der — Bett und Tisch zugleich darstellt! Holz und Kohlen kann der arme Chinese nicht erstehen. Als Brennmaterial dient ihm der getrocknete Dung der Esel und Pferde. Ja, das ist das China, wie es noch vor zwei- dreitausend Jahren war! Und wie wird es im nächsten Jahrtausend sein? Niemand wird diese Frage beantworten können, aber nach alledem, wie heute die Dinge in China stehen, ist es gar nicht ausgeschlossen, daß sich bis dahin auch noch nicht viel geändert haben wird, wenn nicht etwas ganz Unerwartetes eintritt.



So wird in einigen Provinzen Chinas heute noch — wie vor 1000 Jahren — Getreide gemahlen!



Ein Bild von der Straße.

Drei Schattenbilder.



Die Bulldogge.



Der Clown.

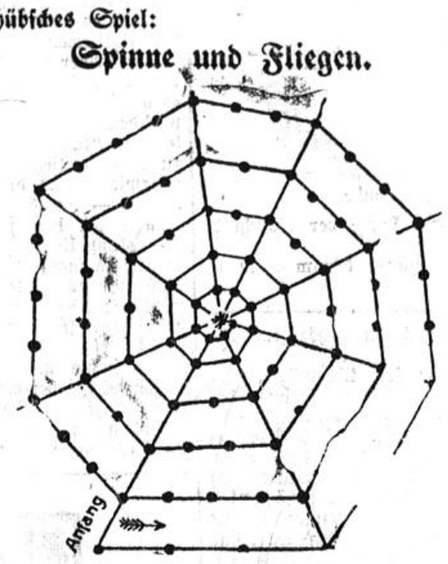


Die Gouvernante.

Wer eine ruhige Hand besitzt und ein wenig Geduld hat, wird bald ein kleiner Schattenbildkünstler werden.

Ein hübsches Spiel:

Spinne und Fliegen.



Wenn nun auch das schöne Wetter bald mit aller Macht beginnen wird, um uns einen restlos schönen Frühling zu bescheren, so mag doch dieser und jener Tag darunter sein, der uns den Aufenthalt im Freien verleidet. Für dieses schlechte Wetter bringen wir nun ein hübsches Unterhaltungsspiel, an dem eine größere Anzahl von Personen mittun kann und das mancher noch nicht kennen wird. Vor allen Dingen zeichnet man den unten abgebildeten Plan mit Kreide auf die Tischplatte. Einer der Spieler ist die Spinne, die im Netzmittelpunkt Platz zu nehmen hat. Von diesem Mittelpunkt aus werden lange Striche strahlenförmig gezogen; auf ihnen hat die Spinne beutesuchend auf und ab zu laufen. Die einzelnen Punkte (siehe Bild) werden zuletzt durch die Fäden einer Spirale verknüpft; diese stellt die Lauflinie für die Fliegen dar. Bei Beginn des Spiels muß die Spinne im Mittelpunkt sitzen. Es wird mit einem Würfel der Reihe nach gewürfelt: zuerst die Fliegen, dann die Spinne. Jeder Fliegenspieler rückt seine Figur um so viele Punkte vor, wie er Augen geworfen hat. Die Spinne dagegen schnellt ebenfalls nach dem Ergebnis ihres Wurfes vor und sucht eine Fliege (durch Fortnehmen aus dem Spiel) zu erhaschen. Gewonnen hat die Fliege, die zuerst den Mittelpunkt erreicht.

Brandursachen

Die angeklagten Katzen — Fenster als Brenngläser — Das Mittel gegen Feuersgefahr — Rezepte aus alter Zeit

In den letzten Monaten ist eine auffallend große Zahl von Bränden nicht nur in Städten, sondern auch auf dem Lande zu beobachten. In den Großstädten sind es besonders die Dachstuhlbrände gewesen, die lange Zeit große Beunruhigung hervorgerufen haben. Trotz aller Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, darüber Klarheit zu erhalten, auf welche Ursachen die zahlreichen Brände zurückzuführen sind. Auch in früheren Zeiten hat man schon ähnliche Beobachtungen gemacht, und findige Köpfe haben den Ursachen nachgespürt, wobei sich dann allerdings die seltsamsten Ergebnisse zeigten.

So finden wir in einer Chronik aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts eine „Warnung wegen zwei nicht genug beachteter Ursachen mancher Feuersbrünste". Darin heißt es: „Es ist bekannt, daß Katzen gern am warmen Ofen liegen. Darum begeben sie sich unter die Oefen und selbst unter die Feuerherde, wo sie sich, besonders des Nachts, auf die warme Stelle zu legen pflegen. Gerade diese Gewohnheit dieses so allgemein verbreiteten Tieres kann äußerst gefährlich werden. Man sollte also aufmerksam darauf sein und diesen Hausgenossen durchaus nicht diese Freiheit gestatten. In der Asche können nämlich noch brennende Teile verborgen liegen. Diese hängen sich an die langen Haare der Katze, und sie, die im ganzen Hause — oft in die entlegensten Winkel — umherläuft, kann diese Funken oder Kohlen an gefährliche Oerter bringen. Hier glimmt der verborgene Funke und bricht, ohne daß man es nur ahnen konnte, an Orten, wohin nie Feuer oder Licht kam, in Flammen aus. Dies ist umso eher möglich und kann selbst einige Zeit verborgen bleiben, da die Katzen gewöhnlich weiche Stellen zu ihrem Lager wählen, worin sich der Funke lange halten kann. Sollte sich daraus nicht manche in ihrem Entstehen unbegreiflich scheinende Anzündung eines Hauses erklären lassen, besonders, wenn der Brand in den obersten Stockwerken anfängt? Das sicherste Mittel bei den gewöhnlichen Herden dagegen ist die in vielen Häusern anzutreffende Feuerstülpe, die über die sorgfältig zusammengefegte Asche gesetzt wird."

Allen Ernstes schreibt dann über diesen Gegenstand ein Polizeibeamter: „Ich werde die Ursachen der häufigen Feuersbrünste auf dem Lande entwickeln und unter anderem zeigen, daß von 15 Feuersbrünsten im Durchschnitt zuverlässig allemal wenigstens acht durch die Katzen verursacht wurden. Ich weiß nicht, ob Sie nicht in dem Augenblicke, wo Sie dies lesen, darüber lächeln? Aber ich versichere Sie, daß ich Recht habe und daß es mir persönlich herzlich sauer geworden ist, bis ich diese große und wichtige Wahrheit bis zur höchstmöglichen Gewißheit gebracht habe. Ich habe 20 Jahre darauf zugebracht, um die Ergebnisse meiner Beobachtungen und Erfahrungen zu berichtigen. Auf einmal und in ein paar Jahren läßt sich so etwas nicht tun, man muß eine eiserne Beharrlichkeit haben, wenn man zum Ziele gelangen will. Ein großer Teil meiner Spaziergänge war diesem Gegenstande gewidmet. Ich habe oft stundenlang in den niedrigsten Hütten der geringeren Menschenklasse zugebracht, um dem Uebel der Feuersbrünste nachzuspüren, und dann, als ich nun überzeugt war, waren es meine Schulzen noch nicht. Daraufhin auch mehrere Jahre hingegangen, ehe ich diesen Leuten gleiche Ueberzeugung beibringen konnte. Jetzt wissen sie das aber ebenso gut wie ich, und die Katzen in den Dörfern werden gewiß jetzt sorgfältiger als der größte Spitzbube in Acht genommen und beobachtet werden ..."

Als eine andere ebenso gefährliche Ursache der Entstehung von Bränden werden die kleinen Scheiben in den Dachpfannen bezeichnet. Man wählt sie, um ohne große Kosten Licht zu gewinnen, aber — so heißt es — sie müssen mit der größten Vorsicht angewandt werden. Die Glaser wählen oft dazu der Haltbarkeit wegen Glasgallen, aber diese sind die gefährlichsten und dürfen durchaus nicht verwandt werden. Jeder kennt die Wirkung der Brenngläser, und gerade diese dicken erhabenen Glasstücke können vermöge ihrer Gestalt und Zusammensetzung ebenso wirken. Trifft es sich nun, daß ihre Erhabenheit den Brennpunkt gerade so trifft, daß er auf die Bretter des Bodens [illegible], die gewöhnlich durch die verstärkte Hitze [illegible] dem Dach sehr trocken zu sein pflegen — [illegible] diese Gallen den Sonnenstrahlen von Süden oder Osten und Westen sehr ausgesetzt: wer sieht da nicht die Möglichkeit ein, daß sie sich entzünden können. Man sage nicht, daß sie in vielen Häusern schon vorhanden sind und nichts geschadet haben. Es ist möglich, daß tausende gerade in der Weite des besagten Brennpunktes nichts Zündbares antreffen. Aber läßt sich die Möglichkeit leugnen? Kann es nicht einmal der Fall sein? Will man sich deswegen der Gefahr aussetzen, da man bei der verschiedenen Dicke des Glases den Brennpunkt nicht vorher bestimmen kann? Entweder man suche lieber Licht durch ordentliche Dachfenster zu erhalten, oder man nehme wenigstens nur glatte Scheiben, die diese Gefahr nicht so leicht besorgen lassen.

Auch damit beschäftigte man sich zu jener Zeit schon, Mittel zu erfinden, brennbare Stoffe gegen Feuersgefahr zu schützen oder entstandene Brände schnell zu löschen. Damals erfand Professor Palm in Braunschweig ein solches Mittel und machte es bekannt — ohne Rücksicht auf Gewinn. Es bestand aus einem Pulver nach folgender Mischung: 1 Unze Schwefel, 1 Unze roten Ocker und 6 Unzen Kupferwasser. Um Holzwerk gegen Feuer zu sichern, sollte man es zuerst mit Tischlerleim überziehen, dann das Pulver darauf streuen und dieses Verfahren, wenn das Holz trocken geworden sei, drei- bis viermal wiederholen. Beim Leim und Papier solle man statt des Leims nur Wasser nehmen. Wenn dies Pulver auf schon brennende Sachen geworfen werde, so löschten zwei Unzen davon eine Fläche von einem Quadratfuß im Umfange. Es wird berichtet, daß man in Wolfenbüttel sogar mit diesem Mittel schon Erfolge zu verzeichnen gehabt habe.

Um das Feuerfangen der Schornsteine zu verhüten, wodurch häufig Brände entstanden, wurde damals folgendes Verfahren empfohlen. Bekanntlich entzündet sich der untere Ruß, der dem Feuer am nächsten ist, zuerst und setzt alsdann den ganzen Schornstein in Brand. Kann sich aber kein Ruß unterhalb ansetzen, so wird der obere Ruß in dem Schornstein gleichsam isoliert und dadurch vor Entzündung gesichert. Man lasse daher in der Küche vom Herd an und bei Ofenkaminen von der Stelle an, wo geheizt wird, den Schornstein so hoch, als man mit einem Maurerpinsel reichen kann, den Kalkwurf fein glatt und eben auftragen und in der Nacht mit Weißkalk, der mit Leimwasser aufgemacht ist, übertünchen. Dieses gibt eine Art von Lack oder Glasur, an die sich der Ruß nicht anhängt. Der Schornsteinfeger muß aber diese Stellen im Schornstein zusammenfegen und ja nicht mit dem Rußeisen die Ueberweißung abkratzen, weil sie sonst rauh und alsdann sich der Ruß daran festsetzen würde. Wiederholt man dieses Ueberweißen des Schornsteins jährlich einmal, so kann man ziemlich sicher sein, daß der Schornstein nie auf die gewöhnliche Art in Brand gerät.

Derartige Aeußerungen über die Ursache von Bränden und ihre Verhütung und Bekämpfung mögen uns heute seltsam, ja zum Teil lächerlich anmuten. Wenn man aber bedenkt, daß in früherer Zeit, namentlich in den eng gebauten Straßen der alten Festungsstädte, wo der Raum besonders beschränkt war, die Häuser viel Holz enthielten und feuergefährlich waren, wobei es an wirksamen Einrichtungen zur Bekämpfung eines ausgebrochenen Brandes fast gänzlich fehlte, so begreift man eher, daß man auch einmal auf verschrobene Gedanken kommen konnte. Wie groß in der damaligen Zeit die Schrecken einer Feuersbrunst waren und wie ohnmächtig man dem verheerenden Element gegenüberstand, davon gibt uns Schiller in seinem „Lied von der Glocke" ein überaus anschauliches Bild.

K. J.

Zum Sodoma der Wahabiten

Erlebnisse in der arabischen Wüste

Vor der Royal Geographical Society in London hielt unlängst Mr. H. St. John Philby einen Vortrag über seine Erlebnisse und Abenteuer als Teilnehmer an der wissenschaftlichen

Expedition durch die Wüste Rub Al Khali.

Er berichtete zunächst, wie ihn die Vorbereitungen zu dieser Forschungsreise jahrelang in Anspruch genommen hätten, wie er seine ganze Schaffenskraft in den Dienst dieses Werkes gestellt hätte und wie sie doch zum Schluß beinahe unmöglich geworden wäre, weil eine Reise durch das Gebiet dieser wilden Stämme ohne besondere „Empfehlung" viel zu gewagt sei. Schließlich aber habe die wohlwollende Vermittlung des Königs Ibn Saud doch die Durchführung des Unternehmens möglich gemacht. So hätten sie nicht nur nichts zu leiden gehabt, sondern sogar von der vorbildlichen, vielgerühmten arabischen Gastfreundschaft ergiebigen Gebrauch machen können.

Von Hofuf, einem Ort am Persischen Golf, brach die Expedition,

19 Mann und 32 Kamele,

auf. Es war keine leichte Aufgabe, die man sich gestellt hatte, und selbst die mit besonderer Sorgfalt ausgewählten Tiere zeigten sich den Strapazen, die sie in der Folge zu bestehen hatten, nicht alle gewachsen. Es ist ja auch für Kamele keine Kleinigkeit, 45 Stunden ununterbrochen unterwegs zu sein, ohne dabei die geringste Nahrung aufzunehmen, an solchen Aufgaben scheitert selbst ihre sprichwörtliche Genügsamkeit. 1800 Meilen schaffte man in knapp neun Tagen: das ist eine Leistung, die man selbst unter anderen Umständen, als die Karawane sie unterwegs antraf, sehr erstaunlich nennen darf. Fünf Tage lang ging der Zug über die winterkalten Höhen, durch Gegenden, in denen alles Wasser eingefroren war. Es mußte, wollte man es brauchen, zuerst aufgetaut werden. Nach neun Tagen war

Jabrin,

das Ziel der ersten Etappe, erreicht.

Nun kam der längste Abschnitt der Reise, den zu bewältigen zwei Monate in Anspruch nahm. Jabrin war die letzte Siedlung. Man konnte nicht damit rechnen, auf dieser Etappe ein menschliches Wesen zu treffen. Als man dennoch einem Menschen begegnete, war das Erstaunen auf beiden Seiten gleich groß. Noch mehr wunderte sich der Araber, als er hörte, daß diese neunzehn Menschen allein in das Land der Wahabiten vordringen wollten; er mahnte innig und nachdrücklich, was die Stimmung der Forscher nicht gerade hob.

Die Stimmung wurde sehr niedergedrückt, als man in diesen Monaten, die so viel Mühen kosteten, kein besonderes Forschungsmaterial fand. Außer einem frisch angebrüteten Straußenei, was in dieser vegetationsarmen Gegend doppeltes Erstaunen erregte, da man allgemein glaubte, der Strauß sei in dieser Gegend schon vor vielen, vielen Jahren ausgestorben. Weiter fand man die These des Majors Cheeseman bestätigt, der im Jahre 1923 als erster Europäer in diese Landschaft vorgedrungen war, daß das Material zu den alten Skulpturen der Völker in Mesopotamien dieser Gegend entstamme. Das ganze Gebiet war mit einem Band von Granit und Dioritgestein bedeckt, so daß die Erklärung nahelag, daß es sich um Ablagerungen eines früheren Flusses handelte. Auch die Ueberreste eines fast 60 Fuß tiefen Brunnens wiesen auf frühere Kultur hin, da die heutigen Beduinen keine Bauwerke dieser Art ausführen.

Erst kurz vor Mageinma, dem Etappenziel, stieß die Karawane in der Nähe von Manella wieder auf Menschen. Man sah etwas Seltsames, die Leute sammelten aus dem Wüstensand die Schalen von Süßwassermuscheln, zweifellos also mußte sich früher hier ein Fluß oder ein Landsee befunden haben. Höchst interessant und fraglos sehr wertvoll waren die Funde von Steinwerkzeugen, auf die man hier stieß. Sie waren unter dem Land vergraben gewesen, erst der Wind hatte sie in jahrhunderte- oder jahrtausendelanger Arbeit wieder an das Tageslicht gebracht.

Nun ging die Reise an den Ort, an dem nach einer klassischen Legende

die „verschwundene Stadt"

gelegen haben sollte, von der die Araber heute noch erzählen, sie sei von besonderer Schönheit und höchstem Reichtum gewesen, aber die Sündhaftigkeit der Einwohner habe Gott gestraft, indem er Feuer vom Himmel sandte und alles vernichtete. Major Cheeseman hatte die Behauptung aufgestellt, die verschwundene Stadt sei weiter

nichts als ein ausgebrannter Krater.

Die vermeintlichen Ruinen waren auch in der Tat nur Ueberreste eines erloschenen Vulkans. Weite Strecken waren von erstarrter Lava bedeckt, und der „große Eisenblock" war ein Meteorit. Somit, meinte Philby, wäre das Rätsel des Sodomas der Wahabiten gelöst, wenn auch die Araber von ihrer Meinung nicht abzubringen waren. Dem muß entgegengehalten werden, daß man in diesem Finden eher eine Bestätigung als eine Widerlegung der Sage sehen kann, denn der Kraterfund erklärt sehr einfach das Fabelfeuer, das vom Himmel fiel. Wenn schon nicht die Granitbrocken die Ruinen sind, so können sie doch sehr wohl nicht weit davon unter dem Wüstensande schlummern.

Die letzte Etappe der Reise war wegen der umherschweifenden Eingeborenentrupps und wegen des vollkommenen Mangels jeder Flora und Fauna die gefährlichste und schwierigste; in diesem Wüstenstrich erreichte auch

die Erschöpfung von Mensch und Tier

ihren Höhepunkt. Weit und breit keine Quelle, dazu die Steinwüste mit ihrem felsigen Untergrund, das schien ein weiteres Vordringen fast unmöglich zu machen. Zum Glück setzten Regenschauer ein, die die Expedition vor der völligen Ermattung bewahrten; sonst wäre eine Umkehr wohl nicht zu vermeiden gewesen. Nach unsäglichen Strapazen rückte endlich unser Endziel näher. Man war glücklicherweise nicht mit rauflustigen Stämmen zusammengestoßen. Aber kurz vor dem Ziele tauchte plötzlich eine Bande vor den erschreckten Forschern auf. Sie schien Miene zu machen, sich der Karawane entgegenstellen zu wollen. Die größte Erregung herrschte unter den Expeditionsteilnehmern. Beim Näherkommen aber stellte sich heraus, daß die Bande weiter nichts war als eine Schar Wahabifrauen.

50 Tage und 12 Stunden auf der Stange

Der Weltrekord im Dauerstangensitzen in Neumünster errungen!

In diesen Tagen, wo uns wirklich keinerlei erwähnenswerte Sorgen plagen, wo das Leben so schön und friedlich dahinfließt, wo niemand dem andern ein Leids antut und das deutsche Volk wirklich ein Volk von Brüdern ist, also in diesen goldigen Tagen hat in der holsteinischen Stadt Neumünster zwischen Kiel und Hamburg ein gewisser Willy Rickert einen Weltrekord im Stangensitzen aufgestellt. Heil uns glücklichen Landsleuten! Er hat seine Vorgänger in dieser großartigen und für die Menschheit so nützlichen Tätigkeit samt und sonders übertroffen. 50 Tage und 12 Stunden hat er auf der Stange zugebracht, hat dort oben gesessen und gegessen und gelesen und Radio gehört.

Am Sonntagmittag war der Rekord errungen. Rickert hat seinen hohen Platz geräumt und befindet sich wieder auf der ebenen Erde, der er sich 50 Tage und 12 Stunden entzogen hatte.

Der löbliche Brauch des Stangensitzens kommt — na, woher wohl? — aus Amerika, wo zuerst die Schuljungen mit dem Irrsinn begannen, der in England erwachsene Anhänger fand und der schließlich den amerikanischen Rekordjägern eine neue Möglichkeit bot. Und nun ist mit einem Male in Neumünster, in dieser doch sonst so vernünftigen Stadt, der Weltrekord des Sports der Faulheit errungen worden.

Es war ein hochqualifizierter Unsinn, als man den jungen Mann von Weib und Kind gehen und auf den Gasthof steigen ließ, wo er die Stange mit dem Querbrett anbrachte, das ihm nun Haus und Heim und Bett sein sollte. Länger als 49 Tage und etliche Stunden; so hoch stand der eben gebrochene Rekord eines amerikanischen Dauerstangensitzers! Was sagen wir: ein Unsinn? Wie man will! Tausende und nochmals Tausende sind in Neumünster gewesen, um mit gebührender Bewunderung einen Mann auf dem Brett sitzen zu sehen. Der Mann hat während dieser Zeit ganz gut verdient, die sonst für ihn, der erwerbslos ist, direkt geworben wäre. Es gab immer wieder begeisterungsfähige Leute, die ihr Bewundern und Ergötzen bezahlten. Brot, Butter, Aufschnitt, Kaffee, Braten — und was sonst der Magen braucht, schickten ihm Bäcker, Metzger usw. hinauf; ein Geschäft lieferte Radio, ein anderes Bücher, ein drittes einen Sessel. Er hat, 16 Meter über der Erde sitzend, sich und seine Familie glänzend über Wasser gehalten.

Und für viele ist er ein großer Mann geworden, weil er es eben besser konnte als jener Amerikaner, der vor ihm den Titel hielt. Gewiß, auch die Stadt Neumünster, wenn auch nicht allumjeder, ist stolz auf ihren großen Sohn, der Unübertroffenes, Niedagewesenes geleistet hat. Ein Rekord ist schon was wert, und wenn es der Rekord im Sitzen ist.

Rußlanddeutsche nach Brasilien unterwegs

400 lutherische Rußlanddeutsche, die mehrere Monate im Flüchtlingslager zu Charbin verbracht hatten, befinden sich auf der Fahrt von Europa nach Brasilien, wo sie eine neue Heimat finden sollen. In Marseille wurden sie von dem Vorsitzenden des lutherischen Hilfswerks, Prof. Ulmer-Erlangen, als Beauftragten des lutherischen Weltkonvents, Regierungsrat Kundt, als Vertreter des Reichsausschusses „Brüder in Not" und Oberst Gälzer Netto, dem Bevollmächtigten Brasiliens empfangen. Prof. Ulmer begrüßte die Flüchtlinge an Bord im Namen aller lutherischen Kirchen und teilte ihnen Näheres über die Hilfsaktion mit, an der sich Lutheraner Deutschlands, Nordamerikas und anderer Länder beteiligt haben. Die deutsche Sammlung unter Führung des lutherischen Hilfswerks der Gotteskastenvereine brachte etwa 70 000 RM. Außerdem sind von dem Reichsausschuß „Brüder in Not" 3000 Dollar und vom Deutschen Roten Kreuz eine Ausrüstung im Werte von 4500 Dollar gespendet worden. Die beiden kleinen lutherischen Kirchen in Holland brachten 2000 Kleidungsstücke und 8000 RM. zusammen.

Die Flüchtlinge werden im Staat Santa Catharina auf den Kuß-Culmy'schen Ländereien Siedlungen erhalten, für die der lutherische Weltkonvent 25 000 RM. angezahlt hat. Zur wirtschaftlichen und technischen Betreuung der entstehenden Siedlung ist Regierungsrat a. D. Dr. Lange vom Hilfswerk für ein Jahr zur Verfügung gestellt worden.

Deutschlands Schweinebestand

Die Schweinezählung am 1. Juni d. J. hat nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes einen Gesamtbestand von 21,29 Millionen Stück im Deutschen Reich ergeben. Gegenüber dem Stand zur gleichen Zeit des Vorjahres (22,53 Millionen Stück) ergibt sich eine Verringerung des deutschen Schweinebestandes um 1,24 Millionen Stück oder 5,5 v. H. An dieser Verringerung waren mit Ausnahme der Schlachtschweine von einem halben bis einem Jahr, die noch eine kleine Bestandszunahme um 0,9 v. H., aufweisen, alle Altersklassen beteiligt. Am stärksten zurückgegangen ist die Zahl der Ferkel, an denen im ganzen um 526 000 Stück gleich 8,7 v. H. weniger gezählt wurden als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres, sowie die Zahl der Jungschweine (von acht Wochen bis zu einem halben Jahr alt), deren Bestand gegenüber Juni 1931 um 519 000 Stück gleich 5 v. H. abgenommen hat. Eine verhältnismäßig starke Bestandsminderung zeigt sich auch bei den jungen Zuchtsauen, deren Zahl um 85 000 Tiere gleich 12,3 v. H. kleiner geworden ist. Einschließlich der älteren Tiere ist der Bestand an Zuchtsauen insgesamt um rd. 200 000 Stück oder 9 v. H., darunter an trächtigen Sauen um 118 000 Stück oder 8,3 v. H., zurückgegangen.

Kleine Meldungen

Das gefährliche Spiel mit der Waffe. Durch unvorsichtiges Umgehen mit einem alten Gewehr erschoß in Casekow der 15 Jahre alte Werner Henning seinen 12 Jahre alten Bruder und verletzte den 23 Jahre alten landwirtschaftlichen Arbeiter Willi Lempcke schwer. Werner Henning fand in einem Schuppen ein altes Gewehr, einen Vorderlader, das von Lempcke öfter zum Krähenschießen benutzt wurde und legte in dem Glauben, das Gewehr sei nicht geladen, auf die beiden jungen Leute an. Ehe Lempcke es verhindern konnte, krachte ein Schuß, und die Schrotladung drang Erwin Henning, dem 12jährigen Bruder, in die linke Brustseite. Der Junge brach bewußtlos zusammen und starb einige Minuten darauf. Auch Lempcke wurde von der Schrotladung getroffen und erlitt schwere Verletzungen im Rücken. Er wurde in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus gebracht.

Ein deutscher Beamter in Frankreich verhaftet. Aus Neustadt a. d. H., 21. Juni, wird berichtet: Der hiesige Oberforstmeister von Bomhard ist vor einigen Tagen in Lothringen, wo er zu Besuch weilte, verhaftet worden. Er befindet sich augenblicklich im Gefängnis von Metz. Ueber seinen Fall soll morgen verhandelt werden. Man wirft dem Oberforstmeister vor, Hausfriedensbruch begangen zu haben, weil er sich in Abwesenheit seines französischen Amtsnachfolgers von dessen Dienstmädchen den Garten seiner ehemaligen Amtswohnung zeigen ließ. Außerdem wird er beschuldigt, trotz der seinerzeitigen Ausweisung aus Lothringen unberechtigt wieder zurückgekehrt zu sein und schließlich während des Krieges Geheimberichte über die Stimmung von Kreisen der Rombacher Bevölkerung verfaßt zu haben. Die deutschen Behörden haben sich des Falles angenommen.

Westdeutscher Rundfunk

Sonntag, den 3. Juli 1932

7.00: Choral „Lobe den Herren" (Schallplatte).
7.03—8.00: Uebertragung von der Norddeutschen Sendergruppe: **Hamburger Hafenkonzert** auf Motorschiff „Milwaukee" der Hamburg-Amerika-Linie.
8.15—8.25: Landwirtschaftliche Rundschau.
8.30—8.55: Aus der Mappe eines Foto-Amateurs. Ulrich Höfel: Die Kleinkamera.
9.00—9.05: Uebertragung des Geläutes von St. Gereon, Köln.
9.05—10.00: Uebertragung aus dem Festsaal des neuen Gemeindehauses, Münster: **Evangelische Morgenfeier.** Leitung und Ansprache: Pfarrer lic. Dr. Beckmann, Soest. Mädchen- und Gemischter Chor der Freiherr-vom-Stein-Schule, Münster; Solisten: Besserer, Schnitzler, Tietz (Gesang); Benefeld (Cello); Nölle (Orgel); musikalische Leitung: Stud.-Rat Karl Seubel, Münster.
1. Mädchenchor: Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
2. Rezitativ und Chor: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, aus der „Schöpfung", Haydn
3. Eingangsworte
4. Cellosolo: Bourrée, Hände
5. Schriftvorlesung: Hiob 37
6. Choral: Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht (Nr. 260, 1, 5 und 6)
7. Ansprache: Vom Sinn des Leibes. 1. Teil
8. Choral: Es ist ja, Herr, dein Geschenk und Gab (Nr. 262, 2.)
9. Ansprache: 2. Teil
10. Mädchenchor: Lobe den Herren (Nr. 254, 3. 4 und 5)
11. Schlußworte
12. Cellosolo: Lento.

10.15—10.35: Besuch am Krankenbett.
11.00—11.25: Lebende Dichter. Friedrich Griese: Der Himmel sternübersät.
11.30—12.10: Reichssendung: **Bach-Kantate.** Kantate zum 6. Sonntag nach „Trinitatis": „Es ist das Heil uns kommen her", von Johann Sebastian Bach. Das Städtische und Gewandhausorchester zu Leipzig, der Thomanerchor. Solisten: Margarete Peiseler-Schmutzler, Sopran; Hanns Fleischer, Tenor; Marta Fuchs, Alt; Richard Franz Schmidt, Baß; Professor Günther Ramin, Orgel; Friedbert Sammler, Cembalo; Kurt Figlerowicz, Flöte; Rudi Kempe, Oboe d'amore. Leitung: Thomaskantor Dr. D. Karl Straube.
12.15—12.40: Die Welt auf der Schallplatte. Ingeborg Hesse: Liebe in Irland.
12.40—13.00: Musik der Woche: Hans Ebert.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Westfalengrüße, Marsch, Schürmann
2. An der schönen blauen Donau, Walzer, Joh. Strauß
3. Ouverture zur Oper „Undine", Lortzing
4. a) Liebesträume, Liszt
   b) An den Frühling, Grieg
5. Melodien aus der Oper „Faust", Gounod
6. Russischer Tanz Nr. 4, Bullerian
7. An der Weser, Lied, Pressel
8. Deutscher Sieg, Volkslieder-Potpourri, Hannemann.

14.30—14.55: Uebertragung aus Dortmund: Vierter Deutscher Reichskriegertag (Kyffhäuserbund).
14.55—15.15: Mensch und Gesellschaft. Kurt Großmann: Die Heimatlosen.
15.25—16.05: Westdeutsche Landschaft. Die Eifel.
16.10—16.30: Für den Landwirt. Regierungsrat Dr. Zillig: Erfolgreiche Schädlingsbekämpfung im Weinbau.
16.30—17.45: **Vesperkonzert.** Leitung: Wolf.
1. Barbarossa-Marsch, Eckhard
2. Dollarwalzer, Fall
3. Jocosa, heitere kleine Ouverture, Clemus
4. Melodien aus der Oper „Zar und Zimmermann", Lortzing

Intermezzo: Konzert des Cäcilien-Gesangvereins von St. Joseph, Eupen; Leitung: Robert Kreusch.
1. a) Der Lindenbaum, Schubert; b) Der Schweizer, Silcher; c) Die Lorelei, Silcher; d) Ach, wie ist's möglich dann, Volksweise.
2. a) Mein eigen soll sie sein, Silcher; b) Die drei Röselein, Silcher; c) Tritt zu, Bungart.

5. a) Andante ma non troppo, Rich. Strauß
   b) Scherzo, Rich. Strauß
6. Marinarella-Ouverture, Fucit
7. Konzert-Polka, Grünfeld
8. Potpourri aus der Operette „Eine Frau von Format", Krauss.

17.45—18.05: Weltpolitische Tagesfragen. Dr. Walter Schücking: Probleme des neuen Spanien.
18.10—18.30: Dr. Franz Rodens: Menschen untereinander.
18.30—19.00: Von der Norag, Hamburg: Ausschnitt aus den deutschen Leichtathletikmeisterschaften aus dem Hindenburg-Stadion in Hannover. Sprecher: Ernst — Barrelet (Schallplattenbericht).
19.00—19.45: Eine Stunde Kurzweil
19.45: Sportvorbericht.
20.00: Uebertragung aus dem Opernhaus Köln: **Othello.** Oper in drei Aufzügen von Giuseppe Verdi. Dichtung von Arrigo Boito. Deutsche Uebertragung von Max Kalbeck. Musikalische Leitung: Eugen Szenkar. Spielleitung: Hans Strohbach.
22.15: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.40—23.20: Nachtmusik. Leitung: Wolf.
23.20—24.00: Von der Rheinterrasse, Düsseldorf: Die Weintraubs spielen zum Tanz.

Montag, den 4. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung vom Südfunk, Stuttgart: **Brunnenkonzert** aus Bad Mergentheim. Philharmonisches Orchester. Leitung: Julius Maurer.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
Anschließend (8.03): Funkwerbung mit Schallplatten.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: Schulfunk für Schüler vom 12. bis 15. Lebensjahre. Studienrat Dr. Walter Noelle: Mimikry bei Tier und Pflanze.
12.00—12.50: Vom Südfunk, Stuttgart: Unterhaltungskonzert des Philharmonischen Orchesters Karlsruhe. Leitung: Kapellmeister Guhr.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt.
Solistin: Marlene Bertram (Sopran), Begleitung Grape.
1. Ouverture zur Oper „Die Felsenmühle", Reissiger
2. Fest-Polonäse, Svendsen
3. a) Still wie die Nacht, Lied, Bohm
   b) Das Herz am Rhein, Lied, Hill
4. Lieder für Sopran:
5. Auf der Wanderschaft, Suite, Klughardt
6. Frühlingszauber, Walzer, Translateur
7. Melodien aus der Operette „Prinz Methusalem", Joh. Strauß.

14.30: Schlachtviehmarktberichte.
15.50: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Buntes Allerlei.
16.20—17.00: Jugendfunk.
17.00—18.00: **Vesperkonzert.** Leitung Wolf.
1. Ouverture zum Singspiel „Die Entführung aus dem Serail", Mozart
2. Aufforderung zum Tanz, Weber
3. Ein Tanzspiel: Menuett u. Gavotte, Schreker
4. Die Moldau, sinfonische Dichtung, Smetana
5. Divertissement aus der burlesken Operette „Schwergewicht", Krenek
6. Furiant und böhmische Polka aus „Schwanda, der Dudelsackpfeifer", Weinberger
7. Melodien aus der Operette „Der Rastelbinder", Lehar.

18.00—18.10: Günther Erich: Gedichte.
18.15—18.35: Frau und Handwerk. Dezernent W. Rongen: Die Ausbildung der Handwerkerin.
18.40—19.00: Elternstunde. Dr. Railis: Unser Dreijähriges (Neue Ergebnisse der Psychologie des Versuchsalters).
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.30: Sternschau im Juli. Dr. H. H. Kritzinger.
19.30—19.55: Staat und Wirtschaft. Prof. Mann: Die Bedeutung der Notverordnungen in der Wirtschaftspolitik.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—21.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: Ewige Romantik. Neue romantische Improvisationen von Ferdinand Gotter.
21.00—22.20: Vom Südwestfunk, Frankfurt: Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters, Leitung Reinhold Merten.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.20—24.00: Nachtmusik. Leitung: Eysoldt.

Dienstag, den 5. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Uebertragung aus Bad Oeynhausen: Brunnenkonzert der Kurkapelle Bad Oeynhausen (Orchester der Stadttheater Göttingen und Stralsund). Leitung: Musikdirektor Gustav Ladewig.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.
11.20—11.50: Funkwerbung mit Schallplatten.
12.00—12.50: Schallplattenkonzert.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1. Ouverture zur Oper „Lodoiska", Cherubini
2. a) Romanze, Wladigerow
   b) Menuett, Marx
3. Melodien aus der Oper „Martha", Flotow
4. Musik zu „Pole Poppenspäler", Stierlin
5. Mein Juwel, Walzer, Lincke
6. Schwur und Schwerterweihe aus der Oper „Die Hugenotten", Meyerbeer
7. a) Liebesgruß, Elgar
   b) Tanz der Marionetten, Giller
8. Geschichten von Strauß, Korngold

15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.10: Kinderstunde. Els Vordemberge: Kinder spielen Rundfunk.
16.10—16.30: Aus der Welt des Tieres. Dr. Walter Noelle: Exotische Stubenvögel.
16.30—17.00: Aus dem Leben der höheren Schule. Oberstudiendirektor Dr. Tiedje: Wie trägt der mathematisch-naturwissenschaftliche Unterricht zur Stilbildung bei?
17.00—18.15: Vesperkonzert.
18.15—18.25: Zehn Minuten Funknachrichten.
18.25—18.50: Vom Südwestfunk, Frankfurt: Prof. Dr. Bauer: Langfristige Wettervorhersage.
18.50—19.10: Französische Unterhaltung. Lektor Le Bourgeois — Lektor Nogué.
19.10—19.25: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.30—19.55: Staat und Wirtschaft. Prof. Dr. Mann: Die Bedeutung der Notverordnungen in der Sozialpolitik.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00: Uebertragung aus Bad Oeynhausen: **Abendkonzert** des Kurorchesters Bad Oeynhausen (Orchester der Stadttheater Göttingen und Stralsund). Leitung: Musikdirektor Gustav Ladewig. Solist: Ad. Bähre.

I.
Werke von Richard Wagner
1. Vorspiel zur Oper „Lohengrin"
2. Chor der Friedensboten, aus der Oper „Rienzi"
3. Wotans Abschied und Feuerzauber, aus „Walküre"
4. Vorspiel zur Oper „Die Meistersinger von Nürnberg".

II.
1. Ouverture zur Operette „Orpheus in der Unterwelt", Offenbach-Binder
2. An der Weser, Lied für Trompetensolo, Pressel (Ad. Bähre)
3. Traumideale, Walzer, Lehar
4. Potpourri aus der Operette „Die lustige Witwe", Fucik
5. Unter dem Sternenbanner, Marsch, Sousa.

22.00: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Gegen 22.20: Vom Sport. Redakteur Eckner.
Funkstille.

Mittwoch, den 6. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00 (auch über den Südfunk, Stuttgart, und den Südwestfunk, Frankfurt.): Uebertragung aus Bad Oeynhausen: **Brunnenkonzert** der Kurkapelle Bad Oeynhausen (Orchester der Stadttheater Göttingen und Stralsund), Leitung: Musikdirektor Gustav Ladewig.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
8.05—8.30: Die Frau im Staat. Frau Timmermann, M. d. L.: Die Mitarbeit der Frau an den Kultur- und Wohlfahrtsaufgaben der Provinz.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.20—12.00: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Hans Ebert: Was ist Kitsch?
12.00—12.50: Vom Bayerischen Rundfunk, München: Unterhaltungskonzert. Leitung: Erich Kloß. Solist: Hugo Recker (Violine).
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30 (von 13.00—14.00 auch über den Südwestfunk, Frankfurt,): **Mittagskonzert** des Orchesters erwerbsloser Berufsmusiker beim Arbeitsamt Wuppertal: Alfred Reinecke.
1. Avia-Marsch, Leopold
2. Ouverture zur Oper „Das Nachtlager von Granada", Kreutzer
3. Erinnerung an Franz Abt, Melodienkranz, Mannfred
4. Gasteiner Walzer, Kern
5. Fantasie a. d. Oper „Die Bohème", Puccini
6. Geburtstagsständchen, Lincke
7. Neue Wiener Volksmusik, Potp., Komzak
8. Vorwärts, Marsch, Mentzel.

14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Erni Werther: 1. Wir turnen und spielen, 2. Eine Viertelstunde für die Kleinsten.
16.20—16.40: Deutsches Vaterland. Deutsches Schicksal im Bild deutscher Städte. Dr. Herbert Eulenburg: Lübeck.
16.40—17.00: K. Buerschaper: Ferienwanderungen und Ferienspiele.
17.00—18.00: **Vesperkonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Ouverture zur Operette „Isabella", Suppé
2. a) Gang durch den Märchenwald, fantastisches Intermezzo
   b) Der verliebte Harlekin, Ballettszene, Meyer-Helmund
3. Melodien aus der Oper „Das Mahl der Spötter", Giordano
4. Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust, Walzer, Strauß
5. Kleine Konzertsuite, Coleridge-Taylor
6. Die Jugend marschiert, Marsch, Lindemann.

18.00—18.20: Aus der Welt der Pflanze. Dr. Werner Heinen: Die Architektur des Roggenhalms.
18.25—18.50: Vom Südwestfunk, Frankfurt: Deutsche Kulturbundtagung. Dr. Kulz: Deutscher Mensch und deutsches Volk.
18.50—19.10: Zeitfragen des Handwerks. Dr. Geis: Die Besteuerung von Handwerkern und Gewerbetreibenden.
19.10—19.25: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.30—19.55: Technik und Wirtschaft. Reichsbahnoberrat Dr. Ing. Marten: Unfallverhütung in den Werkstätten der deutschen Reichsbahngesellschaft.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—21.00: Uebertragung von der Norag, Hamburg: **Militärkonzert.**
21.00: **Der heitere Mittwoch** u. wo ihr's packt . . . Text: Martin Dey. Musik: Hans Ebert. Leitung Kandner.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.30—24.00: Konzertübertragung aus einem Café.

Donnerstag, den 7. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert** aus Bad Salzschlirf. Leitung: Kapellmeister Willy Weißleder, Erfurt.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen: H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.
11.20—11.50: Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Dr. Weinstock: Die metaphysische Auffassung vom Menschen in „König Oedipus" von Sophokles.
12.00—12.50: Schallplattenkonzert.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen u. Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf. Mitwirkung: Hornquartett des städtischen Orchesters Münster (Kammermusiker: Höfer, Hoxter, Plath, Lindner).
14.30 Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.10: Kinderstunde. Märchen und Geschichten, gelesen von Hilma Schlüter.
16.10—16.20: Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16.20—17.00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Aus der Arbeit der Versuchsschule in Oberhausen Rhld. (4). Leitung: Rektor Imberg.
17.00—18.15: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Vesperkonzert** des Rundfunk-Orchesters, Leitung: Reinhold Merten; Solist: Hans Altmann (Klavier). Werke von Ludwig van Beethoven.
1. Ouverture Nr. 1 in C-dur zu der Oper „Leonore" (nachgelassenes Werk)
2. Musik zu einem Ritterballett
3. Konzert II in B-dur, op. 19
4. Sinfonie in C-dur (Jenaer Sinfonie).

18.15—18.35: Dr. Adolf Behne: Die Wandlungen des Bildes.
18.40—19.00: Italienisch. Univ.-Prof. Dr. Heinermann.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.30: Georg Zivier: Das Märchen von den Regenhüten.
19.30—19.55: Der westdeutsche Wirtschaftsraum. Landrat Röttgen: Die Industrie der Steine und Erden des Kreises Mayen.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.40: Original und Parodie. Marita Gründgens, Josef Kandner, Burchard Kaiser, Josef Schömmer, Hans Ebert.
20.45—22.05: **Anabasis.** Hörspiel von Ernst Glaeser und Wolfgang Weyrauch. Musik von Ernst Toch. Regie: Gerd Fricke.
22.10: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.30—24.00: Von der Funkstunde Berlin: Nachtmusik des Sinfonie-Orchesters. Leitung: Ephrem Kurtz.

Freitag, den 8. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert** aus Bad Salzschlirf. Leitung: Kapellmeister Willy Weißleder.
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen: H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangaben und Wasserstandsmeldungen.
10.15—11.15: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.15—11.45: Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Englische Unterhaltung.
11.45—12.00: Funkwerbung. „Zehn Minuten für die fortschrittliche Hausfrau aus der Opekta-Küche", ein Werbe- und Lehrvortrag.
12.00—12.50: Vom Südwestfunk, Frankf.: Marsch-Konzert.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Eysoldt.
1. Teutonen-Marsch, Lüling
2. Ouverture zur Oper „Alessandro Stradella", Flotow
3. Meditation aus „Thais", Massenet
4. Melodien aus der Oper „Tell", Rossini
5. Romantiker, Walzer, Lanner
6. Ballettmusik aus „Ritter Pasman", Strauß
7. a) Ständchen, Schubert
   b) Moment musical, Schubert
8. Jung-Deutschland, Potpourri, Weniger.

14.30: Funkwerbung mit Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Bastelstunde. Els Vordemberge: Vorbereitungen zum Kinderfest: Fähnchen, Papiermützen. Material: Seiden- oder Kreppapier, Buntpapier, Klebstoff und Schere.
16.20—17.00: Jugendfunk. Von allerlei lustigem Getier. Drei Märchen von Norbert Lebermann.
17.00—18.00: **Vesperkonzert.** Leitung: Wolf.
18.00—18.20: Frau und Handwerk. Metta Wernecke: Handwerkliche Frauenberufe (1).
18.20—18.40: Dr. Max Grotewahl: Das Schicksal der Krüger-Polar-Expedition.
18.40—19.00: Englische Unterhaltung. Lektor Dr. C. Bennett — Lektorin A. Rüschkamp-Whitehead.
19.00—19.15: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19.15—19.25: Vom Tage.
19.30—19.55: Was jeder wissen sollte. Amtsgerichtsrat Dr. Braß: Wie schützt sich der Gläubiger vor Verlust?
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—20.15: Uebertragung aus Newyork: Worüber man in Amerika spricht. Kurt G. Sell.
20.30—22.00: **Sinfonie-Konzert.** Aus dem großen Saal des Kurhauses Bad Aachen. Das Städt. Orchester und der Städt. Gesangverein Aachen. Leit.: Generalmusikdirektor Prof. Dr. Raabe. **Werke von Johannes Brahms.**
1. Fest- und Gedenksprüche für achtstimmigen A-cappella-Chor
2. Drei Sätze aus der Serenade für Kleines Orchester
3. Akademische Fest-Ouverture
4. Schicksalslied, für gemischten Chor und Orchester
5. Zweite Sinfonie D-dur.

22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.30—24.00: Uebertragung vom Südfunk, Stuttgart: Nachtmusik.

Samstag, den 9. Juli 1932

6.45—7.00: Leibesübungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7.00: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7.05—8.00: Vom Südwestfunk, Frankfurt: **Brunnenkonzert.**
8.00: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
9.45—10.00: Gymnastik für Frauen. H. Bremus.
10.00: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10.10—11.10: Mensch und Welt. Gemeinschaftsempfang für Arbeitslose.
11.10—11.20: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Erni Werther: Kinderturnen mit Musik.
11.20—12.00: Deutschkundlicher Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Oberstudienrat Dr. Wilh. Schneider, Sprecher: Tidten. Goethe und die deutsche Sprache.
12.00—12.50: Schallplattenkonzert.
12.50: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13.00—14.30: **Mittagskonzert.** Leitung: Wolf.
1. Siegermarsch, Eulenberg
2. Wiener Madl'n, Walzer, Ziehrer
3. Ouverture zur Oper „Zampa", Herold
4. a) Prärierosen, Poldini
   b) Walzerfreude, Provaznik
5. Grieg-Erinnerungen, Fantasie, Urbach
6. Frühlingslied, Nevin
7. a) Zigeunersehnsucht, Serenade, Plessow
   b) Ein Tag im Wiener Wald, idyllisches Tonbild, Kreuzberger
8. Potpourri aus der Operette „Der Bettelstudent", Millöcker.

13.15: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
14.35—15.25: Wochenend-Konzert, Schallplatten.
15.30: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15.50—16.20: Kinderstunde. Els Vordemberge: Spiele und Lieder im Freien.
16.20—16.40: Wanderungen in Rheinland u. Westfalen. Hermann Forschepiepe: Kreuz und quer durchs Siegerland.
16.40—17.00: Englisch. Oberstudienrat Prof. Hass.
17.00—18.15: **Vesperkonzert.** (Uebernahme).
18.15—18.35: Technik für alle. Dr. Sierp: Moderne Abwasserkläranlagen im Ruhrgebiet.
18.40—19.00: Die Welt im Buch. Dr. Karl Blume: Neue Bücher zur deutschen Geschichte.
19.00—19.10: Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportbericht.
19.10—19.20: Funkhilfe für alle. Der Hörer hilft der Funkhilfe.
19.20—19.50: Von der Norag, Hamburg: Ausschnitt aus dem Abschiedssportfest der Deutschen Olympia-Mannschaft im Weser-Stadion, Bremen. Sprecher: Cordua — Barrelet.
19.55: Erste Abendmeldungen.
20.00—22.00: **Lustiger Abend.** Kapelle Eysoldt.
22.05: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
22.25—24.00 (auch über den Bayrischen Rundfunk München): Nachtmusik. Leitung: Wolf
24.00—1.00: Meister des Tons.

Nr. 153 Fünftes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 2. Juli 1932

Nochmals das Plettenberg-Epitaph zu Dinker

In Nr. 147 ds. Ztg. findet sich ein Aufsatz über ein Plettenberg-Epitaph vom Jahre 1595 in der Kirche zu Dinker, der in mehr als einer Beziehung Beachtung verdient. Es handelt sich um Dietrich (III.) von Plettenberg aus dem Hause Nehlen, der am 7. November 1529 geboren war. Als Bentheimscher Rat und Droste lebte er lange Zeit in Burgsteinfurt. Nach von Steinen soll er auch in Soest gewohnt haben. Als Todestag führt „der westfälische Herodot" den 21. Oktober 1593 an.

Im Jahre 1926 fand der bekannte Oberarchivar Dr. Fr. von Klocke im Freiherr von Böselagerschen Archiv zu Höllinghofen ein Familienbuch der Herren von Plettenberg auf Nehlen, das folgende Eintragung enthält:

„Anno 1593 den 31ten Octobris ungefer umb 10 oder 11 Uhren vor Mittnacht ist Dietherich von Plettenberg uff seinem Hause Nelen gestorben undt zu Dincker begraben, cui adtui non tine dolore animi et lachrimis praesens inserfui" (wobei ich mit Seelenschmerz und Tränen zugegen war).

Schreiber dieser Zeilen war der Domherr Dietrich von Plettenberg (1560—1643), ein dritter Sohn des Verewigten, der Domherr zu Münster und Paderborn war und das Schloß Nehlen erbaut hat.

Es ist nun keineswegs ein Irrtum, wenn von Steinen in Uebereinstimmung mit der angeführten Grabschrift in Dinker den 21. Oktober und Dietrich von Plettenberg den 31. Oktober als Sterbetag angeben. Der Geschichtsforscher von Steinen war evangelischer Pfarrer in Frömern, der Domherr von Plettenberg Katholik. Die von Papst Gregor XIII. im Jahre 1582 aufgestellte Kalenderverbesserung wurde im katholischen Deutschland bereits 1583 eingeführt, während die Andersgläubigen noch nach dem julianischen Kalender rechneten. Der Unterschied betrug 10 Tage.

Wer aber war dieser Dietrich (Theodor) von Plettenberg? Keinesfalls der „Sohn des berühmten Heermeisters des Deutschritterordens in Livland", der von Dezember 1481 bis zu seinem Tode am 28. Februar 1535 in Livland wirkte. Nach von Klockes eingehenden u. überzeugenden Ausführungen stammte der Ordensmeister von Plettenberg nicht aus dem Hause Nehlen, wie früher angenommen wurde, sondern aus dem Hause Meyerich. Die Eltern des in Dinker begrabenen Dietrich (Theodor) von Plettenberg sind bekannt. Der Vater war Dietrich (II.) von Plettenberg, Herr auf Nehlen, gest. zu Deutz am 20. Januar 1542 und zu Dinker begraben. In erster Ehe war er vermählt mit Anna Klepping zu Soest, in zweiter Ehe mit Anna von Steinhausen. Aus letzterer Ehe wurde Dietrich am 7. November 1529 als zweiter Sohn von neun Kindern geboren. Im Familienbuche findet sich folgende Eintragung darüber:

„Anno 1529 des Sontags vor S. Martini uff S. Wilbordi Tag (= 7. November) haben sie (die Eltern) das ander Kindt zusammen gehabt; seine Paden sein gewesen Rembold Haver (Sängerhof), Gert Schulte uff der Heide undt Lisabeth von Plettenbracht, seine halbe Schwester (aus erster Ehe); und das Kind ist genent Dietherich."

Ueber seine Vermählung schreibt er selbst:

„Im Jar unsers Hern 1556 auff Tag Margaretae virginis (13. Juli) ist mir des ehrwesten Johan de Wents Dochter auß dem ersten Ehebette, Catharina genandt, ehelichen vertrauwet undt zu Mölhem durch einen Priester gegeben, ferner im Jar 1557 zu Neilen durch ihren Vatter undt mehr gute Freunde auff Großen Fastabent (28. Februar) zu Hauß und Heim gebracht . . ."

Ueber den Tod seiner Mutter heißt es von des Sohnes Dietrich Hand:

„Anno 1595 den 28ten Martii stilo correcto ungefer umb 11 Uhren vor Mitnacht ist Catharina de Wendt, Wittwe von Plettenberg, zu Neilen in Gott verstorben undt zu Dincker auf dem Chor bei irem saligen Eheman begraben; sui actui non sine Cachrimis intertui, requiescat in pace."

Der letzte Stammhalter der Herren von Plettenberg auf Nehlen war Georg Kaspar von Plettenberg, Sohn des Wolter Heinrich von Plettenberg und seiner Gemahlin Anna Elisabeth von Ohr zu Nottbecke, geboren am 29. August 1646, gest. am 23. Oktober 1679 und bei den Dominikanern in Soest begraben. Aus seiner am 20. August 1675 mit Godefrida Maria Janna Franziska von Pallandt geschlossenen Ehe gingen drei Töchter hervor. Infolge mißlicher Vermögensverhältnisse verkaufte die Witwe das Gut Nehlen an ihren Schwager, Franz Wilhelm von Böselager in Kanarienhausen bei Jever, der Katharina Helene von Plettenberg, die Schwester von Georg Kaspar, geheiratet hatte. In dieser Familie befindet sich das Gut jetzt also 250 Jahre. — Die Plettenberg auf Nehlen führen ihren Ursprung auf Wolter von Plettenberg aus der Werler Linie zurück, der mit seinem gleichnamigen Sohne durch den Erwerb der Mühle zu Bermicke hier begütert wurde. (1386). Im Jahre 1388 befand sich der Sohn bereits im Besitze von Nehlen. L.

Für wenig Geld kaufen Sie eine schöne **Handtasche** bei **Karl Adams** Marktstraße 15.
Geldbörsen, Brieftaschen, Aktentaschen, Rucksäcke, Hundehalsbänder, Peitschen, Leinen usw.

Bekanntmachung

(Dritter Teil der VO. zur Sicherung des Haushalts vom 8. 6. 1932 (G. S. S. 199) unter Berücksichtigung des VO. zur Abänderung des Schlachtsteuergesetzes vom 21. 6. 1932 (G. S. S. 221).

1. Gegenstand der Steuer.

§ 1.

(1) Die Schlachtung von Rindvieh, Schweinen und Schafen unterliegt einer Steuer nach anliegendem Tarife (Steuer von Schlachtungen).

(2) Die Einfuhr von Fleisch der im Abs. 1 genannten Tiere sowie von Fleisch- und Wurstwaren in das Gebiet des Freistaats Preußen unterliegt einer Ausgleichssteuer (§ 4 ff.).

(3) Die Schlachtsteuer (Steuer von Schlachtungen u. Ausgleichssteuer) wird für den Staat erhoben.

2. Steuer von Schlachtungen.

(1) Steuerpflichtig ist, wer Tiere der im § 1 Abs. 1 genannten Art auf eigene Rechnung schlachtet oder schlachten läßt.

(2) Der für die amtliche Schlachtvieh- u. Fleischbeschau oder Trichinenschau bestellte Beschauer hat die steuerpflichtige Schlachtung vor der Tötung des Schlachtstücks — in Fällen der Notschlachtung (§ 1 Absatz 2 und 3 des Ges., betr. die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, vom 3. 6. 1900, R. G. Bl. S. 547) bei der Fleischbeschau — unter Angabe des von ihm ermittelten Lebendgewichts zu veranlagen. In solchen Fällen, in denen bei hausgeschlachteten Schweinen eine Trichinenbeschau nicht vorgeschrieben ist, hat der zur Steuerentrichtung Verpflichtete selbst die steuerpflichtige Schlachtung vor der Tötung des Schlachtstücks bei der für den Ort der Schlachtung zuständigen Schlachtsteuerstelle unter Angabe des von ihm ermittelten Lebendgewichts anzumelden.

(3) Die Schlachtsteuer ist seitens des zur Steuerentrichtung Verpflichteten, soweit die Schlachtung in öffentlichen Schlachthäusern vorgenommen wird, bei den Kassen derselben vor der Schlachtung, im übrigen bei der für den Ort der Schlachtung zuständigen Schlachtsteuerstelle binnen drei Tagen nach der Schlachtung zu entrichten.

(4) Der Finanzminister wird ermächtigt, im Benehmen mit dem Minister für Handel u. Gewerbe und mit dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die Veranlagung und Entrichtung der Schlachtsteuer, soweit die Schlachtung in öffentlichen Schlachthäusern vorgenommen wird, im Verwaltungswege anderweitig zu regeln.

§ 3.

(1) Wird der Tierkörper eines Schlachttieres bei der Fleischbeschau als genußuntauglich im Sinne von § 9 oder als bedingt genußtauglich im Sinne von § 10 des Gesetzes, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, vom 3. 6. 1900 (R. G. Bl. S. 547) oder zwar als genußtauglich, jedoch in seinem Nahrungs- und Genußwert als erheblich herabgesetzt (§ 24 des vorgenannten Gesetzes in Verbindung mit § 40 der Ausf.-Best. zu dem Gesetz, betr. die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, vom 3. 6. 1900, RZBl. 1908 Beil. zu Nr. 52 und Ziff. 19 der VO. über Abänderungen der Ausf.-Best. zu dem genannten Gesetz v. 16. 8. 1922, RZBl. 1922 S. 477)) und bezieht sich die Beanstandung nicht nur auf die Organe, so erfolgt im Falle der Bedingttauglichkeit oder der Minderwertigkeit eine Herabsetzung der Steuer auf die Hälfte im Falle der Genußuntauglichkeit völlige Steuerbefreiung. Beschränkt sich die Beanstandung nur auf einzelne Viertel, so erfolgt die Herabsetzung bezw. die Steuerbefreiung nur für die beanstandeten Teile.

(2) Ist die Steuer schon entrichtet, so hat die Schlachtsteuerstelle den überhobenen Betrag zurückzuzahlen.

3. Ausgleichssteuer.

§ 4.

(1) Der Ausgleichssteuer unterliegt Fleisch von Rindvieh, Schweinen und Schafen in frischem oder zubereitetem Zustande, das in das Gebiet des Freistaates Preußen eingeführt wird. Dem zubereiteten Fleische stehen Fleisch- und Wurstwaren gleich.

(2) Im Falle der Einfuhr von Fleisch über eine in Preußen gelegene Zollstelle aus dem Zollausland ist steuerpflichtig derjenige, der Waren der vorgenannten Art für eigene Rechnung einführt oder einführen läßt. Die Steuer ist bei der Zollabfertigung zu entrichten. Neben dem Steuerpflichtigen haftet der Empfänger des Fleisches für die Steuer; er hat spätestens binnen zehn Tagen nach Eingang der Sendung der zuständigen Schlachtsteuerstelle seines Wohnorts oder Aufenthaltsorts die Art und das Gewicht der Sendung anzuzeigen und die Steuer zu zahlen, falls er nicht auf Grund der ihm vorgelegten Quittungen oder sonstigen Unterlagen annehmen kann, daß der Steuerpflichtige die Steuer entrichtet hat.

(3) Im Falle der Einfuhr aus einem anderen deutschen Lande ist steuerpflichtig der Empfänger des Fleisches. Der Empfänger hat die eingeführten Waren unter Angabe der Art und des Gewichts spätestens binnen einer Woche bei der für den Empfangsort zuständigen Schlachtsteuerstelle (§ 7 Absatz 2) anzumelden. Handelt es sich um Fleisch, das in frischem Zustande zur gewerblichen Verwendung (Verkauf, Bearbeitung oder Verarbeitung usw.) eingeführt wird, so ist die Anmeldung vor der Verwendung, spätestens aber an dem der Einfuhr folgenden Tage zu erstatten. Die Steuer ist bei der Anmeldung zu entrichten. Die Bestimmung des Steuerpflichtigen und das Verfahren können in den Durchführungsbestimmungen abweichend geregelt werden.

(4) Eine Stundung oder ein Aufschub der Ausgleichssteuer findet nicht statt.

§ 5.

(1) Die Ausgleichssteuer beträgt für Fleisch in frischem Zustande 10 Rpfg., für Fleisch in zubereitetem Zustande 12 Rpfg. und für Fleisch- und Wurstwaren 15 Rpfg. für 1 kg.

(2) Bei Fleisch und bei Fleisch- u. Wurstwaren, die von der Lebensmittelpolizei beanstandet worden sind, ist die Steuer zurückzuerstatten, und zwar in voller Höhe, wenn die beanstandeten Fleischteile oder Fleisch- und Wurstwaren unschädlich zu beseitigen sind, in halber Höhe, wenn ihr Verkauf oder ihre Verwertung unter ausreichender Kenntlichmachung zugelassen worden ist.

§ 6.

(1) Steuerfrei ist:

1. das unter Beachtung der vorgeschriebenen Ueberwachungsmaßnahmen durch Preußen durchgeführte Fleisch;
2. das aus anderen deutschen Ländern nicht zur gewerblichen Verwendung eingeführte Fleisch, wenn die eingeführte Menge im Einzelfall im ganzen nicht mehr als 2 kg beträgt.

(2) Der Finanzminister ist ermächtigt, die in Ziffer 2 festgesetzte Gewichtsgrenze herabzusetzen oder die Steuerfreiheit völlig auszuschließen.

4. Verwaltung der Steuer.

§ 7.

(1) Die örtlicher Verwaltung der Schlachtsteuer obliegt den Schlachtsteuerstellen.

(2) Schlachtsteuerstellen sind in Stadtkreisen der Magistrat, in Landkreisen der Kreisausschuß. Der Kreisausschuß bedient sich nach näherer Anordnung der Ausführungsbestimmungen der Gemeindevorstände als Hilfsstellen.

(3) Der Finanzminister kann auch die Vorstände kreisangehöriger Gemeinden zu Schlachtsteuerstellen für ihren Bezirk bestellen.

(4) Für das über eine in Preußen gelegene Zollstelle aus dem Zollausland eingeführte Fleisch sind die Zollbehörden Schlachtsteuerstellen.

§ 8.

Auf die Verwaltung der Steuer finden die für Verbrauchssteuern geltenden Vorschriften der Reichsabgabenordnung mit folgenden Maßgaben sinngemäß Anwendung:

1. An die Stelle der Finanzämter treten die Schlachtsteuerstellen.
2. An die Stelle der Landesfinanzämter treten die Regierungspräsidenten, soweit nicht gemäß § 7 Abs. 4 die Verwaltung der Ausgleichssteuer den Zollbehörden obliegt.
3. Die oberste Leitung steht unbeschadet der Vorschrift des § 19 der Reichsabgabenordnung dem Finanzminister zu. Er hat die Befugnisse, die in der Reichsabgabenordnung dem Reichsminister der Finanzen oder der Reichsregierung beigelegt sind; die dort vorgesehene Zustimmung des Reichsrats fällt fort. Der Finanzminister hat sich vor dem Erlasse von Durchführungsbestimmungen und Ausführungsbestimmungen mit dem Minister für Handel und Gewerbe und dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten ins Benehmen zu setzen.
4. Die auf das Reich bezüglichen Vorschriften gelten für den Staat.
5. Der Steueraufsicht unterliegt, wer Schlachtungen vornimmt oder vornehmen läßt oder Fleisch einführt.
6. Die Steuer unterliegt unbeschadet der Vorschrift im § 6 der Reichsabgabenordnung der Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren nach der VO. vom 15. 11. 1899 (G. S. S. 545).
7. Die Strafbarkeit einer Zuwiderhandlung gegen dieses Gesetz entfällt, wenn dieselbe Handlung nach den Vorschriften der Gesetze über Zölle oder Einfuhrverbote strafbar ist.

§ 9.

Für die örtliche Verwaltung der Steuer wird den Kreisen und Gemeinden eine Vergütung von 4 v. H. des örtlichen Aufkommens gewährt. Die Verteilung zwischen Landkreis und Gemeinde wird durch die Ausführungsbestimmungen geregelt.

5. Schlußbestimmungen.

§ 10.

(1) Die Inhaber von Läden und sonstigen Verkaufsstellen, in denen Fleisch oder Fleisch- u. Wurstwaren gewerbsmäßig verkauft werden sind verpflichtet, bis spätestens 30. Juni 1932 für die Dauer von 3 Monaten den anliegenden Tarif nebst Anmerkungen an einer leicht sichtbaren Stelle und in einer für jeden Käufer lesbaren Schrift im Laden oder in der Verkaufsstelle anzuschlagen.

(2) Die Nichterfüllung der im Abs. 1 ausgesprochenen Verpflichtung unterliegt einer Geldstrafe bis zu 500 Rm.

§ 11.

(1) Die Schlachtsteuer darf dem Erwerber des ausgeschlachteten Fleisches nicht gesondert neben dem Entgelt in Rechnung gestellt werden.

(2) Personen, die der vorstehenden Bestimmung zuwiderhandeln, werden mit Geldstrafe bis zu 5000 Rm. bestraft.

§ 12.

Der Finanzminister wird ermächtigt, beim Reichsminister der Finanzen gemäß § 18 Nr. 2 § 52 Abs. 4 Reichsabgabenordnung zu beantragen, daß die in diesem Gesetze den Zollbehörden, den Landesfinanzämtern und dem Reichsfinanzhofe zugewiesenen Geschäfte diesen Stellen übertragen werden.

§ 13.

Der Finanzminister wird ermächtigt, Schlachtungen von Schweinen für den Verbrauch im eigenen Haushalte (Hausschlachtungen) von der Steuer von Schlachtungen ganz oder zum Teil zu befreien.

§ 14.

Der Finanzminister wird ermächtigt, im Benehmen mit dem Minister für Handel und Gewerbe und dem Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten für Fleisch, das gewerbsmäßig aus Preußen ausgeführt wird, eine Erstattung oder Befreiung von der Steuer von Schlachtungen vorzusehen.

§ 15.

Der Finanzminister wird ermächtigt, im Benehmen mit dem Minister für Handel und Gewerbe und dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten für Schlachtungen, die in Grenzorten vorgenommen werden, Ausnahmebestimmungen zu erlassen.

§ 15a.

Der Finanzminister wird ermächtigt, die Einfuhr von Fleisch einschließlich Fleisch- und Wurstwaren, das aus deutschen Ländern stammt, die eine der preußischen Schlachtsteuer entsprechende Steuer vom Fleischverbrauch erheben, insoweit von der Ausgleichssteuer zu befreien, als Gegenseitigkeit verbürgt ist.

§ 16.

Die vorstehende Verordnung tritt am 1. 7. 1932 in Kraft.

Berlin, den 8. 6. 1932.

(Siegel). **Das Preußische Staatsministerium.**

Zugleich für den Ministerpräsidenten:

gez. Hirtsiefer, Severing, Steiger, Schreiber, Schmidt, Grimme, Klepper.

Anlage.

Tarif:

Die Schlachtsteuer beträgt:

1. für einen Ochsen mit einem Lebendgewichte von 400 kg an bis zu 750 kg (ausschließlich)	30,— Rm.
von 750 und mehr kg	36,— Rm.
Schlachtungen von Ochsen mit einem Lebendgewicht von weniger als 400 kg sind nach Tarifnummer 3 zu versteuern.	
2. für ein Kalb (Jungrinder unter 3 Monate alt bis zu einem Höchstgewichte von 100 kg	4,— Rm.
Schlachtungen von Kälbern mit einem Lebendgewichte von weniger als 40 kg sind steuerfrei.	
3. für eine Magerkuh mit mehr als 3 Hornringen, unabhängig v. Gewicht	7,— Rm.
für ein sonstiges Stück Rindvieh mit einem Lebendgewichte bis zu 350 kg (ausschließlich)	10,— Rm.
von 350 kg an bis zu 600 kg (ausschließlich)	16,— Rm.
von 600 und mehr kg	22,— Rm.
4. für ein Schwein	
a) bei Schlachtungen für den Gebrauch im eigenen Haushalte (Hausschlachtungen)	2,— Rm.
b) im übrigen mit einem Lebendgewichte von 30 kg an bis zu 75 kg (ausschließlich)	5,— Rm.
von 75 kg an bis zu 125 kg (ausschließlich)	8,— Rm.
von 125 und mehr kg	10,— Rm.
Schlachtungen von Schweinen mit einem Lebendgewichte von weniger als 30 kg sind steuerfrei.	
5. für ein Schaf mit einem Lebendgewichte von 20 und mehr kg	1,50 Rm.
Schlachtungen von Schafen mit einem Lebendgewichte von weniger als 20 kg sind steuerfrei.	

Durch Artikel 15 der Durchführungsbestimmungen vom 22. Juni 1932 sind auch kreisangehörige Gemeinden mit öffentlichen Schlachthäusern i. S. des § 7 des Gesetzes bestellt worden, sodaß insoweit die Veranlagungs- usw. Geschäfte von den betr. Gemeinden wahrzunehmen sind. Im Kreise Soest kommt nur die Stadt Soest als selbständige Schlachtsteuerstelle infrage, wogegen hinsichtlich der Stadt Werl und der Landgemeinden der Kreisausschuß als Schlachtsteuerstelle zuständig bleibt. Auf Grund der oben erwähnten Durchführungsbestimmung werden aber die Stadt Werl und die Aemter des Kreises als Hilfsstellen der Kreis-Schlachtsteuerstelle mit der Erhebung der Schlachtsteuer und der Veranlagung der Ausgleichssteuer beauftragt. Diesen Stellen sind auch die Hausschlachtungen nach § 2 Abs. 2 Satz 2 des Gesetzes anzumelden. Schlachtungen von Schweinen für den Verbrauch im eigenen Haushalt sind jedoch von der Schlachtsteuer befreit. (Art. 7 Durchf.-Best.).

Die Entrichtung der Steuer (§ 2 Abs. 3 d. Ges.) hat an die zuständige Stadt- bezw. Amtskasse zu erfolgen.

Soest, den 27. Juni 1932.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Kreises Soest.





Ilse von der Esche

Roman von Hermann Lienhart

NACHDRUCK VERBOTEN

9. FORTSETZUNG

NACHDRUCK VERBOTEN

„Sie wollen also in Kanada Ihr Glück versuchen, Herr von Mendheim? Sie und Ilse sind ja beide der englischen Sprache mächtig. Das ist mir eine große Beruhigung. Im übrigen — ich werde Ilse noch zehntausend Mark in bar mitgeben können. Meine Gattin vermochte den Betrag von ihren Verwandten zu erhalten. Aber ich wünsche, daß Ilse über diese Summe ganz allein verfügen kann. Es soll gewissermaßen ein Rückhalt sein. Man kann nie wissen, ob nicht Zeiten der Not kommen. Sie mögen ja die besten Vorsätze haben. Kanada ist weit. Wir können nichts mehr tun. Es ist das Aeußerste, mit dem Sie rechnen können. Sie werden ganz auf Ihre Intelligenz und Ihre eigene Tatkraft angewiesen sein, Herr von Mendheim."

„Ich bin über diesen Punkt beruhigt, Herr Graf. Meine Laufbahn als Gutsverwalter hat mir die nötige Sicherheit gegeben, mich in landwirtschaftlichen Verhältnissen, selbst wenn sie schwierig sind, zurechtzufinden. Ich gehe unbedenklich an die große Aufgabe heran, denn ich habe den Mut und die Hoffnung eines Menschen, der weiß, daß er um sein Glück kämpft. Ich danke Ihnen, Herr Graf, für Ihre Zustimmung und bitte Sie, auch der Frau Gräfin meine Ergebenheit und Dankbarkeit übermitteln zu wollen."

Der Graf neigte zustimmend sein Haupt.

„Auf Wunsch Ilses soll die Hochzeit also in drei Wochen in aller Stille stattfinden. Ich werde alles Nötige veranlassen. Im übrigen haben Sie wohl in dem Herrn Baron einen tüchtigen Helfer?"

Mendheim sah ruckartig auf, sagte aber nichts, sondern senkte den Blick. Die forschenden Augen des Grafen waren ihm unbehaglich. Er war froh, als die Unterredung zu Ende war. Erleichtert und mit einem leisen Mißbehagen verließ er das gräfliche Schloß. Er hatte den Eindruck, als ob ihn der Graf durchschaut habe.

Nun es für ihn auch kein Zurück mehr gab, begann er doch, sich mit der Zukunft auseinanderzusetzen. Es würde nicht leicht werden. Was er nach außen als selbstverständlich betonte, flößte ihm im Innern doch eine leise Angst ein. Wie würde es werden? Er war seither nie an Selbständigkeit gewöhnt gewesen, hatte immer nach den Direktiven seiner Vorgesetzten und Gutsherren gehandelt. Nun hieß es für ihn, auf eigenen Füßen stehen, für ein Weib sorgen, das man liebhatte.

Er begann zu rechnen. Zwanzigtausend Mark und die zehntausend von Ilse machten zusammen dreißigtausend Mark aus. Die Ueberfahrt und alles bezahlte der Baron extra. Ilse durfte das nie wissen. Er würde ihre Achtung für immer verlieren, wenn sie von dem schmählichen Handel erfuhr, in den er sich eingelassen.

Sein Gewissen war doch etwas beschwert. Er fühlte instinktiv, daß er nicht recht gehandelt hatte. Aber das war nun zu spät. Es gab nur noch ein Vorwärts. Er mußte nun seinen Stolz daransetzen, die freiwillig erwählte Aufgabe auch durchzuführen.

— — — — — — — — — —

Der Dampfer „Preußen" des Norddeutschen Lloyd dampfte ruhig und sicher bei klarem Wetter durch den Aermelkanal.

Die junge Frau von Mendheim stand an der Reling und sah mit traurigem Blick dem sich immer mehr entfernenden Land nach. Ihr Gatte saß mit Herrn Fock auf Deck. Sie hatten den Herrn schon auf der Bahnfahrt nach Bremen kennen gelernt und er hatte, da er auch nach Kanada wollte, gebeten, sich ihnen anschließen zu dürfen.

Nun waren alle Brücken hinter ihr abgebrochen. Ilse wandte sich um und kam langsam näher.

„Gnädige Frau, Sie verspüren bereits das Heimweh," sagte Fock und holte ihr galant einen Sessel herbei. „Ich kenne das. Wenn das Land langsam verschwindet, hat man das eigentümliche Gefühl, nun in eine große Leere hineinzufahren. Eine gewisse Aengstlichkeit ergreift von einem Besitz, man fühlt sich unsicher, zumal man einer noch unklaren Zukunft entgegengeht."

„Waren Sie schon einmal in Kanada, Herr Fock?"

„O ja, gnädige Frau. Ich hatte in Winnipeg zu tun. Es ist eine sehr große, aufstrebende Stadt und wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, siedeln Sie sich dort in der Nähe an. Das Gefühl, nicht weit von einer großen Stadt zu wohnen, die man zu Pferd oder in einem billigen Auto erreichen kann, beruhigt ungemein. Ich habe auch die Absicht, mich dort niederzulassen."

„Das trifft sich gut, nicht wahr, Hans? Wir kommen uns dann nicht so allein vor. Es ist ein Stück Heimat um uns in der Person des Herrn Fock. Ich begrüße es, daß Sie sich dazu entschlossen haben," sagte Ilse lebhaft.

Hans von Mendheim gähnte. Die Seeluft machte ihn schläfrig. Seit er auf dem Schiff war, gefiel es ihm, in einem Korbsessel zu liegen und sich bedienen zu lassen. Wenn die Stewards flink über Deck liefen und ihm eisgekühlte Getränke brachten, kam er sich bereits als angehender Millionär vor. Er rauchte lässig eine Zigarette, hatte sie lustlos zwischen die Lippen geklemmt und meinte:

„In der Tat, eine ausgezeichnete Idee. Sie werden also unser Nachbar, Herr Fock."

„Wenn es Ihnen Freude macht, recht gern. Ich beabsichtige, mich eine Zeitlang ganz von allem Leben zurückzuziehen."

„Es wird sehr einsam sein auf dem Lande, Herr Fock."

„O gnädige Frau, in einer jungen Ehe sollte man wirklich keine Langeweile verspüren."

Ilse warf einen Blick auf ihren Gatten. Wie behäbig und breit er dasaß, wie er mit einer vornehmen Gebärde den Steward heranwinkte und seine Befehle gab.

Sie lächelte unwillkürlich. Er, der seither gewohnt war, selbst Befehle auszuführen, nun kostete er die Möglichkeit, andere für sich arbeiten zu lassen, in vollen Zügen aus.

„Es ist umso besser für uns, Hans, wenn Herr Fock unser Nachbar wird, da er das Land und die Verhältnisse dort kennt. Wir kommen als Neulinge dort an. Sie werden uns also gern mit Ihrem Rat dienen, Herr Fock?"

„Aber mit dem größten Vergnügen, gnädige Frau."

„Das hat doch alles noch Zeit, bis wir einmal da sind," meinte Mendheim und warf seine Zigarette über Deck. „Ich zerbreche mir wirklich vorher nicht gern den Kopf über Dinge, die noch in der Ferne liegen. Wir wollen doch diese Seereise wie eine Erholung genießen, Ilse."

„Nun ja, aber es kann doch nichts schaden, wenn man weiß, was man zu erwarten hat," sagte sie, etwas gekränkt von seinem wegwerfenden Ton. Sie hatte geglaubt, er müsse doch das meiste Interesse haben, wie er sich drüben einrichten wollte. Statt dessen lag er behaglich im Schaukelstuhl, rauchte und las.

Fock rauchte eine ausgezeichnete Zigarre und streifte mit einem prüfenden Blick die junge und schöne Frau, die vor Neugier brannte, das Land, das sie sich als Heimat erwählt hatte, schon vorher kennen zu lernen.

„Ich finde, Hans, es wäre besser, du würdest die Bücher über Kanada, die uns Papa mitgegeben hat, studieren, anstatt einen nutzlosen Roman zu lesen."

„Ach, laß mich doch, liebe Ilse. Wozu denn? Wir haben noch reichlich einen Monat Zeit, bis wir an Ort und Stelle sind. Lasse mir die köstliche Stunde, einmal an gar nichts denken zu dürfen, als daß diese Fahrt herrlich ist. Wir fahren in die Ferien. Wochenende in Kanada."

Er lachte und sah Fock an, der nachdenklich den Rauchringen seiner Zigarre nachsah.

„Sind Sie nicht auch dieser Meinung, Herr Fock?"

„Ich finde, daß Ihre Frau Gemahlin nicht unrecht hat, wenn sie sich vorher etwas eingehend über die Verhältnisse dort instruieren möchte. Sie müssen sich eine amerikanische Stadt nicht vorstellen wie Berlin oder Köln oder Leipzig. Das Leben ist dort ganz anders. Alles hat ein fremdes Gesicht und die Menschen haben wenig Zeit für ihre Nachbarn. Alles ist auf der Jagd nach dem Dollar begriffen."

„Ja, dem Dollar." Jetzt wurde Mendheim warm. Er richtete sich auf. „Kann man es mit dreißigtausend Mark Kapital drüben zu etwas bringen, Herr Fock?"

„Man kann in Amerika nicht vorsichtig genug sein," versicherte dieser ernsthaft, was ihm von Ilse einen dankbaren Blick eintrug.

Der Dampfer hatte inzwischen das Festland verlassen und schaukelte auf den Wellen des Atlantischen Ozeans.

Jörg Fock machte sich seine eigenen Gedanken über Mendheim. Er widmete sich mit Zuvorkommenheit der jungen Frau, während Mendheim in einem spannenden Kriminalroman las. Als sie aufstand und wieder an die Reling trat, folgte er ihr und blieb neben ihr stehen.

Ilse wandte ihm ihr Antlitz zu. Es war etwas bleich.

„Bekommt Ihnen die Seeluft nicht gut, gnädige Frau? Darf ich Ihnen eine Erfrischung reichen lassen?"

„Ich danke Ihnen, Sie sind wirklich sehr besorgt. Nein, es ist nur die erste Aufregung. Was wird die Zukunft bringen? Ich bringe es nicht fertig wie mein Gatte, einen Roman zu lesen. Meine Gedanken eilen voraus in das Land, das mir die Heimat ersetzen soll. Erzählen Sie mir etwas davon, Herr Fock."

„Das Leben auf dem Lande," begann dieser, „ist natürlich nicht zu vergleichen mit dem Leben auf einem deutschen Gutshof. Besonders, wenn neuer Boden urbar gemacht werden muß, wenn es sich darum handelt, eine Farm zu gründen, gehören nicht allein Kenntnisse der Landwirtschaft dazu, sondern auch kaufmännische Routine. Die Farmer in Kanada haben es ja im Allgemeinen zu etwas gebracht, aber nur durch emsige Arbeit. Das Land hat einen ungeheuren Bodenreichtum. In der Nähe von Winnipeg ist das Klima schon etwas rauh, aber ich würde Ihnen trotzdem raten, dorthin zu gehen, denn Sie haben nicht weit zu den besten Absatzquellen. Sie werden auch öfters das Bedürfnis empfinden, gnädige Frau, den Reiz einer Großstadt um sich zu verspüren. Die Farmer sind keine deutschen Bauern, die ihre Scholle bebauen, sie haben im allgemeinen viel praktischen Allgemeinsinn, sind ausgezeichnet organisiert und bilden eine Macht, mit der der Staat rechnen muß. Wenn man sich auf diesem Gebiete betätigen will, kann man es zu etwas bringen. Vor allem dürfte Viehzucht das ergiebigste Gebiet sein. Weizen gedeiht vorzüglich. Aber die Lebensbedingungen sind andere, rauhere, wenn ich so sagen darf. Auch die Landschaft hat einen anderen Charakter. Wildromantisch auf der einen Seite, finden Sie wieder auf Tagreise nichts als Steppe und braches Land. Machen Sie sich bitte kein falsches Bild, gnädige Frau. Ich möchte Sie nicht enttäuschen. Es wird alles von der Tüchtigkeit Ihres Gatten abhängen."

„Und das Geld, dürfte es reichen?"

„Verehrte Frau von Mendheim: Es sind Leute schon mit weniger Geld hinüber und haben es weiter gebracht als ein anderer, der über große Summen verfügte. Auf das Geld allein kommt es nicht an. Immer und ausschließlich auf die Tüchtigkeit."

Die Blicke der jungen Frau schweiften zu dem Gatten hinüber, der ihr vergnügt zulächelte. Ach, sie hatte nun schon Stunden, da sie die Angst packte und sie war froh, in Herrn Fock einen so aufmerksamen Begleiter gefunden zu haben.

„Verzeihung, gnädige Frau, warum haben Sie sich überhaupt für Amerika entschlossen?"

„Ich weiß es eigentlich nicht. Mein Gatte hatte diesen Gedanken zuerst und ich habe zugestimmt. Ich suche nur das Glück; einen anderen Wunsch habe ich nicht. Es ist mir gleichgültig, wo ich es finde."

Wieder traf sie ein prüfender Blick des fremden Mannes. In diesem Blick lag etwas wie Bedauern.

„Allerdings, das Glück ist an keinen Ort und an kein Land gebunden," sagte er leise. „Wie sagt schon Schiller: Raum ist in der kleinsten Hütte. Ich wünsche Ihnen, daß Sie das Glück finden werden, das Sie sich erträumt haben."

„Ach, Herr Fock, ganz so findet man es nie. Ich glaube, man wird mit der Zeit genügsam und lernt, Abstriche zu machen."

„Wenn Sie heute schon so sprechen, gnädige Frau?"

„Vielleicht erwarte ich zuviel und bin dann bitter enttäuscht. Ich werde mir Mühe geben, die Verhältnisse zu nehmen, wie sie sind."

„Daran tun Sie gut, Frau von Mendheim."

Nun sah sie ihn fragend an.

„Warum, wenn Sie mir die Frage gestatten, reisen Sie auch nach Kanada? Sie stehen doch sicher allein auf der Welt?"

„Allerdings, gnädige Frau. Ich war Vertreter einer großen Firma, die ihre Beziehungen in allen Ländern hat. Dann wurde mir auf einmal die Heimat verleidet und ich entschloß mich, über das große Wasser zu fahren."

Die junge Frau forschte weiter in seinem Gesicht. Es war unbeweglich. Sie vermochte nicht, in diesen ernsten, undurchdringlichen Augen zu lesen. Dieser Mann kam ihr so sonderbar vor.

„Ich verstehe," sagte sie mit einem Neigen ihres schönen Hauptes. „Wer diese Reise macht, hat irgendwo einen Grund, die Heimat zu verlassen. Ohne Grund tut es wohl niemand."

„Sicher nicht, gnädige Frau.

Mendheim reckte sich und kam näher.

„Nun, unterhältst du dich gut, Ilse? Das ist recht. Ich bin Ihnen sehr verbunden, Herr Fock. Wollen wir eine kleine Promenade über Deck machen? Ich fühle mich wieder munter und ausgeruht. Diese Seereise bekommt mir, sie ist wie ein erfrischendes Bad. Man sieht andere Gesichter, man fährt in eine unbekannte Zukunft." Er nahm den Arm seiner Gattin. „Ilse, nicht so ernst dreinschauen. Herr Fock muß ja sonst glauben, du zürnst mir und das wäre doch wahrlich noch etwas früh, nachdem wir erst fünf Tage verheiratet sind."

Er lachte laut und blitzte Ilse an.

Sie war von seinem Lachen entwaffnet.

„Ach, Hans, du bist und bleibst doch immer der alte. Du hast den göttlichen Leichtsinn der Jugend."

„Wohl dem, der ihn besitzt," sagte er. „Das Leben ist ernst genug. Es ist noch Zeit, wenn die Stürme brausen, ein ernstes Gesicht aufzusetzen. Trinken wir eine Flasche Wein miteinander. Hier ist ein freier Tisch. Komm, Ilse, wir haben doch Ferien. Es ist unsere Hochzeitsreise. Steward, eine Flasche Bernkasteler Doktor, aber vom feinsten!" rief er. „Wir waren ja noch gar nicht so recht lustig miteinander, Ilse. Du warst seither immer so ernst. Nun, sa lache doch. Siehst du schon Gespenster? Ach, geh doch, du liebes kleines Dummerchen. Prosit! Es lebe die Liebe!"

Er stieß mit Ilse an und trank das Glas auf einen Zug aus.

„Fein, dieser Wein, zerschmilzt wie Sekt auf der Zunge. Wir müssen noch einer Flasche den Hals brechen. Bitte, keine Widerrede, Herr Fock. Ich bezahle. Drüben in Kanada wird es arbeiten heißen. Und wir haben doch unsere Hochzeitsreise. Da darf nicht geknausert werden. Trinke, Ilse. Trinke, Liebchen, trinke schnell, Trinken macht die Aeuglein hell!" summte er aus der „Fledermaus" vor sich hin.

Herr Fock saß sehr schweigsam dabei und nippte nur an dem Glas. Auch Ilse trank trotz aller Ermahnung sehr wenig. Mendheim mußte also die beiden Flaschen fast allein bezwingen. Er wurde immer redseliger. Der ausgezeichnete Wein riß ihn in eine übermütige Laune. Er scherzte mit Ilse, er lachte laut und dröhnend.

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 153 Sechstes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 2. Juli 1932

Gutes Sprechen — auch ein Mittel zum Erfolg

Es ist durchaus nicht gleichgültig, wie man spricht, die Sprache und Aussprache sind Anforderungen an die Aesthetik der Frau, die für ihr Leben und für ihren Beruf von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind. Die Gattin und Mutter sowohl wie die berufstätige Frau und das junge Mädchen geht dieses wichtige Kapitel an. Die Frau mit der gepflegten Sprache repräsentiert zu einem großen Teile schon durch sie, weil man nicht zuletzt an der Sprache den Menschen erkennt, den man vor sich hat. Das rein gesprochene Wort verfehlt seine Wirkung nicht, ihm öffnen sich leichter Tür und Tor.

Manchen Frauen scheint die edle (dialektfreie) Aussprache angeboren zu sein. Es gibt nichts Schöneres für das aufmerksame Ohr, als weiche, reine Frauenstimmen, die wie Musik erklingen und ihren Zauber nicht verfehlen. — Mütter sollen auf die Sprache ihrer Kinder achten. An der Sprache des Kindes erkennt man die Art der Mutter.

Im späteren Leben werden die Kinder es ihnen danken, denn eine reine, gepflegte Sprache verrät eine gewisse Bildungsstufe, die für bestimmte Berufe die erste Voraussetzung ist.

Der engagierende Personalchef wird den Posten der Empfangsdame, der Sekretärin, der Verkäuferin usw. mit der gut sprechenden Bewerberin lieber besetzen als mit der, deren Sprache sonst zu wünschen übrig läßt.

Wie kommt man zu einer gepflegten Sprache? — Kann man sie erlernen? — Selbstverständlich. Zunächst erziehe man sein Ohr zum genauen Hören der gut gesprochenen Sprache. Ueberall im Leben gibt es Gelegenheit dazu, nicht nur in den maßgebenden Kulturstätten, wie Theater oder Vortragssaal. Man suche diese Gelegenheit auch im täglichen Leben, im geselligen Verkehr, mache seine Ohren auf und höre. Die Nachahmung fällt nicht schwer, die Durchführung ist schon schwieriger. Tägliches, korrektes Lautlesen aus der Zeitung oder aus einem Buch kann in kurzer Zeit schon Fortschritte erzielen, wobei man nicht auf den Inhalt, sondern auf den Klang des Gesagten zu achten hat. Bei ausgesprochenen Sprachfehlern hilft ein systematischer Unterricht bei geeigneten Persönlichkeiten, die verstehen, diese Fehler zu beseitigen. Die dafür aufgewendeten Unkosten zusammen mit der nötigen Energie für das an sich Arbeiten lohnen es reichlich — indem sie Wege eröffnen, die vorher dem Lernenden für das ganze Leben verschlossen geblieben wären.

Elfr. Will

Kursbuch und „Kartenlesen"

Das Kursbuch, dieser amtliche Führer durch das Gewirr der Bahnverbindungen, bleibt vielen Frauen für immer ein Buch mit sieben Siegeln. Ist aber solche Unselbständigkeit, die sich auf männlichen Beistand geradezu angewiesen sieht, in unserer Zeit noch statthaft? Wohl kaum. Also werden wir uns endlich einmal dazu entschließen, das Kursbuch selbst zu befragen. Wir beginnen damit, die Vorbemerkungen zu lesen, die ihm zu besserem Verständnis beigegeben sind. Alsdann suchen wir uns auf der dazu gehörigen Landkarte Anfangs- und Endstation der beabsichtigten Reise auf und merken uns die auf den Verbindungslinien stehenden Zahlen. Sie entsprechen den Nummern der einzelnen Fahrpläne, die für die Strecke in Frage kommen; man schlägt sie also der Reihe nach auf und wählt die geeigneten Züge. Liegen Ausgangspunkt und Ziel auf gleicher Hauptstrecke, so kann man dieses ohne umzusteigen erreichen, falls der Zug am Orte hält. Nicht jeder Zug tut das; fährt er durch, so fehlt in der Spalte, welche die Abfahrtszeiten für jede Station angibt, die entsprechende Zeitangabe. D-Züge und FD-Züge durchfahren viele kleine Stationen ohne Aufenthalt; man erkennt das schon an dem vielen leeren Raum in diesen Spalten; sie werden aber auch durch eine stark punktierte Linie neben den Abfahrtszeiten hervorgehoben. Beide sind, ebenso wie die Eilzüge, zuschlagpflichtig, was bedacht werden muß, wenn man den Fahrpreis ausrechnen will. Den Kilometerpreis für die Fahrklassen findet man vorn im Kursbuch, die Kilometerzahl der Strecke auf den einzelnen Fahrplänen. Nicht alle Züge führen alle Klassen; wer also an eine bestimmte gebunden ist, achte auch auf den Vermerk hierüber, um Verdrießlichkeiten zu vermeiden.

Wer Ort und Umgegend seines Ferienaufenthaltes gründlich kennen lernen will, versieht sich beizeiten mit einem Plan oder einer Wanderkarte dazu. Am zuverlässigsten sind Generalstabskarten, aber freilich auch etwas kostspieliger als andere. Aus ihnen entnimmt der Kundige viel mehr, als die Richtung des Weges, den er einzuschlagen hat. Hauptverkehrswege erkennt man an den Doppellinien; sind auch noch kleine Punkte da, die sie in regelmäßigen Abständen flankieren, so ist die Straße mit Bäumen eingefaßt. Wege, die durch einfache Striche angedeutet sind, wollen sorgfältig darauf geprüft sein, ob sie in eine Haupt- oder Landstraße münden; mitunter führen sie nämlich bloß in die Feldflur, und also nicht zum Ziele. — Der Maßstab der Karte gestattet Abschätzungen von Entfernungen. Die Umrechnung ist leicht, nachdem mit einem Zentimetermaße die Länge der zu durchwandernden Wege festgestellt wurde. Bei einer Karte 1 : 50 000 beispielsweise würde ein Zentimeter 500 Meter Weges entsprechen. Weiß man, wieviel Zeit man zur Zurücklegung eines halben Kilometers braucht, so kann danach die Zeitdauer der Wanderung ermittelt werden, natürlich unter Berücksichtigung der etwa vorkommenden Steigungen und Senkungen der Straßen, die aus eingetragenen Zahlen gleichfalls von der Karte abzulesen sind. Uebung im Studium der Wanderkarten führt zur Beherrschung ihrer vielsagenden Zeichensprache, so daß wir Wiesen- und Sumpfgelände, Waldboden, und hier wieder Nadel- von Laubwald unterscheiden, und noch manches andere erkennen, was sich als brauchbarer Hinweis für die Wanderung erweist. Solche Vorarbeit erübrigt ein allzu häufiges Befragen der Karte unterwegs, das zeitraubend und lästig ist. Wir fertigen uns dann lieber mit wenigen Strichen eine kleine Skizze an, die uns die Richtung des Weges und die wichtigsten Merkmale, auf die wir achten müssen, erkennen läßt.

Marie Salander.

Berufsmöglichkeiten in Kurorten und Sommerfrischen

Die Not der Zeit macht erfinderisch. Da, wo nur irgendwelche Berufsquellen zu ahnen sind, versucht man ihnen auf die Spur zu gehen. Heute heißt es, nicht starr an seiner Form hängen, sondern sich wandeln können, wie die Umstände und die Zeitverhältnisse es erfordern. Darum ist ein Sich-Umstellen und Vielseitigseinkönnen in seinem Berufe eine wünschenswerte Fähigkeit, die allen, die sie besitzen, einige Möglichkeiten mehr zum Erfolge eröffnen kann. In den Kurorten und Sommerfrischen gibt es für Frauen und junge Mädchen manche Gelegenheit, Arbeit zu finden, wenn man sie sucht. Da ist zunächst oft Nachfrage nach einer

Hotelkindergärtnerin.

Viele Mütter, die früher die Kindergärtnerin als selbstverständliche Begleiterin mit in die Sommerfrischen nahmen, müssen jetzt davon absehen; sie, die selbst Erholung am fremden Orte suchen, sind durch die Kinder gebunden, jede Minute von diesen abhängig, ihre Nerven können nicht ausspannen, denn Kinder machen Arbeit. Solche Mütter begrüßen die sich anbietende Hotelkindergärtnerin, die ihnen wunschgemäß tage-, halbtags- oder stundenweise zur Verfügung steht, um ihnen die Sorge für die Kinder abzunehmen. Es bieten sich da allerhand Möglichkeiten. Die in dem betreffenden Hotel bekannte Kindergärtnerin kann zum Ausgang oder zu den Spielstunden mehrere Kinder, deren Mütter eine Beaufsichtigung und Entlastung wünschen, sammeln und damit zugleich den Kindern eine willkommene Kameradschaft mit anderen kleinen Gefährten bieten, den Müttern die Uebernahme verbilligen und sich selbst eine mehrfache Einnahmequelle sichern. Festgesetzte Turn- oder Badestunden im Walde oder am Strande werden angesetzt, oder nach Uebereinkunft mit den Müttern wird anderes unternommen, bei deren Abwesenheit wird die Vertretung der Hortnerin in dem betreffenden Hause notwendig. Sie übernimmt gleichzeitig auf Wunsch die Instandhaltung der Kindergarderobe. Diese letztere Tätigkeit bringt die Berufsidee der

Ausbesserin für Reisende

nahe, die oft sogar eine sehr gesuchte Persönlichkeit sein kann. Es ist nicht üblich, daß die Waschanstalten in den größeren oder kleineren Fremdenstädten die Ausbesserung der Schäden der Garderobe übernehmen, es ist aber erfahrungsgemäß oft Tatsache, daß Schäden auf der Reise entstehen und dringend ausgebessert sein wollen. Fremde sind da oft ratlos, packen die Sachen, die ihnen nun fehlen, verdrießlich in den Koffer, um sie in diesem Zustande nach Hause zu bringen. Eine Ausbesserin kann von Woche zu Woche in einigen Häusern herumfragen und Arbeit dieser Art sammeln. Macht sie ein preiswertes Angebot und ist sie für pünktliche, gute Bedienung bemüht, kann ein nennenswerter Verdienst dabei herauskommen. Es gibt immer Frauen, die feine, empfindliche Wäsche tragen, welche persönlich behandelt sein will und die sie darum besonders gern Einzelpersonen anvertrauen möchten, die ihrem Wunsche nach damit umgehen. Es gibt immer Kleinigkeiten bei reisenden Frauen zu erledigen, sei es die Wäsche und das Ausbessern der Seidenstrümpfe zu übernehmen oder den Handschuhen und Hüten zu neuer Frische zu verhelfen. Auch Herren reißen Knöpfe oder Anzüge auf der Reise, und ehe sie sich nach einer gewünschten Abhilfe umständlich selbst erkundigen müssen, in vielen Fällen schlecht oder gar nicht dahin beraten werden am fremden Orte — greifen sie nach der bei ihnen abgegebenen Empfehlungskarte, die die Helferin dieser Art alle paar Tage ankündigen kann.

Zu allen diesen Saisonberufen ist es ratsam, sich mit den Inhabern der Hotels und Pensionen ins Einvernehmen zu setzen und von vornherein sehr geschickt in der Anbahnung des gesuchten Geschäftes zu sein. — Alleinstehende ältere Frauen oder Rekonvaleszentinnen, auch Ausländerinnen, suchen hie und da stundenweisen Anschluß an geeignete Persönlichkeiten zu Spaziergängen, Kaffeestunden oder dergl. Wenn Letztere dazu noch Bridge- oder Spielcircle arrangieren können — ist alle Sympathie oft schon gewonnen. Diese Art der Beschäftigung kann in das Gebiet der Fremdenführerin schlagen, die mit den Reise- und Verkehrsinstituten am Orte in Beziehung steht. Hier ist allerdings die männliche Konkurrenz heute infolge der Arbeitsnot mehr als vorherrschend, nur seltene Ausnahmen weiblicher Fremdenführer an diesen offiziellen Stellen existieren. Unsere hier in Betracht kommende Fremdenführerinchance ist mehr privater Natur, wünscht aber ebenso Personen, die mit den entsprechenden Kenntnissen und der bedingten Gewandtheit und Liebenswürdigkeit für diesen Posten ausgerüstet sein müssen.

Alle diese genannten, etwaigen Berufsmöglichkeiten kommen nur für Menschenkinder in Frage, die mutig und umsichtig Angriffe auf Verdienstmöglichkeiten wagen können und imstande sind, reelle und gute Arbeit zu leisten, so daß sie mit ihr den persönlichen Ruf erwerben, der gerade hier nötig ist, um vorwärtszukommen.

Kath. Pfahl.

Die Schneiderin

Maßschneiderei gehört zu den anerkannt weiblichen Handwerken; sie wird, wie jedes Handwerk, durch Werkstattlehre, verbunden mit Berufsschulbesuch erlernt. Ein Teil der vorgeschriebenen Ausbildungszeit (mindestens drei Jahre) kann durch Besuch der Fachschule ersetzt werden (zwei Jahre, danach ein Jahr Werkstatt); den Abschluß bildet die Gehilfinnenprüfung, die nach mehrjähriger praktischer Tätigkeit und Besuch eines Vorbereitungskursus zur Ablegung der Meisterinnenprüfung berechtigt. Diese ist zur Berufsausübung nicht unentbehrlich, wohl aber braucht die selbständige Schneiderin und auch die Direktrice im Modehause die Qualifikation, wenn sie die Ausbildung von Lehrlingen übernehmen will. Es ist daher ratsam, auch wenn man nicht an selbständige Berufsausbildung denkt, die Meisterinnenprüfung abzulegen. Führung des Titels ist jedoch erst nach vollendetem 24. Lebensjahre zulässig. Die für die Schneiderei erforderliche Eignung bedingt folgende Eigenschaften und Anlagen: Intelligenz, Geschmack, Farbensinn, Raumvorstellung, Formengedächtnis, Tastsinn, Augenmaß, Ruhe, Wendigkeit und Sicherheit der Hand, Fingergeschicklichkeit.

Zum selbständigen Fortkommen der Schneiderin gehören kaufmännische Kenntnisse, zum Verkehr mit der Kundschaft braucht sie Gewandtheit und Liebenswürdigkeit, sowie Einfühlung in fremde Wünsche. Für alle gehobenen Stellungen im Modedienste sind Sprachkenntnisse zur Bedienung ausländischer Kunden förderlich, etwas Uebung im Französischen aber unerläßlich, schon wegen der vielen Fachausdrücke dieses Ursprungs. Die handwerkliche Ausbildung ist zugleich Grundlage für künstlerische und Lehrtätigkeit in diesem Fach; beide erfordern selbstverständlich eine besondere, langjährige Ausbildung.

Die selbständige Schneiderin führt ihre Aufträge in eigener Werkstatt oder auch im Hause der Auftraggeberin aus (Hausschneiderin). Wo ein entsprechender Kundinnenkreis vorhanden ist, erweist sich auch Spezialisierung als vorteilhaft.

Wie pflegt man die Möbel?

Erprobte Ratschläge

Es gehört zu den unabänderlichen Dingen im Leben, daß größere oder kleinere Unglücke geschehen können gerade da, wo wir glaubten, besonders achtsam gewesen zu sein. Solche Vorkommnisse sind der Hausfrau genügend bekannt, sie kennt die unglücklichen Zufälle, die da passieren, trotzdem sie so auf der Hut ist; es mag ihr hier und da auch mit den Möbeln so ergehen, auf die sie vielleicht stolz ist. Besonders, wenn es sich um neue Stücke im jungen Haushalt handelt, grämt sie sich über Schäden, die ihr nun lebenslänglich vor Augen sein werden. Ein Jemand (freilich nicht sie selbst) hat unachtsam eine heiße Kaffeekanne auf den polierten Tisch gestellt, ungeschickte Hände verursachen einen häßlichen Tintenfleck, der nicht verschwinden will, die deutlichen Fingerabdrücke auf dem weißen Lack empfindlicher Möbel ärgern sie fast täglich. Trösten wir die so besorgte, geplagte Hausfrau, indem wir ihr mit guten, erprobten Ratschlägen hier helfend entgegenkommen, nach deren Anwendung sich ihre Stirn glättet und sie überzeugt ist, daß die vermeintlichen Uebel durch Mittel beseitigt werden können, die nicht einmal komplizierte sind.

Die häßlichen, grauen Ringe, die die heißen Gegenstände hinterlassen haben, empfehlen wir ihr, mit einem weichen Lappen, der in Leinöl getaucht wurde, abzureiben und mit einem zweiten sauberen, leicht in Weinspiritus (in Drogerien käuflich) getränkten Wolltuch nachzubehandeln. Das Abreiben mit dem Spiritus hat vorsichtig und leicht zu geschehen; die Hausfrau versäume auch nicht, sofort gründlich nachzutrocknen. Wenn nötig, ist die Prozedur mehrere Male zu wiederholen, mit einer guten Möbelpolitur kann am Schluß aufpoliert werden. Auch Sprünge und Kratzer an den Möbeln können repariert werden. In Tuben ist plastisches Holz erhältlich, mit dem man die Zwischenräume der schadhaften Stellen gut auffüllt, sie trocknen läßt, bis sie beinahe vom richtigen Holz nicht mehr zu unterscheiden sind und sie zuletzt mit einer Rasierklinge oder einem feinen, scharfen Messer gemäß der Oberfläche des Möbelstückes abebnet. Wenn gut nachpoliert wird, soll beim richtigen Operieren mit dem Ersatzholz von den Schäden so gut wie nichts mehr zu sehen sein. Das Tubenholz ist leicht entzündbar, ehe es vollständig trocken ist und soll darum in der Nähe einer Flamme nicht gebraucht werden. Leichtere Kratzer lassen sich durch käufliche Möbelcreme, die gleichzeitig polierend wirken, entfernen.

Für Tintenflecke stelle sich die Hausfrau eine Mischung aus gleichen Teilen Alaun, Zitronensäure und Wasser her und reibe die Flecke damit ab. Sobald sie verschwunden sind, hat ein vorsichtiges Nachspülen mit warmem Wasser zu erfolgen, dann leichtes Nachpolieren mit Möbelwachs. Besonders hartnäckige Flecke jeder Art lassen sich gewöhnlich, wenn nichts anderes helfen will, mit Paraffin entfernen. Zur Entfernung der unansehnlichen Fingerabdrücke benutze man dann statt des Wollappens ein weiches Leder. Paraffin ist gleichzeitig ein glänzendes Schutzmittel der Möbel gegen jede Wurmpest oder dergleichen Möbelkrankheiten. Farbenflecke an Möbeln suche man zunächst durch eine entsprechende Auflösungstinktur, die der Drogist nennt, aufzulösen; ist die Farbe auf diese Weise erweicht, entferne man sie vorsichtig mit einem Messer oder etwa einer alten Zahnbürste. Das Holz muß dann sofort mit etwas Essig nachgerieben werden, um eine häßlich graue Farbe zu vermeiden, die sonst das in dem Auflösungsmittel enthaltene Alkali hinterlassen würde.

Weiße Möbel fleckenlos zu erhalten, ist immer ein Problem. Diese Möbel wollen besonders regelmäßig gepflegt sein, um blinksauber dazustehen. Ein öfteres Abwaschen mit leicht warmem, milden Seifenwasser und nach dem ein Polieren mit einer guten Creme tut ihnen gut. Viele harmlose Flecke farbiger Möbel verlangen gleichfalls nur diese einfache Reinigung. Vorbeugen ist immer besser als Kurierenmüssen. Das gilt auch für die Möbel, wenn sie lange gut erhalten bleiben sollen. Praktisch sind die sich einbürgernden Glasplatten über der Holzoberfläche für Schreib-, Toiletten- oder jetzt auch andere Tische.

Noch ein kurzes Wort den Ledermöbeln, die auch viel länger schön bleiben, wenn man sich ihrer Pflege in gewissen Zeitabständen regelmäßig annimmt. Beste Bohnermasse, oder auch (entsprechender) Schuhcreme lassen sie wie „neu" erstehen. Selbstverständlich muß man in der Farbenwahl der Creme vorsichtig sein, das Einreiben geschieht mit einem weichen Lappen, das Nachpolieren mit einem zweiten oder auch mit einer weichen Bürste. Mit der Bohnermasse verfährt man genau wie bei dem Fußbodenbohnern. Damit das Fett keine Spuren an der Kleidung der sich auf die Möbel Setzenden hinterläßt, ist es nötig, sparsam einzureiben und gründlich abzureiben, besonders, wenn man nicht ein oder zwei Tage warten kann, ehe die so behandelten Ledermöbel wieder benutzt werden.

Und hier noch das Rezept einer guten Beize für alle Hausfrauen, die sich diese gegen Wurmfraß der Möbel selbst herstellen wollen. Die Beize besteht aus je einem Teil Kochsalz, Pfeffer, Senfkörnern, Knoblauch und Wermuthblättern, die zusammen in zwei oder drei Litern Essig abgekocht werden. Die zu schützenden Gegenstände sind mit der so erhaltenen Beize zweimal zu bestreichen.

E. Berger

Rezepte für die Kirschenzeit

Kirschenklöße. Am Tage vorher gekochte und geschälte Kartoffeln werden gerieben und mit dem nötigen Mehl, Salz und Eiern zu einem glatten Teig verarbeitet. Von diesem sticht man Klöße ab, drückt in deren Mitte 3—4 Kirschen und kocht sie 10 Minuten in siedendem Wasser. Vor dem Anrichten übergießt man sie mit in brauner Butter gerösteten Bröseln und serviert sie mit Kompott oder Kirschensoße.

Kirschensoße. 1 Pfund Kirschen wird mit den Steinen zerstoßen. Wenn sie fein genug sind, gibt man sie mit 2 bis 3 Eßlöffeln Zucker in eine Kasserolle und würzt mit einer Stange Zimt. 2 Löffel Kartoffelmehl werden in kaltem Wasser klar gerührt und den Kirschen unter Rühren zugefügt. Nach dem Aufkochen streicht man die Soße durch ein Sieb.

Kirschenpolster. Dieses Gericht ist besonders bei Kindern sehr beliebt. Man reibt von 12 Semmeln die Rinde ab, schneidet sie in Scheiben und weicht diese in ¾ Liter Milch ein, in der man 2 Eigelb verquirlt hat. Wenn die Milch von den Semmeln aufgesogen ist, mengt man 4 Pfund Kirschen, Zucker und Zimt dazu und bäckt alles in einer mit Butter und Semmelbröseln ausgestrichenen Auflaufform. Ueber den halb gebackenen Teig gibt man ein Glas Wein und bäckt dann gar. Statt der Semmeln kann auch Zwieback verwendet werden.

Kasseler Kirschenkuchen. 150 Gramm Zucker werden mit 2—3 Eiern schaumig gerührt. Dann gibt man 150 Gramm Mehl und einen guten Teelöffel Backpulver darunter. Unter diesen Teig mengt man 2 Pfund Kirschen und bäckt den Kuchen in einer gut gebutterten, mit Reibebrot bestreuten Springform bei mäßiger Hitze.

Kirschenlimonade. Diese auch für Kranke sehr geeignete Limonade stellt man am besten aus Weichseln oder Sauerkirschen her. 2 Pfund Kirschen werden entkernt in eine Schüssel gegeben, zerdrückt und mit 2½ Liter kochendem Wasser übergossen. Eine Handvoll Kerne wird aufgeschlagen, dazugegeben. Dann deckt man die Schüssel fest zu und läßt die Kirschen 3 Stunden ziehen, filtriert sie dann und vermischt sie mit Zucker. Die Limonade muß gut gekühlt serviert werden.

M. Fuhrmann.

KUNST UND LEBEN

Berliner Oper

Drei nicht gerade überwältigende Neuinszenierungen der Staatsoper künden das Ende der Spielzeit an: „Ariadne", „Sizilianische Vesper" und „Wiener Blut". Die beiden Opern-Inszenierungen sprechen weniger für eine künstlerische Planwirtschaft. Sie zeigen deutlich, daß sich das so verheißungsvolle Programm, das Generalintendant Tietjen für diese Spielzeit entworfen hatte, während der zweiten Spielhälfte immer mehr verflüchtigte. Nach den unvergleichlichen Aufführungen von Richard Straußens „Ariadne auf Naxos", die die Staatsoper vor Jahren unter des Komponisten und Blechs Stabführung bot, nach der großzügigen Inszenierung des Werkes an der Städtischen Oper durch Bruno Walter, hatte jeder, der das Werk kannte und liebte, mit etwas Außerordentlichem gerechnet, das da bei einer Neuinszenierung durch Tietjen herausspringen müßte. Wäre es nicht eine lockende Aufgabe gewesen, einmal die Urfassung der „Ariadne", die in ihrer schauspielmäßigen Verquickung mit der Molièreschen Komödie „Der Bürger als Edelmann" dem heutigen Publikumsgeschmack zweifellos näher kommt, etwa im Schauspielhaus zu inszenieren? Oder hatte sich Erich Kleibers starke Musizierbegabung nicht auch einmal fruchtbar an der Ariadne-Partitur auswirken können? Wieder sitzt Leo Blech am Pult. Seine Deutung ist diesmal fast zu subtil, zu pastellhaft, als daß sie sich mit dem kühl objektiven Bühnenbild, mit dem ebenso streng bemessenen Buffospiel verbände. Was allen bisherigen Aufführungen nicht fehlte, das war dieser versagt: musikalische Atmosphäre. Auch ein kammermusikalisches Werk wie die „Ariadne" besitzt üppige, blühende Melodik, die sich voller ausschöpfen läßt, die sich wärmer entfalten kann, die nicht zurückgedrängt werden darf. Blechs virtuose Beherrschung dieser einzigartigen Partitur wirkt sich gerade im Vorspiel nach der orchestralen Seite hin nicht sehr günstig aus. Viel Kleinthematik fällt unter den Tisch oder wird von dem Parlande der Sänger zugedeckt. Blech hat sich diesmal jedenfalls akustisch verkalkuliert. Die Jvogün, die die Zerbinetta schon vor vielen Jahren an der gleichen Stelle sang, die sie dann auch unter Bruno Walter in der Städtischen Oper so eindrucksvoll gab, begeht diesmal ein Wagnis. Ihr auch jetzt noch fesselndes Koloraturwunder wirft Schatten. Die Höhenlage mit ihrem glockenreinen und doch samtweichen Register setzt Patina an. Die Technik blendet natürlich immer noch. Aber es ist unklug von der Künstlerin, sich durch die Wahl einer so tückischen Koloraturpartie einen verfrühten Abstieg zu bereiten. Die genußreichen sängerischen Leistungen gehen von der Ariadne Violetta de Strozzis und dem Bacchus Marcel Wittrischs aus.

Die Erfolge unbekannter Verdi-Opern im Reich läßt auch die Staatsoper nicht ruhen. Sie versucht es jetzt mit einem Frühwerk Verdis, das sich schon an einzelnen Bühnen bewährt hat, mit der „Sizilianischen Vesper". Verdi hat sie dem „Troubadour" und der „Traviata" 1855 folgen lassen. Wie jedes neuentdeckte Werk ist auch diese Partitur geladen mit eigenpersönlicher, melodiedurchglühter Musik. Julius Kapp, der Berlioz' „Trojaner" und Meyerbeers „Hugenotten" schonungslos für die Staatsoper beschnitten hat, dürfte aus seiner jüngsten Verdi-„Bearbeitung" nun die Konsequenzen ziehen und einmal Selbstkritik an seiner resoluten Opernzensur üben! Beschränkte er sich auf die textliche Neugestaltung, auf die bloße Uebersetzerarbeit, so erwiesen sich seine dramaturgischen Bemühungen vielleicht glücklicher. Auch mit der Bearbeitung der „Sizilianischen Vesper", besonders mit der unvorteilhaften Kürzung des Schlußbildes, ist der modernen Operndramaturgie kein Blendlicht aufgesteckt. Im Gegenteil. Hörths Regie und der geradezu erschreckende Tiefstand verebbender bühnenbildnerischer Inspiration seitens Emil Pirchans, liefern das Werk ganz und gar den Sängern aus. Das ist denn auch seine ganze Rettung. Das Trio Heinrich Schlusnus, Helge Roswaenge und Anni Konetzni entscheidet den starken Publikumserfolg. Ob Hörth nach dieser Inszenierung, die wie viele seiner vorausgegangenen wieder einfallsarm und matt waren, endlich die künstlerische Bilanz als Regisseur zieht und sich mit seinem Operndirektorium bescheidet? Es käme einem Kulturinstitut, wieves doch die Staatsoper sein will, nur zugute.

Die Städtische Oper läßt es sich nicht nehmen, den 50. Geburtstag Igor Strawinskys mit einer Neubelebung der genialen Ballettschöpfung „Petruschka" zu begehen. Wenn zu einer solch ehrerbietigen Feier die Staatsoper nach all den großen Strawinsky-Erfolgen einen triftigeren Anlaß gehabt hätte, wenn „Petruschka" tänzerisch von Lizzi Maudrik schwächer als etwa Richard Strauß „Josephslegende" ausgedeutet wird — hier kann nur eine choreographische Umgestaltung des brüchigen, unlogischen Szenariums helfen —, wenn also dieses wohlgemeinte Geburtstagsgeschenk diesmal nicht so brillant ausfällt, wie es vielleicht der Jubilar künstlerisch fordert, so bringt dieser Abend doch einen doppelten Gewinn, und den präsentiert die Neuinszenierung des Puccini-Einakters „Gianni Schicchi". Einmal das Werk selbst, das nach wie vor zündet und mitreißt, dann aber ein neues, verheißungsvolles Regietalent, Rudolf Zindler. Wir haben in den letzten Jahren bereits 4 Neuinszenierungen des Werkes erlebt; keine war so stilecht, so humorbeladen. Zindler bringt nicht nur Witz auf die vergrämte Opernbühne, er stellt festumrissene Typen, gibt scharfe Karikaturen und wirbelt mit seinem klugen Spieltemperament die kurzweiligsten Szenen auf. Hierbei unterstützt ihn Wilhelm Reinking mit seinem amüsanten Bühnenbild. Die Städtische Oper hat nun in letzter Stunde noch einen beherzten und begabten Regisseur gefunden, der neben Ebert in der nächsten Spielzeit Profil gewinnen dürfte. Er kommt vom Schauspiel, aus Jeßners Schule, und dies war sein erstes, sehr erfolgreiches Operndebut. Denzler, der den Abend musikalisch bestreitet, wird nun wohl dem Wiesbadener Kapellmeister Karl Rankl, der sich mit zwei Gastspielen (Weills „Bürgschaft" und „Fidelio") günstig eingeführt hat, seinen Platz abtreten.

H. R. Gail.

Kunstrundschau

Neue Theaterstücke. Franz Theodor Csokor hat eine kritisch-romantische Zauberkomödie „Weibermühle" vollendet, die das bekannte alte Zaubermotiv behandelt. — Hans J. Rehfisch, der kürzlich das Zeitstück „Verrat des Hauptmann Grisel" beendet hat, arbeitet an einem neuen Drama, in dessen Mittelpunkt der Forscher Semmelweiß steht. — Richard Billinger hat nach der Dramatisierung seiner Erzählung „Rosse" eine Komödie „Lob des Landes" fertiggestellt. — „Christoph Columbus" betitelt sich ein heiteres Bühnenwerk von Walter Hasenclever und Kurt Tucholsky. — Kurt Heuser dramatisierte Stevensons Roman „Schatzinsel", Ernst Penzoldt hat die Geschichte des Kotzebue-Mörders Sand dramatisiert und in einer Neubearbeitung unter dem Titel „Der Knabe Karl" herausgegeben. — Walter von Holländer hat sein erstes Drama „Das Ende eines reichen Mannes" beendet. — Von Roland Schacht liegt ein neues Stück vor, das die Pariser Mordaffäre der Frau Steinheil behandelt. Alle diese Stücke werden in der nächsten Saison erstmalig an Berliner Bühnen herauskommen.

Die ausländische Bühnenproduktion wird im nächsten Jahre gegenüber der einheimischen stark zurücktreten. Das zeigen in weitest gehendem Maße die Programmentwürfe der Berliner Schauspielbühnen. Von neuen Werken sind einstweilen nur Paul Claudels „Der Satinschuh", zwei Kriegsstücke „Das Verbrechen zu lieben" und „Der nächste Krieg", ein Zukunftsstück von 1950, und O'Neills „Trauer steht Elektra gut" hervorzuheben.

Furtwängler geht nicht nach Bayreuth. Als Wilhelm Furtwängler im Vorjahre als Tristan-Dirigent für Muck in Bayreuth einsprang, traf Frau Winfried Wagner die Vereinbarung, daß Furtwängler 1933 die künstlerische Leitung der Bayreuther Festspiele mitübernähme. Tietjen, Furtwängler und Frau Wagner sollten gleichberechtigte Zusammenarbeit leisten. Nun hat Frau Wagner inzwischen ihre Ansichten geändert und wünscht, daß sich Furtwängler ihrer Sache unterordne. Furtwängler aber bekundet gerade in künstlerischen Dingen für Bayreuth eine große Verantwortung und hat daher Frau Wagner nahegelegt, ihm diese Fragen zur Entscheidung zu überlassen. Da nach langen Verhandlungen keine Einigkeit erzielt wurde, hat Furtwängler die Konsequenz aus dem Streit gezogen und seine Zusage, bei den nächstjährigen Festspielen mitzuwirken, zurückgenommen. Wenn auch Toscanini für einige Gastspiele zur Verfügung steht, so fehlt doch nach dem Ausscheiden Siegfried Wagners aus dem künstlerischen Organismus Bayreuth eine Musikerpersönlichkeit, die für den Gesamtbetrieb wenigstens künstlerisch verantwortlich gemacht werden kann. Hier hätte Furtwängler zweifellos eine große kulturelle Arbeit leisten können.

Musikpreis der Stadt München. Der alljährliche Musikpreis der Stadt München ist dem Münchener Komponisten Karl Marx verliehen worden. Marx ist in den letzten Jahren durch seinen neuartigen Chorstil und durch bedeutsame Instrumentalmusikschöpfungen mehrfach hervorgetreten. Sein Violinkonzert, seine Quartettmusik, seine a-cappella-Chorstücke wurden vielfach auf Musikfesten gespielt. Dirigenten wie Furtwängler, Bruno Walter und Scherchen haben die großen Orchesterwerke von Marx mehrfach aufgeführt. Die jüngste Komposition von Marx ist eine Motette in vier Sätzen „Um diese Welt ist's also getan."

Deutsche Tanzkunst im Ausland. Harald Kreuzberg ist von seiner fünften amerikanischen Tournee zurückgekehrt, in deren Rahmen er über sechzigmal aufgetreten ist.

Berlin bekommt eine Rundfunk-Ansagerin



Gertrud van Eyseren

wurde jetzt von der Berliner Funkstunde als Ansagerin verpflichtet. Frau van Eyseren hatte zuvor die Sprachkurse der Deutschen Welle abgehalten und sich im Berliner Rundfunk als Regie-Assistentin betätigt.

Ein polnisches Musikfest findet am 24. Juni in Paris statt, bei welchem zum ersten Male das Ballett „Harnasie" von Karol Szymanowski aufgeführt wird.

Generalmusikdirektor Franz von Hoeßlin wurde nach Breslau als musikalischer Oberleiter der Oper und Dirigent des schlesischen Philharmonischen Orchesters berufen.

Entdeckung eines Tenors. Gelegentlich eines musikalischen Tees beim litauischen Generalkonsul in Wien trat zum ersten Male der litauische Tenor Steponas Kielbauskas vor die Oeffentlichkeit und errang einen außerordentlichen Erfolg. Dem Vernehmen nach soll er sofort mehrere bedeutende Engagementsanträge erhalten haben.

Der Große Salzsee wird ein großer Süßsee

Der Große Salzsee im Staate Utah bedeckt ein Areal von 6000 Quadratkilometer. Für industrielle und landwirtschaftliche Zwecke ist diese riesige Wassermenge wegen ihres starken Salzgehaltes völlig ungeeignet. Um dem abzuhelfen, sind amerikanische Ingenieure daran, den See, vorläufig teilweise, zu „entsalzen". Eine Fläche von 2000 Quadratkilometer, also ein Drittel des Sees, soll durch einen Damm abgeschnürt werden, und zwar wählt man hierzu diejenige Ecke des Sees, wo die größten Flüsse des Gebietes münden. Hierdurch soll erreicht werden, daß das konzentriert einströmende Süßwasser das Salzwasser durch einige Abflußkanäle im Laufe weniger Monate völlig verdrängt. Der Bau des Deiches stößt technisch nicht auf besondere Schwierigkeiten, da die durchschnittliche Tiefe des Großen Salzsees nur 4 Meter beträgt. Wenn das Experiment glückt, soll der Süßwassersee zur systematischen Bewässerung der außerordentlich dürren Umgebung benutzt werden.

Auf verbotenen Wegen

Von Hans Gäfgen

Vor 250 Jahren, am 27. Juni 1682, wurde jener Schwedenkönig Karl XII. geboren, der als ein Abenteurer wahrhaft königlichen Ausmaßes siegreich gegen Dänemark, Rußland, Polen und Sachsen jahrzehntelang kämpfte, um schließlich doch von der Ueberzahl der Gegner erdrückt zu werden. Er starb den Soldatentod bei der Eroberung Norwegens vor Friedrichshall. Berühmt als Feldherr, tollkühn als Soldat — aber doch auch als Zerstörer der Großmachtstellung Schwedens infolge seiner immerwährenden Kriege ging sein Name in die Geschichte ein. Red.

Ein Junitag stand frisch und hell über Schweden.

Karl XII. ritt zur Jagd.

Der König gab frohgelaunt seinem Pferde die Sporen und jagte vondannen, die Herren seines Gefolges weit hinter sich lassend.

Er kam an eine Feldpforte, wie sie in Schweden gebräuchlich sind, und stieg vom Pferde, um sie zu öffnen.

Kaum hatte er den Riegel weggeschoben und war durch die Pforte geschritten, da stand ein Mann vor ihm, der wütend dreinschaute und loswetterte: „Wer ist Er, was will Er hier? Kann Er sich nicht denken, daß hier kein Weg ist, daß Er hier nicht weiter reiten kann? Hier bin ich Herr, sonst keiner, und ich rate Ihm gut: Kehre Er augenblicklich um, sonst soll Er es bereuen! Und außerdem: Mach' Er das Tor wieder zu!"

„Schweig!" rief der König, ohne sich zu erkennen zu geben, „— und mach Deine Pforte selbst zu!"

Nach diesen Worten wollte der König weiterreiten, da schwoll die Zornesader auf des Bauern Stirn.

Er fiel dem Pferd in die Zügel.

Karl riß den Degen aus der Scheide.

Sein Gegner entrang ihm den Stahl.

Der König zog seine Pistole und schrie den Bauern an: „Wenn Du nicht augenblicklich meinen Degen drüben auf den Stein legst, fährt eine Kugel in Dein Hirn, daß Du ein für allemal das Aufstehen verlernst."

Der Bauer knirschte: „Hätte ich meine Pistole zur Hand, das Prahlen und Großreden sollte Ihm schon vergehen."

„Geh', hol' Deine Waffe! Ich werde auf Dich warten."

Der Mann zögerte: Sollte das eine Falle sein? Wollte ihn der Fremde von hinten niederschießen, wenn er sich anschickte, seinem nahen Hause zuzugehen? Aber nein, wie ein Meuchelmörder sah der Reiter nicht aus.

„Spute Dich, ich habe keine Zeit mehr!" rief der König aufs neue.

Da ging der Bauer und kam nach einer Weile wieder, eine Pistole, wie sie beim Heere üblich war, in der Hand tragend.

„Woher hast Du die Waffe? Bist Du Soldat?"

„Natürlich, beim achtzehnten Regiment, morgen muß ich wieder einrücken. In wenigen Tagen ist die Parade zum Geburtstage des Königs. Bin gespannt, wie er wohl aussieht, habe ihn noch nie gesehen. Doch nun zu Ihm . . ."

Da brachen Reiter aus dem Wald.

Und, ehe er sich versah, war der Bauer von ihnen umringt.

„Laßt ihn," rief der König, „er hat eine schöne Waffe, er wollte sie mir zeigen, gerade, als Ihr kamt."

Der Bauer, nun begreifend, wen er vor sich hatte, ging seinem Hause zu, ein wenig bange die Strafe erwartend, die der König über ihn verhängen werde . . .

Der 27. Juni, der Geburtstag Karls XII., kam heran.

Die Hauptstadt war von freudigem Treiben erfüllt.

Truppen zogen heran, um zur Parade Aufstellung zu nehmen.

Der König, vom Jubel des Volkes umbraust, ritt vorüber.

Plötzlich, beim achtzehnten Regiment, zügelte der König sein Pferd. Er stieg, zum höchsten Erstaunen des Gefolges und aller Zuschauer, ab, schritt durch die Reihen der Soldaten hin, sie scharf anschauend, und blieb vor einem stehen, dem Bauern.

„Für einen Grenadier ist Er zu stolz; ich mache Ihn zum Leutnant."

Die Trommeln wirbelten.

In den Fahnen sang der Wind.

Und der Himmel war so blau, wie die Augen des Königs, der vondannen sprengte, kein Wort des Dankes erwartend.

Warum verläßt Greta Garbo Hollywood?

Von Otto Behrens

Greta Garbo, die in Amerika wegen ihres rätselhaften Wesens oft die „schwedische Sphinx" genannt worden ist, hat Hollywood verlassen. Mit diesem Schritt hat sie den amerikanischen Filmproduzenten das größte Rätsel ihres Lebens aufgegeben: Wohl zum ersten Male hat die Macht des Dollars vor einem unbeugsamen Willen versagt, der stärker ist als die Lockungen des Geldverdienens. Greta Garbo hat Gagen-Summen abgeschlagen, wie sie noch niemals einem Filmstar bis dahin angeboten worden waren. Man munkelt zwar, daß sie eine gewisse Gefahr für ihre künstlerischen Erfolge in dem Zusammenspiel mit anderen Größen — wie in dem Film „Grand Hotel" mit der rassigen Joan Crawford — erblickte, doch hinter den wahren Grund ihrer Abkehr vom amerikanischen Film dürfte wohl niemand kommen, denn auch auf eine Forderung, in Zukunft ohne Neben-Stars zu spielen, wäre man zweifellos eingegangen. So bleibt eben nur die Tatsache, daß mit Greta Garbo die zur Zeit bedeutendste und beliebteste Filmschauspielerin der Welt von der Atelierbühne zurücktritt, eine in der Geschichte des Films bislang einzig dastehende Künstlerin, deren Filme seit zehn Jahren um den ganzen Erdball laufen und in allen Ländern ungezählte Menschenmengen in die Lichtspieltheater gezogen haben.

Man sagt, Greta Garbo kehre nach Schweden zurück, um ihren Lieblingstraum zu verwirklichen, die Stille des Landlebens auf einem Landgut zu genießen. Ob ihre angebliche „Filmmüdigkeit" eine dauernde oder nur vorübergehende sein wird, weiß niemand. Jede andere Künstlerin, die sich auf der Höhe ihres Ruhms angelangt fühlt und ein Vermögen von mehr als fünf Millionen Dollars erspart hat, würde sich zur Ruhe setzen — Greta Garbo jedoch, die in Hollywood so einfach und bescheiden gelebt hat, daß jeder vor Verwunderung nur den Kopf darüber schüttelte, scheint weniger materiell eingestellt zu sein, als den Ehrgeiz zu besitzen, ihre künstlerischen Leistungen immer noch weiter zu vervollkommnen. Man neigt daher zur Annahme, daß Greta Garbo in Schweden eine eigene Produktion ins Leben rufen wird, um Stoffe und Personen zu gestalten, denen sie das Höchste ihrer Kunst verleihen kann und wo kein Produzent und Regisseur die Möglichkeit hat, ihr seinen Willen aufzuzwingen. Diese recht wahrscheinlich klingende Annahme dürfte zugleich alle Erwartungen zerstören, daß die Künstlerin in Berlin filmt.

Einem „on dit" zufolge wird in Schweden eine künstlerische Zusammenarbeit Greta Garbos mit dem Prinzen Sigvard — dem zweiten Sohn des schwedischen Kronprinzen —, der gegenwärtig in Berlin als Filmregisseur ausgebildet wird, erwartet. Beide haben sich kennen gelernt, als Greta Garbo bei ihrem letzten Besuch in Schweden dem König vorgestellt wurde, und es soll seitdem eine rege Korrespondenz zwischen Stockholm und Santa Monica stattgefunden haben. Die Kombinationen gehen in Schweden schon heute so weit, daß man eine eheliche Verbindung des Prinzen mit der Künstlerin nicht für ausgeschlossen hält, zumal der durchaus demokratisch eingestellte König gegen eine solche Heirat nichts einzuwenden haben soll.

Sonderbares Viehfutter. Die Wissenschaft macht glücklicherweise immer gute Fortschritte auf dem Gebiete der Viehzucht; bisweilen kann man

platten enthält. Nun tritt Siam seine Tätigkeit an; mit einer langen Gabelstange bewaffnet, geht er hinab zu den Schlangen. Mit schneller Bewegung faßt er die Gabel hinter den Kopf der Schlange, die er ausgewählt, und mit festem Griff um ihren

platten enthält. Nun tritt Liam seine Tätigkeit an; mit einer langen Gabelstange bewaffnet geht er hinab zu den Schlangen. Mit schneller Bewegung setzt er die Gabel hinter den Kopf der Schlange, die er ausgewählt, und mit festem Griff um ihren Kopf trägt er sie zum Arzt. Mit Daumen und Zeigefinger klemmt er ihr den Mund auf, der Arzt setzt schnell eine Glasplatte in den Rachen, und das Gift tropft auf dieselbe herunter. Zwei Stunden wird eifrig gearbeitet, und in dieser Zeit müssen etwa 100 Schlangen das ihre zu dem Giftvorrat hergeben. Nai Liam gefällt es am besten in den Kobra-Gräben, wo er sich mit Todesverachtung unter 300 der gefährlichsten Schlangen bewegt. Denn wie in Südafrika die Mambaschlange, so ist auf Siam die Kobra der schlimmste Feind.

Nai Liam läßt sich gerne feiern. Darum gibt er den Zuschauern nach beendeter Arbeit noch eine kleine Galavorstellung. Er wählt sich eine Brillenschlange, beugt sich zu ihr nieder, nimmt sie empor und wirft sie mit den bloßen Händen ein paar Fuß von sich. Die Schlange hebt sofort den starken Körper von der Erde, weitet die merkwürdige Nackenhaut aus und wiegt beleidigt über diese Behandlung drohend hin und her. Nai Liam macht dasselbe mit einer anderen Schlange, während das Publikum in atemloser Spannung zusteht. Wenn das Paar sich drohend und kampfbereit gegenübersteht, ist Nai Liam zufrieden, und er läßt sich vom Publikum die verdiente Huldigung darbringen.

Nai Liam war eine ganze Reihe von Jahren am Institut angestellt und hatte sich von Anfang an mit dieser besonderen Fähigkeit, mit Schlangen umzugehen, ausgezeichnet. Er ist schnell, furchtlos und stark. Er wurde über hundertmal gebissen und mußte sich eine Zeitlang jede Woche einer Einspritzung unterziehen. Zuletzt jedoch wurde ihm gesagt, daß er selbst das Serum bezahlen müsse, wenn er es mehr als dreimal im Jahre brauche. Seit dieser Zeit ist er sehr vorsichtig, und es ist kaum mehr nötig, daß ihm Einspritzungen gemacht werden müssen. Wie er das vermeiden kann, ist den Wissenschaftlern ein Rätsel, aber er kann es.

Um ein Menschenleben retten zu können, muß das Serum so schnell wie möglich eingespritzt werden. Wenn eine Schlange den Menschen in den Körper beißt, in den Leib oder in den Oberschenkel etwa, ist er fast unentrinnbar dem Tode verfallen, selbst wenn man Serum anwendet. Darum ist die Kobra, die sich fortbewegt, indem sie den Kopf hoch über der Erde trägt, die gefährlichste aller Schlangen.

E. J.

Sonderbares Viehfutter.

Die Wissenschaft macht glücklicherweise immer gute Fortschritte auf dem Gebiete der Viehzucht; bisweilen kann man jedoch auch auf Umwegen zu überraschenden Resultaten kommen. Das erfahren zum Beispiel die Leute, die, der großen Mode folgend, ihr Wochenende in der freien Natur verbringen und im Zelt schlafen. Sie haben nämlich gleichzeitig ein großartiges Viehfutter erfunden, das die Kühe, Ochsen und Kälber allem vorziehen, was ihnen sonst erreichbar ist, sogar dem grünen Klee.

Dieses neue Futter ist das Segeltuch. Jeder, der ein Zelt besitzt und es auf einer Wiese, auf der Ochsen oder Kühe weiden, einen Augenblick allein läßt, wird es erleben, daß die Tiere, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, über das Zelt herstürzen und es verschlingen, mit einer Energie, die einer besseren Sache würdig wäre. Es klingt merkwürdig, und vielleicht sind manche, die es noch nicht mit erlebt haben, ungläubig. Es ist aber wirklich wahr. Wohl war man sich immer schon darüber klar, daß die Tiere z. B. Leder als eine Delikatesse allem anderen vorziehen — sie lecken z. B. stundenlang an den Stiefeln eines schlafenden Sommergastes —, aber es ist augenscheinlich, daß Segeltuch der allergrößte Leckerbissen für Ochsen, Kühe und Kälber ist. Es ist darum wohl ein bißchen Vorsicht geboten bei der Suche nach einem Platz, an dem man sein Zelt aufschlagen will.

Die „Langen" im Hotel.

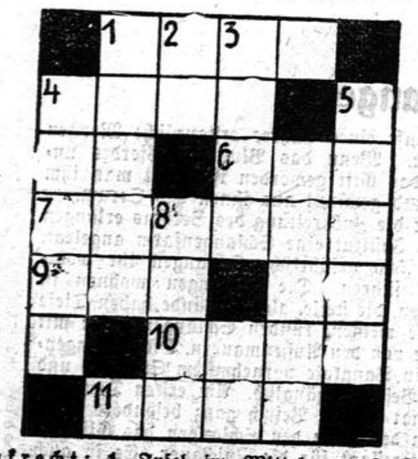
Was lange Menschen zu ertragen haben, um ihren müden Körper in den allzu kurzen Hotel- und Pensionatsbetten unterzubringen, das ist eine ganze Leidensgeschichte, die merkwürdigerweise noch niemals geschrieben worden ist. Nun haben die Beschwerden der „Langen" in Amerika die Bildung eines Klubs für besonders große Menschen hervorgerufen, und das Ziel, das der Klub erstrebt, ist die Einführung der langen Hotelbetten.

Warum gibt es keine großen Betten für die großen Menschen? fragen sie voll Empörung. Gewiß sind die außergewöhnlichen Größen Ausnahmen, aber dafür sollten sie doch nicht gestraft werden, wenn sie auf Reisen sind, und es ist wirklich eine Strafe, die an Tortur grenzt, wenn ein übergroßer Mensch in einem normalen Hotelbett Platz finden muß. Es ist wahrlich nicht zuviel verlangt von einem Hotel, daß es ein oder zwei Zimmer einrichten soll mit Betten, in denen sich „die Großen" ordentlich ausstrecken können, so daß sie nicht wie bisher die Nächte krumm darin liegen müssen.

RÄTSEL-ECKE

Kreuzworträtsel.

Waagerecht: 1. Planet, 4. Viereck, 6. französischer Schriftsteller †, 7. Badestätte, 9. Schwein, 10. Zierde des Menschen, 11. Begriff für das Vergängliche



Senkrecht: 1. Insel im Mittelmeer, 2. Flächenmaß, 3. Mädchenname, 4. Zahlungsstätte, 5. Tierprodukt, 8. Inhalt der Ferien.

Noten-Auszählrebus:



Der Sänger singt anscheinend ein ernstes Lied. Was mag das für ein Lied sein, daß es trotzdem allgemeine Heiterkeit erweckt?

Auflösungen aus letzter Nummer.

Lustiger Denksport: „Ein Pferd — — ein Pferd — ein Königreich für ein Pferd!" (Shakespeare.)

Silbenrätsel: „Wilkins Fahrt zum Nordpol." (Winkel, Ilonka, Lennep, Klabund, Imker, Nero, Sigan, Feminium, Aufbau, Haufen, Restaurant.)





5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nemethy hatte nicht zu viel versprochen. Schon eine halbe Stunde später war er Besitzer des ausgewählten Motorbootes und Heinz Inhaber eines Stempelpapiers, das ihm beliebig langen Aufenthalt im Bereich der Sowjets von Kamtschatka gewährte.

Als Vjera von dieser Abmachung hörte, ließ sie das zweite Motorboot durch Tschuling als Strohmann kaufen. Der geriebene vielseitige Chinese gab ihr bereitwillig den hierzu nötigen Kredit, da er ganz genau wußte, daß sie zwanzig Kalanbälge besaß. Nemethy hatte nämlich in dieser Beziehung ihre Großzügigkeit unterschätzt. Vjera war durch das Ergebnis der Winterwache das Doppelte des von ihm angenommenen Betrages wert. Hatte sie doch die furchtbare Oede eines halbjährigen Aufenthaltes auf dem Lopatka-Felsen nur auf sich genommen, um den goldenen Schlüssel zu erlangen, der ihr das Tor zur Freiheit außerhalb aller Sowjets öffnen sollte

7. Kapitel.

„Stehen Sie auf, Nemethy! Heute kommt das Postschiff", trat Heinz in das Zimmer seines Partners.

„Wenn es nicht unterwegs auf den Kurilen hängen blieb", entgegnete dieser skeptisch. „Von den Monatsdampfern kommt immer nur jeder zweite wirklich an. Auf diesen Dampfern kommandieren ihrer Zwei: der Kapitän und der Sowjetkommissär."

„Das sind allerdings zu viel Köche, um nur eine Suppe zu salzen. Besonders an Bord, wo es nur mit einem einheitlichen Willen geht."

„Und wenn der Kapitän außerdem noch seine Karriere mehr seiner politischen als seiner fachmännischen Befähigung verdankt."

„Nun, immerhin. Beeilen Sie sich, ich erwarte Sie beim Frühstück."

„Mit Ham and Eggs vom Seeschwein und Tapork! Brrr!"

Als die beiden Freunde der Hafenlände zuschritten, strömte bereits das ganze Völkergemenge der Stadtbewohnerschaft die drei Straßen in derselben Richtung hinab. Vermehrt um ein halbes Tausend auswärtiger Nomaden, die zu der Pelzauktion in die Stadt gekommen waren. Alles war freudig erregt, stand doch das größte Ereignis des Jahres, die Ankunft des ersten Postschiffes, bevor. Und wenn auch die meisten nichts mit demselben erwarteten, so empfand doch jeder Russe, Sibirier, Kamtschadale, Chinese und Japaner sein Eintreffen als den Beweis, daß zwischen der übrigen weiten Welt und ihm selbst ein Band der Zusammengehörigkeit bestand. Und für die auswärtigen Nomaden bedeutete er die Ankunft der zur Auktion entsandten Einkäufer der Pelzkompagnien, also fürs erste den langersehnten Kanonenrausch in dem zur Begrüßung von diesen ausgiebig gespendeten Schnaps.

Diesmal war der Dampfer prompt angelangt. Als Heinz und Nemethy an die Landungsstelle kamen, drehte er eben auf dieselbe zu. Nach mehrfachem Ein- und Hersägen mit der Schiffsmaschine, begleitet von aufgeregtem Wechselgebrüll zwischen Bord und Kai, kam der Dampfer schließlich längsseits genug, um an den Vertäutrommeln festgelegt werden zu können. Der Landungssteg fiel, und wie Körner aus einem geplatzten Reissack quollen die Fahrgäste aus dem überfüllten Schiff heraus. Meist waren es Russen, Chinesen und Japaner, deren Zahl so groß war, daß es staunenswert erschien, wie sie alle auf dem bis über die Reelingsleisten mit Waren aller Art vollgepfropften Schiffe Platz gefunden hatten.

Der Menschenstrom kam jedoch an Land nicht weit. Ein Kordon von Rotgardisten fing ihn auf, um ihn zur Zoll- und Paßrevision nach dem Volkshause hinüberzuleiten, auf dessen Fahnenstange die rote Sowjetflagge in der Frühjahrsbrise flatterte. Auch auf dem japanischen Vizekonsulat war zu Ehren des Feiertags das Banner mit der aufgehenden Sonne ausgesteckt. Ebenso hatten Post- und Regierungsgebäude sowie einige der Blockhäuser geflaggt. Besonders die der chinesischen Kaufläden in der Hauptstraße und das Grand-Hotel. Der erste Postdampfer kam eben nicht alle Tage an.

Erst als sich das Gewimmel der Fahrgäste verlaufen hatte, stiegen zwei Herren aus, denen die Tschekisten ehrerbietig Platz machten, ohne sie zur Revision zu bemühen. Es waren dies ein Kanadier und ein Nordamerikaner, die beiden Einkäufer der Hudson Bay und der Swenson Cy, die wahren Herren über diesen vom Pelzhandel lebenden Hafenplatz. Und dann führte der Sowjetkommissär galant selbst eine junge Dame ans Land, die von einem Japaner begleitet war und sogleich vom dienernden Wirt des Grand-Hotels übernommen wurde. Es war Gerda Löschnitz mit dem japanischen Geschäftsführer, den ihr Dr. Taramoto ausgesucht.

„Hallo", sagte Nemethy verblüfft. „Eine waschechte, wahrhaftige Europäerin hier hinter Gottes Angesicht!"

Aber sogleich drehte er unternehmungslustig seinen Schnurrbart auf: „Famos! Sie wohnt in unserm Hotel. Da gibt sich schon Gelegenheit zur schneidigen Attack."

„Sind Sie des Teufels? Das ist doch eine Dame, jeder Zoll von ihr."

„Na, wenn schon. Ich will ihr ja nichts abbeißen, edler Bahrenbusch. Sie wird sich hier mindestens ebenso mopsen wie wir selbst. Es ist daher einfach Ritterpflicht, für den nötigen Zeitvertreib besorgt zu sein. Sie vergessen: wir sind hier Grenzmannen der Zivilisation."

Heinz mußte unwillkürlich lächeln über den komischen Pathos des unverwüstlichen Husaren. Aber er wurde gleich ernst, als dieser hinzufügte:

„Sie sind übrigens bei diesem Nennen hors concours. Bei Ihnen sitzt die schöne Vjera auf der Vorderhand."

„Wie meinen Sie das?" fragte Bahrenbusch mit ungewollter Schärfe des Tons.

„Gar nicht, alter Knabe, wenn Sie's etwa aufregt", blinzelte Nemethy.

Heinz ärgerte sich, ohne recht den Grund dafür zu verstehen, wurde aber durch das Hinzutreten Vjeras von einer Antwort abgehalten, die ihm später nur leid getan hätte.

Vjera hatte mit dem scharfen Auge eifersüchtiger Aufmerksamkeit den selbstvergessenen Blick bemerkt, den Heinz unbewußt Gerda nachgleiten ließ. Durch ein paar Fragen hatte sie rasch vom Sowjetkommissär erfahren, wer Gerda war. Und sie haßte sie mit ihrem ganzen heißblütigen Temperament vom ersten Sehen an, nur wegen Bahrenbuschs bewunderndem Blick. Instinktiv witterte sie eine Gefahr für ihren Zukunftstraum.

Sie ließ sich aber nichts anmerken, während sie Heinz in der gewohnten freundschaftlichen Weise begrüßte, ohne jedoch ein zorniges Funkeln ihrer nachtdunklen Augen ganz unterdrücken zu können, als der junge Mann unwillkürlich nochmals der elastisch straßaus ausschreitenden frischen Mädchenerscheinung nachschaute. Nur Nemethy hatte diese kurze Entgleisung bemerkt, während Vjera sogleich wieder in ihrer verführerischsten Weise lächelte.

Unbehaglich drehte er seinen langen Bart.

„Der Teufel auch!" fuhr es ihm durch den Sinn. Und mit ungewohnter Nachdenklichkeit schritt er neben dem lustig scherzenden Paare gegen das Grand-Hotel.

Vor diesem verabschiedete sich Vjera von den beiden Herren, da ihr Weg sie weiter zu dem Blockhause der Swenson Co führte, wo sie mit dem jungen Amerikaner wegen ihrer Kalane verhandeln wollte.

Heinz und Bahrenbusch traten in den Speiseraum, da es Zeit zur Mittagsmahlzeit war.

Hier hatte Gerda bereits einen Tisch besetzt und beschäftigte sich in der unzerstörbar guten Laune ihrer Jugendkraft mit dem ungewohnten Menü. Ihr japanischer Begleiter hatte sich bei einem Landsmann einquartiert, sie war daher allein an ihrem Tisch.

Aber Nemethy war die Lust zu der schneidigen Attacke vergangen. Er hatte nicht die Absicht, das Bindeglied einer Bekanntschaft zwischen Heinz und dieser jungen Dame zu werden, deren Lebenskreis am besten außerhalb der Sphäre Vjeras blieb.

Aber ein hohnvolles Schicksal schien seine Vorsicht narren zu wollen.

Der Wirt flüsterte der jungen Dame hastig einige Worte zu und diese winkte Heinz mit einer unbefangen freundlichen Geste zu.

„Soweit ich das Französisch unseres Wirts verstehe, sind Sie der Deutsche, der in den nächsten Tagen mit einem Motorboot nach der Mündung des Kamtschatka fährt?" sagte sie dabei in fragendem Ton.

Heinz verbeugte sich mit abgenommener Kappe.

„Das Boot gehört meinem Freunde, Herrn von Nemethy. Mir haben allerdings die Absicht, eine Sommerreise auf dem Kamtschatka zu machen."

„Ach so?" sagte Sie enttäuscht. „Entschuldigen Sie das Mißverständnis. Nach den schwer begreiflichen Reden des Wirts meinte ich, daß Sie regelmäßige Fahrten mit Passagieren machen. Und ich habe an der Flußmündung zu tun."

„Eine solche reguläre Verbindung gibt es meines Wissens nicht", entgegnete Heinz. „Aber ich bin selbst fremd, und mein Freund wird Ihnen besser Aufschluß geben als ich."

Zum ersten Male im Leben trat Nemethy nur zögernd an den Tisch einer jungen, einnehmenden Dame heran. In dem erwartungsvoll aufgeschlagenen, treuherzigen braunen Augenpaar glaubte er wie in einem Spiegel Vjeras dunkles Haßgefunkel zu sehen.

„Oberleutnant Nemethy", sagte er im Verbeugen. Und dann mit einer vorstellenden Handbewegung: „Herr Bahrenbusch hat recht. Es fährt nach dem Kamtschatka kein regelmäßiges Schiff. Aber wenn Sie dort zu tun haben, meine Gnädige, wird es uns ein Vergnügen sein, Sie mitzunehmen."

„Ich bin Gerda Lößnitz", erwiderte die Dame, ihre Hand überreichend. „Aber wollen Sie nicht Platz nehmen, meine Herren?! Es spricht sich so besser als im Stehen. Ihr Angebot ist mir sehr willkommen. Es ist mir daran gelegen, bald mit meinem Geschäftsfreund an Ort und Stelle zu sein. Meine Tante hat dort eine Lachskonservenfabrik."

„Ah, die Fabrik der japanischen Dame, die einen Deutschen geheiratet hat. Ich kenne das Objekt. Es ist das größte der dortigen Unternehmungen. Da wollen Sie wohl nach dem Rechten sehen?"

„Ich beabsichtige bis auf weiteres ganz dort zu bleiben, um einen Wechsel in der Leitung durchzuführen."

„Heiliger Mauritius! Da steht die Welt nicht mehr lange. Was die Damen heutzutage alles unternehmen!" dachte Nemethy, während er laut und verbindlich hinzufügte: „Leider werden sich Gnädige einige Tage hier gedulden müssen. Ich habe geschäftlich auf der Pelzauktion zu tun und kann erst nach derselben abreisen."

„Nun, so eilig ist es nicht. Die Auktion sehe ich mir zudem sehr gerne an. Mich interessiert jede Art Geschäfte."

„Eigentümlicher Gusto", sagte diesmal Nemethy laut, statt, wie beabsichtigt, es sich nur zu denken. Er merkte seinen Schnitzer erst, als Gerda und Heinz in ein fröhliches Lachen ausbrachen, das beim Anblick seines verdutzten Gesichtes keine Ende nehmen wollte. Schließlich fiel er gut gelaunt als Dritter ein.

Diese gemeinsame Heiterkeit legte die Schranken des Fremdseins hinweg, und es wurde ein lustiges Tafeln trotz des tranigen Hauptgeschmacks des kamtschadalischen Menüs.

Besonders Heinz befand sich in Stimmung, wie schon lange nicht, und er empfand es als einen Dämpfer, als Vjera mit Mac Culloch, dem jungen Amerikaner, in den Speiseraum trat. Zu seiner Verwunderung fühlte er nicht die bereits gewohnte freudige Wärme, als sie ihn und Nemethy begrüßte, während der Pelzeinkäufer an die Bordbekanntschaft mit Gerda anknüpfte und sich so zwanglos eine vergrößerte Tischgesellschaft bildete.

Vjera trug ihr gewohntes Kostüm, die lose Sowjetbluse mit dem ledernen Taillengurt und die Stiefelhose, was ihrer langbeinigen Gestalt im Verein mit dem Etonschnitt ihres von einer leichten, weißen Astrachanmütze bedecken, blauschwarzen Haares, einen durch das wippende Spazierstäbchen akzentuierten sportmäßigen Anstrich verlieh. Im einfachen, gutsitzenden Reisetrotteur mit dem anspruchslosen Topfhut auf dem dunkelblonden Bubenkopf bot Gerda mit ihrer ausgesprochen weiblichen Anmut einen merkwürdigen Gegensatz zu der etwas harten Schönheit der Russin, als die beiden jungen Damen sich in gleicher Größe bei der gegenseitigen Vorstellung gegenüberstanden. Vjera verlängerte diese gesellschaftliche Zeremonie, um den ahnungslosen Heinz zu einem Vergleich herauszufordern, ahnte aber sogleich und mit dumpfwühlendem Gefühl, daß dieser nicht zu ihren Gunsten ausfiel.

Von den Herren hatte nur der scharf beobachtende Ungar Verständnis für das Dramatische dieser stummen Szene, während Heinz bloß Augen für Gerda hatte und Mac Culloch als echter Jungamerikaner Frauen gegenüber viel zu harmlos war, um mehr als zwei ausgesprochen hübsche Mädchen, jedes reizvoll in seiner Art, zu sehen.

Gerda fühlte von Haus aus wenig Sympathie für die Russin, die in allem ihr Gegenpol war und deren Gehässigkeit ihrem weiblichen Feinempfinden um so weniger verborgen bleiben konnte, als sie im Laufe des Beisammenseins alsbald die Ursache dazu verriet. Sie war aber Frau genug, um dadurch zu einer Steigerung des Interesses zu gelangen, das ihr Heinz gleich im ersten Augenblick des Bekanntwerdens eingeflößt hatte. Auf diese Weise zur Abschätzung der Kräfteverteilung angeregt, entging ihr weder Nemethys mißtrauisch beobachtende Haltung noch die im Keimen begriffene Neigung des Amerikaners zu ihrer Gegnerin, angebahnt durch die vertrauliche Art, in der sich die beiden einfach bei ihren Vornamen Jim und Vjera nannten.

Infolgedessen tat sie nichts dagegen, als bei der ortsüblichen Abendpromenade am Landungssteg Heinz an ihrer Seite das Tempo zurückhielt, während Mac Culloch Vjera nach vorwärts manövrierte.

Als fünftes Rad am Wagen schlenderte Nemethy hinter den Paaren einher. Sein kundiges Jägerauge fesselte die sprungfederartige Weise, in der das Ausschreiten von Vjeras langen, ebenmäßig schönen Beinen in ein eigenartiges Wiegen der vollschlanken Hüften überging.

„Schön und gefährlich wie ein Raubtier", dachte er, während er nach alter Gewohnheit seinen Husarenschnurrbart durch die Finger zog (Fortsetzung folgt.)

Ich kaufe drei Rosen . . .

Von Kurt Rudolf Neubert

Es war ein Frühlingstag mit blitzblanken Straßen, hellen Kleidern, offenen Taxis, freundlichen Schutzleuten und lächelnden Spaziergängern. Unter dem roten Sonnenschirm einer kleinen, offenen „Eiskonditorei" lutschten halbwüchsige von ihren Zwei-Groschen-Waffeln. Drüben stand der Obsthändler in weißem Kittel in der Tür seines Geschäftes. Grünzeug leuchtete aus den Kisten, und eine Parade von Blutorangen lenkte die Blicke der Vorübergehenden zum Schaufenster.

Seit zehn Minuten aber stand ich vor dem Schaufenster des Blumengeschäftes nebenan. Rote Rosen triumphierten dort in hohen Vasen über Veilchen, Maiglöckchen und andere Blumen des Frühlings. „Drei von diesen roten Rosen müßte man ihr heute zum Abend schicken!" dachte ich.

Aber ich wandte mich zum Gehen. Ich hatte nämlich heute, gerade heute kein Geld dafür übrig. Während ich dauernd an meine Vernunft appellierte, wurden meine Schritte plötzlich wieder zögernd. Ich blieb schließlich ganz stehen, ich schwelgte in der Vorstellung, wie du dich heute abend freuen wirst, wenn du nach Hause kommst, und die Rosen stehen auf deinem Tisch . . .

„Was kosten denn die Rosen, Fräulein?" fragte ich die Verkäuferin, die gerade in der Tür stand.

„Das Stück eine Mark, mein Herr!"

In diesem Augenblick hatte ich ein seltsames Gefühl. Es war im Magen. Es war ein Gefühl von Hunger. Da ich bereits gut zu Mittag gegessen hatte, konnte sich dieses Hungergefühl nur auf das Abendbrot beziehen. Es war eine Ahnung von einem drohenden Verzicht auf das Abendbrot. Da ging ich wieder fort. „Du kannst ihr ja morgen die Rosen schicken!" entschied ich mich. „Das stimmt!" sagte eine andere Stimme in mir, „aber eigentlich bist du ein krasser Materialist. Außerdem kann es mit deiner Liebe nicht weit her sein, wenn du ihr zuliebe nicht mal auf ein Abendbrot verzichten kannst. Stell' dir doch vor, wie sie sich freuen wird, wenn sie abends nach Hause kommt und die Rosen auf dem Tisch stehen!"

„Gehen Sie weiter, Herr!" mahnte die andere Stimme in mir, energisch wie ein Schutzmann bei einem Volkslauf; meine Schritte wurden nämlich schon wieder langsamer. „Eine Rose wenigstens!" forderte die andere Stimme in mir. „Eine Rose kann man unmöglich schicken", erwiderte die zweite Stimme, „es müssen mindestens drei sein." Ich ging schon wieder schneller.

Da ich gerade an einem Briefkasten vorbeikam, fiel mir ein, daß ich, um meine Liebe unter Beweis zu stellen, einfach einen Rohrpostbrief schreiben könnte. Auch ein Rohrpostbrief: „Ich sehne mich schrecklich nach Dir. Wann kommst Du?" würde sie heute abend erfreuen.

„Du machst Ausflüchte, mein Lieber!" sagte mein Quälgeist in mir, „es gibt Situationen, Gefühle, Entscheidungen, wo man eben nur mit drei roten Rosen seine Liebe richtig auszudrücken vermag. Du bist jetzt in dieser Situation. Es kommen nur drei rote Rosen in Frage. Da sah ich dein süßes Gesicht ganz deutlich vor mir. Du lächeltest, und dein Mund war von der Farbe der Rosen." Jetzt triumphierte der Quälgeist, und seine Stimme war ein zärtliches Flüstern, eine Umarmung, in der alles versank: „Stell' dir doch nur vor, wie sie sich freuen würde . . ."

Da kehrte ich zum zweiten Male um und suchte drei noch nicht ganz aufgeblühte, wundervolle Rosen aus. Ich tat das sehr sorgfältig, sehr wählerisch und mit dem Lächeln des Siegers. Die Baßstimme eines dicken, eleganten Herrn, der neben mir im Laden stand, riß mich plötzlich aus diesem Schwelgen in deinem vorgestellten Lächeln.

„Noch ein paar mehr!" sagte der dicke Herr mit den fleischigen Brillantfingern. „Das sieht ja nach gar nichts aus. Nehmen Sie noch diese Dinger da hinzu, damit es nach was aussieht." Die Verkäuferin hatte wenigstens acht Rosen in der Hand. Und der Herr, der unter der Melone sicher eine Glatze verbarg, zog eine wohlgefüllte Brieftasche.

„Barbar!" dachte ich, „zehn Rosen und diese Finger!" Und ich stellte mir vor, diese Rosen könnten für dich bestimmt sein, und diese Finger lägen abends auf deiner feinen, weißen Haut. „Wenn er es wollte", fragte ich mich skeptisch und von einer maßlosen Traurigkeit erfüllt, die seine dicke Brieftasche in mir erzeugte, „wenn er es aus Laune und Leidenschaft wollte, wenn er dir jeden Tag zehn Rosen schickte und dir eine Zehnzimmerwohnung einrichtete, würdest du da nicht diesen Mann vorziehen?"

Ich hatte das Verlangen, meine drei sorgfältig ausgesuchten Rosen wegzuwerfen, vielleicht dem dicken Herrn ins Gesicht und „Leben Sie wohl!" und „Viel Vergnügen!" zu sagen. Da erinnerte mich die Farbe der Rosen wieder an deinen Mund, und er lächelte: „Niemals!" Ja, die Rosen lächelten, und ich lächelte, und die beiden Verkäuferinnen lächelten, wir alle lächelten plötzlich über den dicken Herrn, der eben den Laden verlassen hatte.

Ich lächelte an diesem Tage noch oft, und ich schlief mit diesem Lächeln ein, weil ich mir vorstellte, wie du dich gefreut haben wirst, als du abends nach Hause kamst und die Rosen auf deinem Tisch standen . . .

Im Kampf gegen die Schlangen

Nach wie vor sind die tropischen Länder heimgesucht von unzähligen giftigen Schlangen; an den Küsten entlang, an den Flüssen, in den weitverzweigten sumpfigen Gegenden wimmelt es nur so von Schlangen. Da lauert der Tod so tückisch wie kaum anderswo. Besonders schlimm ist die Mambaschlange, die hauptsächlich in Südafrika heimisch ist. Wird ein Eingeborener von dieser Schlange gebissen, dann wird sein Körper vollständig steif, und der Tod tritt unter furchtbaren Schmerzen, die in der Regungslosigkeit um so schrecklicher sind, nach 4—5 Stunden ein, in manchen Fällen sogar schon eine Stunde nach dem Biß. Der Biß der Mambaschlange ist so stark, daß ein einziger Tropfen des Giftes genügen würde, um 40 Menschen zu töten.

Um dieser furchtbaren Plage Herr werden zu können, versucht man nun überall Schlangenfarmen zu errichten, um das Serum zu gewinnen, das den Körper vor dem verheerenden Schlangengift schützt.

Eine solche Farm hat z. B. das Pasteur-Institut in Bangkok auf Siam errichtet.

Das Serum wird hergestellt, indem man ein kleines Quantum Schlangengift gesunden Pferden einspritzt, deren Blut darauf im Laufe eines Jahres erstaunliche Mengen Gegengift entwickelt. Wenn das Blut des Pferdes unempfänglich gegen das Gift geworden ist, zapft man ihm mehrere Liter ab und gewinnt aus ihnen das Serum.

Um das Gift für die Zubereitung des Serums erlangen zu können, hat das Institut eine Schlangenfarm angelegt, auf der mehr als 500 gefährliche Schlangen ihr wohlgeordnetes Dasein führen. Die Schlangen wohnen in reinen Zementgräben, die steile, glatte Wände haben. Tiefe Kanäle trennen die weißen, runden Schlangenhäuser mit ihren Wiesenplätzen von den Außenmauern. Die Schlangenform liegt mitten in Bangkoks vornehmstem Stadtteil und ist jeden Tag für Besuch zugänglich. Am ersten Donnerstag in jedem Monat ist der Besuch ganz besonders groß. Es ist der Tag, an dem man den Schlangen das Gift abzapft; also sehr interessant für die Zuschauer. Es ist auch ein großer Tag für den Schlangenwächter Rai Diam, einen Siamesen, der beinahe den Ruf eines Nationalhelden genießt.

Punkt 10 Uhr kommt der Tierarzt in den Schlangengarten, gefolgt von einem Diener, der einen kleinen Tisch und einen schwarzen Kasten trägt, der geschliffene Glas-

Steuererleichterungen für den Hausbesitz bei der Grundvermögensteuer

Die Wirtschaftskrise der letzten Zeit hat auch den Hausbesitz zum Teil stark in Mitleidenschaft gezogen, so daß es trotz der äußerst angespannten Lage der Staatsfinanzen notwendig ist, bei der Grundvermögensteuer und dem staatlichen Zuschlag den durch den Charakter dieser Steuer an und für sich begrenzten Umfang der Steuererleichterungen zu erweitern. Die Wirtschaftslage und besonders die Auswirkung des durch die Vierte Notverordnung des Reichspräsidenten vom 8. 12. 1931 geschaffenen Kündigungsrechtes haben in vielen Fällen Leerstehen von Wohn- und gewerblichen Räumen (besonders in Industrie- und Geschäftshäusern), sowie eine zum Teil erhebliche Senkung der Mietpreise zur Folge. In diesen Fällen können künftig, wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Runderlaß des Preußischen Finanzministers vom 7. Mai 1932 entnimmt, Steuererleichterungen bei der Grundvermögensteuer und dem staatlichen Zuschlag mit Wirkung vom 1. 4. 1932 ab nach folgenden Richtlinien bewilligt werden:

I. Mietgrundstücke (Wohn- und gewerblich genutzte Grundstücke, besonders Industrie- und Geschäftshäuser)

Leerstehen

Hier muß zur Voraussetzung gemacht werden, daß ein Verschulden des Steuerschuldners nicht vorliegt. Soweit Mieträume unverschuldet leerstehen, sind bereits gemäß früheren Vorschriften die Hauszinssteuer und der staatliche Zuschlag zur Grundvermögensteuer zu stunden und niederzuschlagen. Neben diesen Steuererleichterungen kann in Zukunft für die eigentliche Grundvermögensteuer eine Steuererleichterung bewilligt werden, wenn die auf die leerstehenden Räume nach dem Maßstabe der Friedensmietwerte entfallende staatliche Grundvermögensteuer mehr als 20 v. H. der für die als Steuerobjekt behandelte wirtschaftliche Einheit festgesetzten Grundvermögensteuer beträgt. In diesen Fällen ist die Hälfte der auf die leerstehenden Räume entfallenden Grundvermögensteuer auf Grund des § 14 Abs. 1 des Grundvermögensteuergesetzes zu erlassen oder, soweit der Erlaß der staatlichen Grundvermögensteuer aus den unter III aufgeführten Gründen nicht angängig ist, mit dem Ziele der Niederschlagung zu stunden.

Beispiel: Auf die leerstehenden Räume entfallen 50 Prozent der Gesamtsteuer; zu stunden und niederzuschlagen sind 60 Prozent der Hauszinssteuer und des staatlichen Zuschlages zur Grundvermögensteuer; ferner sind 30 Prozent der eigentlichen Grundvermögensteuer zu erlassen oder mit dem Ziele der Niederschlagung zu stunden.

Billigervermietung und Mietausfall

Zwingt die gegenwärtige Wirtschaftslage zur Vermietung der Räume zu einem geringeren Betrag als dem, der der gesetzlichen Miete (einschließlich der durch den staatlichen Zuschlag zur Grundvermögensteuer und die über 100 Prozent hinausgehenden kommunalen Zuschläge bedingten Umlage) entspricht, so kann neben der bereits bei der Hauszinssteuer bewilligten Steuererleichterung auch beim staatlichen Zuschlag zur Grundvermögensteuer ein Teilbetrag, der nach dem Verhältnis des Mietunterschiedsbetrages zur gesetzlichen Miete zu berechnen ist, gestundet und niedergeschlagen werden. Entsprechendes gilt auch für die Fälle, in denen der Vermieter die bedungene Miete ganz oder teilweise vom Mieter nachweislich nicht erhält und glaubhaft macht, daß die Einziehung der Miete nach Lage der Verhältnisse nicht möglich oder mit Schwierigkeiten verbunden ist, die ihm nach den Umständen nicht zugemutet werden können (Mietausfall). Liegt die bedungene Miete über der gesetzlichen Miete, so kann ein Mietausfall nur soweit berücksichtigt werden, als er gegenüber dem Betrage der gesetzlichen Miete besteht.

II. Eigenbenutzte Grundstücke

Wohngrundstücke

Soweit Wohngrundstücke, die bisher eigenbenutzt waren, ganz oder teilweise unverschuldet leerstehen, sind die anteiligen Beträge der Hauszinssteuer sowie des staatlichen Zuschlags zur Grundvermögensteuer zu stunden und niederzuschlagen. Beträgt die auf den leerstehenden Grundstücksteil nach dem Maßstab der Friedensmietwerte entfallende staatliche Grundvermögensteuer mehr als 20 v. H. der insgesamt für das Steuerobjekt veranlagten Grundvermögensteuer, so ist auch die Hälfte der auf den leerstehenden Grundstücksteil entfallenden staatlichen Grundvermögensteuer zu erlassen oder in den Ausnahmefällen zu stunden und niederzuschlagen.

Beispiel: Eine Villa steht in vollem Umfange unverschuldet leer und das gesamte Grundstück ist nicht anderweit genutzt, so sind die Hauszinssteuer und der staatliche Zuschlag zur Grundvermögensteuer in voller Höhe zu stunden und niederzuschlagen, die eigentliche Grundvermögensteuer ist zur Hälfte des für das ganze Grundstück veranlagten Betrages zu erlassen oder zu stunden und niederzuschlagen.

Leerstehende gewerbliche Räume

Bei eigenbenutzten gewerblichen Grundstücken wird das Leerstehen in der Regel die Folge von Betriebsstillegung oder Betriebseinschränkung sein. Liegen die Voraussetzungen des § 14 Abs. 1 c des Grundvermögensteuergesetzes vor, so werden die staatliche Grundvermögensteuer, der staatliche Zuschlag zur Grundvermögensteuer und die Hauszinssteuer in voller Höhe zu erlassen oder in den Ausnahmefällen zu stunden und niederzuschlagen sein. Ist die Dauer der Betriebsstillegung geringer als ein Jahr, oder handelt es sich nicht um Stillegung des wirtschaftlichen Unternehmens in seiner Gesamtheit, sondern um eine Betriebseinschränkung, so ist dem hierdurch bedingten Leerstehen der gewerblichen Räume dadurch Rechnung zu tragen, daß für den Umfang und die Dauer des Leerstehens die anteiligen Beträge der Hauszinssteuer und des staatlichen Zuschlags in voller Höhe gestundet und niedergeschlagen werden. Bei der eigentlichen staatlichen Grundvermögensteuer ist auch in diesem Falle der auf die leerstehenden Räume entfallende Steuerbetrag, sofern er mehr als 20 v. H. der Gesamtgrundvermögensteuer ausmacht, zur Hälfte zu erlassen oder in den Ausnahmefällen zu stunden und niederzuschlagen. Ist im Falle der Betriebseinschränkung der Rückgang des gesamten Betriebs (z. B. 80 Prozent) größer als das Verhältnis der auf den leerstehenden Grundstücksteil entfallenden Steuer zum Gesamtveranlagungssoll (z. B. 60 Prozent), so ist bei der Hauszinssteuer und dem staatlichen Zuschlag zur Grundvermögensteuer die Steuererleichterung dem Rückgang des Gesamtbetriebes entsprechend (d. h. in Höhe von 80 Prozent des Gesamtsteuersolls) zu gewähren. Leerstehen im Sinne der vorstehenden Ausführungen liegt bei gewerblichen Grundstücken auch dann vor, wenn die Maschinen und die sonstigen zum Betrieb erforderlichen Geräte aus den Räumen noch nicht entfernt worden sind.

Betriebseinschränkung und Betriebsrückgang ohne Leerstehen von Räumen

Bei Betriebseinschränkung, ungünstigem Geschäftsgang, besonders bei Saisonbetrieben, ist gemäß Art. I § 9 Abs. 2 Ziff. 3 der Hauszinssteuerverordnung eine entsprechende Steuererleichterung bei der Hauszinssteuer zu gewähren. Diese Steuererleichterung ist auch auf den staatlichen Zuschlag zur Grundvermögensteuer auszudehnen.

Ist die Betriebseinstellung oder Betriebseinschränkung jedoch in Verfolgung wirtschaftlicher Vorteile vorgenommen (z. B. bei Rationalisierung oder zur Ausschaltung der Konkurrenz), so kann eine Härte, die grundsätzlich die Voraussetzung einer Steuererleichterung sein muß, nicht anerkannt werden. In solchen Fällen können die Steuererleichterungen nicht gewährt werden.

III. Die Gemeindezuschläge zur Grundvermögensteuer

Die vorstehend geregelten Steuererleichterungen beziehen sich auf die Staatssteuern; für die Gemeindezuschläge zur Grundvermögensteuer haben sie zwangsläufige Geltung nur, wenn die staatliche Grundvermögensteuer auf Grund des § 14 Abs. 1 aaO. erlassen wird. Diese Rückwirkung auf die Gemeindezuschläge kann aber für die betreffende Gemeinde finanziell unerträglich sein, wenn Steuererlaß in einer großen Anzahl von Fällen in Frage steht oder wenn es sich in Industriegemeinden selbst nur um einen einzigen Betrieb handelt, auf dessen Steuern die Gemeinde wegen der ihr durch die Betriebsstillegung oder Betriebseinschränkung entstandenen sozialen Lasten nicht verzichten kann. In diesen Fällen ist an Stelle des Erlasses Niederschlagung zu gewähren. Doch kann auch Erlaß und Niederschlagung je zur Hälfte erfolgen. Ueber die Frage, ob die Rückwirkung des Erlasses der staatlichen Grundvermögensteuer auf die Gemeindezuschläge unerträglich ist, hat der Regierungspräsident (für Berlin der Oberpräsident) zu entscheiden. Bei seiner Entschließung darf er sich nicht allein von dem Gesichtspunkt der finanziellen Lage der Gemeinde leiten lassen, sondern muß auch das öffentliche Interesse berücksichtigen, das an der Erhaltung der wirtschaftlichen Existenz der Steuerschuldner besteht. Die Entscheidung muß ferner berücksichtigen, daß innerhalb eines Rechnungsjahres ein Wechsel von Erlaß und Niederschlagung zur Vermeidung einer ungleichmäßigen Behandlung der Steuerschuldner innerhalb einer Gemeinde nicht stattfinden darf. Die einmal getroffene Entscheidung ist daher bindend für das laufende Rechnungsjahr. Anläßlich der ersten im Rechnungsjahr eingehenden Anträge hat die Stundungsbehörde die Entscheidung des Regierungspräsidenten herbeizuführen, die Stundung der Staatssteuern kann schon vorher ausgesprochen werden.

IV. Staatliche Grundvermögensteuer

Soweit der Erlaß der staatlichen Grundvermögensteuer in Frage kommt, ist dieser vom Vorsitzenden des Grundsteuerausschusses zu bewilligen.

In den Gemeinden, denen die Befugnis zur vorläufigen Stundung der Staatssteuern übertragen ist, sind Anträge, die sich auch auf die Hauszinssteuer und den staatlichen Zuschlag zur Grundvermögensteuer beziehen, insoweit wie bisher von der Gemeinde zu erledigen. Die bewilligte Stundung ist von ihr auch auf die staatliche Grundvermögensteuer in dem durch die obigen Anordnungen bestimmten Umfang auszudehnen, wenn nach der Entscheidung des Regierungspräsidenten Erlaß dieser Steuer nicht in Frage kommt. Andernfalls hat die Gemeinde den Antrag nach der Entscheidung über die Hauszinssteuer und den staatlichen Zuschlag zur Grundvermögensteuer dem Vorsitzenden des Grundsteuerausschusses zur weiteren Veranlassung wegen des Erlasses der staatlichen Grundvermögensteuer vorzulegen. Durch die Entscheidung des Vorsitzenden über den Erlaß erledigt sich die von der Gemeinde ausgesprochene Stundung der Hauszinssteuer und des staatlichen Zuschlags zur Grundvermögensteuer.

Erlaß sowie Stundung mit Niederschlagung sind in allen Fällen nur für die Dauer des Vorliegens der Voraussetzungen für die Steuererleichterungen, längstens aber bis zum Schlusse des Rechnungsjahres gegen Widerruf zu gewähren.

Aus aller Welt

Affenplage in Delhi

Die heiligen Affen von Delhi haben sich in den letzten Jahren zu einer furchtbaren Stadtplage ausgewachsen. Da die Religion den Indern das Töten der Tiere verbietet, dringen die Vierhänder ungehindert in Wohnungen ein, machen es sich in den Häusern gemütlich und drohen, die Insassen zu vertreiben. Deshalb wurden von der Stadtverwaltung besondere Beamte für den Affenfang ernannt, die Tausende von Affen auf großen Lastwagen kilometerweit wegtransportierten. Doch die Affen kamen vollzählig innerhalb weniger Tage wieder nach Delhi zurück und die Stadtverwaltung weiß nun keinen Ausweg mehr. Die Errichtung von besonderen Unterkunftsräumen außerhalb von Delhi hat sich als undurchführbar erwiesen, da die Affen anscheinend nichts mehr lieben als die Nähe der Menschen.

Känguruh und frischer Bärenschinken

Die Direktion des Pariser Zoo veranstaltet alljährlich ein Festessen für Liebhaber ausgefallener Leckerbissen aus aller Herren Länder. In diesem Jahre hat der Küchenchef sich selbst übertroffen: Auf eine Känguruhschwanzsuppe folgten Walfischcotelettes a la Nansen, darauf Höcker vom Dromedar und vom ostindischen Zebu, gebraten, dann ein Ragout aus jungen Bisamratten, hierauf australische Riesenschlangen am Spieß. Die Namen der zum Nachtisch servierten Früchte waren ebenso wohllautend wie unverständlich; den größten Beifall fanden südafrikanische Nektarinen, die in der Größe von Kokosnüssen serviert wurden.

Die Glatze als Spiegel der Seele

Die vielverlachten Kahlköpfe können aufatmen: Die Stunde hat geschlagen, in der auch ihnen Gerechtigkeit widerfahren wird. Der Anfang ist in Japan gemacht worden, wo die Tokioter Glatzen einen Verein gegründet haben, der sogar seinen ersten, ungeheuer besuchten Kongreß schon hinter sich hat. Die Japaner wenden sich vor allem gegen die allgemeine Verspottung, die ihren leuchtenden Schädeln zuteil wird, und verkünden: „Die Glatze ist der Spiegel der Seele!“ Ein Motto, dessen Sinn allerdings nicht ohne weiteres einleuchtet!

Windmühlenflügel schlagen ein Kind nieder

Das Opfer einer Windmühle wurde der neunjährige Sohn des Besitzers Petereit aus Coadjuthen bei Heydekrug. Beim Spielen kam er den Flügeln einer Windmühle zu nahe, wurde von einem Flügel erfaßt und erhielt einen derartigen Schlag gegen den Hinterkopf, daß er mehrere Meter weit fortgeschleudert wurde. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Zorn der Bevölkerung richtete sich gegen den unschuldigen Müller, während nach der Aussage der Spielgefährten des Kindes der kleine Petereit sich trotz wiederholter Warnungen in die Nähe der Mühle begeben hatte.

Mißglückter Selbstmordversuch

Zwischen Wahren und Leutzsch i. Sa. legte sich ein Selbstmordkandidat unmittelbar vor Eintreffen des fahrplanmäßigen Güterzuges auf die Schienen und erwartete sein Ende. Der Zug fuhr aber im Gegensatz zu sonst einige Meter weiter vorn an einer Weiche auf das Nebengleis und sauste an dem Lebensmüden vorüber. Dieser erlitt infolge der ausgestandenen Aufregung einen Nervenzusammenbruch und mußte von Passanten ins Krankenhaus gebracht werden.

Eine Hochzeit mit Hindernissen

In einem Dorfe bei Striegau sollte dieser Tage eine Hochzeit stattfinden. Am Morgen des Festtages war das in Striegau bestellte Brautkleid nicht geliefert. Ein befreundeter Motorradfahrer, der es abholen wollte, kam unverrichteter Dinge zurück: die Schneiderin war plötzlich krank geworden. Der Braut blieb nichts anderes übrig, als ein anderes weißes Kleid anzuziehen und damit auf das Standesamt zu gehen. Das Standesamt war aber geschlossen. Man schickte nach dem Beamten — der war verreist. Man ließ seinen Vertreter vom Feld holen — der hatte keinen Schlüssel für die Schränke, in denen die Formulare verwahrt waren, erklärte sich aber schließlich damit einverstanden, daß man den Schlosser holen ließ, um die Schlösser zu öffnen. Die Zivilttrauung wurde vollzogen, das junge Paar fuhr zur Kirche. Die Kirche — — war auch verschlossen. Man holte den Küster, der schloß auf und holte den Pfarrer. Und — so unglaublich es auch klingen mag — die Trauung ging jetzt ohne jede weitere Störung vor sich. Nur als man daheim ankam, war das Hochzeitsessen begreiflicherweise zum Teil etwas verkocht, aber die ganze Hochzeitsgesellschaft hatte infolge des stundenlangen Wartens einen derartigen Hunger und Durst angesammelt, daß es allen trotzdem großartig geschmeckt haben soll.

Schachspielen als Pflicht-Schulfach

In der als „Schachdorf“ berühmten Gemeinde Ströbeck bei Wernigerode wurde mit ministerieller Genehmigung das Schachspiel, das schon seit langem in der Schule fakultativ gelehrt wird, als Pflichtfach eingeführt. Es handelt sich dabei nur um die Anerkennung eines schon längst bestehenden Zustandes, da es in Ströbeck für jedes Schulkind Ehrensache ist, als kleiner Schachmeister herumzulaufen.

Eine Statistik der Jungfern

Aus einer soeben veröffentlichten englischen Statistik geht hervor, daß es zurzeit auf der Erde etwa 380 Millionen unverheiratete Frauen gibt. Davon entfallen auf

die U. S. A.	14 Mill.
Deutschland	12 Mill.
Frankreich	8 Mill.
Großbritannien	6 Mill.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß seit dem Kriegsende die Zahl der unverheirateten Frauen in allen Ländern — außer Italien und Japan — abgenommen hat.

Der moderne Doktor Eisenbart

Der durch das Land ziehende Doktorwagen des Dr. Eisenbart ist wieder auferstanden: die Canadian Pacific Railway hat einen ihrer Waggons zu einem zahnärztlichen Laboratorium modernster Art umgestaltet und läßt nun dieses wohltätige Institut auf Rädern auf ihren ausgedehnten Strecken rollen. Der Wagen hält nur an kleineren Stationen, wo „Interessenten“, durch die Zeitung tagelang zuvor auf das Kommen des Zahnarztes vorbereitet, ihn erwarten, um gegen mäßiges Honorar behandelt zu werden.

Kleine zoologische Sensation

Mit Ausnahme des Zoologischen Gartens in Stockholm, wo besonders günstige Verhältnisse vorliegen, ist es in Europa noch nie gelungen, einen Eisbären von Geburt an groß zu ziehen. Geboren wurden öfter Eisbären in der Gefangenschaft; aber sie kamen nie auf. Nun hat im Leipziger Zoo die Eisbärin „Bassy“ eines ihrer beiden Kinder fürsorglich hochgesäugt. Der Kleine ist ein Bübchen, heißt „Nanok“ und ist vor wenigen Tagen mit seiner Mutter aus der Stille einer verstockten Wochenstube in den alten Bärenzwinger gesetzt worden. Die neue Eisbären-Kinderstube ist immer von Zuschauern umlagert, die sich am Treiben des drolligen Babys kaum satt sehen können.

Brenngläser auf dem Dach

In Helmstedt vernichtete ein plötzlich ausgebrochenes Schadenfeuer die zu der Sternberg'schen Mühle gehörige Scheune mit 150 Zentner Getreide. Das Feuer ist aller Wahrscheinlichkeit nach dadurch entstanden, daß sich in den gläsernen Dachziegeln Luftblasen befanden, durch welche die Ziegel in regelrechte Brenngläser verwandelt wurden.

Massenschiebungen mit deutschen Städteanleihen

vor dem Gericht in Amsterdam

Die Vierte Kammer des Amsterdamer Gerichts beschäftigt sich zurzeit mit einem Prozeß gegen einen ehemaligen Bankangestellten, der auch die deutsche Oeffentlichkeit interessieren dürfte. Es handelt sich um umfangreiche Fälschungen von Neubesitz an Kölner Stadtanleihe in Altbesitz. Der Angeklagte gab am 21. Dezember 1926 die notarielle Erklärung ab, daß er am 10. Dezember 1919 für 800 000 Mark Obligationen der Stadt Köln gekauft habe und daß diese Stücke ununterbrochen in seinem Besitz geblieben seien. Der Notar bestätigte wider besseres Wissen die Richtigkeit dieser Erklärung auf Grund persönlicher Einsichtnahme in die Geschäftsbücher des Bankhauses, in dem der Angeklagte seinerzeit tätig war, festgestellt zu haben. Vor Gericht führte der Angeklagte zu seiner Verteidigung an, daß sein vorgesetzter Direktor ihn zur Abgabe der Erklärung gezwungen habe, um durch die Verfälschung der betreffenden Obligationen in „Altbesitz“ eine höhere Bewertung der Stücke zu erreichen. Er sei nicht der einzige Angestellte gewesen, der sich dazu habe hergeben müssen. In Dutzenden von Fällen sei dieser Betrug zum Nachteil deutscher Städte immer gut ausgegangen. Die Stadt Dresden war die erste, die Verdacht schöpfte, und im Verlauf einer von ihr durchgeführten Untersuchung die Unregelmäßigkeiten nachweisen konnte. Infolge der „Altbesitz-Erklärung“ erhielt der Eigentümer dieser Obligationen sogenannte Ablösungsanleihe mit Auslösungsrechten. Durch die wissentlich falsche Erklärung wurde die Stadt Köln nach der Aussage ihres als Zeugen vernommenen Finanzdezernenten sehr erheblich geschädigt. Der Angeklagte gab ferner an, daß sein Chef wiederholt in Deutschland derartige Obligationen habe ankaufen und in Holland als Altbesitz erklären lassen. An diesen Geschäften habe das Bankhaus wenigstens 150 000 Gulden verdient. Der Gewinn wäre noch weit höher gewesen, wenn die Bank nicht durch Zahlungsschwierigkeiten gezwungen worden wäre, die Obligationen um jeden Preis abzustoßen.

Der Hauptschuldige, eben der Bankdirektor, der den jetzigen Angeklagten zu dem Betrug verleitete, ist flüchtig. Der Staatsanwalt bedauerte in seinem Plädoyer, daß er den Notar, der die falschen Bekundungen unter Mißbrauch seines Amtes beglaubigte, noch nicht zur Verantwortung ziehen könne, da die Untersuchung in diesem Falle noch nicht abgeschlossen sei. Gegen den Angeklagten beantragte er eine Gefängnisstrafe von einem Jahr unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft. Der Termin zur Urteilsverkündung wurde auf den 29. Juni festgesetzt.

Nach aller Voraussicht werden durch diese Gerichtsverhandlung eine Reihe ähnlicher Betrugsfälle, die in Holland von einer Anzahl obskurer Bankhäuser zum Nachteil deutscher Städte begangen worden sind, ans Licht kommen. Wie verlautet, sind seit einiger Zeit im Auftrage deutscher Städte deutsche Kriminalbeamte unter Mitwirkung der niederländischen Polizeibehörde damit beschäftigt, einige verdächtige Fälle, die nach Westdeutschland und Berlin spielen, aufzuklären.

Flucht aus dem Dollarlande

Blinde Passagiere aus Amerika

Früher war es die Sorge der großen und kleinen Passagier- und Frachtdampfer, die über den Ozean nach Amerika fuhren, blinde Passagiere von Bord fernzuhalten, die sich widerrechtlich in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten einschmuggeln wollten. Die Möglichkeiten in jenem Lande sind aber mit der Zeit sehr begrenzt geworden, und damit hat sich auch die Sorge der Schiffahrtslinien in eine andere Richtung verlagert: Man muß sich nun gegen blinde Passagiere, die von Amerika nach Europa wollen, schützen. Fast jeder von drüben kommende Dampfer kann einiges davon berichten, wie er drüben von Schwarzfahrtaspiranten belagert wurde, wie man bis zur letzten Minute den ganz und gar unerwünschten Fahrgästen in den versteckteften Winkeln des Schiffes nachspüren mußte. Die Lage in den Vereinigten Staaten ist derart trostlos geworden, daß diejenigen, die einst in Amerika das goldene Land sahen und auf die verkalkte, rückständige europäische Heimat schimpften, jetzt froh sind, wenn sie nach Hause zurückkehren können. Hier können die meisten immer noch bei den Eltern, bei einem Bruder, einer Schwester oder einem andern Verwandten oder Freunde unterkriechen.

Zahlenmäßig läßt sich diese versteckte Rückwanderung gar nicht erfassen. Sie geht auf unsichtbaren und mannigfachen Wegen vor sich, daß selbst die amerikanische Statistik, der doch sonst keine Nuß zu hart zum Knacken ist, ihr machtlos gegenübersteht. Wie ein nach Hamburg heimgekehrter Dampfer berichtet, hat man in letzter Zeit in Ellis Island allein 270 Spanier festgenommen, die versucht hatten, sich heimlich an Bord von spanienwärts fahrenden Schiffen zu schleichen. An Bord der „Rochambeau", eines französischen Dampfers, entdeckte man nicht weniger als 32 blinde Passagiere. Die Ueberwachung des Zugangs an Bord ist bei allen Schiffen verschärft worden. Die Kontrolleure lassen sich auch nicht mehr durch die öligsten und verschmiertesten „Maschinisten" täuschen, die unter dieser Maske die Ueberwachungsorgane hintergehen wollen, bis die Anker gelichtet sind.

An sich geschieht freilich den so ermittelten Personen nichts Böses. Im Gegenteil: Sie werden einem Konsulat ihres Heimatlandes überwiesen, und die Behörden müssen dann, da Amerika sich für solche Gäste bedankt, den Rücktransport auf Staatskosten besorgen. Das ist für die Rückwanderer gefahrloser und gesunder, die Regierungen sind allerdings von solchen Landeskindern, die sich nur in der Not ihres Vaterlandes erinnern, nicht sehr entzückt, sie müssen ja auch den Schiffahrtsgesellschaften für die Mitnahme der Heimwanderer eine — wenn auch kleine — Entschädigung zahlen.

Die amerikanischen Behörden sehen dem Ganzen mit Schmunzeln zu; sie hoffen, daß die Rückwanderung sich noch weiter steigern werde. Dies sei, so sagen sie richtig, die wirksamste und billigste Entlastung des Arbeitsmarktes, die durch kein anderes Mittel so schnell und so gründlich erreicht werden könnte. Der internationalen Krise der Arbeit wird natürlich damit nicht geholfen, denn durch die Rückwanderung wird der europäische Arbeitsmarkt nur umso stärker belastet.

Wer weiß: vielleicht wird es nicht mehr lange dauern, bis die Amerikaner nach Europa auszuwandern beginnen. Die Welt mit umgekehrten Vorzeichen! Es kommt nur darauf an, wo es ihnen schließlich am — schlechtesten wird: diesseits oder jenseits des Ozeans.

Unter Einsatz des Lebens — denn jeder blinde Passagier setzt sein Leben aufs Spiel — kehren die Auswanderer heim. Im Goldlande verhungern sie; sie hoffen, in der Heimat wenigstens vegetieren zu können. Ueber Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, über alle europäischen Häfen kehren die Enttäuschten aus einem Lande heim, in dem ihre Sonne plötzlich unterging.

Die Offiziere des Reichsheeres

Nach den militärischen Klauseln des Versailler Vertrages darf das Deutsche Reich ein Offizierkorps von 3718 Offizieren unterhalten. Diese Zahl steht seit 1920 fest. Von einer äußeren Entwicklung ist also keine Rede. Trotzdem verändert sich natürlich der Personalbestand dieser Gruppe von Staatsdienern. In welchem Umfange und in welchem Sinne er sich verändert, kann man durch den Vergleich der jährlich erscheinenden Ranglisten feststellen. Wobei als Zeichen der Zeit angemerkt werden muß, daß infolge der schlechten Wirtschaftslage die Zahl der Bezieher der Rangliste soweit zurückgegangen ist, daß es zweifelhaft ist, ob das Buch im nächsten Jahre wieder aufgelegt werden kann.

In der Zeit vom 1. April 1931 bis zum 1. April 1932 sind 130 Offiziere ausgeschieden und ersetzt worden; also etwa ein Achtundzwanzigstel der Gesamtstärke. 24 Generäle, 66 Stabsoffiziere und 40 Subalternoffiziere haben das Heer verlassen. Zum sechzehnten Male sind Offiziersanwärter eingestellt worden, in den letzten Jahren waren es durchschnittlich 170. Vier von diesen Jahrgängen befinden sich noch in der Ausbildung. Die zwölf jüngsten Jahrgänge bestehen demnach aus Männern, die erst nach dem Kriege Offizier wurden. Ihre Zahl beträgt, wenn man den Jahrgang nur in einer Stärke von 120 annimmt, 1440. Schon über ein Drittel der im Dienst befindlichen Offiziere hat an dem Großen Kriege nicht mehr teilgenommen. Von den Offizieren, die aus den alten Kontingentsheeren noch übrig sind, entstammen 77 dem Unteroffizierstande der alten Armee. 4 von ihnen sind Majore, 52 Hauptleute oder Rittmeister, 20 Oberleutnants.

In den höheren Dienstgraden hat die Gefahr der Ueberalterung bisher vermieden werden können. General wurde man im abgelaufenen Jahre in einem Lebensalter von 54 bis 57, Oberst in einem Alter von 49 bis 52, Major in einem Alter von 40 bis 44, Hauptmann aber erst mit 34 bis 37 Jahren. Eine Reihe von Offizieren verläßt den Leutnantsstand erst, wenn sie sich stark dem vierzigsten Jahre nähern: eine Folge der Einschnürung der Wehrmacht durch den Versailler Vertrag.

Die große Mehrzahl des jüngsten Leutnantsjahrganges hatte die Reifeprüfung bestanden; Nichtabiturienten waren nur wenige darunter. Bemerkenswert ist, daß 83 Offiziere, also mehr als 2,2 v. H., einen akademischen Titel erworben haben: 1 ist Professor; 22 sind Doktor, 9 Doktor-Ingenieur; 42 Diplom-Ingenieur, 4 sind Diplom-Wirtschaftler usw.

Die Zahl der adeligen Offiziere im Reichsheere geht zurück. Vor dem Kriege war fast ein Drittel der Offiziere adelig, heute wenig über ein Fünftel.

Nimmt man hinzu, daß sich heute ein großer Prozentsatz der Offiziere bei den Stäben befindet, mehr als früher, also am Schreibtisch arbeitet, so wird schon aus der Betrachtung der nüchternen Zahlen klar, daß das Offizierkorps des Reichsheeres sich auf eine stärkere Betonung des geistigen, des wissenschaftlichen Teiles der Berufstätigkeit der Offiziere hin entwickelt.

Der Sternenhimmel im Juli

Seit der Sommersonnenwende am 21. Juni hat das Tagesgestirn, unsere Sonne, den Abstieg aus ihrer Höchststellung begonnen. Am Monatsanfang geht sie um 3,45 Uhr auf und um 20,30 Uhr unter; am Monatsende erfolgt ihr Untergang nach einem Tageslauf von 16½ Stunden bereits um 20 Uhr. Nach ihrem Untergang werden für uns zunächst die helleren Sterne, allmählich aber auch die kleineren sichtbar. Am 1. Juli um 22 Uhr oder am 15. Juli um 21 Uhr kann man am Firmament die Sterne erblicken, die auf unserer Karte verzeichnet sind.

Im Norden finden wir die bei uns nie unter den Horizont herabsinkende Kapella im Fuhrmann in ihrer tiefsten Stellung nahe dem Horizont. Ihr Licht funkelt stark, da es, ehe es unser Auge erreicht, eine weite Strecke durch die die



Erde umgebende Lufthülle zurückzulegen hat. Dadurch wird auch die Helligkeit etwas abgeschwächt, und wir können nur mit Mühe den rechts von ihr stehenden zweiten Stern des Fuhrmanns am noch immer etwas dämmerungshellen Horizontstreifen erkennen. Oberhalb der Kapella steht, stets an derselben Stelle des Himmels bleibend, der Polarstern, um den die übrigen Sterne, ihre kreisförmigen Bahnen zu ziehen scheinen. Er ist der letzte Schwanzstern des Kleinen Bären, dessen übrige Sterne jetzt nach oben zum Zenit zu heraufführen. Den höchsten Teil des Himmels nimmt der sich windende Drache ein.

Richten wir unsern Blick nach Westen, so finden wir den sich zum Untergange anschickenden Löwen und darüber den Großen Bären. Nach schlinks schließen sich das Haar der Berenike, die Jungfrau und Bootes an. Nach Süden zu finden wir die Tierkreisbilder Waage, Skorpion, Schütze und Steinbock. Der rötlich funkelnde Antares im Skorpion weist uns zu der angegebenen Zeit fast genau die Südrichtung. Im Ostteil des Himmels flammt scheitelnahe Wega im Sternbild der Leier, die seit dem Verschwinden der Venus vom Abendhimmel das lichtmächtigste Gestirn am ganzen Firmament ist. Zusammen mit Deneb im Schwan und Atair im Adler bildet sich das große rechtwinklige Sommerdreieck. Durch diese Himmelsgegend zieht sich von Nord nach Süd die Milchstraße, die besonders gegen Ende des Monats in den späten Nachtstunden deutlicher hervortritt.

Ueber die Bewegungen der Sterne, die die Milchstraße zusammensetzen, sind in der letzten Zeit höchst interessante Untersuchungen angestellt worden, aus denen mit Gewißheit hervorgeht, daß sich das ganze Milchstraßensystem in Rotation befindet. Unsere Sonne, die ja auch nur einer von den Milliarden Sternen des Milchstraßensystems ist, bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von ungefähr 200 Kilometer in der Sekunde um das Zentrum. Dieses liegt in der Richtung auf das Sternbild des Schützen zu in einer Entfernung von 50 000 Lichtjahren. Die Zeit, die die Sonne zu einem solchen Umlauf benötigt, beträgt etwa 300 Millionen Jahre. Im Mittelpunkt des Systems ist nicht eine Zentralsonne anzunehmen, wie man es in früherer Zeit einmal geglaubt hat, sondern nur eine besonders richte Ansammlung von Sternen. Man kann sogar errechnen, wie groß die Masse aller dieser Sterne und der etwa zwischen ihnen gelagerten staubartigen Materie ist: sie ist nämlich rund 10 Milliarden mal so groß wie die unserer Sonne. Wir können uns von diesen wahrhaft astronomischen Zahlen nur schwer eine Vorstellung machen. Es ist hierbei auch zu betonen, daß es sich vorläufig nur um angenäherte Werte handelt, die durch zukünftige Untersuchungen noch genauer bestimmt werden müssen. Eins aber zeigt uns der Nachweis der Rotation der Milchstraße. Alle Teile des Weltalls sind in Bewegung, wie es der Fall sein muß, wenn das Weltall bestehen bleiben soll. Denn ebenso wie in unserem Planetensystem der Sturz der einzelnen Monde auf die Planeten oder der Planeten auf die Sonne durch die bei ihrem Umlauf auftretenden Zentrifugalkräfte verhindert wird, so kann auch das Gleichgewicht zwischen Anziehungskraft und Zentrifugalkraft im Weltall nur durch die Bewegung aller seiner Teile gewahrt bleiben.

Von den Planeten ist Saturn fast die ganze Nacht hindurch sichtbar, da er mit Eintritt der Dunkelheit aufgeht. Wir finden ihn auf unserer Karte im Südosten im Sternbild des Steinbocks. Jupiter ist nur noch in den ersten Tagen des Monats nach Sonnenuntergang am Westhorizont zu erblicken. Am 10. Juli verschwindet er gänzlich in den Strahlen der Sonne. Am gleichen Tage taucht dafür die Venus am Morgenhimmel auf. Ihre Sichtbarkeitsdauer verlängert sich sehr schnell, so daß sie Ende des Monats bereits zwei Stunden lang zu beobachten ist. Gleichfalls am Morgenhimmel ist der rötliche Mars zu finden. Er steht rechts oberhalb der viel helleren Venus.

Der Mond befindet sich am 3. Juli in Neumondstellung, am 11. haben wir das Erste Viertel, am 17. ist Vollmond und am 25. Letztes Viertel.

Schmerzenskind Kongo

Klagen in der belgischen Kammer

Der Kongo ist eine der vielen freudlosen Erbschaften, die König Leopold seinem Lande hinterlassen hat. Belgien hat bisher nicht viel Gewinn aus seiner Kolonie gezogen. Es hat zwar unendlich viel Kapital in dieses Unternehmen gesteckt, aber Dividenden und Zinsen sind nicht eingegangen. Seitdem Belgien sich als halbe Großmacht fühlt, also seit dem Großen Kriege, hat es seinen Ehrgeiz darein gesetzt, auch eine erste Kolonialmacht zu werden. Der Kongo, durch das Mandat über einen Teil unseres ehemaligen Schutzgebietes Deutsch-Ost-Afrika vergrößert, bietet natürliche Reichtümer genug zu einer wirtschaftlichen Entwicklung bester Art. Aber wenn man irgendwo von „Sünden des Kapitalismus" sprechen kann, dann bestimmt in Kongo. Einzelne wenige trieben und treiben Raubbau, nicht nur mit den Schätzen des Bodens, auch mit den dort vorhandenen Menschenkräften. Die Kolonialminister sind nicht unschuldig daran, auch Herr Renkin, der jetzige belgische Ministerpräsident hat einmal dieses Amt bekleidet, er war einer der „Tüchtigsten" auf diesem Gebiete. Daß eine solche Mißwirtschaft, die dem Heimatlande Geld, der Kolonie ihre Kräfte kostete und nur einigen Wenigen Nutzen brachte, in dieser Zeit zur schärfsten Krise führen mußte, liegt auf der Hand.

Vandervelde und der Kolonialminister Tschoffen sprachen in der Brüsseler Kammer über den Kongo. Vandervelde sagte, die gesamte Bevölkerung arbeite tatsächlich als Sklaven der Baumwollgesellschaften; der Gesundheitszustand der Neger sei erschreckend und sinke immer weiter. Das seien die Hauptgründe für die noch immer andauernden Aufstände der letzten Zeit. Tschoffen gab ihm recht, daß die Wirtschaftslage der Kolonie äußerst schlecht sei, Zölle und Steuereinnahmen seien zurückgegangen, das Mutterland müsse wieder helfend eingreifen.

Addiert man die Worte der beiden Männer, so hat man wirklich den Zustand des Kongo und den Beweis für das, was wir oben gesagt haben. Durch Vandervelde erfährt man endlich auch wieder von den Aufständen im Kongo. Vor einigen Monaten war die Lage so heikel, daß man den König selbst nach Afrika schickte, nach dem Rechten zu sehen und kraft seiner Autorität die verfahrenen Dinge wieder ins rechte Gleis zu bringen. Man verkleidete diese Reise mit einem Besuche des naturwissenschaftlich interessanten Albert-National-Parkes. Aber auch der Königsbesuch hat nichts genutzt, es ist alles beim trüben Alten geblieben. Das sind die Länder, die 1918 uns die Kolonien wegen unserer Unfähigkeit, sie zu verwalten, wegnahmen

---

Die vergessenen Frauen des Schahs

In Neuilly und an anderen Plätzen Frankreichs sind amerikanische Beamte an der Arbeit, um wenigstens einige der früheren Frauen des Ahmed Mirza zu ermitteln. Man braucht sie, die zu den acht bisher bekannten Frauen gehörten, unbedingt zu bedeutsamen Zeugenaussagen, um zu ermitteln, ob Ahmed Mirza oder seine Nachlaßverwalter wirklich zwei seiner Gattinnen in Amerika vergaßen. Sie haben jetzt, nach mehr als zwei Jahren, erst gemerkt, daß der Schah tot ist, und reklamieren ihr Vermögen. Ein wenig verspätet, aber gleich mit umso größerem Nachdruck, zu dessen Verstärkung sich eine Guaranty Trust Company gebildet hat.

Eine orientalische Romanze vermischt sich hier mit mancherlei politischen Dingen, die allerdings langsam schon von Gras überwachsen und der Vergangenheit anheimgefallen sind. Freilich kann es auch jetzt noch merkwürdige Ueberraschungen geben, wenn nämlich nunmehr festgestellt wird, wer aus der mächtigen Kadjar-Familie das Thronfolgerecht in Persien wirklich besitzt ...

Als der abgesetzte Schah Ahmed Mirza am 22. Oktober 1928 sein Testament in Paris niederschrieb, bedachte er seine Frauen, das heißt: acht von ihnen, während er zwei übersah, die im Augenblick in Amerika weilten. Nach amerikanischem Recht aber haben diese beiden Frauen einen Anspruch auf entsprechende Erbschaftsanteile. Fast zehn Millionen Mark in guten Papieren und eine starke Million in Schmucksachen kamen damals nach dem Tode des Schahs am 27. Februar 1930 zur Verteilung.

Die Vergeßlichkeit des Schahs zwingt dazu, erneut die Frage der Verteilung dieser Schätze aufzurollen. Die anderen Frauen haben ihren Anteil schon etwa 100 Tage nach dem Tode des Erblassers erhalten.

Auch sonst gibt es noch mancherlei Kummer mit dieser Erbschaft, denn der neueste Thron- und Thronprätendent sucht auf jede nur mögliche Weise in den Besitz der Kronjuwelen zu kommen. Dagegen sträuben sich aber die Erbinnen, die auch nicht einen Centime von ihren Schätzen wieder herausgeben wollen.

Es ist jetzt möglich, daß die Klage der vergessenen Witwen zusammen mit der Klage um die Kronjuwelen verhandelt wird. Der klareren Gesetze wegen und aus gewissen Zuständigkeitsformeln dürfte das in Newyork geschehen. Die Agenten, die sich jetzt in Frankreich aufhalten, haben aber noch allerlei Interessantes nebenher entdeckt. Außer den acht Frauen, von denen zwei schon ermittelt sind, fand man vier Kinder des Schahs, die nach mohammedanischer Sitte in einem eigens zu diesem Zwecke errichteten Hause mitten in Paris in strenger Abgeschlossenheit erzogen werden.

In Neuilly ist der Schah nicht vergessen. Er lag dort bis zu seinem Tode im Hospital. In diesen Tagen warf er das Geld mit vollen Händen hinaus. So ist es zu erklären, daß die Reichtümer und Schätze des Schahs, die schier unerschöpflich schienen, doch bis auf die wenigen Millionen verbraucht sind. Daß er ausgerechnet seine Frauen in Amerika vergaß, ist ziemlich grotesk; denn er liebte nur das Amerikanische und hatte sie nach Amerika geschickt, um waschechte Amerikanerinnen aus ihnen zu machen. Als er erkrankte, ließ er nur amerikanische Schwestern an sein Lager, und nur amerikanische Aerzte durften ihn behandeln. Er ließ sich in einem amerikanischen Auto ausfahren und aß möglichst nur amerikanische Nahrungsmittel

---

Humor

Komisch.

Frau (zu ihrem Manne, der verreisen will): „Beeile dich doch, Artur; wenn du fahren willst, mußt du gehen!"



Gute Küche

„Hatten Sie Krebssuppe oder Schildkrötensuppe?"

„Ich weiß nicht. — Jedenfalls schmeckte es nach Seife!"

„Dann war es Krebssuppe — Schildkrötensuppe schmeckt mehr nach Bohnerwachs!"